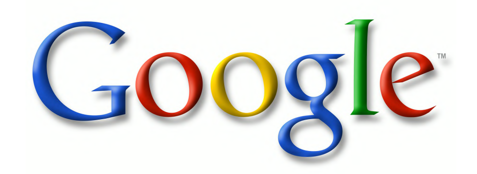
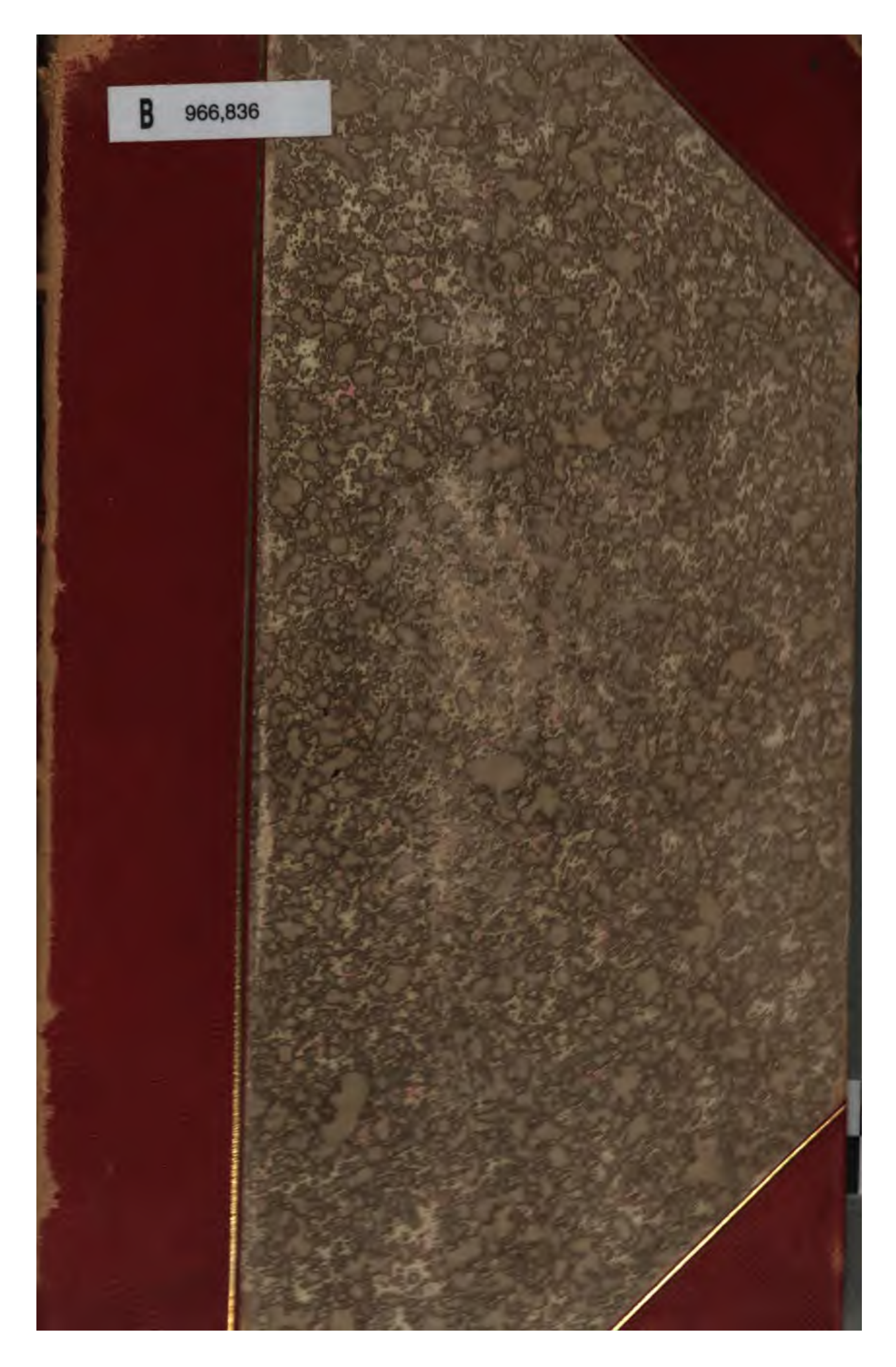



B 966,836



Goethe's

Sprache und ihr Geist.

Von

Dr. Joh. Aug. O. L. Lehmann,

Direktor des Königl. Gymnasiums zu Marienwerder, Königl. Professor, Mitgliede des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für Deutsche Sprache, der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Pr. und der Königl Preußischen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

„Wer Wein verlangt der keltre reife Trauben."
Goethe.



Berlin.
Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.
1852.

Vorrede.

Göthe und seine Werke sind nach allen Beziehungen hin vielfachen Untersuchungen und Besprechungen unterworfen worden; bloß über seine Sprache und ihren Geist giebt es keine genauere Erörterungen. Oberflächliche Berührungen oder beiläufige allgemeine Andeutungen und Erklärungen von Einzelnheiten sind das Einzige, was der Sprachliebhaber vorfindet. Und doch wäre es schon längst an der Zeit gewesen, auch die Sprache dieses großen Genius und ihre Formenwelt, vorzüglich in syntaktischer Hinsicht, nicht bloß im Allgemeinen sondern bis in die einzelnsten Fäden hinein zu verfolgen und grammatischen und philosophischen Untersuchungen zu unterwerfen.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß Göthes Sprache einen höchst bedeutenden Einfluß von jeher gehabt hat und noch lange behalten wird. Nicht bloß seine enthusiastischen Verehrer und seine blinden Nachahmer, sondern auch minder Begeisterte und minder Unselbstständige sind durch seinen Stil und seine Sprechweise, oft unbewußt, zuweilen sogar wider Willen, auf unverkennbare Weise herangebildet und zur Nachfolge in weiterer oder engerer Beziehung hingezogen worden. So wie nun Göthe selbst einerseits durch

lebendig geistigen Umgang mit älteren und neueren Heroen der Literatur und durch eignen reichbegabten Genius auch ohne grammatische Studien befähigt war die herrlichsten Muster aufzustellen, andrerseits aber auch bei seiner ausgezeichneten Originalität nicht selten aus dem Freien in das Willkürliche, aus dem Regelrechten ins Regellose hinübergesprungen ist und sein Talent oft ohne klares Bewußtsein von organischen Sprachgesetzen zu frei schalten und walten ließ: so haben auch viele, die willig seinen Spuren überallhin folgen, ohne Kritik und unbewußt sich alles Göthische angeeignet, auch das, was nur dem hohen Meister wohl anstehn mag, oder ihm bei der Fülle der Schönheiten seiner Sprache doch wenigstens nachgesehn und als kleiner Schatten übersehn werden kann. In beiderlei Hinsicht also, sowohl in Hinsicht auf das, worin er mit Recht leuchtendes Vorbild ist und bleiben wird, als auch in Hinsicht auf das, worin man ihm nicht folgen darf*) — auch die Fehler großer Meister sind lehrreich —, verdient seine Sprache eine Aufmerksamkeit, welche, seitab von der Bahn oberflächlich allgemeiner Räsonnements, ihren Ausgangspunkt in dem klaren und bestimmten Gebiet grammatischer Forschung sich wählt und von da aus die Einzelnheiten aufzusuchen, festzustellen und zu ordnen sich bemüht.

Solch einen Standpunkt habe ich festzuhalten gestrebt und hiebei vorzugsweise das Syntaktische im Auge behalten. Es war

*) Es gilt hiebei auch in Bezug auf Göthe, was einst Lessing über Klopstock gesagt hat: „Weil ich ihn (Klopstock) für ein großes Genie erkenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut. Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige mit sammt seinem Reiter den Hals brechen kann, über welchen der bedächtige Esel ohne zu straucheln geht.“ —

nicht bloß die Liebe zu Göthischer Sprache, sondern überhaupt die Liebe zu sprachlichen Studien, welche mich an Göthe wies und fesselte. Mit Lust und Liebe habe ich diesen Plan vor mehr als funfzehn Jahren begonnen und trotz vielfacher trüber und heitrer Hemmnisse weiter fortgeführt. Was ich nun darbiete, ist ein erster Versuch, welcher, da durchaus gar keine Vorarbeiten und fremde Stützen vorliegen, um so anspruchsloser auftritt und bei Freunden der Göthischen Sprache Aufmerksamkeit und Theilnahme sich erbittet. Vielleicht werden auch manche Zusammenstellungen, wenn auch nur von Einer Seite her, erwünschtes Material zu weitern Untersuchungen gewähren. Der einzig richtige Hauptweg, auf welchem der gründliche Sprachforscher zur umfassenden Anschauung und Durchdringung des Feldes der Syntax unsrer lieben Muttersprache gelangen kann, zieht sich mit allen seinen Seitenwegen und Nebenpfaden durch das Schriftstellergebiet aller Heroen unsrer Literatur. Daher liegt die Idee nicht fern, historisch empirisch jedes dieser Schriftstellergebiete in syntaktischer Beziehung zu durchforschen. Diese Idee hat neuerdings der Frankfurtische Gelehrtenverein für Deutsche Sprache ins Leben gerufen, indem er, überzeugt, daß Eines Mannes Kraft und Thätigkeit diese herkulische Arbeit nicht bewältigen könne, die Freunde der Deutschen Sprache auffordert, theilweise mit beizutragen zur Erreichung jenes Zieles durch spezielle Untersuchungen über die Sprache einzelner Heroen, damit die auf solche Weise gewonnenen einzelnen Materialien eine Zusammenstellung und Anordnung zu einem harmonischen Ganzen begründen können. Einen kleinen Beitrag zu dergleichen Materialien und somit zu einer historischen Grammatik wünsche ich in meinem Versuche darzubieten.

Daß ich hie und da bei Göthe nicht stehn geblieben, sondern auf allgemeinere Durchführungen gekommen bin und wohl gar fern liegende Nebendinge verfolgt habe, lag in der Natur der Sache, zumal bei solchen Gebieten, welche, wie z. B. die Relativkonstruktionen, noch so sehr wenig bearbeitet sind. Eben so ist es andrerseits zweckmäßig gewesen, bei andern Gelegenheiten, wo schon die gewöhnlichen Sprachbücher Hinreichendes darbieten, schneller abzubrechen. Ob ich in beiden Richtungen das gehörige Maß getroffen, bleibt dem Urtheile der Sachkenner überlassen.

Ein großer Theil der vierten Abtheilung (§. 83 bis §. 110) ist von mir bereits in einer Schulprogrammsabhandlung („Ueber Göthes Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke" 1840) veröffentlicht worden. Ich habe diesen Theil, gestützt auf freundliche Beurtheilungen in Literaturblättern, hier in einiger Erweiterung wiedergegeben. Auch einen andern Theil, nämlich das zweite und dritte Kapitel in dem zweiten Abschnitt der ersten Abtheilung (Relativsatz-Gefüge und -Reihen, §. 25 bis §. 40), habe ich als Programmsabhandlung (Michael 1849) abdrucken lassen. —

Die Zitate aus Göthes Werken beziehn sich auf die Sedezausgabe von 1827 — 1833.

Marienwerder.

Lehmann.

Inhalt.

Zweiter Abschnitt. Die Relativ-Konstruktionen.

Erstes Kapitel. Der einzelne Relativsatz an sich und in seiner Beziehung auf den übergeordneten Satz.

Zweites Kapitel. Relativsatz-Gefüge.

Drittes Kapitel. Relativsatz-Reihen.

Dritter Abschnitt. Der Periodenbau, besonders in Bezug auf Abstufung der Nebensätze.

Zweite Abtheilung. Kürze im Ausdruck.

Dritte Abtheilung. Wortreichthum.

Vierte Abtheilung. Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke.

Fünfte Abtheilung. Einzelnheiten.

Einleitung.

Ueber Göthes Sprache und ihren Geist im Allgemeinen.

Der Stil ist der Mensch selbst, sagt Buffon*); auch Göthe, sein Verehrer, erklärt den Stil eines Schriftstellers für einen treuen Abdruck seines Innern**).

Es ist an sich eben so schwierig, den Stil eines Schriftstellers, als sein Inneres zu charakterisiren. Die Schwierigkeit aber wächst, je verschiedner die einzelnen Lebensstufen mit ihren mannigfaltigen Verhältnissen und Zuständen das Innere und somit auch den Stil gestaltet haben, und erreicht desto eher eine den Forscher und Darsteller fast entmuthigende Höhe, je mehr diese Verschiedenheit der Gestaltung durch

---

*) In seiner berühmten Rede über den Stil, welche er bei seiner Aufnahme in die Französische Akademie hielt. Jean Paul setzt hinzu: „Wie jedes Volk sich in seiner Sprache, so malt jeder Autor sich in seinem Stil; die geheimste Individualität mit ihren feinen Erhebungen und Vertiefungen formt sich im Stil, diesem zweiten biegsamen Leibe des Geistes, lebend ab." — Bekannt ist der antike Spruch: Ἀνδρὸς χαρακτὴρ ἐκ λόγου γνωρίζεται. — Laube nennt den Stil treffend das Kulturgesicht des Menschen.

**) Bei Eckermann I. S. 145: „Im Ganzen ist der Stil eines Schriftstellers ein treuer Abdruck seines Innern. Will jemand einen klaren Stil schreiben, so sei es ihm zuvor klar in seiner Seele, und will jemand einen großartigen Stil schreiben, so habe er einen großartigen Charakter." — Sehr treffend setzt Moritz (Vorlesungen über den Stil I. 81—96) an einem Beispiele aus Göthe selbst auseinander, wie eine schöne Darstellung nur aus einer schönen Seelenstimmung hervorgehn könne. —

vielseitig bewegliche und oft schwer erkennbare Individualität*) oder durch vielseitig von außen her einwirkende Verhältnisse und Zustände oder endlich durch beides zugleich sich vergrößert.

Solch ein hoher Grad der Schwierigkeit tritt uns bei Göthes Beurtheilung entgegen. Allseitig begabt, allseitig empfänglich und berührt, allseitig anregend und einwirkend macht er in seiner geistigen Universalität dem Psychologen wie dem Sprachforscher nicht wenig zu schaffen, und zwar beiden auf gleiche Weise um so mehr, je tiefer ein jeder von beiden bei seiner Forschung auch in das Gebiet des andern einzubringen sich bemüht.

Die Verschiedenartigkeit in Göthes Sprache läßt sich nach seinen einzelnen Werken am Deutlichsten nachweisen. Der ritterliche Götz und der schwärmerische Werther haben in der Sprache nur das mit einander gemein, daß, wie durchgehends in allen Werken Göthes, der Stil sich der Natur des Gegenstandes anschmiegt, daß die Form dem Gedanken aufs Innigste verbunden ist und ein treuestes Abbild von der Verschiedenartigkeit innerer Göthischer Zustände darbietet: dort das Deutsche**) Wesen in seiner genialen Kraft und Derbheit und Beweg-

*) Jung Stilling, Göthes warmer Jugendfreund, schildert in seiner Autobiographie diesen von seiner Gemüthsseite so vortrefflich und fügt hinzu: „Schade, daß so wenige diesen vortrefflichen Menschen seinem Herzen nach kennen.“ —

**) Göthes Herz und Poesieen sind echt Deutsch. Nur die Tendenz der Poesieen sollte nicht patriotisch sein. Die Poesie sollte, sagt Wachsmuth in „Weimars Musenhof“, ihren Flug durch die gesammte Welt des Geistes nehmen, nicht auf die Marken und Gauen des Vaterlandes beschränkt sein; sie sollte ihren Athem zum Fluge in himmlischen Höhen, nicht in der Atmosphäre des Deutschen Landes finden. — Selbst Jahn (im Deutschen Volksthum) nennt Göthen „den Deutschesten Dichter“, und sehr richtig behauptet F. v. Schlegel: „Nicht Hermann und Wodan sind die Nationalgötter der Deutschen, sondern die Kunst und Wissenschaft.“ — E. M. Arndt sagt im Jahr 1814: „— Göthe, der Dichter, nicht aus dieser Zeit geboren, sondern auf der einen Seite ein Bild Deutscher Vergangenheit, auf der andern ein Bild ihrer Zukunft.“ — Und Grimm sagt in seiner Geschichte der Deutschen Sprache (I. S. IV): Göthe habe so gesungen, daß ohne ihn wir uns nicht einmal recht als Deutsche fühlen könnten; so stark sei die heimliche Gewalt vaterländischer Sprache und Dichtung. —

lichkeit und Kürze, hier das leidenschaftliche Feuer in seiner gleichfalls genialen Verbindung mit zart sentimentaler Schwärmerei, formell in kühner Nichtachtung des Hergebrachten, in Abgerissenheit, in zarter und doch lebendiger und beweglicher Melodie ausgeprägt. In Meisters Lehrjahren*) gelangt sein Stil, bis dahin ohne festen Halt und um die bestehenden Sprachgesetze wenig besorgt, zur Ruhe und Festigkeit; er giebt seinen eignen Lebensgang im Bilde, also mit klarer, sichrer Beschauung wieder. Seine titanische Kraft, in der er mit dem Ungeheuersten rang, taucht zwar unbändig in den ersten Entwürfen zum Faust wieder auf, aber das Feuer wird zunächst bedrückt durch die antike Feinheit und stille Größe und Hoheit des Gedankens und der Form, in der alle alten Tragödien weit übertreffenden Iphigenie, flackert sodann frisch und fröhlich, keck volksthümlich und doch geregelt im Egmont auf und erhebt sich zum Gipfelpunkt der selbstbewußten Gebildetheit im Tasso**) als ruhiges Sonnenlicht. Nun kann er um so schöner seine Entwürfe zum Faust, welcher seine universale Individualität am Treuesten wiedergiebt und nicht sowohl Einer Lebensperiode, als vielmehr dem ganzen Leben Göthes angehört, rüstig weiterfördern, kann auch die einfache Lieblichkeit des herzlichen Deutschen Wesens in seinem hohen Kunstwerk Hermann und Dorothea abspiegeln, kann die vollendete Schönheit der Form in seinen Wahlverwandtschaften***) erreichen. Dazwischen entstand aber auch schon der Anfang in dem Uebergewicht

*) Sehr gründlich unterscheidet Adam Müller (Zwölf Reden über die Beredtsamkeit und deren Verfall in Deutschland, 1816, S. 155—158) den Stil im Werther vom Stil im Meister. Er spricht von einem gewissen Kothurn, einer edlen Getragenheit in der Schreibart des Werther, und von dem antiken Soccus im Meister, von der Würde und Fülle der Brust in jenem, von der Anmuth, Lieblichkeit, Beweglichkeit in diesem u. s. w. — Und sehr richtig schildert Düntzer („Studien zu Göthes Werken" S. 171) den meisterhaften Stil im Werther.

**) Ueber die Meisterwerke: Iphigenie und Tasso spricht sich Fichte („Ueber Geist und Buchstab in der Philosophie") vortrefflich aus und rühmt die ohne allen Schwulst so sanft hingleitende Sprache, durch welche der gebildete Leser so mächtig angezogen wird.

***) Leo giebt dies Werk für das größte des Meisters aus, nennt es aber zugleich auch eine Schandsäule für den Geist in den höhern Kreisen der damaligen Zeit.

der Verstandesrichtungen; seine naturhistorischen Studien*), seine Reisebeschreibungen und Kunstschilderungen, seine Briefwechsel führen ihn in das Gebiet der Prosa und der Wirklichkeit immer mehr ein, seine berechnende und berechnete Ruhe und Behaglichkeit in Form einer fast künstlichen Windstille nehmen mit dem Alter zu, eine Gezwungenheit, absichtliche Räthselhaftigkeit, ja wohl auch diplomatische Vornehmheit**) treten immer mehr hervor. Und so konnte es nicht fehlen, daß diese Züge auch im Stil sichtbar werden mußten, wie die Farbenlehre, Meisters Wanderjahre***), und vor allen der zweite Theil des

*) Seine frühern naturhistorischen Werke erinnern noch sehr an Lavater, so wie seine Aufsätze über die Deutsche Baukunst noch Hamannschen Stil athmen (welchen Jean Paul mit einem Strome vergleicht, den ein Sturm gegen die Quelle zurückdrängt, so daß die Deutschen Marktschiffe gar nicht darauf anzukommen wissen), und seine Puppenspiele nebst andern Erzeugnissen der Frankfurter Epoche in die Fußtapfen des ehrwürdigen Altmeisters Hans Sachs treten.

**) Das Würdige, Ordnende, Ministerartige hatte er vom Vater, das Gewandte, Heitre, Geniale (wie viele ausgezeichnete Männer) von der Mutter. Von ihr, der nie etwas Unangenehmes berichtet werden durfte, hatte er auch die Virtuosität in dem Vermögen geerbt, unangenehme Eindrücke von sich abgleiten zu lassen. Seine aristokratische Vornehmheit, deren Wesen und Ursache, so wie sein Verhältniß zur Geschichte und Politik hat Gervinus im 5ten Bande (Nr. XVII) seiner ausgezeichneten „Neuern Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen" ganz vortrefflich geschildert.

***) Von einer jetzt sehr besprochnen Seite hat die Wanderjahre und andre Göthische Werke auch Dr. A. Jung aufgefaßt. In seinem Buche: „Königsberg und die Königsberger, 1846" sagt er S. 79: „Niemand hat das Bürgerthum tiefer, geistvoller durchdrungen und in der Richtung auf eine soziale Zukunft umfassender gehandhabt als gerade Göthe. Man studire nur mit rechter Innigkeit den Wilhelm Meister, vor allem die Wanderjahre, außerdem aber auch den vortrefflichen Göthischen Aufsatz, der uns eine Fahrt nach der Rochuskapelle in Bingen (Band 43) beschreibt, ferner Dichtung und Wahrheit, so wie alles, was Göthe nach und über Hans Sachs beigebracht hat, um sich zu überzeugen, wie Göthe eben deshalb so leicht und fördersam mit Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Offizieren, Geistlichen, Handwerkern, aber auch mit Aristokraten in ausschließlichem Sinn bis zum Fürsten hinauf verkehren konnte, und jeden auf den Menschen zurückzuführen wußte, weil er sich eben auf den Bürger so trefflich verstand. Das kam daher: Göthe war ein ganzer Mensch, und viele seiner Beurtheiler — sind

Faust deutlich zeigen, und bloß noch auf glänzende Weise durch seine Autobiographie*) unterbrochen wurden, wo, bei der Erinnerung an Jugend und blühendes Mannesalter, die Leichtigkeit, die Offenheit, die klar anschauliche Lebendigkeit und die heitre, liebenswürdige Ungebundenheit sich wieder die breiteste Bahn machen und nur die Redseligkeit und der objektiv kältere Darstellungston das herangenahte Alter verrathen.

Wenn wir hieneben den Gang seiner Studien bei den Hauptmo-

nur halbe oder gar nur Viertelsmenschen." — Und S. 360: „Ist es nicht — fast beschämend für uns, daß wir es uns neuerdings von Frankreich her haben sagen lassen müssen, die Wanderjahre unsers unvergleichlichen und in seiner Herrlichkeit von vielen nicht geahnten Göthe enthielten bereits die Grundzüge zu dem sozialen Zeitalter der Gegenwart? Und ist es nicht noch fast beschämender, daß ein Franzose einen Deutschen erst dringend auffordern muß, die Darlegung jener Behauptung in einem besondern Werke durchzuführen, widrigenfalls er selbst es übernehmen wolle?" — — Ueber die Pointe in den Wanderjahren (Erziehung des Menschen und Einrichtung der Gesellschaft) vergleiche man auch Karl Grün „Ueber Göthe vom menschlichen Standpunkte, 1846" S. 270—311. — Am Sinnvollsten spricht über die beiden „Massen" der Wanderjahre, „die der Novellen und die pädagogische", Karl Rosenkranz in seinem ausgezeichneten Werke „Göthe und seine Werke" (Königsberg 1847, S. 468 fgg.), welcher zu den geistreichsten Beurtheilern Göthes gerechnet werden muß und die Laufbahn des ganzen innern Lebens Göthes so klar und so tief aufgefaßt und dargestellt hat, wie Niemand vor ihm. — Das Werk von F. Gregorovius „Göthes Wilhelm Meister" ꝛc. (Königsberg 1849) bietet sehr geistreiche Räsonnements über Meisters Lehrjahre und Wanderjahre und über ihre Tendenzen so wie deren Zusammenhang dar. —

*) Ueber Göthes Wahrheit und Dichtung sagt G. Schwab eben so kurz als treffend: „Wahrheit nach Inhalt und Dichtung nach Gestalt: die liebenswürdigste, bescheidenste, reinste Schilderung des grösten Dichters von seinem Sein im Geiste und seinem Werden in der Zeit." — Vergl. meine Schrift: „Göthes Liebe und Liebesgedichte" §. 1, S. 3, Note. — Wie liebenswürdig ist seine Bescheidenheit und Offenheit, mit der er bekennt, daß, wenn er alles sagen könnte, was er großen Vorgängern und Mitlebenden schuldig geworden sei, nicht viel übrig bleiben würde. Und mit Recht sagt Gervinus (Neuere Geschichte ꝛc. I. 497): „Im Großen macht in dieser pragmatischen Darlegung der Entfaltung eines genialen Geistes die naive und fast antike Aufrichtigkeit, mit der er hier sein Innerstes aufdeckt, und literarisch selbst die Influenzen entschiedner Gegner oder auch mittelmäßiger Menschen angiebt und anerkennt, wieder gut, was im Einzelnen sein Hang zur Mystifikation und zum Versteckenspielen so oft verdorben hat." —

menten seines innern Lebens und Wesens charakterisiren wollen, so können wir vier begrenzte Epochen*) aufstellen, mit denen analog seine Sprache sich durch seine Werke hindurchzieht. Zuerst sind einerseits Klopstock, Shakespeare und Luther, dessen Prosa, wie Jean Paul so treffend sagt, eine halbe Schlacht ist, andrerseits Lessing und Winkelmann seine Vorbilder, bei denen er Kraft und Fleiß übt. Sodann durch das Studium Hans Sachsens gewandert, tritt er in seine zweite Epoche, wo er, auf dem Wege der sogenannten Sturm- und Drangperiode, doch ohne deren extreme Verirrungen, aber auch ohne festen Halt und ohne sichre Kritik ganz der Natur, „dem Instinkt" und dem Jugendfeuer sich hingiebt. Nachdem er sich hier glücklich durchgearbeitet und der nothwendige Gährungsprozeß sich abgeklärt hat, bringt er, geführt und begleitet von Herder, angeregt durch seine Italienische Reise, auf der sich seine Thätigkeit ins Bedeutendste erweiterte, und durch seine Studien des Alterthums, zur lebendigeren Erkenntniß und zum tieferen Selbstbewußtsein immer mächtiger durch, wirkt mit selbstschöpferischer Vielseitigkeit in allen Gebieten des Denkens und Darstellens, sieht dann durch die genaueren Verhältnisse mit Schiller seine fast schlummernde Schöpfungskraft neu belebt und erhöht, bis er allmälig sich immer mehr in seine absolute Selbstherrschaft einschließt, dabei aber seinen Ruhm nicht überlebt, sondern ihn — ein seltner Fall! — stets mehr erlebt.

---

*) Götzinger (Deutsche Literatur I. S. 622): „In der ersten Epoche hatte man ihn an gute Muster und die herrschenden Regeln und Ueberlieferungen, an Uebung und Fleiß gewiesen; die zweite (die Frankfurter) entstand durch Hingebung an Natur, Instinkt und Jugendfeuer; jetzt nun wollte er nicht eher ruhen, bis ihm alles in der Kunst lebendiger Begriff geworden sei. Diese drei Stufen seiner Entwickelung stellt er treffend dar in dem kleinen Drama: „Künstlers Apotheose" u. s. w. — Fr. v. Schlegel (im Athenäum III.) nimmt drei Perioden der Form an: 1) Kraft und Würde (Götz; Vermischung des Subjektiven und Objektiven); 2) Künstliche Geselligkeit, Ausbildnng des Verstandes (Tasso; die Ausführung wird im höchsten Grade objektiv, aber das eigentlich Interessante verräth seine Beziehung auf eine bestimmtr Individualität); 3) Klassischer Geist (Hermann und Dorothea; beides rein geschieden, und nur Objektivität). — Gruber sieht in Göthes Stil alle drei Stile der Griechischen Plastik: in der ersten Periode den großen, aber harten, in der zweiten den schönen, in der dritten den eleganten. —

Es ließe sich nun Göthes Stil und Sprache durch diese verschiedenartigen Epochen seines innern Lebens und Strebens den einzelnen Werken nach genauer verfolgen. Auch könnte man jene freilich oft schwer ausführbare Schärfe in der Aristotelischen Unterscheidung des einfachen, des erhabnen und des in der Mitte liegenden Stils oder eine solche Eintheilung Göthischer Stilgattungen zum Grunde legen, wonach der historisch berichtende, der wissenschaftlich begründende, der poetisch leicht hingleitende oder streng ausgearbeitete Stil von einander zu sondern wären. Allein so zweckmäßig und unumgänglich nothwendig dies Spalten und Trennen auch in einzelnen Fällen sein mag, so würde es doch, als Eintheilungsprinzip zu Grunde gelegt, einer allgemeinen Auffassung und Darstellung der Göthischen Sprache nur hemmend entgegentreten und unüberwindliche Schwierigkeiten und Verwickelungen darbieten. Es ist daher, wenigstens so lange keine weitern Vorarbeiten vorliegen, ohne Zweifel vorzuziehn, seine Sprache zunächst nur nach denjenigen allgemeinen Zügen aufzufassen und darzustellen, die durch seine ganze schriftstellerische Thätigkeit sich wie ein Faden hindurchziehn, welcher, obwohl in der einen Epoche oder in dem einen Werke mehr als im andern ersichtlich, doch überall erkennbar ist, so wie ja auch gewisse Züge seines Innern trotz der mannigfaltigsten Zustände desselben sich dennoch durch sein ganzes Leben wohl erkennbar hindurchziehn, so daß man auch in dieser Beziehung mit Recht sagen kann, er ist in seinem ganzen Leben Göthe geblieben. Reihen wir also hier die Perlen dieses, daß ich so sage, sprachlichen Fadens einzeln an einander.

Zuerst und vor allen begegnen uns seine Klarheit und Natürlichkeit. Sie herrschen von den kleinsten Kleinigkeiten der Formen bis zu dem zusammengesetztesten Ganzen, in der einfachen und schlichten Ausdrucksweise der leichtesten Prosa bis zum kühnsten Schwunge der erhabensten Poesie, nirgend gesucht oder gar errungen, sondern überall wie von selbst entstanden, ein treues Abbild seiner Klarheit im Denken. Er will und kann alle Wirklichkeit des innern und des äußern Lebens stets der Anschauung übergeben. Nur wo die Diplomatie der Gedanken und die altersgrämliche Zurückgezogenheit, die sich seit dem zweiten Jahrzehent unsers Jahrhunderts auch in abnehmender Energie seiner poetischen Natur kund gab, absichtlich einkehrt, da möchte auch die Sprache gerne die Hülle der Räthselhaftigkeit annehmen und gegen das eigenste Wesen

Göthes die Sachen weniger erhellen, mehr maskiren. Doch gelingt es ihr nur selten, die angeborne Klarheit und Durchsichtigkeit zu trüben.

Mit dieser Klarheit im Bunde, theils ihr Urheber theils ihr Begleiter, ist die Korrektheit, hervorgegangen nicht sowohl aus eigentlichen sprachlichen Studien, denen er für seine Person sogar einen scheelen Blick der Nichtachtung zuwarf, als vielmehr aus angebornem richtigem Takt und Gefühl für Deutschheit und aus klarem Erfassen und Insichaufnehmen vollgültiger, hoher Muster. Allerdings muß diese Korrektheit und Mustergültigkeit hie und da weichen seinem individuellen Unabhängigkeitsgefühl, in welchem einerseits das feurige Roß in seiner übermüthig frohen Jugend und frisch thätiger Männlichkeit geregelte Schranken des vorgebahnten Weges überspringt, zum Durchgehn nicht abgeneigt, und andrerseits das verwöhnte Roß bei seinem einalternden Eigensinn das Gewöhnliche verschmäht und nur seinen eignen Weg gehen will. Allein dies Unabhängigkeitsgefühl hat in seiner so überaus glücklichen Naturanlage weniger die Willkür, desto mehr aber die schönste Freiheit in die poetische wie in die prosaische Form hereingebracht*), eine Freiheit, die dem Genius unsrer freien Muttersprache vollkommen entspricht und dem phantasiereichen Fluge der Gedanken mit frischestem Hauche und Duft zu folgen im Stande ist.

Und diese Freiheit hat denn jene Klarheit und Natürlichkeit mit einer Leichtigkeit und Gewandtheit**) vermählt, die wir nicht anders

*) Lessing sagt: „Was die Meister der Kunst zu beobachten für gut finden, das sind Regeln." — Wenn Lessing, der eben so regelrechte als geniale Kritiker, das sagt, so hat es doppeltes und dreifaches Gewicht. — Und in Bezug auf die Freiheit der Bereicherung spricht Jean Paul mit vollem Recht von dem bedeutenden Einfluß der Dichter und namentlich Göthes, indem er hinzufügt, daß ein Jahrhundert voll hundert schreibender Adelungs, Bisters, Nikolais ꝛc. nicht um eine Spanne freier gelüftet haben. —

**) In den rein wissenschaftlichen Werken, namentlich in seiner Farbenlehre, bleibt noch die Leichtigkeit im Allgemeinen und schwindet bloß das Sichgehnlassen. Der Ernst der Wissenschaft macht allerdings seinen Stil gewichtiger. Am Schlusse der „Konfession" wird sein Periodenbau sogar verwickelt und etwas schwerfällig, sei es, daß der Unwille über die allgemeine Nichtachtung, die ihm von der „Gilde der Physik" in dieser Thätigkeit begegnet, oder die gründliche wissenschaftliche Rechenschaft über sich selbst ihn anstrengt, oder daß er sich überhaupt mehr zu-

als bewundern müssen. Die Allseitigkeit, mit der sich Göthe in allen Gebieten des Wissens und Erfassens*), des Erweckens und Schaffens bewegt, erforderte und beförderte die Gewandtheit der Sprache und schuf die Harmonie, welche im Bunde mit der Anmuth lebensvoller Melodie auch bei Anschlagung der verschiedenartigsten Töne jene musische**), milde Schönheit hervorrief.

Wenn wir nun bei der Klarheit und Natürlichkeit, bei der Korrektheit, bei der Freiheit und Leichtigkeit und Gewandtheit und bei der musikalischen Schönheit noch die ausdauernde Kraft in ihrer Kürze und den Reichthum an Ausdrücken und Wendungen und Formen, den er aus dem unendlich tiefen, ewig fortsprudelnden Urborn der Deutschen Sprache so glücklich schöpft, mit in Erwägung ziehn und über das alles auch in der Form eine allbelebende, allanregende, befriedigende und beruhigende Heiterkeit, mit fröhlich strömendem Mutterwitz gepaart, ausgegossen sehn: so können wir nicht anders als einstimmen in die Verherrlichung Göthischer Sprache***) und voll Bewunderung sie im Allgemeinen als das höchste, bis jetzt unerreichte Muster anerkennen †).

---

sammennimmt und künstelt in einer Sphäre, wo er sich trotz aller Selbsttäuschung doch am Ende nicht so ganz sicher hält und daher Angriffe befürchtet, „stets zu leidenschaftlicher Opposition gerüstet." (Eckermann II. S. 86). —

*) Wieland (an Merk) sagt von Göthe: „Bei diesem herrlichen Gottesmenschen geht nichts verloren."

**) Ueber Göthes musikalische Wendungen und seine schönen Reime spricht Poggel in den trefflichen „Grundzügen zu einer Theorie des Reims und der Gleichklänge mit besondrer Rücksicht auf Göthe."

***) Auch in dieser Beziehung hat A. W. v. Schlegel in seinem Sonett von Göthe so wahr gesungen:

Die Göthen nicht erkennen, sind nur Gothen;
Die Blöden blendet jede neue Blüthe,
Und, Todte selbst, begraben sie die Todten.
Uns sandte, Göthe, dich der Götter Güte,
Befreundet mit der Welt durch solchen Boten,
Göttlich von Namen, Blick, Gestalt, Gemüthe.

†) Passow, der überall im Reiche des Wissens und Hervorbringens nach selbstständiger Freiheit kräftig rang, sagt selbst: „Ich mag nach keinem bestimmten Muster arbeiten; es beengt mir auch das Schönste, Höchste, mein Ideal, und

Wie weit sich nun solche durchherrschende Charakterzüge der Sprache Göthes, die in innigstem Zusammenhange mit seinem Innern stehn, an einzelnen Formen und Fügungen und Wendungen nicht bloß herausfühlen, sondern auch darthun und beweisen lassen, und wie selten die Lichtseiten in den Hintergrund treten oder verschattet werden von Mängeln und Irrthümern und Fehlgriffen, das mögen die folgenden Zusammenstellungen darzulegen versuchen.

---

raubt mir die Freiheit. Nur nach Göthe, glaube ich, könnte ich mich formen, wenn ich wollte. Nichts ergreift mich so, als die einfachste, schmuckloseste Zeile von ihm; ich finde in jeder so unendlich viel Poesie, zumal da seine Formenwelt mit seltner, hinreißender, unwiderstehlicher Gewalt große und kleine Geister angezogen und in sich hineingezogen und seine Sprache eine Sonne war, deren Bahn die Erden und Monde unwillkürlich folgten.“

Erste Abtheilung.

Klarheit, Einfachheit und Gewandtheit.

§. 1.

Vorbemerkung.

Das ruhige, klare, einfache und gewandte Dahinfließen der Göthischen Sprache hat seinen Grund sowohl in dem Bau des einzelnen Satzes als auch im Bau der Periode. Bei dem ersteren hat Göthe die Klippe der überladnen Weitschweifigkeit, bei dem letztern die Klippe der verworrnen Schwerfälligkeit auf gleich glückliche Weise umschifft, jene besonders durch Vermeidung umfangreicher Partizipialkonstruktionen und Anwendung leichter Relativsätze, diese durch einfachere Satzverbindung und Vermeidung der höheren Nebensatzgrade.

Die Beweise hiefür werden im Allgemeinen mehr negativer als positiver Art sein. Die Schönheit in ihrer Schönheit bis auf die einzelnsten Punkte grammatisch auseinanderzusetzen, ist sehr schwer, oft ganz unmöglich, und es dürfte sonach in vielen Fällen weit gerathner sein, die Schattenseiten vorzuführen und grammatisch zu zersetzen und aus der Geringfügigkeit des Schattigen schließen zu lassen, daß alles Uebrige Licht sei. So werden auch im Folgenden besonders häufig die Schatten hervorgehoben und aus ihrer Unbedeutendheit im Verhältniß zur Masse der Göthischen Produktionen ein Schluß auf das unendliche Uebergewicht des vollen Lichtes dargeboten werden.

Wir besprechen in dieser Abtheilung dreierlei: erstens die Partizipialkonstruktionen, zweitens die Relativkonstruktionen, drittens den Periodenbau, besonders in Bezug auf die Abstufung der Nebensätze.

Erster Abschnitt.

Die Partizipial-Konstruktionen.

§. 2.

Die Partizipial-Konstruktionen im Allgemeinen.

Göthe ist gewohnt den Satz einfach und leicht, ohne viele dicke und prangende Bekleidung und ohne Härten zu bauen, und seinen klaren Fluß weder durch zu lange Einschiebsel und Anhängsel zu hemmen, noch überhaupt durch schleppendes, verwickeltes und verwickelndes Beiwerk oder, um im Bilde zu bleiben, durch vielfach gemischtes Beiwasser zu verflachen und über die Ufer einfacher Deutlichkeit übertreten zu lassen. Dies finden wir auch in seinem Gebrauch der Partizipien und ihrer Begleitungen bestätigt.

Es ist für unsern Zweck ziemlich gleichgültig, ob man die Partizipial-Verbindungen (mit Ausnahme der absoluten Partizipien, die wohl nicht anders denn als abgekürzte Sätze anzusehn sind) bloß als Satztheile, wofür ich sie durchaus halte*), oder, wie wir sie in den meisten

---

*) Die Gründe hiefür habe ich in meiner Schrift „Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues u. s. w. Danzig 1833" auseinandergesetzt. Obgleich die in allen ihren Ausdrücken so vorsichtigen Grammatiker, zu denen namentlich Götzinger unstreitig gehört, bei allen Partizipial-Verbindungen, die Bekleidung der Partizipien mag noch so unbedeutend sein, von „Partizipialsätzen", „verkürzten Sätzen"†) u. s. w., also noch immer von ihnen als Sätzen sprechen: so habe ich mich doch stets vor solchen Ausdrücken gehütet und lieber die Ausdrücke Partizipialverbindung, Partizip mit Begleitung, Bekleidung, Gefolge und ähnliche gebraucht. Es würde doch denen, die da immer von Sätzen sprechen, gewiß schwer fallen, bei folgenden Partizipial-Verbindungen eine scharfe Grenze zu ziehn, hinter welcher von Sätzen, vor welcher von Satztheilen die Rede sein könne, und noch schwerer fallen, für Gründe ihrer Benennung etwas

---

†) Unter „Zusatz" versteht Götzinger (Die Deutsche Sprache II. S. 49) jedes beigefügte, etwas erläuternde Wort und schließt somit hier den Begriff Satz in grammatischem Sinne aus. — Mehr abgelöste Partizipial-Verbindungen nennt er zwar „sehr unvollkommne Sätze", aber immer doch noch Sätze. Vergl. „Die Deutsche Sprache" II. S. 240—243.

grammatischen Werken der Deutschen und der fremden Sprachen noch immer aufgefaßt finden, als Sätze ansehn will. Sie mögen Satztheile oder Sätze sein, immer bringen sie theils bei zu häufigem Gebrauch an sich, theils in größerem, verhältnißreicherem Umfang ohne Zweifel etwas Mattes, Schleppendes mit sich, schwächen die volle Kraftharmonie auf unangenehme Weise, hemmen die leichte Auffassung der Gesammtkonstruktion und somit des ganzen Ideenzusammenhanges, noch ganz abgesehn von ihren Unbestimmtheiten und Zweideutigkeiten. Unsre neuhochdeutsche

---

andres auszugeben, als die größere oder geringere Zahl der zusammenhängenden Wörter, welche Zahl nach meiner unverrückbaren Ueberzeugung nimmermehr ein Motiv für die Definition eines grammatischen Satzes und eines Satztheils darbieten kann:

1) da steht ein Blümchen blühend,
2) da steht ein Blümchen holdselig blühend,
3) da steht ein Blümchen holdselig beim Sonnenstrahle blühend,
4) da steht ein Blümchen holdselig beim letzten Strahl der Sonne blühend,
5) da steht ein Blümchen vor anderen holdselig beim letzten Strahl der scheidenden Sonne blühend,
6) da steht ein Blümchen vor allen anderen in der Flur lieblich und holdselig beim letzten Strahl der scheidenden Herbstsonne blühend,
7) da steht ein Blümchen vor allen anderen rings in der gesegneten Flur lieblich und freundlich und holdselig beim letzten Strahl der hinter die Berge niedertauchenden Herbstsonne blühend,

u. s. w.

Oder:

1) Es glüht die Traube gereift,
2) Es glüht die Traube schon gereift,
3) Es glüht die Traube schon lange gereift,
4) Es glüht die Traube schon lange gereift am Sonnenstrahl,
5) Es glüht die Traube schon lange gereift am brennenden Sonnenstrahl,
6) Es glüht die Traube schon lange gereift am brennenden Sonnenstrahl in meinem Garten,
7) Es glüht die Traube schon lange gereift am brennenden Sonnenstrahl in meinem vom Bache umschlängelten Garten,

u. s. w.

Die Pause (oder das Komma) vor dem nackten oder bekleideten Partizip ist eben so gut Satztheil- als Satz-Bezeichnung. —

Sprache ist überdies nun einmal arm an Partizipien, und gewisse Partizipial-Verbindungen und -Konstruktionen streiten ganz gegen ihren Genius*). Die Neueren, sagt Jean Paul (Vorschule der Aesthetik XL. S. 160), stehn in ihrer erbärmlichen Partizipiendürftigkeit gegen die Römer als Hausarme da, gegen die Griechen gar als Straßenbettler. Daß nicht allein die alten Sprachen, sondern auch neuere (vor anderen die Englische) hinsichts der vielen Partizipien und ihrer häufigen Konstruktionen einen großen Vorzug vor der Deutschen haben, könnte uns beinahe Leid thun, wenn nicht dieser, fast möchte ich sagen, einzige Vorzug jener Sprachen durch die bedeutenden, vielseitigen Vorzüge unsrer Muttersprache auf eine großartige Weise überwogen würde. Daß aber unsre Zeit fast zu keinem andern grammatischen Fehler so bedeutende Neigung zeigt als zum verfehlten und falschen Gebrauch der Partizipien in Poesie und Prosa, im höchsten lyrischen Schwunge wie im kleinsten Zeitungsartikel, in Baiern nicht mehr als in Meklenburg, auf diese Thatsache kann man nicht oft genug warnend aufmerksam machen. Und es lohnt wohl der Mühe, gerade an die Betrachtung der Sprache eines Göthe solche Warnungen anzuknüpfen.

Beiläufig bemerke ich im Voraus, daß das, was im Allgemeinen in den folgenden Paragraphen und namentlich bei Gelegenheit der adjektivischen Partizipien gesagt wird, mit einigen Modifikationen auch für die eigentlichen Adjektiva gilt, daß es aber in Bezug auf Göthe nicht nöthig ist, von diesen noch besonders zu handeln. Nur hin und wieder wird es zweckmäßig sein, der eigentlichen Adjektiva Erwähnung zu thun.

---

*) Schon Friedrich der Große (de la litérature allemande) tadelt die Sucht der Deutschen Schriftsteller, durch Häufung von Einschiebseln (und dahin gehören denn auch die meisten Partizipialverbindungen) die Sätze in die Länge zu ziehn; sie seien, statt reichhaltig und mannigfaltig zu sein, so gedehnt, daß man eher das Räthsel der Sphinx als ihre Gedanken errathen könne. Vergl. Mundt „Die Kunst der Deutschen Prosa" S. 336. —

§. 3.

Bedeutung der Partizipien.

Mit Ausnahme des sogenannten Partizipiums Futuri*) („der zu hoffende Friede“), einer Form, welche meistens so übellautend und holprig ist und so leicht, besonders durch Formen auf bar und lich vermieden werden kann, daß die wenigen Fälle, in denen sie bei Göthe vorkommt, gar nicht der Rede werth sind und also hier ganz übergangen werden, giebt es zwei Partizipien: leitend, gehend, und: geleitet, gegangen. Die Bezeichnungen aktives und passives Partizip sind dem Mißverständniß unterworfen, da hier nicht bloß von Aktiven und Passiven die Rede sein kann. Auch von den Namen Partizip der Gegenwart und der Vergangenheit würde nur der erstere allenfalls passen, da das zweite Partizip oft auch auf die Gegenwart sich bezieht**). Ich gebrauche daher nach Götzingers Vorgange lieber die Bezeichnungen erstes und zweites Partizip. Das erste wird von allen Verben gebildet, das zweite nur von passiven und von Uebergangsverben (nicht von Neutris: „das geschlafne Kind“). Das erste neigt sich mehr zu verbaler, das zweite mehr zu adjektivischer Geltung. Daher ist auch das erste seltener, das zweite weit häufiger ein ganz gewöhnliches Adjektiv, das sich kompariren***) läßt und keine verbale Bedeutung hat, geworden und zwar oft in älteren Biegungsweisen, die in der Konjugation gar nicht mehr vorkommen, z. B. verwegen, verworren. Beide stammen oft von Verben her, die gar nicht mehr oder nur noch in andern Bedeutungen vorhanden sind†), z. B. wohlhabend, reizend, vermögend, stehend (stehende Heere), berüchtigt, beredt, gesittet, bekannt. Daher ferner läßt sich das zweite Partizip mit un zusammensetzen, z. B. ungeliebt, das erste nur in höchst seltnen Fällen.

---

*) Vergl. Götzinger Deutsche Sprache I. S. 713. Beckers Sprachlehre II. S. 126. Grimm IV. S. 66.

**) Götzinger Deutsche Sprache I. S. 711, Nr. 3.

***) Lessing bildet sogar von aufgehoben (= wohl bewahrt, verwahrt) den Komparativ: „Sie könnte in dem Schoße der Seligkeit nicht aufgehobner sein.“ (Emilia Galotti.)

†) S. Götzinger Deutsche Sprache I. S. 712.

Abgesehn nun von dem adjektivischen Gebrauch kann das erste Partizip immer nur eine Zeitbestimmung (als, während, indem), das zweite hingegen außerdem (als, nachdem) auch einen Grund (weil) und, obwohl in seltneren Fällen und nicht ohne Dunkelheit, auch eine Einräumung (obgleich) bezeichnen. In der Mehrfachheit dieser Bezeichnungen liegt auch mit ein Grund, warum die Partizipien im Allgemeinen so viele Unbestimmtheiten und Mißverständnisse in die Rede hereinbringen. Der Grieche hat doch wenigstens öfters noch hinter dem Partizip sein ἔπειτα, οὕτως oder ὅμως und der Römer sein tum, sic und tamen, welche Partikeln die im vorangegangnen Partizip enthaltne Zeit- oder Grund- oder Einräumungs-Bezeichnung deutlich genug hevorheben. Der Deutsche aber gebraucht solche Partikeln (dann, so, doch) hinter den Partizipien sehr selten.

Was nun in Bezug auf die Bedeutung der Partizipien bei Göthe zu bemerken ist, wäre Folgendes:

1) Gegen die Zeitbezeichnung der Partizipien fehlt Göthe höchst selten,

z. B. gegen die im ersten Partizip steckende Gleichzeitigkeit:

Band **21.** Seite 64. Er aber, sehr geschwind das Säckchen abwerfend (= als er abgeworfen hatte), war entflohn.

29. 124. Nach einiger Zeit sah ich eine — — Nachbarinn, nicht weit von uns im Corso wohnend (= wohnhaft), mit ihrer Mutter heraufkommen.

An Zelter VI. 307. Ein Vater brachte seine flügelspielende Tochter zu mir, welche, nach Paris gehend, neuere Pariser Kompositionen vortrug.

In dieser Stelle kann flügelspielend als ein neugeschaffnes Adjektiv-Partizip angesehn werden, da die Zeitbezeichnung als ganz zurückgetreten gelten soll. Aber gehend kann durchaus nicht anders denn als Partizip betrachtet werden und soll doch hier fälschlich die Gleichzeitigkeit aufgeben.

2) Mit dem zweiten Partizip wird jetzt gewöhnlich der passive Begriff verbunden, der eigentlich nicht ursprünglich in ihm liegt, sondern ihm nur dann zukommt, wenn es zum Adjektiv wird. In geladen liegt bloß der Begriff der Vollendung, erst das geladene hat passiven Begriff. Wenn wir also bei Göthe **16.** 250 lesen:

Unser Gepäck auf die Maulthiere geladen, zogen wir — — aus, so ist das Partizip geladen entweder geradezu ein aktives Präteritum, gleich geladen habend, wie ungegessen gleich nichts gegessen habend, oder es ist in passivischem Begriff ein hinter sein zugehöriges Substantiv gesetztes Adjektiv, also gleich unser auf die Maulthiere geladenes Gepäck, wobei dann, wie bei den Abkürzungen das Schwert in der Hand, den Mund offen lief er 2c. ein habend oder ein aktives Partizip, etwa mit uns führend, ergänzt werden müßte. Beide Auffassungsarten, die einander ähnlicher sind, als es beim ersten Blick erscheinen könnte, sind ohne Zweifel richtiger als eine dritte, wonach das Partizip mit seiner Begleitung als eine absolute Partizipial-Konstruktion bezeichnet würde. Solche Absolutheit ist um so weniger anzunehmen, da das Partizip jedenfalls als in die Konstruktion des Ganzen innig verwebt erscheinen muß. Denn es darf, wenigstens im Neuhochdeutschen, nie anders als auf das Subjekt des Satzes bezogen werden*). Vergl. unten §. 7.

Diese Konstruktion ist übrigens bei Göthe häufig auch in andrer Wortstellung:

16. 273. Wir gingen — —, unser Gepäck auf ein Maulthier geladen, — von Leuk ab.

Doch läßt sich nicht leugnen, daß solche Partizipien mit ihrer Bekleidung besser an den Anfang der Periode zu stellen sind, und daß ihre Beziehung um der Deutlichkeit willen besser auf das Subjekt als aufs Objekt geht, wie

36. 64. Denkt euch eine melancholisch verdrießliche Figur, von Grillen aufgefressen, den weiten Schlafrock zwei- oder dreimal umhergeschlagen.

3) Gewisse zweite Partizipien sind noch heute mit aktivischer Bedeutung im Gebrauch, z. B. erfahren, gereist, geschworen, ehrvergessen, verlegen, verweint u. s. w.**), und kommen auch bei Göthe vor:

17. 8. der Studirte,

17. 206. ein Gereister,

---

*) Vergl. Grimm IV. 916 fgg.

**) Vergl. Grimm IV. 70 und Götzinger Deutsche Sprache I. 711.

1. 218. Vielgereister.

2. 17. ausgelernt.

4) Das erste Partizip transitiver Verba hat auch jetzt noch, wenigstens in der Volkssprache, passivische Bedeutung, wie es der Infinitiv („ich höre erzählen") überall hat*); z. B. fahrende Habe, melkende Kuh, anhabende Kleider 2c. Und manche erste Partizipien selbst intransitiver Verba kommen in einer Art passivisches Sinnes auch in der Sprache der Bildung vor, z. B. eine bleibende Stätte (= eine Stätte, in der geblieben wird, oder in der man bleibt), eine sitzende Lebensart (bei der man sitzt), eine schwindelnde Höhe, weniger edel eine wohlschlafende Nacht u. s. w.**)

Im Kanzleistil finden sich noch öfters erste Partizipia transitiver Verba in passivischer Bedeutung, z. B. die aufhabende Verpflichtung, die vorhabende Sache; am meisten beliebt ist in solcher Bedeutung das Partizip betreffend als ein dem Substantiv einverleibtes Adjektiv: der betreffende Kläger (nicht: der die Sache betreffende Kläger, sondern: der von der Sache betroffne Kläger), u. s. w. Dergleichen Verirrungen kennt Göthe gar nicht. Nur Einer Stelle erinnre ich mich, in welcher er wirklich ein erstes Partizip so unrichtig gebraucht hat:

17. 122. Die vorhabende Herbstreise.

5) Beiläufig sei hier bemerkt, daß namentlich bei den Hülfsverben die ersten Partizipien ungebräuchlich sind und bei Göthe nur höchst selten vorkommen:

15. 321 und **21.** 62. werdend.

20. 40 und 43. vielhabend (nach wohlhabend gebildet).

23. 225. habend.

An Zelter IV. 7. vorseiend,

ferner, daß die zweiten Partizipien von thun und dessen Kompositis jetzt als deklinirte Adjektiva außer Gebrauch sind, sich aber bei Göthe noch vorfinden:

---

*) Grimm IV. 8 u. 9 und 70 u. 71. Becker Deutsche Sprachlehre II. 128

) Rabener schreibt noch: ein erstaunendes Vergnügen. Hier ist erstaunend transitiv gebraucht, wie bei Göthe **2. 190: „Und was mich Erstaunten mehr erstaunte"; vergl. unten §. 144, I. 6. In einigen Provinzen (z. B. Preußen) kommt dieser transitive Gebrauch auch jetzt noch vor.

2. 222. zugethaner (als Komparativ).
15. 310. aufgethane.
17. 312 und 49. 18. das Gethane.
30. 250. zugethaner.

---

§. 4.

Häufiger Gebrauch des ersten Partizips.

Wenn die Partizipien nicht adjektivisch vor dem Substantiv als demselben einverleibt und mit demselben deklinirt stehn, so ist ihr häufiger Gebrauch wegen ihrer Unbestimmtheit und Undeutlichkeit im Deutschen mißlich. Die Mißlichkeit steigert sich aber noch, wie schon in §. 2 erwähnt ist, durch ihr mattes, schwächliches, ich möchte sagen, fußnachschleppendes Wesen besonders bei den ersten Partizipien. Sie mögen nun Einschiebsel oder Präludien oder Postludien in der Periode sein, so bleiben sie immer ein Beiwerk, welches die Hauptsache vermummt, eine klare Uebersichtlichkeit über das Ganze erschwert und somit den einfach klaren Fluß der Rede hemmt. Daher hat Göthe die Partizipien im Allgemeinen und insbesondere das erste Partizip am meisten vermieden, statt dessen lieber kurzgebaute, frisch in das Ganze eintretende Nebensätze gebraucht und auf solche Weise die Klarheit und die Lebendigkeit seiner Gedanken auch in klare und lebendige Formen eingekleidet.

Sind hienach die ersten Partizipien schon an sich nicht zu empfehlen, so wird deren Häufung in Einer Periode noch um so mehr zu vermeiden sein, und zwar sowohl in der Prosa als auch ganz vorzüglich in der Poesie. Höchst selten finden wir bei Göthe solche Häufung:

Prosa. 21. 71. Diese, hastig zugreifend, fing sogleich zu schälen an; unverwandt aber nach der reizenden Nachbarinn hinblickend schnitt er sich tief in den Daumen.

31. 174. Die Dame veränderte das Gespräch, dasselbe wie gewöhnlich auf mannigfach gleichgültige Dinge führend; und als ich in meinem Grübeln verharrend ihr nicht sogleich gesprächig zu erwiedern wußte, — —

21. 56. Dies alles ernstlich durchsprechend und einander unablässig erwiedernd waren sie — —

30. 238. — auf der Scheide von England und Holland wohnend, die fortdauernde Handelsbewegung, die darin auch hin- und herwogenden Kunstschätze beobachtend gelangte er — —

46. 308. Man erinnre sich jener Zeiten, wo unzählbare Völkerschaften sich vom Osten her bewegen, wandernd, stockend, drängend, gedrängt, verwüstend, anbauend, abermals im Besitz gestört und ein altes Nomadenleben wieder von vorne beginnend.

31. 47. Ich aber, die gräulichen und unaufhaltsamen Folgen solcher gewaltthätig aufgelösten Zustände mit Augen schauend, und zugleich ein ähnliches Geheimtreiben im Vaterlande durch und durch blickend blieb — fest.

45. 104. Und wirklich, er ist zu beneiden, daß er, das Theater in- und auswendig kennend, die Schauspiele durch und durch schauend, das Maß der Annäherung an die Rolle, der Entfernung von der Rolle so genau fühlend und einsehend, noch — — besuchen kann.

31. 68. Der König von Preußen — schreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatischer Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd.

17. 400. Ottilie war auf dem ihrigen geblieben, den morgenden Schmuck auseinander legend und ihrem Mädchen manches andeutend — —

30. 5. — sämmtlich mit meiner Mutter vertraut, ihre genialen Eigenheiten schätzend, manches ihrer glücklichen Worte wiederholend, meine große Aehnlichkeit — — betheuernd, was gab es da — —.

Poesie. **41.** 7. Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend — sich ergießend — sausend — ersprießend — zerfließend — verbreitend — —.

4. 90. Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Ueberall das Süße spendend.

In dem Glanze sich bewegend,
Alt und junges Herz erregend,
Solch ein Fest — —.

Stehn diese Partizipien in innigster Verbindung unmittelbar neben einander, so sind sie weniger auffallend, ja können sogar eine angenehme Malerei des Ausdrucks hervorbringen, wie in dem Beispiel **46. 308**. Dagegen klingen sie sehr unangenehm, wenn sie durch andre Satztheile getrennt sind, und zwar im höchsten Grade da, wo in dem einen oder dem andern Falle ihre Begleitung oder Bekleidung sehr groß ist. Doch hievon im nächsten Paragraphen.

---

§. 5.

Die Bekleidung der Partizipien*), besonders des ersten.

Wir nehmen den Ausdruck Bekleidung hier in derselben Bedeutung, in welcher er vom Satze üblich ist. Steht ein Partizip ganz allein, z. B. erfassend, so heißt es nackt; ist es von andern Wörtern, die zu ihm gehören und mit ihm ein Ganzes bilden, begleitet, so nennen wir diese Begleitung seine Bekleidung. Die einfachste Bekleidung ist das reine Adverbium, z. B. schnell erfassend; minder einfach eine adverbialische Verbindung, z. B. mit Schnelligkeit erfassend, die sich noch durch hinzugefügte Adjektiva erweitern läßt: mit gröster Schnelligkeit erfassend. Zusammengesetzter wird die Bekleidung, wenn noch Objekte ohne Bekleidungen oder gar mit solchen hinzutreten: das scharfe Schwert mit gröster Schnelligkeit erfassend u. s. w. So steigert sich die Bekleidung oft bis zu einer unerträglichen Ausdehnung, zumal wenn Nebensätze noch in die zum Partizip gehörende Konstruktion eintreten, seien sie unmittelbar vom Partizip selbst oder, was noch übler ist, von einem zur Begleitung des Partizips gehörigen Wort abhängig, z. B. das scharfe Schwert, welches an seiner linken Seite

---

*) Die Partizipien mit ihren Bekleidungen nenne ich Partizipialverbindungen oder Partizipialkonstruktionen, nicht aber Partizipialsätze. Vergl. oben die erste Note zu §. 2.

herabhing, mit größter Schnelligkeit, wie es nur ein Leidenschaftlicher thun kann, augenblicklich erfassend u. s. w. Wir bekommen, da schon das Partizip eine Bekleidung des Satzes ist, in solchen Fällen also eine Bekleidung für die Bekleidung der Bekleidung und, wenn das Glück gut ist, so viele Potenzen von Bekleidungen, daß wir am Ende gar nicht mehr erkennen, was denn eigentlich für ein Kern hinter allen diesen abgestuften Bekleidungen stecke, und daß wir sonach gleich den Abcschützen alles ins Einzelnste zerlegen und mit großer Mühe dann wieder zusammenlegen, konstruiren müssen. Oder, um mich eines andern Bildes zu bedienen, wenn wir bei dem General seinen Adjutanten von einem diesem zunächst untergebnen Gefolge umgeben sehn und in dem Gefolge wiederum einen oder mehrere Adjutanten des Adjutanten mit ihren Begleitungen oder wohl gar noch die Adjutanten von den Adjutanten des Adjutanten nebst ihren weiteren Untergebnen wahrnehmen und zwar in schneller Uebersicht auf einmal wahrnehmen sollen, so schwindelt uns zuletzt trotz aller Feldherrnkunst vor lauter Adjutanten, und wir sehn gar nichts, am wenigsten den General.

Die Größe der Bekleidung muß sich, abgesehn vom Sinn, auch wohl nach der Stelle richten, die das Partizip im Satze einnimmt. Steht es an der Fronte desselben, so wird seine Bekleidung schon deshalb nicht sehr groß sein dürfen, damit man nicht zu sehr auf das Folgende gespannt und so am Ende in seinen großen Erwartungen getäuscht werde. Steht es in den Satz eigeschoben, so wird die Bekleidung, um den Knäul nicht zu sehr zu verwickeln und das Ende des Anfangs nicht unabsehbar zu machen, ebenfalls nicht sehr weit ausgesponnen sein dürfen. Steht es am Ende des Satzes, so kann es schon weit mehr Reserven mit sich führen; es wird zwar durch seine Bagage das raschere Vorschreiten des ganzen Zuges hemmen, aber wenigstens nicht so viel Verdunkelung und Verwickelung hervorbringen, als in den beiden vorigen Fällen. Das Partizip selbst aber steht, je größer die Begleitung wird, desto lieber vor derselben, um gleich von vorne herein seinen Kommandostab blicken und fühlen zu lassen; hintennach könnte es leicht übersehn und nicht geachtet werden. Bei kleinerer Begleitung wird es dieselbe meistens vor sich her treiben, seltner mittenein gehn.

Was in der Bekleidung unnützes Beiwerk ist, muß, wie jedes Beiwerk der Art, fortgelassen werden; was aber, sei es als Nebensache oder

mit als Hauptsache, nicht ausgelassen werden soll, stehe lieber in der Form eines Nebensatzes oder Hauptsatzes offen und frei da, als daß es durch die Form langer Partizipialkonstruktionen nicht allein seinen eignen Werth verliere, sondern auch den Werth des Ganzen verringere.

Endlich muß noch beiläufig bemerkt werden, daß die adjektivischen Partizipien, welche undeklinirt hinter ihren Substantiven stehen, in der Prosa eigentlich niemals nackt erscheinen dürfen, sondern wenigstens Ein Wort als Begleiter mit sich führen oder mit einem andern Partizip oder Adjektiv durch und verbunden sein müssen; z. B. nicht: eine Gegend gesegnet, sondern: eine Gegend reich gesegnet, oder eine Gegend mit Früchten gesegnet, oder eine Gegend gesegnet und volkreich.

Die voranstehenden Bemerkungen gelten im Allgemeinen allerdings von beiden Partizipien, vorzugsweise aber und hauptsächlich von dem ersten, welches sich vor großen Bekleidungen um so mehr zu hüten hat und demnach um so weniger sich breit machen darf, da es schon an und für sich kein Lieblingskind unsrer Muttersprache ist.

Göthe liebt nun überhaupt nicht sehr die Partizipien, wie oben bemerkt, noch weniger liebt er ihr Beiwerk, wie er denn überhaupt ein Feind alles Beiwerks auch im Stil ist. Dies gilt besonders vom ersten Partizip. Hiebei ist jedoch, wie überall, der Unterschied zwischen seinen einzelnen Werken je nach ihrem Charakter und der Art und Zeit ihrer Abfassung nicht aus dem Auge zu lassen. In Werthers Leiden z. B. finden sich überhaupt sehr wenige Partizipien und geringe Bekleidungen derselben, dagegen in seinen Tagebüchern und andern Schriften, in denen er sich hat gehn lassen, desto mehr. In den frühern Poesien, z. B. in der Iphigenie, treten weit wenigere durch Partizipialkonstruktionen veranlaßte Dehnungen und Weitschweifigkeiten entgegen, als im zweiten Theil des Faust und andern Werken seines schon redseligen und verwickelter gewordnen Greisesstils. In einem Briefe an Riemer*) vom Jahr 1813 sagt Göthe bei Gelegenheit einer eignen Kritik eines Theils seiner Autobiographie: „Wendungen wiederholen sich. Besonders verdrießen mich die unglücklichen Auxiliaren aller Art. Vielleicht gelingt

*) S. Briefe an und von Göthe, herausgegeben von Riemer, 1846, S. 194.

Ihnen hie und da die Umwandlung in die Partizipialkonstruktion, die ich scheue, weil sie mir nicht gerathen will." Er urtheilt über sich darin ganz recht, daß er diese Partizipialkonstruktionen scheut. Wenn sie ihm nicht gerathen wollen, so liegt der Grund hievon in der Deutschen Sprache selbst; seine Scheu vor ihnen rührt aus seinem sehr richtigen Deutschen Takt her und liefert ein treffendes Zeugniß für die obigen allgemeinen Behauptungen über die Deutschen Partizipialkonstruktionen.

Man braucht nur das erste beste Werk von Göthe aufzuschlagen und wird sich sogleich von der sehr häufigen Geringfügigkeit der Bekleidungen des ersten Partizips überzeugen, z. B.

Band 21, Seite 5, 56, 59, 62, 64, 66, 69, 70, 71, 94, 97, 98, 104, 115, 180 u. s. w.

Doch fehlen auch keineswegs Stellen, in denen das erste Partizip mit größeren Bekleidungen einherschreitet. Es folgen hier Beispiele der Art; wir ordnen sie, je nachdem die Bekleidung ohne Nebensätze oder mit Nebensätzen beladen auftritt, in zwei Rubriken und berücksichtigen in jeder Rubrik den Standpunkt des Partizips im Satze.

I. Stellen, in denen keine Nebensätze zur Bekleidung des Partizips gehören.

1) Die Partizipialkonstruktion, d. h. das Partizip mit seiner Bekleidung steht am Anfange des Satzes:

21. 59. Und an einem sonnigen, über weite Aussicht gebietenden Flecke die Aschenspur seiner Vorgänger bemerkend war er geschäftig ein prasselndes Feuer zu unterhalten.

31. 47. schauend — durchblickend —

30. 5. schätzend — wiederholend — betheuernd —

30. 238. wohnend — beobachtend —

32. 31. durchwandernd — bewegend —

In dieser Stelle steht das vordere Partizip mit seiner Bekleidung am Anfange des Satzes, das hintere mit der seinigen am Schluß.

2) Die Partizipialkonstruktion steht am Schlusse des Satzes:

23. 34. Ich sah die wohlgepackten Kisten den Fluß hinabschwimmen, ihnen die glücklichste Fahrt und uns

eine gemeinsame frohe Gegenwart beim Auspacken wünschend.

23. 131. — sich entfernend.

48. 88. — anheimstellend.

31. 74. — führend.

35. 251. — singend — aussprechend.

31. 68. — vorbereitend — erleichternd.

3) Die Partizipialkonstruktion ist in den Satz eingeschaltet:

23. 237. Die thätigen Männer, einer guten geglückten Handlung und des zu erwartenden reichlichen Lohns zum voraus sich erfreuend, hatten auf dem heißen Kies die Kleider ꝛc.

31. 163. — befindend —

24. 16. — entsprechend —

45. 104. — fühlend — einsehend —

17. 81. — theilnehmend —

II. Stellen, in denen sogar Nebensätze in die Bekleidung des Partizips mit aufgenommen sind.

1) Die Partizipialkonstruktion steht am Schlusse des Satzes:

32. 176. Auch enthielt ich mich von dieser Zeit an alles Neueren, Genuß und Beurtheilung jüngern Gemüthern überlassend, denen solche Beeren, die mir nicht mehr munden wollten, noch schmackhaft sein konnten.

23. 207. — die Ernte, — wie sie sagte, — sehend.

23. 10. — eine Einladung ausrichtend, welche — —.

48. 66. — nicht gewahrend, daß —.

23. 152. — nicht bedenkend, daß —, daß —, und daß — —.

17. 81. — wohl wissend, daß — —.

17. 155. — ihren Kranz tragend, der — —.

30. 299. — wohl wissend, daß — des Unglücks, das er erzählt, — pflegt.

17. 400. — legend und so manches andeutend, welches — verstand und — befolgte.

2) Die Partizipialkonstruktion ist in den Satz eingeschoben:

31. 243. — so konnte er, die Religion des rechtschaffnen Man-

nes, die ihm angeboren und seiner Natur nothwendig war, immerfort ausübend, sich für den rechtgläubigsten aller Menschen halten. —

23. 213. — bedenkend und fühlend, wie sehr —, —.

Wir bemerken hiebei Folgendes.

Erstlich. Die Zahl dieser Stellen bei Göthe, in denen die Bekleidung der ersten Partizipien theils an sich theils im Verhältniß zum ganzen Satz oder zur ganzen Periode zu stark und zu gewichtig auftritt, ist im Allgemeinen sehr unbedeutend. Die obigen Beispiele werden nicht viele Kameraden haben. Es erscheint demnach die Behauptung begründet, daß Göthe, der überhaupt den Gebrauch des ersten Partizips nicht sehr liebt, auch dessen zu umfangreiche Bekleidung in der Prosa großentheils, in der Poesie fast immer (unter obigen Stellen befindet sich keine einzige poetische) glücklich zu vermeiden weiß und am meisten da vermieden hat, wo das Partizip als deklinirtes Adjektiv einem Substantiv einverleibt ist. (Vergl. unten §. 6.)

Zweitens. Wo Göthe eine größere Bekleidung gewählt hat, da versteht er grade diejenige Stellung zu wählen, welche, wie am Anfange unsers Paragraphen erwähnt ist, für die ganze Partizipialverbindung die passendste und natürlichste ist. Freilich hängt die Stellung der Sätze und der Satztheile von der Hervorhebung ab, die im Inhalt der Gedanken liegt, und so wie der Zusammenhang entscheidet, ob ich sagen soll: der Knabe lernt spielend, oder: spielend lernt der Knabe, oder: es lernt der Knabe spielend, so wird auch die Stellung in größern Sätzen und ganzen Perioden durch den Sinn geboten. Und so könnte man sagen, es lasse sich über die Stellung der Partizipialkonstruktionen keine andre Regel geben, als diejenige, welche über die Stellung des Partizips im Satze selbst existirt. Das wäre an und für sich richtig. Hat das Partizip einen Nachdruck, so setze ich es ganz voran oder ganz ans Ende, und so mache ichs auch mit der ganzen Partizipialkonstruktion, sobald sie einen Nachdruck hat. Allein die Uebertragung dieses allgemeinen Gesetzes auf eine ganze Partizipialkonstruktion bleibt nur so lange richtig, als sie in dieser angewiesnen Stellung ihres Umfangs wegen weder die Klarheit und Ueberschaulichkeit noch den frischen Fluß der Rede stört. Es wird also hiebei der größere oder geringere Umfang der Bekleidung des Partizips mit in die Wagschale zu legen

sein. Und in dieser Beziehung stellt sich denn auch aus den Göthischen Beispielen heraus, daß die Partizipialkonstruktion, je größer die Bekleidung des Partizips ist, desto besser ans Ende des Satzes, minder gut an den Anfang desselben gestellt oder in ihn eingeschoben wird. Unter den in Nr. I aufgestellten Beispielen, in denen die Bekleidung nicht zu groß ist, finden wir noch einige an den Anfang und in die Mitte des Satzes gestellt; dagegen sind in den Beispielen unter Nr. II, bei denen die Bekleidung durch Hinzutritt von Nebensätzen viel bedeutender geworden, die Partizipialkonstruktionen meistens ans Ende, seltner in die Mitte, niemals an den Anfang des Satzes gestellt.

Drittens. Was die Stelle betrifft, die das Partizip zu seiner Bekleidung einnimmt, so finden wir auch hier wieder den Unterschied zwischen dem größeren oder geringeren Umfang der Bekleidung maßgebend. Bei geringerem Umfange (Nr. I) geht meistens die Bekleidung voran und das Partizip folgt nach; dagegen steht das Partizip bei einer größern Bekleidung durch Nebensätze meistens wenn auch nicht vor der ganzen Bekleidung, so doch vor den einverleibten Nebensätzen.

Es ließen sich solche aus Göthes Stil entnommne Regeln nicht bloß aus der äußern Form, sondern auch aus dem Inhalt ableiten, zumal wenn man erwägt, daß bei einem Klassiker die Gewichtigkeit des Inhalts nicht bloß mit der Stellung der Formen sondern auch mit deren größerem Umfange in genauestem Zusammenhange steht, und daß also der durch die Partizipialkonstruktion ausgedrückte Gedanke desto mehr hervorgehoben werden soll, je umfangreicher diese Konstruktinn gebaut ist. Allein hierauf weiter einzugehn würde zu weit führen. Wir begnügen uns mit der Andeutung des gefundnen Resultats, daß Göthe nicht große Bekleidungen des Partizips liebt, und daß er demselben, wo er es einführt, so wie auch seiner Bekleidung eine Stelle anweist, welche weder der Klarheit und Ueberschaulichkeit noch dem Fluß und Wohlklang des Ganzen Abbruch thut.

§. 6.

Das deklinirte (erste so wie zweite) Partizip, als Adjektiv dem Substantiv einverleibt.

Daß das Partizip, als Adjektiv vor das Substantiv gesetzt, eben so wenig als jedes eigentliche Adjektiv zu viele Bekleidung haben dürfe, falls nicht Schwerverständlichkeit und Mißklang in die Rede kommen soll, leuchtet von selbst ein. Die Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit der zu stark bekleideten Partizipien, wie sie nicht allein im Kanzleistil sondern auch im Zeitungsstil und nicht selten sogar in dem höhern historischen Stil noch heute vorkommt, läßt sich schon aus dem vorigen Paragraphen entnehmen. Wenn dieser zu große Umfang schon da sehr mißlich ist, wo das Partizip nebst Bekleidung noch allein für sich und somit freier dasteht, um wie viel mißlicher und unangenehmer muß er dann nicht in einem Verhältniß auftreten, in welchem das Partizip, als Adjektiv dem Substantiv einverleibt, mit sammt seiner ganzen immer nur vorauszuschickenden Begleitung nun der Beugung und dem Schritt des Substantivs den strengsten Gehorsam schuldig ist und somit zwischen Artikel und Substantiv wie in Spanische Stiefel eingeschnürt, jeder freieren Bewegung und Stellung Valet sagen muß. Solche durch eigne Bagage begründete, durch das Subordinations-Verhältniß zum Substantiv noch aufs bedeutendste beförderte Schwerfälligkeit bemerkt man schon in der Pause, welche, entsprechend dem lieblichen und üblichen Kurialkomma, des leichtern Verständnisses halber hinter dem Artikel gemacht werden muß und dem Sprechenden, falls er nicht eine Hünenbrust hat, ein tiefes Athemholen und vorsichtig berechnetes Luftschöpfen behufs des Zusammenfassens aller zusammengehörender Wörter gestattet.

Man wird in einem Beispiele, in welchem die Verwickelnng theils durch adverbiale theils durch relative Erweiterungen allmälig sich steigern soll, jene Schwerfälligkeit und Holprigkeit am besten wahrnehmen, und der geneigte Leser mag an sich selbst versuchen, bis zur wievielsten der dargebotnen Steigerungen hinauf sein Athem reichen, wie weit sein Vortrag die Verbindung des Artikels mit seinem durch das Beiwerk getrennten Substantiv, die Verbindung des linken und des rechten Flügelmanns der langen Wörterkette, dem Hörenden noch deutlich machen könne.

1) der sich zurückziehende Feind —
2) der furchtsam sich zurückziehende Feind —
3) der in aller Eile furchtsam sich zurückziehende Feind —
4) der längs den Abgründen in aller Eile furchtsam sich zurückziehende Feind —
5) der längs den tiefen Abgründen am schlängelnden Bergstrom in aller Eile furchtsam sich zurückziehende Feind —
6) der nach fehlgeschlagnem Angriff auf die Schanzen längs den tiefen Abgründen am schlängelnden Bergstrom in aller Eile furchtsam sich zurückziehende Feind —
7) der nach fehlgeschlagnem Angriff auf die Schanzen, welche die Spanier wacker vertheidigten, längs den tiefen Abgründen am schlängelnden Bergstrom in aller Eile mit einer Furcht, die keine Grenzen kannte, sich zurückziehende Feind —

u. s. w.

Ob bei solchen Ungeheuern, welche noch bloß das Subjekt des Hauptsatzes enthalten, eher dem Vortragenden der Athem als dem Zuhörer die Geduld oder dem Leser die Lust entfliehe, läßt sich schwer entscheiden. Jedenfalls aber ist der Gedankenandrang des Fabrikanten ähnlicher Schwerfälligkeiten eben so der Verwunderung werth wie seine Zumuthung, von andern ein geduldiges Studium derselben zu verlangen. Außer sonstigen Fällen wird auch noch heute nicht selten bei öffentlichen Bekanntmachungen nicht bloß dem Gebildeten, der doch von Quinta her noch zu konstruiren wenigstens im Stande, wenn auch nicht immer Willens ist, sondern selbst dem gemeinen Manne eine Entwirrung solcher Verwirrungen zugemuthet. Daß außer dem großen Umfange solcher Einschiebsel an sich die vielen dabei unvermeidlichen Präpositionen, welche nun noch mehrfache Verhältnisse in diese Partizipialverbindung hereinbringen, das Verständniß erst recht verwirren, bedarf keines weitern Beweises. Man lese und staune!

„Zehn Thaler Belohnung erhält der, welcher mir zur Wiedererlangung der mir am 6. d. M. zwischen 7 und 8 Uhr Abends durch gewaltsamen Einbruch von der Heidestraße Nr. 21 aus meinem Laden entwendeten Stutzuhr verhilft." —

„Den Werth nachstehender mir bei dem am 5. d. M. beim Herrn N. stattgefundenen Einbruch aus meiner Kommode gestohlnen Sachen rc."

„Aus einer Exemplifikation des aus der Pacificatoria vom 17. Dezember 1827 und dem Erbrezeß vom 27. Mai 1830 der Verpfändungsurkunde vom 27. Juni 1839 nebst Eintragungsvermerken und Hypothekenscheinen gebildeten Hauptdokuments ꝛc."

„Alle diejenigen, welche als Eigenthümer, Pfandnehmer, Erben, Zessionarien oder aus sonst einem Rechtsgrnnde an das über die im Hypothekenbuch des im Departement des Gerichts zu N. unter der Gerichtsbarkeit des Domänen-Justizamtes P., jetzigen Gerichts zu O., gelegnen köllmischen Gutes R. unterm 3. Januar 1809 für den Amtsrath S. rubrico II. Nr. 7 eingetragnen 20000 Thlr. rückständige Kaufgelder ausgefertigte, in dem Neben-Exemplar des am 7. September 1808 zwischen dem S. als Verkäufer und dem T. als Käufer am 2. Januar 1809 vollzogne und am 6. Februar 1809 bestätigten Kontrakts bestehende und jetzt noch über 17000 Thlr. geltende Dokument, welches ꝛc."

„Alle diejenigen, welche auf die von dem hies. Kgl. Komtor unterm 1. Juli d. J. unter der Nr. 70 sub Nr. 65 der Kontrolle und Nr. 3 des Kassenbuchs eingetragene für den N. zur Zahlung an denselben gegen Vorzeigung auf das Hauptdirektorium zu B. über die Summa von 7000 Thlr. ausgestellte, verloren gegangne und angeblich in B. entwendete Zahlungsanweisung Ansprüche zu haben meinen, ꝛc. —

Für die Anfertigung und Durchlassung solcher Stilproben sollte doch wohl von Rechtswegen eine bedeutende Ordnungsstrafe angeordnet werden.

Die angegebnen, aus dem Leben gegriffnen Beispiele beweisen, wie solche Konstruktionsungeheuer am allerübelsten da angebracht sind, wo das so fürchterlich lang geschnäbelte Partizip nicht dem Subjekt, sondern dem Objekt oder gar einem von der Präposition abhängigen Kasus einverleibt wird. Je niedriger die Würde ist, welche das Substantiv im Satze einnimmt, desto weniger darf dieses sich mit langen partizipialischen Adjektiven auszeichnen wollen.

Wir dürfen aber nicht bloß solchen Geschäftsstil, den nun gar der gemeine Mann verstehn soll, oder den alltäglichen Zeitungsstil zur Anführung solcher Monstra zitiren. Der Stil vieler sonst tüchtiger Historiker und andrer Prosaiker liefert uns gleichfalls Beweise genug, wie

sehr Beiwerke der Art, die bei den gewöhnlichen Adjektiven weit weniger möglich sind, als bei den adjektivischen Partizipien, wohl hie und da bequem und leicht für den Schreibenden, aber um so unbequemer, schwieriger, langweiliger, verwirrender für den Leser und Hörer sind.

Von solcher Schwerfälligkeit und Verwirrung ist Göthe nicht bloß in der poetischen Sprache, wie sich das ja von selbst versteht, sondern auch in der noch so gedrängten und beredten Prosa himmelweit entfernt. Höchstens setzt er zwei bis drei zum Partizip gehörende Wörter vor dasselbe. Ich habe mir nur drei Beispiele (darunter zwei mit eingeschachtelten Nebensätzen) vermerkt, in denen er das Maß der Partizipial-Avantgarde etwas zu voll gemessen*):

24. 30. Eine durch Erbauung so vieler Buden innerhalb der Stadt in weniger Zeit entspringende neue Stadt —

37. 35. In eine von uns nun einmal sei es auch durch eine nothwendige Täuschung als edler und erhabner angesehene Vergangenheit —

30. 34. Von der, seitdem wir in Feindesland eingetreten, immer wieder zur Sprache kommenden Vergiftung —

Auch häuft er selten koordinirte mit solcher Bekleidung versehene Partizipien, wie

43. 309. — daß jenes von Rubens für seinen Geburtsort gemalte, die Kreuzigung Petri vorstellende, der Kirche dieses Stadtpatrons gewidmete Bild —

Tritt das adjektivische Partizip undeklinirt hinter sein Substantiv, so kann seine Begleitung allerdings größer sein, weil sie dann nicht mehr das aufs Engste Verbundene, sondern schon Trennbareres durch ihre Stellung sondert. Doch gebraucht Göthe auch in diesem Falle nur leichte, einfache Bekleidungen fürs Partizip.

*) Höchst selten gebraucht Göthe auch eigentliche Adjektiva mit solchem Beiwerk, wie **27.** 118.

§. 7.

Die undeklinirten Partizipien als absolute Kasus.

Die Absolutheit der Partizipialkonstruktion besteht in ihrer völligen grammatischen Losgerissenheit und Getrenntheit von der übrigen Konstruktion; die Partizialkonstruktion regiert nichts im Satze, und sie wird von nichts regiert*).

Am Häufigsten werden passivische Partizipien absolut gebraucht, z. B. Abgesehn davon, so —; diesen Fall ausgenommen,

---

*) Für welche Kasus solche absolute Partizipien anzusehn seien, läßt sich nicht bestimmt entscheiden; ich möchte sie für absolute Akkusative halten. Bei den passiven Partizipien aber, wie Herling (Grundregeln §. 121) es ansieht, ein habend ergänzen und sie für elliptische Formen erklären zu wollen, ist jedenfalls verfehlt und zwar aus drei Gründen. Erstlich folgt häufig das Wörtchen so oder kann wenigstens folgen, also ein Nachsatz, der nicht stehn kann, wo kein Vordersatz voran geht, und die Verbindung „diesen Fall angenommen habend" könnte nimmermehr ein Vordersatz, sondern nur ein Satztheil des folgenden Satzes sein. Zweitens paßt das elliptische habend keineswegs immer zum Folgenden, da oft gar kein Substantiv folgt, auf das es sich beziehn könnte; z. B. „diesen Fall angenommen (habend?) erscheint die Sache zweifelhaft." Drittens streiten die absoluten Aktiv-Partizipien dagegen; bei ihnen läßt sich nichts ergänzen, und doch scheinen sie nach derselben Analogie absolut zu sein wie die passivischen. — Es bleibt also nichts übrig, als absolute Kasus anzunehmen, und hiegegen streitet auch keineswegs der Genius der Deutschen Sprache. Herling bemerkt selbst a. a. O., daß schon bei Ulfilas absolute Kasus vorkommen, und eben so im Althochdeutschen, z. B. bei Ottfried. — Auch Horn (in seiner Grammatik §. 668 u. 669) bestreitet den absoluten Kasus und vermengt die Konstruktion „diesen Fall ausgenommen", die er gleich Herling durch ein ausgelassnes habend erklärt, mit der Konstruktion: „den Blick stumm aufs Feld gerichtet standen wir", wo das Partizip gerichtet sich doch an das Pronomen wir anlehnt und bloß wegen seiner aktiven Bedeutung schwerer zu erklären ist. Vergl. §. 3, Nr. 2. — F. A. Lehmann (Deutsche Grammatik S. 394) nimmt die Existenz der absoluten Partizipial-Kasus, die er „freiere, unabhängige" nennt, zwar an, vermengt aber wie Horn ebenfalls Ungleichartiges, wenn er die beiden Konstruktionen zusammenstellt: „Dies vorausgesetzt, so müssen wir — —" und „Angehört den Schimpf, geht er —". —

erschien —; kaum gesagt, so entspann sich —; dies abgerechnet, so —; angenommen, zugestanden, zugegeben, gesetzt, vorausgesetzt, daß —; abgesehn hievon, so —; genau genommen, mußt du —; u. s. w. Schon veraltet und zu vermeiden sind die absoluten Partizipien der Gegenwart: dies anlangend u. dgl. Nur der Kanzleistil kennt noch diese Absolutheiten und zwar auch nur noch meistens bei anlangend, betreffend und ähnlichen Verben*). Einigen sonst schon veralteten passivischen Partizipien bleibt er auch heute noch treu z. B. Unerwogen alles dessen —, unerörtert solcher Händel —, unbefragt aller Ursachen —, unbetrachtet angezogner Einrede —, unbeschadet des Kapitals —, unangesehen alles Einwandes —, unverhindert aller Verträge —, u. s. w. Alle diese Partizipien regieren den Genitiv und sind daher, wie das Partizip ungeachtet, offenbar Präpositionen geworden. Bei früheren Grammatikern gelten sie auch als solche**).

Von jenen wirklich absoluten Partizipien abgesehn, ausgenommen, kaum gesagt u. s. w. sind solche zu unterscheiden, welche nur scheinbar absolut stehn, wie z. B. „Unser Gepäck auf die Maulthiere

---

*) Nachahmungen dieser Konstruktionsweisen kommen zum Ergetzen häufig genug in öffentlichen kurzen Anzeigen mit gar wunderlichen Ausdehnungen und Auswüchsen vor, z. B. „Um die Ecke gehend, links das dritte Haus steht zu vermiethen" —, „Von der Königsstraße kommend wird die erste Querstraße rechts gesperrt werden." — Das sind elliptische Ausdrucksweisen, zu deren Tollkühnheit sich nur Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit hinaufzuschwingen vermag. — Götzinger mischt in seiner Grammatik §. 373. 2 (in der neuesten Auflage 1845 S. 269) durchaus Fremdartiges zusammen. Das Beispiel „Von allen Seiten regnend reiste ich ab" paßt hieher, weil hier regnend fälschlich ganz absolut steht. Allein das zweite Beispiel „Von den Römern verbannt nahmen die Volsker den Koriolan auf" enthält einen ganz andern Fehler. Hier bezieht sich das Partizip verbannt wirklich auf ein folgendes Substantiv, auf Koriolan, steht also keineswegs absolut. Daß es sich auf das Objekt des Satzes und nicht aufs Subjekt bezieht, das ist fehlerhaft. Vergl. unten §. 8 fgg. Die von Götzinger aus den Schriftstellern angeführten Stellen gehören sämmtlich zu dieser zweiten Art von Fehlern.

**) Vergl. z. B. G. Schottelius, Teutsche Sprachkunst, Braunschweig 1651, S. 874 fgg.

geladen, gingen wir" 2c., wo das Partizip geladen auch grammatisch auf das Subjekt wir zu beziehn ist; oder: „Genau betrachtet, erscheint es uns klar, daß" 2c., wo das Partizip betrachtet auch grammatisch auf es und somit auf den von daß eingeleiteten Nebensatz zu beziehn ist*).

Die Absolutheit der genannten passivischen Partizipien ist überall gäng und gäbe und findet sich also auch bei Göthe**). Dagegen begegnen uns absolute aktivische Partizipien fast nirgend bei ihm***). Ich habe mir nur folgende drei Beispiele angemerkt, in denen das absolute betreffend†) vorkommt:

49. 149. „Die Behandlung im Ganzen betreffend, wird der Rhapsode — erscheinen."

27. 22. „Die Pflanzen betreffend, fühle ich noch sehr meine Schülerschaft."

An Zauper vom 2. Februar 1823: „Mich betreffend, bleiben Sie ganz ruhig."

Wir haben hier noch einzelne Fälle zu erwähnen, in denen die Partizipialkonstruktion nicht mehr, wie in den zitirten Beispielen, durchaus

---

*) Vergl. oben §. 3, Nr. 2. S. Grimm IV. 915 fgg.

**) Außer den genannten Partizipien finden sich hie und da noch einige andre, z. B. An Zelter III. „Genau besehn, hat der Künstler 2c.", wo besehn keineswegs auf Künstler sich bezieht, sondern ohne grammatischen Zusammenhang, also als absoluter Kasus dasteht.

***) Göthe vermeidet diese Konstruktionen durch Infinitive mit zu oder um zu. Statt zu sagen: Die literarischen Arbeiten anlangend, so war 2c. sagt er (**3.** 35): Von literarischen Arbeiten zu reden, so war 2c. Diese Infinitive mit zu oder um zu sind elliptischer Art; man denke sich den Hauptsatz: „so bemerke ich" hinzu, eine Ellipse, die in allen Sprachen tausendmal vorkommt.

†) Göthe gebraucht sehr selten das falsche Kompositum anbetreffen; ich weiß nur ein Beispiel dafür bei ihm, nämlich **19.** 347. Anbelangen, was noch bei Lessing oft vorkommt (z. B. Band IV. in der Duodezausgabe S. 209, Fabeln der Minnesänger 8, S. 84), sagt er niemals. Schon Adelung nennt anbelangen eine unnöthige Verlängerung und Heynatz in seinem Antibarbarus (I. 95) sehr schleppend, eben so anbetreffen. Auch zieht der Letztere (S. 117) überhaupt gegen das Verbum anlangen (statt betreffen) und gegen dessen absoluten Kasus anlangend (zumal wenn es am Anfang der Periode steht) mit Recht zu Felde.

absolut dasteht, sondern schon in ein ein näheres Verhältniß zum Folgenden tritt. (Vergl. unten §. 11.)

1) In der Poesie. **41.** 217. Erst knieend laß die treue Widmung dir gefallen.

Bei den Worten: laß die treue Widmung dir gefallen ist von mir (oder meiner, als Genitiv des persönlichen Pronomens) ausgelassen, und so bezieht sich das Partizip knieend, allerdings auch grammatisch falsch (vergl. §. 8), auf den ausgelassnen Dativ mir oder Genitiv meiner und steht demnach nicht absolut.

2) Kühner ist folgende Konstruktion:

7. 171. Entfernt von dir, von ihm gefangen, schmachtend
Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht.

Hier steht kein Substantiv oder Pronomen, auf das die Partizipien entfernt, gefangen und schmachtend grammatisch zu beziehn wären. Allein in dem Possessivpronomen mein steckt ein Genitiv des Personalpronomens ich, und auf dieses bezieht sie der Dichter, so daß sie doch nicht als ganz absolute Kasus betrachtet werden können.

3) Andrer Art ist folgendes Beispiel:

30. 5. Meist schon frühere Bekannte, Studiengenossen, im benachbarten Frankfurt wie zu Hause (Sömmerings Gattinn war eine Frankfurterinn), sämmtlich mit meiner Mutter vertraut, ihre genialen Eigenheiten schätzend, manches ihrer glücklichen Worte wiederholend, meine große Aehnlichkeit mit ihr in heiterm Betragen und lebhaften Reden mehr als einmal betheurend —, was gab es da nicht für Anlässe, Anklänge in einem natürlichen, angebornen und angewöhnten Vertrauen!

Es wäre hier wohl möglich, in dem Satze „was gab es" die Worte „für sie" zu ergänzen und auf das Pronomen sie alle vorangegangnen Partizipien grammatisch zu beziehn. Allein das scheint hier wohl etwas erzwungen. Viel besser ist es, eine Anakoluthie anzunehmen, welche in der Lebhaftigkeit der Darstellung und in den bereits zu weit ausgesponnenen Partizipialkonstruktionen ihren Grund hat, hinter denen Göthe lieber von der angefangnen Konstruktion abbrach.

4) Merkwürdig ist folgende Stelle:

3. 21. Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
Gingst du voran und hast nicht viel verloren.

Hier steht „zum Bleiben ich" mit Ergänzung des folgenden Partizips „erkoren" durchaus absolut, während das antithetisch koordinirte „zum Scheiben du erkoren" nicht absolut steht, sondern auf das folgende du sich bezieht. Nur die innige und äußerlich durch das gemeinschaftliche Partizip erkoren markirte Verbindung und Entgegensetzung des ich und du hat die bedeutende Unregelmäßigkeit veranlaßt.

---

§. 8.

Grammatische Beziehungen der undeklinirten Partizipien.

Partizipien (und Adjektiva), welche ihren Substantiven unmittelbar nachfolgen, wurden in der ältern Sprache häufig auch ohne Wiederholung des Artikels deklinirt, z. B. den Helt guten, sit daz ich minen Herre lebente (viventem) gesehen. Jetzt geschieht das nur noch selten in der Poesie, viel seltner in der Prosa. Bei Göthe habe ich nur vier Stellen in der Prosa bemerkt, in denen Adjektiva (aber nicht Partizipia) und zwar nie ein einzelnes, sondern zwei in Verbindung mit einander hinter das zugehörige Substantiv gestellt deklinirt sind:

23. 87. — zu Gesängen, einzelnen und chormäßigen.

15. 108. Unter den vielen Privatgeschäften, wahren und falschen.

34. 86. In allen seltsamen Fällen des Lebens, sowohl glücklichen als unglücklichen.

8. 180. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes.

In der Poesie kommen schon mehrere Stellen der Art sowohl mit Adjektiven als mit Partizipien vor:

41. 14. und Thätigkeit, vielfältige.

40. 409. Vereint er sich Dämonen, gottgesandten.

41. 113. Wachfeuer glühen, rothe Flammen spendende.

41. 204. In Sälen, grenzenlosen*).

---

*) Götzinger (Deutsche Dichter I. S. 334) stellt das Schillersche „Die Stimme die rufende" und somit auch die obigen Beispiele zusammen mit dem Göthischen „Sie trinken das mühsam geholte, das Bier", und will den Unterschied zwischen beiden Fällen irrthümlich nur in dem verschiednem Charakter der Gedichte finden. Die Beispiele ähnen sich auch der Form nach weit mehr, als man auf

7. 277. Und führst mich Unerkannten in die Stadt.

5. 55. Dem ihr sonst Schlafendem vorüberzogt.

In den beiden letzten Beispielen tritt schon das Wesen einer Substantiv-Apposition deutlicher hervor als in den übrigen. Kühner, aber dem Charakter des dithyrambischen Schwungs angemessen ist die Voranstellung und Bekleidung solcher Apposition:

2. 69. Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich —

statt „mich Trunknen“, zumal da gleich darauf noch eine ähnliche Apposition folgt:

Mich geblendeten Taumelnden. —

In allen solchen Fällen ist die Beziehung der Partizipien und Adjektiva formell deutlich genug durch deren Deklination ausgeprägt, eben so wie in den Fällen, wo die nachfolgenden Partizipien oder Adjektiva noch den wiederholten Artikel vor sich haben, wie **1.** 138: „die Rosen, die blühenden“, ferner **40.** 233: „das überrheinische Land, das schöne“, **40.** 234: „das Kütschchen, das neue“, 318: „der Mond, der volle“, „die Frage, die freundliche“ u. s. w., ein Gebrauch, den die Dichter besonders lieben und Schiller übermäßig geliebt hat.

Anders verhält es sich mit den undeklinirten Partizipien. Wo diese gebraucht werden, da dürfen sie um der deutlichen, bestimmten Beziehung Willen nur als Nominative, also nur aufs Subjekt bezogen gebraucht werden. So lautet die Regel im Allgemeinen. Die poetische Sprache kann von dieser Regel abweichen, jedoch nur unter der Bedingung, daß keine groben Mißverständnisse oder Härten entstehn. Unter dieser Bedingung kann denn auch wohl dem Prosaiker hin und wieder gestattet werden, jene undeklinirten Partizipien aus oratorischen Gründen auch bisweilen als Akkusativ zu gebrauchen, jedoch niemals als Genitiv oder Dativ, und zwar deshalb nicht, weil nächst der Nominativbeziehung die Akkusativbeziehung im Allgemeinen weniger unbestimmt und zweideutig erscheint als die Genitiv- odnr Dativbeziehung*). Der Grund hievon

---

den ersten Blick erkennt. — Rückert singt: „Von Rossen, feurigen, gezogen ward sein Wagen“ und: „Wiewohl mit Augen ich, nicht scharfen, bin begabt.“ Vergl. Nodnagel in Viehoffs Archiv 1843. III. 172.

*) Vergl. meinen „Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaues ꝛc. (Danzig 1833) S. 313 und 314 und daselbst die Noten. — F. A. Lehmann (Gramm.

liegt darin, daß, während der Nominativ in der Deklination fast gar keine Umendung hat, der Akkusativ nächst ihm am schwächsten, in der starken Deklination selbst gar nicht bezeichnet wird, daß hingegen der Genitiv und der Dativ sich durch vollkommnere Formen auszeichnen und diese genauere Bezeichnung auch beanspruchen müssen*).

Die Bedingung der Vermeidung von Unbestimmtheiten, Mißverständnissen und Härten hängt aber zumeist von dem Standorte ab, welchen das Partizip zu demjenigen Substantiv (oder Pronomen) einnimmt, auf das es sich grammatisch bezieht. Je weiter es von demselben getrennt wird, desto unklarer zeigt sich seine Beziehung auf dasselbe. Ist es durch andre Substantiva (oder Pronomina) und gar durch einen Nominativ (Subjekt) getrennt, so wird die richtige Beziehung unmöglich und demnach der Gebrauch dieses Partizips durchaus unstatthaft. Diese

---

S. 393) und Götzinger (Gramm. §. 353, §. 373 und §. 433, ferner Deutsche Sprache I. S. 575. II. S. 195, 286 und 302) lassen sich nicht ausführlich genug über diese Regel aus und scheinen auch nicht streng genug zu sein, wenn sie diese Partizipien (so wie auch Adjektiva) wie als Nominative so auch als Akkusative gleichmäßig gelten lassen wollen und die einzige Bedingung hinzufügen, daß das Partizip dicht hinter dem zugehörigen Substantiv stehe und eine größere Bekleidung habe. Horn (Gramm. §. 618) begnügt sich bei den Adjektiven ebenfalls mit der Stellung, verlangt aber bei Partizipien (§. 666) die obige Regel in ihrer Strenge, indem er sich hiebei einer kleinen Inkonsequenz schuldig macht. Denn der Form nach ist hier zwischen Adjektiv und Partizip gar kein Unterschied. Wenn er in §. 666 hinzufügt: „Nur Dichter können von diesem Gesetz abweichen, indem sie das Verständniß des Sinnes dem Zusammenhange überlassen", so ist das einestheils zu wenig gesagt, weil sie doch immer nur da abweichen dürfen, wo kein Mißverständniß entsteht (und die angeführte Schillersche Stelle ist gewiß nicht zu billigen), anderntheils zu viel gesagt, wenn er meint, die Dichter dürfen darum abweichen, weil sie das Verständniß dem Zusammenhang überlassen. Das können ja die Prosaiker eben so gut oder eben so wenig. Ein triftigerer Grund läge wohl darin, daß die Dichter es lieber einmal darauf ankommen lassen wollen, von einem etwas Unaufmerksamen nicht gleich das erste Mal verstanden zu werden, als daß sie den schönen Guß ihrer Rede durch gar zu große und zu ängstliche Verdeutlichungssucht verunstalten sollten. — Vergl. auch Viehoffs Archiv für den Unterricht im Deutschen, 1843, I. S. 179, wo von Schillers auffallenden Umgehungen der obigen Regel gesprochen wird.

*) Vergl. Götzinger D. Sprache I. §. 139, 144 und 150.

Unrichtigkeit der Stellung leuchtet bei den adjektivischen Partizipien um so deutlicher ein, wenn man sie vergleicht mit den nachgestellten eigentlichen Adjektiven (so wie mit den adjektivischen Relativsätzen; vergl. unten §. 17). Diese müssen immer unmittelbar ihrem Substantiv, d. h. ihrem Träger folgen. So sollten auch die adjektivischen Partizipien stehn. Sind sie von ihrem Träger durch solche Worte getrennt, die gar nicht für ihren Träger gehalten werden können, so ist die Beziehung zwar nicht unklar, aber ihre Stellung hat etwas Hinkendes, Mattnachschleppendes. Stehn sie dagegen durch andre Substantiva (oder Pronomina) getrennt von ihrem Träger, so ist die Möglichkeit ihrer falschen Beziehung dargeboten, und zwar dann am meisten, wenn dies zwischentretende Substantiv (oder Pronomen) ein Nominativ, also Subjekt ist.

Ferner, vor ihren Träger gesetzt werden sie meistens eher dem Mißverständniß ihrer Beziehung unterworfen sein, als nach demselben folgend. Aber auch selbst unmittelbar nachfolgend wird es häufig anstößig sein, wie aus der bekannten Geßnerschen Stelle: „Menalkas führte die Herde brüllend in den Hain" zur Genüge hervorgeht.

Ueberdies muß noch bemerkt werden, daß eine größere Bekleidung des Partizips dasselbe mehr auszeichnet und demnach auch die Regelwidrigkeit seiner Konstruktion mehr hervortreten läßt.

Doch man kann nicht im Allgemeinen alle Fälle anführen, in denen die Abweichung von der aufgestellten Regel mehr oder weniger erlaubt wäre. Das klare Auge und das scharfe Ohr werden oft die besten Richter sein.

Göthe nun hat gegen die genannte Regel öfters gefehlt. Wir stellen die einzelnen Beispiele, in denen das geschehn, zusammen*), und zwar

*) Daß das hier und im Folgenden von den Partizipien Gesagte im Allgemeinen (über einzelne Unterschiede s. Götzinger D. Spr. II. S. 303, Nr. 2) auch für die Adjektiva gelte, ist schon früher angedeutet worden. Da diese selten eine größere Bekleidung haben, so sind ihre Konstruktionen zwar nicht seltener dem Mißverständniß ausgesetzt, doch aber nicht so auffallend und anstößig wie die der Partizipien, z. B.

1. 126. Nach diesem Frühlingsregen,
Den wir, so warm (Akkusativ), erfleht.

Göthe will hier und in ähnlichen Stellen die Vernachlässigung der Konstruktions-

nach einer gewissen Ordnung, um eine leichtere Uebersicht über die einzelnen Fälle darzubieten und desto sichrere Resultate zu erlangen. Wir unterscheiden hier nämlich erstlich die Prosa von der Poesie (d. h. die prosaische Sprache von der poetischen), zweitens die drei Kasus Akkusativ, Genitiv und Dativ von einander, drittens den Standort der Partizipien. Die Nacktheit und die einfachere oder verwickeltere Bekleidung der Partizipien braucht nicht überall besonders hervorgehoben, sondern nur da, wo sie das Verständniß fördernd oder störend einwirkt, beiläufig bemerkt zu werden. Daß die Partizipien der Gegenwart in solchem von der Regel abweichenden Gebrauch auffallender sind, hat darin seinen Grund, weil sie im Allgemeinen der Zeitbedeutung viel näher liegen als dem Begriff des Adjektivs und somit das Wesen des Verbums viel mehr als die andern Partizipien bewahren*).

Eine kleine Vorbemerkung finde hier noch Platz. Ist in einem Satze Subjekt und Objekt ein und dieselbe Person, so kann das Partizip immer als Akkusativ auftreten, z. B.

48. 92. Als man nach solchem Blute lechzend sich erwies.

Solche Fälle lassen sich zwiefach auffassen. Entweder findet eine Attraktionsart statt, wie im Griechischen: *ξύνοιδα ἐμαυτῷ τοῦτο πεποιηκώς* (statt *πεποιηκότι* oder eigentlich statt *πεποιηκὼς πεποιηκότι*); dann wäre das Partizip lechzend nicht Akkusativ sondern Nominativ, (wie man

---

regel durch Kommata fürs Auge, fürs Ohr durch Pausen weniger wahrnehmbar gemacht wissen.

2. 110. Ich kenn' ein schöneres Gefäße,
Werth (Akkusativ), die ganze Seele darin zu senken.

2. 215. Es hatt' ein Knab' eine Taube zart.

17. 152. — Angefüllt mit Geschenken, einer solchen Schale würdig (Dativ).

1. 244. Golden (Akkusativ) reicht sie ihm die Kette.

u. s. w.

Wir lassen in den folgenden Paragraphen auch diejenigen undeklinirten Partizipien der Gegenwart mit ihrer regelwidrigen Beziehung unberücksichtigt, welche das Wesen des Verbums, die Zeitbestimmung, ganz aufgegeben haben und eigentliche Adjektiva geworden sind, wie ihre Komparation oder der Zurücktritt ihres Infinitivs aus dem Gebrauch beweist, z. B. reizend, wohlhabend, anwesend u. s. w. (Vergl. oben §. 3, am Anfang.)

*) Vergl. Götzinger D. Sprache I. §. 212 und oben. —

in Briefen tausendmal findet: „Ich unterzeichne mich als Ihr Ergebenster“ statt „als Ihren Ergebensten“), und der Satz müßte dann aufgelöst heißen: Als man, nach solchem Blute lechzend, sich als solchen, d. h. als Lechzenden erwies. Oder das Partizip ist wirklich Akkusativ und geradezu als solcher das Prädikat zum Objekt sich, so daß der Mittelhochdeutsche sagen würde: „Als man sich lechzenden erwies.“

Die Konstruktion bei solchen Reflexiven hängt genau zusammen mit den aktiven Formen des Nennens, Heißens, Machens, Beschreibens, Findens, Sehens, Hörens, Fühlens, Scheltens, Schimpfens, Wissens, Erweisens u. dgl., wenn sie den doppelten Akkusativ (des Partizips oder des Adjektivs) erfordern, z. B.: Er fand ihn geliebt, er sah ihn gespannt, er nennt sie reizend, er schilt ihn thöricht, u. s. w. Allerdings entstehn hier leicht Mißverständnisse, weil man den Partizipien und Adjektiven oft nicht ansehn kann, ob sie sich als Nominativ aufs Subjekt oder als Akkusativ aufs Objekt beziehn. Allein dieser Sprachgebrauch ist nun schon einmal so gäng und gäbe*), daß man hiebei viele Bedenken ganz aufgeben kann und nur solche Fälle zu vermeiden hat, in denen die Stellung des Partizips oder Adjektivs, also seine zu große Nähe am Subjekt und seine zu große Entfernung vom zugehörigen Objekt, ganz offenbar zum Mißverhältniß verleitet oder eine große Bekleidung des Partizips die Konstruktion unklar macht oder gar beides zusammentrifft. In vielen Fällen bewahrt freilich auch weder die Stellung noch die Einfachheit der Bekleidung vor Zweideutigkeiten. Es wird z. B. ziemlich gleich zweideutig sein, ob ich sage: Er beschrieb die Gegend im hohen Grade reizend, oder: Im hohen Grade reizend beschrieb er die Gegend; ob ich sage: Sie trugen mich verdeckt, oder: Verdeckt trugen sie mich; Ich fand ihn versteckt, oder: Versteckt fand ich ihn. Eben so bei Passiven: Die Gegend wird sehr reizend geschildert. Da bleibt denn nichts übrig, als dem gesunden Auge das richtige Verständniß zu überlassen. Ein als (er beschrieb die Gegend als reizend) geht nicht überall einzuschieben, und andre Veränderungen würden die schöne Kürze in matte Dehnung und Weitschweifigkeit übergehn lassen.

*) Götzinger (D. Sprache II. §. 77) meint, diese und ähnliche Fälle seien aus falscher Nachahmung des Lateinischen entstanden, und führt dafür Gründe an, die ich wenigstens in sofern nicht für gültig gelten lassen möchte, als sie nicht die Nachahmung des Lateinischen beweisen. Vergl. auch D. Sprache II. §. 182.

Da auch bei Göthe solche Konstruktionen natürlich unendlich oft vorkommen, so sind in der folgenden Sammlung nur wenige Beispiele der Art, die des Bemerkens besonders werth erschienen, dargeboten.

---

§. 9.

Fortsetzung. Die undefinirten Partizipien als Akkusative.

I. Die Partizipien stehn **vor** ihrem Substantiv oder Pronomen:

A. nicht getrennt durch ein Subjekt;

α. in der Prosa.

23. 4. Wilhelm überlief die Blätter mit schnellen Blicken und sah, leserlich angenehm, obschon flüchtig geschrieben, die gestrige Relation seiner anatomischen Studien.

23. 26. Wilhelm fand vor dem Sitz, den man ihm anwies, auf einem saubern Brette reinlich zugedeckt, eine bedenkliche Aufgabe.

β. in der Poesie.

9. 33. Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner hochverehrten Mutter,
Und, eine Schandthat schändlich rächend (Akkusativ)*), mich
Durch ihren Wink zu Grund gerichtet.

9. 51. — Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn.

9. 69. — Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd.

9. 107. — (Wenn er) schnell entzückt
Uns für den Schatz erkennte.

---

*) Herling (Styl II. S. 160) erklärt mit vollem Recht, dies Partizip rächend sei richtiger als Akkusativ denn als Nominativ aufzufassen, beziehe sich also richtiger auf mich als auf sie.

9. 179. — Und glücklich eingeschifft
Trug uns der Strom.

12. 15. Gieb ungebändigt jene Triebe mir zurück.

41. 211. Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hart geschlossen solchen Knecht.

41. 299. Schaue grünend Wies' an Wiese.

2. 154. Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbeklagten Ort
Und angekettet fest an deinen Wagen
Die Freuden mit dir fort.

Nicht durchs Subjekt getrennt, aber unmittelbar demselben folgend und dem Objekt vorangestellt steht das Partizip iu folgender Stelle:

9. 129. — Es sollen unsre Frauen
Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
Geflochten dir sie (die Bürgerkrone) um die Stirne legen —,

eine Stellung, die jedenfalls uurichtig ist; man wird beim ersten Lesen wirklich versucht, das Partizip geflochten komischer Weise auf Frauen zu beziehn. Eben so:

41. 275. Doch seh' ich ragend unter diesen Hans Raufbold.

40. 409. Sie, gewandt im Gehn,
Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind.

B. getrennt durch das Subjekt*);

α. in der Prosa.

54. 5. Als Schriftsteller betrachtet finden wir ihn mehr geeignet —

*) Im Geschäftstil sind die Akkusative des ersten Partizips anliegend, beiliegend, beifolgend ꝛc. so eingebürgert und nach der Ansicht der Nichtgrammatiker komischer Weise so wenig entbehrlich, daß vorläufig an ihre Ausrottung nicht zu denken ist, z. B. „Beiliegend übersenden wir Ihnen das Schreiben", „Ich überreiche beifolgend die Tabelle." Sie sollen wohl adverbialisch stehn, doch wäre solch ein adverbialischer Gebrauch bedeutend verschieden von Verbindungen wie „lesend gehn", „lächelnd antworten", bei denen wohl eine adverbiale Auffassung, aber keine adverbiale Formerklärung möglich ist. S. Götzinger D. Sprache II. 187.

24. 256. Angezogen und aus dem Hause gehend erinnre ich mir ihn in 10 Jahren kaum zweimal.

15. 328. Weiterhin auf einem Mauerstücke sitzend erblickten sie Honorio.

17. 147. Ungelesen steckte er das Zettelchen in die Weste.

β. in der Poesie.

9. 149. Bildend soll sie mich besitzen*).

9. 241. Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir.

9. 332. Und reichlich ausgestattet gab ich sie.

41. 183. Auch verkündet glauben wir es gern.

40. 253. Nur wohl ausgestattet möcht' ich die Braut sehn.

40. 299. Unbeschenkt doch lass' ich euch nicht.

41. 338. Nebelnd um Felsenhöh'
Spür' ich so eben
Regend sich in der Näh'
Ein Geisterleben**).

II. Die Partizipien stehn **nach** ihrem Substantiv oder Pronomen:

A. nicht getrennt durch das Subjekt;

α. in der Prosa.

21. 75. Sie öffnete gegen mich zwei himmliche Augen, vom vollkommensten, reinsten Blau, durchsichtig und glänzend.

21. 69. — große Strecken mit Heilkräutern bestellt — übersah er — mit Einem Blick.

---

*) Auch wo Partizipien zu ergänzen sind, wird schon durch die Stellung eine Zweideutigkeit zu vermeiden sein, z. B. „Er sieht die Krone auf dem Haupte (nämlich habend als Akkusativ) den Freund neben sich stehn." Besser wäre hier: „Er sieht den Freund, die Krone auf dem Haupte, neben sich stehn. —

**) Dies sonderbare Beispiel gehört auch zugleich zu Nr. I. A. β. Beide Partizialakkusative nebelnd und regend gehören zum Akkusativ Geisterleben und stehn vor demselben, das erstere aber durch das Subjekt und zwar weit von ihm getrennt, das zweite dicht hinter dem Subjekt.

21. 159. In einem großen Halbkreis — entdeckte er sogleich seinen Vater neben dem Oberamtmann, beide stattlich angezogen*).

21. 174. — und sie fanden — ein Frauenzimmer sitzen, von mittlerem Alter, am Stickrahmen — beschäftigt.

23. 228. Erhalte — daneben aber auch einen Brief, adressirt an Willhelm genannt Meister**).

32. 14. Ein Mann — gewohnt, um solche (Angelegenheiten) alsbald zurechtgelegt in klarer Ordnung zu erkennen.

26. 29. — fand ich die Personen zerstreut, die ich in Sesenheim vermengt gesehn, jeden bei sich, als freundlichen Wirth, gastfrei und so gerne Küche und Keller als Gärten und Weinberge, ja die ganze Gegend aufschließend.

35. 162. Diese ließ ich ein goldnes Gefäßchen, ganz mit erhabnen Figuren und andern schönen Zierraten gearbeitet verfertigen.

35. 270. Und Bandinell brachte nur zwei einzige Figuren heraus, übel gebildet und geflickt.

27. 171. Diese brachte man mir —, legte sie mit den Köpfen nach innen, so zierlich gehäuft.

27. 205. Hier fanden wir eine Menge Personen, die köstlichen Gemälde aufmerksam betrachtend. (Vgl. §. 11.)

36. 64. Denkt euch eine melancholische Figur, von Grillen aufgefressen —.

15. 302. Hier legen wir die Ansichten — vor, gezeichnet, um anschaulich zu machen.

---

*) Vergl. hier und bei andern Beispielen das Ende von §. 8.

**) Bei dem Partizipialzusatz genannt ist die Vernachlässigung der Regel in allen Kasibus so sehr in Gebrauch, daß man sich dagegen nicht mehr auflehnen kann und es auch weniger nöthig hat, da dies Partizip gleichsam als gehörig zum Namen oder Titel der Deklination nicht durchaus bedarf, z. B. „Dies ist die Ansicht des Mottau genannt von Schale"; „Er ging zu Friedrich genannt vom Thale" u. s. w.

15. 303. Ferner sieht man seitwärts Mauern angeschlossen und Zwinger terrassenmäßig herab sich erstreckend.

15. 311. — erblickten sie das fürstliche Schloß, von der Morgensonne beleuchtet.

34. 352. Sie trugen mich verdeckt.

17. 56. Man muß diese — Wesen wirkend vor Augen sehn.

22. 19. Wilhelm fand meistens bekannte Gegenstände, jedoch lebhafter und bedeutender vorgetragen.

29. 124. Nach einiger Zeit sehe ich eine gar hübsche Römische Nachbarinn, nicht weit von uns im Corso wohnend, mit ihrer Mutter heraufkommen*).

30. 8. — und hatte das Glück sie auf dem großen Platze unter 100 Wagen haltend an der Schachtelpyramide zu erkennen.

30. 170. Ueber die große Brücke, auch noch im Alterthum gegründet, führte man mich.

17. 152. Dieser bestellte sogleich in der Stadt den niedlichsten Koffer, mit rothem Saffian überzogen, mit Stahlnägeln beschlagen und angefüllt mit Geschenken.

17. 81. — sahen sie — das — Holzgebäude — vor sich, von steilen Felsen umschattet.

16. 179. — wie sie den Sarg hinunterließen und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder hinaufschnellten**).

43. 331. — so besitzt der Hof eine Sammlung so allgemein unterhaltend und reizend, als nur zu wünschen ist.

43. 399. Die neue Religion bekannte einen obersten Gott, nicht so königlich gedacht wie Zeus, aber menschlicher.

---

*) Hier ist das Partizip durchaus zu mißbilligen; man kann nicht sagen: „ich sehe sie — wohnend — heraufkommen", weil das aktive Partizip nicht die Bedeutung der Gegenwart verlieren und sonach nicht mit wohnhaft gleichbedeutend gebraucht werden darf. Vergl. oben §. 3.

**) Ganz so wie das schon erwähnte Geßnersche: „Menalkas führte die Herde brüllend in den Hain."

46. 14. Wir hatten also hier eine Pentalogie nach ihrer Weise der Menge vollkommen genugthuend.

23. 12. — daß er nur Handwerker zu sehn glaubte, alle nach gewohnter Weise aber höchst reinlich gekleidet.

23. 235. Ganz oben — sah der Freund einen jungen Mann herantreten, gut gebaut, von kräftiger Gestalt.

An Zelter V. 112. — wo wir — eine fruchtbare Gegend sich krümmend überschauen konnten.

β. in der Poesie.

5. 159. Nimm sie —
Die Regentropfen Allahs,
Gereift in bescheidener Muschel.

40. 248. Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,
Mißt' ich ungern.

40. 383. Und das trockene Heu (Akkusativ), auf der besten Wiese gehauen.

40. 369. Und erreichte sogleich der Myrmidonen Gezelte,
Unten am Fuß des Hügels die rechte Seite des Lagers
Treu bewahrend.

41. 181. Ich mustre sie, am Strande des Meeres hingereiht.

7. 211. Mit heißen Thränen laß mich deine Hände,
Geweiht zu einem heil'gen Werke, baden.

7. 298. In wenigen Minuten
Erblickst du mich entsündigt oder todt.

1. 27. Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein schön.

1. 296. So legt der Dichter ein Räthsel
Künstlich mit Worten verschränkt oft der Versammlung ins Ohr.

1. 297. Oefter sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gesittet.

7. 152. Denn jugendliche Glut erregt nicht mehr
Mein traurig Herz, entrückt von Zeit und Jammer.

9. 60. Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten*)?

9. 156. Dann sollst du mich knieend sehn.

9. 290. Siehst du doch mich wieder
Gesund und hochbeglückt nach diesem Fall.

9. 340. — In jenes Land,
Als Höllenwinkel mir von Jugend auf
In grauenvollen Zügen dargestellt.

41. 99. Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruthen.

41. 159. Schätze, scheiternd hier verschlungen,
Habt ihr uns herangesungen.

47. 24. Dieses Glück so schön gebaut,
Reiß' ich voll Verzweiflung ein.

Zuweilen ist zwar nicht durch das Subjekt das Partizip von seinem Substantiv getrennt, wohl aber durch andre Substantiva, so daß die Beziehung unklar oder gar zweifelhaft wird, z. B.:

in der Prosa. **21.** 182. — nnd (der Astronom) ließ ihn eben dies Gestirn durch ein Fernrohr von bedeutender Größe, begleitet von seinen Monden, als ein himmlisches Wunder anschauen.

in der Poesie. **9.** 25. — Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Betie wachsend an.

9. 52. O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Glut des Busens leise wahrend kühlen.

B. getrennt durch ein Subjekt;

α. in der Prosa.

27. 171. — um solches Gefieder, welches sie auch sogleich häufig, getödtet, herbeibrachten.

---

*) Aehnlich Herder: In Schriften lebst du, großer Mann,
Den lebend Hunger frißt.

22. 57. — sondern eilte mit ihm zur schönen Wittwe, welche sie — umgeben von einer — Gesellschaft —, antrafen.

30. 4. — und wunderte mich, Philinen, die ich hier nicht zu finden glaubte, so frisch und munter ihr Wesen treibend mir abermals begegnen zu sehn.

31. 234. — eines Edelmanns, welchen man, da unser Rückweg über Halberstadt genommen werden sollte, als unsern vom Wege wohnend auf der Reise besuchen könne.

34. 37. Der treffliche Leonhard da Vinci hatte ein Treffen der Reiterei unternommen, dabei einige Fahnen erobert werden, so zärtlich gemacht, als mans sich nur vorstellen kann.

β. in der Poesie.

9. 25. Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden.

41. 75. Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

40. 345. Ja mit meinem Geräth verfertigte selbst sie ein Gott nicht,
Angegossen dem Leib, wie Flügel den Helden erhebend.

9. 297. Die Schleppe ziehe (du) weit verbreitend nach.

7. 159. Doch Geister giebts, begünstiget vom Himmel.

---

§. 10.

Fortsetzung. Die undeklinirten Partizipien als Dative.

I. Die Partizipien stehn **vor** ihrem Substantiv oder Pronomen:

Nicht getrennt durch ein Subjekt;

α. in der Prosa.

30. 29. Leidenschaftlich ohnehin mit diesen Gegenständen beschäftigt machte mir es die gröste Freude —.

An Zelter V. 48 (Beilage). Vorstehendes Blatt in Betracht ziehend war mir von Bedeutung, ob —.

21. 157. Einen Faszikel aufschlagend fiel ihm —.

β. in der Poesie.

41. 190. Zu Hauf euch sehend scheint mir ein Zikadenschwarm
Herabzusteigen*).

41. 212. Harrend auf des Morgens Wonne,
Oestlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

41. 308. Zum Sehn geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Thurme geschworen
Gefällt mir die Welt.

II. Die Partizipien stehn **nach** ihrem Substantiv oder Pronomen:

Nicht getrennt durch ein Subjekt;

α. in der Prosa.

32. 11. An kleinen Geschichten, ersonnen, angefangen, fortgesetzt, ausgeführt, war diese Jahreszeit reich.

43. 327. — von allgemeinen Weltansichten, auf echte Kenntnisse gegründet —.

21. 73. Sein Buch fiel ihm aus den Händen, überrascht, wie er war.

Und gleich darauf:

Die Pilgerinn mit den schönsten Augen von der Welt, und einem Gesicht, durch Bewegung angenehm belebt, zeichnete sich — aus.

45. 413. Die sämmtlichen Aufsätze, von dem ersten, die Wirthshäuser der Alten behandelnd, an bis zum letzten —.

*) Es ist dieser Fall zu vergleichen mit dem Griechischen: *ἔδοξεν αὐτῷ* (er beschloß) *μόνος ἐλθεῖν*, oder: *αἰδώς μ' ἔχει* (ich schäme mich) *ἐν τῷδε πότμῳ τυγχάνουσα*, also eine Konstruktion *κατὰ σύνεσιν*, *σχῆμα πρὸς τὸ σημαινόμενον*. Vergl. §. 55.

An Zelter V. 99. Jede Spur von Feierlichkeit, dem 28. August zugedacht, habe verboten.

22. 85. Denn wir sahen — eine Art von Christbescherung aufgestellt, in die Augen fallend und glänzend*).

β. in der Poesie.

47. 32. Froh ists unsäglich
Sitzendem hier,
Athmend behaglich
An Geishirtens Thür.

1. 43. Von allen schönen Waren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen.

1. 130. In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein —.

40. 420. Spielt er selbst nur mit den Wogen,
Tragend ihn, die schöne Last.

2. 267. Doch was für Samen die Freude bringt,
Erzog ich im Lande gut gedüngt.

---

§. 11.

Fortsetzung. Die undeklinirten Partizipien als Genitive.

Die Partizipien stehn **nach** ihrem Substantiv oder Pronomen**).

Nicht getrennt durch ein Subjekt;

α. in der Prosa.

31. 271. Von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als thätiger und gefälliger

---

*) In diesem Beispiel könnten die Partizipia fallend und glänzend allenfalls auch auf den Akkusativ Art bezogen werden, so daß dann das Beispiel zum vorigen Paragraphen gehören würde.

**) Vergl. in diesem wie in §. 10 die Anmerkung über das Partizip genannt in §. 9. II. A. *α.*

Minister anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er —.

27. 205. Hier fanden wir eine Menge Personen, die köstlichen Gemälde aufmerksam betrachtend*).

β. in der Poesie.

9. 147. Als das Geheimniß einer edeln Liebe,
Dem holden Lied bescheiden anvertraut.

2. 132. Wenn zu den Reihen der Nymphen versammelt in heiliger Mondnacht —

Hieher können wir nun auch die beiden schon in §. 7 besprochnen Stellen rechnen, wenn wir in beiden die Partizipien auf den ausgelassnen Genitiv des Pronomens der ersten Person, meiner, beziehn wollen:

41. 217. Erst knieend laß die treue Widmung (gleichsam meiner) dir gefallen.

7. 171. Entfernt von dir, von ihm gefangen, schmachtend,
Eröffnet sich mein (meiner) mattes Aug' dem Licht.

---

§. 12.

Fortsetzung. Resultate aus §. 9, 10 und 11.

Wenn wir eine Musterung der in den §§. 9, 10 und 11 gegebnen Beispiele anstellen, so werden wir, mit Bezug auf das in §. 8 Voraufgeschickte, über die Beziehungen der undeklinirten Partizipien bei Göthe folgende Behauptungen aufstellen können:

1) Die undeklinirten Partizipien kommen als Akkusative häufiger vor, als Dative höchst selten, als Genitive noch seltner.

2) Sie stehn als Akkusative wie als Dative wenigstens noch einmal so oft nach als vor dem Substantiv oder Pronomen, auf das sie sich grammatisch beziehe; als Genitive stehn sie nur nach.

3) Sie mögen ganz nackt oder mehr oder weniger bekleidet sein, so stehn sie als Akkusative sehr selten durch ein Subjekt getrennt von ihrem zugehörigen Substantiv oder Pronom; man kann ungefähr anneh=

---

*) Hier läßt sich das Partizip betrachtend auch auf den Akkusativ Meng beziehn; dann gehört dies Beispiel zum vorigen §.

men, daß unter je 4 Stellen nur Eine diese Trennung enthält, und daß unter je 4 solche Trennung darbietenden Fällen nur Einer in der Poesie begegnet. Wo die Partizipien als Dative oder Genitive gebraucht sind, kommt eine solche Trennung niemals vor. Auch finden sich der Fälle sehr wenige, in denen das Partizip seiner Stellung gemäß auf ein andres in den Casibus obliquis stehendes Substantiv oder Pronomen konstruirt werden könnte als das ihm zugehörige, seinen Träger. Häufiger dagegen steht es von seinem Träger durch Wörter getrennt, welche ihrer Form nach gar nicht für seine Träger gelten könnten; das ist aber eine Stellung, die, wie oben in §. 8 bemerkt, zwar nicht der deutlichen Bezeichnung, wohl aber dem Wohlklang Abbruch thut und einen schleppenden Gang verräth.

4) Mit Ausnahme der am Schluß des §. 8 berührten Fälle, die überall gäng und gäbe sind, (bei den Verben nennen, finden, sehn u. s. w.), kommen die Partizipien nicht bloß als Genitive und Dative, sondern auch als Akkusative natürlich in der Poesie bedeutend häufiger vor als in der Prosa.

5) Das zweite Partizip begegnet uns wenigstens dreimal häufiger als das erste.

6) Die Partizipien stehn meistens in Hauptsätzen, sehr selten in Nebensätzen. Diese Seltenheit wird größer, je höher die Grade der Nebensätze steigen.

7) Die Partizipien haben oft gar keine oder meistens doch nur eine geringe Bekleidung bei Göthe, wie überhaupt, so auch namentlich in dieser Konstruktion.

Wenn wir hieraus ein allgemeines Resultat ziehn und dabei einerseits die unter No. 4 vermerkten Ausnahmen, andrerseits die bedeutende Anzahl und den großen Umfang der Göthischen Werke berücksichtigen: so müssen wir eingestehn, daß Göthe eine regelwidrige Beziehung der undeklinirten Partizipien sehr selten gebraucht, und daß er, wo er sie der Kürze halber gebraucht, äußerst selten die vom Sinn geforderte Beziehung im Unklaren gelassen hat.

Wir müssen also auch hier seine Sprache als Muster aufstellen, jedoch, wie auch sonst bisweilen, die Warnung hinzufügen, daß keiner seiner Jünger die Masse eigner Schattenflächen mit kleinen Schattenpünktchen der Göthischen Sonne beschönige oder rechtfertige.

§. 13.

Fortsetzung. Die undeklinirten Partizipien hinter obgleich.

Das von obgleich, wiewohl und andern einräumenden Konjunktionen eingeleitete Partizip hat, da es ebenfalls undeklinabel ist, das in §. 8 besprochne Gesetz eben so strenge zu beobachten, als das nicht eingeleitete, und zwar aus denselben Gründen. Nur 4 Stellen (1 poetische und 3 prosaische) kann ich nachweisen, in denen Göthe solch ein eingeleitetes Partizip als Akkusativ braucht, keine, in der es als Genitiv oder Dativ erschiene *):

in der Prosa.

22. 70. — daß er sie (die Gabe) sich, obgleich dargereicht, kaum zueignen konnte.

17. 141. — und wird es nicht immerfort an sein Herz drücken, obgleich entstellt durch die Unterschrift eines Dritten?

23. 41. — und sah, leserlich angenehm, obschon flüchtig geschrieben, die gestrige Relation.

in der Poesie.

9. 227. — Wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

§. 14.

Rekapitulation.

Stellen wir uns nun am Schlusse dieses ersten Abschnittes die Hauptresultate desselben kurz zusammen.

Göthe gebraucht überhaupt die Partizipien und namentlich das erste selten. Wo er sie gebraucht, da hat er ihre grammatische Bedeutung festgehalten und die Forderung ihrer grammatischen Konstruktion, mit sehr wenigen Ausnahmen, die nicht sinnstörend sind, befolgt. Wenn

*) In andern Klassikern des vorigen wie des jetzigen Jahrhunderts kommen häufig solche Fehler beim Akkusativ vor; nicht so oft beim Genitiv oder Dativ, wo sie allerdings bedeutend anstößiger sind als beim Akkusativ.

gleich er die Partizipien und namentlich auch das erste öfters mit großen und gewichtigen Bekleidungen versieht, so überschreitet er hiebei doch niemals das Maß, sondern ist, wie überall, so auch hier seinem Grundsatze und Grundzuge treu geblieben, Klarheit, Tiefe und Schönheit der Gedanken mit Klarheit, Leichtigkeit und Schönheit der Form zu verbinden.

Zweiter Abschnitt.

Die Relativ-Konstruktionen.

§. 15.

Vorbemerkung.

Wer auch nur einen flüchtigen Blick in die Göthischen Werke geworfen, der wird die vielseitigen Richtungen der geistigen Thätigkeit mit welcher Göthe die mannigfaltigsten Verhältnisse, Lagen, Zustände und Begegnisse auffaßt und darstellt, nicht anders als bewundern. Es giebt fast kein Wissen oder Fühlen oder Thun, das sich nicht in seinen Werken abgespiegelt zeigte. Wer tiefere Studien über ihn gemacht, dem kann die Bemerkung nicht entgangen sein, wie bei Göthe alles, was er gelernt und gefunden, erlebt und vernommen, gedacht und gefühlt, zu einem harmonischen Ganzen sich gestaltet hat. Nichts steht in diesem Genius vereinzelt, abgesondert da; alles, was er weiß und was er hat und was er sich sammelt, vom Grösten bis zum Kleinsten, bezieht er auf einander, verbindet er mit einander; er reihet es mit scharfem Blick gleich im Moment des Auffassens in die einzelnen zugehörigen Theile ein und ordnet es mit tiefem Sinne gleichsam extraktmäßig und konzentrirend zu einer einheitlichen Harmonie. So hat bei ihm alles Einzelne nur in Bezug aufs Ganze Gewichtigkeit, so sieht er aber auch jedes Einzelne als einen Theil an, durch den das Ganze nothwendiger Weise mit konstituirt wird, und achtet bei dieser Geistesökonomie auch nicht die kleinste Einnahme für zu gering; aus kleinen Einnahmen entstehn große Summen.

Dieses klare Beziehn, dieses tiefe Vereinigen — die Höhe menschlicher Geisteskraft und das Ideal menschlicher Geistesbestrebung — spricht

aus allen seinen Werken wie aus seinem ganzen Leben. Es thut sich auch äußerlich in seiner Sprache kund und offenbart sich oft wunderbar selbst in den unscheinbarsten Wendungen und Ausdrücken.

Bei Sätzen wie bei Perioden ist formell am Klarsten die Beziehung durch die Relativen, die Vereinigung durch die Konjunktionen ausgeprägt. Beide formelle Ausprägungen sind in Göthes Sprache vorzugsweise charakteristisch.

Göthes Liebe zu den Relativkonstruktionen ist sehr groß. Statt der einsiedlerischen Zusammenhangslosigkeit in der Aneinanderreihung logisch eng verbundner Periodentheile und Perioden, statt der starren Abgerissenheit in der Beiordnung logisch nicht koordinirter Sätze, statt der fußnachschleppenden Mattigkeit und Schwächlichkeit in der Einmischung langgeschwänzter oder langgeschnäbelter Partizipialverbindungen, die nun einmal dem Deutschen Sprachgenius zuwider sind, bedient er sich der engverbindenden Kraft und der rüstigen Lebendigkeit kurz gebauter und frisch in das Ganze hineintretender Relativverbindungen mit bewunderenswürdiger Klarheit und Gewandtheit. Daß er bei dieser großen Liebe zu relativischen Verknüpfungen öfters zu weit geht und seine Formen nicht selten solche relativische Verbindungen eingehn läßt, welche, obwohl von der Logik scheinbar geschützt, ja sogar veranlaßt, doch als ungültig und gesetzwidrig von der auf Separation dringenden Grammatik angegriffen werden, dies thut seiner, daß ich so sage, Beziehungstheorie und Relationsliebe im Allgemeinen keinen Eintrag. Nur müssen seine An- und Nachbeter auf diese Ueberschreitung der Grenzen aufmerksam gemacht werden, damit ihnen, was auf den weit und breit fruchtreichen Gefilden des Meisters als kaum beachtetes ödes Plätzchen daliegt, nicht als Oase in ihren Sandsteppen erscheine*). —

Wir haben hier zunächst den einzelnen Relativsatz an sich und in seiner Beziehung auf den übergeordneten Satz, sodann die Verbindung von zwei oder mehreren Relativsätzen an sich und in Beziehung auf den übergeordneten Satz zu betrachten. Die erstere Betrachtung ist im ersten Kapitel, die letztere im zweiten (Relativsatzgefüge) und im dritten Kapitel (Relativsatzreihen) dargeboten.

---

*) Vergl. unten die Bemerkung in §. 95.

Erstes Kapitel.

Der einzelne Relativsatz an sich und in seiner Beziehung auf den übergeordneten Satz.

§. 16.

Klarheit der Beziehung des Relativsatzes, durch dessen Stellung bewirkt.

Aus der Stellung des nachgestellten (meistens undeklinirten) Adjektivs, das, sei es allein oder mit seiner Bekleidung, unmittelbar hinter seinem Substantiv stehn muß, ergiebt sich auch die Stellung der Relativsätze, welche die Stelle eines Adjektivs vertreten. Die Beziehung eines adjektivischen Relativsatzes tritt dadurch klar vors Auge, daß derselbe unmittelbar hinter demjenigen Substantiv oder Pronomen steht, dessen Adjektiv er sein soll, d. h. also unmittelbar hinter seinem Träger. Die Beziehung wird zwar nicht unklar, wenn wenige andre Wörter, die nicht für Träger des Relativsatzes gehalten werden können, zwischen den Relativsatz und seinen Träger treten. Aber schleppend klingt diese Stellung, und um so schleppender, je mehr Wörter dazwischen treten. Und so gilt hier in Hinsicht auf Störung des Mißklanges und des frischen Flusses der Rede ganz dasselbe, was oben in §. 8 über die Stellung der Partizipien gesagt worden ist.

Göthe hat nicht bloß diesen schleppenden Gang und Klang vermieden, sondern auch im Allgemeinen die gröste Klarheit der Beziehung im Auge gehabt. Bei ihm stehn nur höchst selten zwischen dem Relativsatz und seinem Träger andre Substantive. In solchen Ausnahmsfällen ergiebt entweder das Genus und der Numerus des zwischentretenden Substantivs die richtige Beziehung, wie z. B.

17. 253. Der Graf gab dem Architekten über die Art der Einrichtung einige Winke, der sogleich ein Theater aufstellt;

oder, was nicht gut ist, die Beziehung kann der Form nach mißverstanden und erst durch den Zusammenhang des Ganzen berichtigt werden *), z. B.

*) Selbst Lessing gebraucht hie und da solche dem Mißverständniß wenigstens für einen Augenblick ausgesetzte Stellungen, z. B. Laokoon S. 123: „Es war ein Einfall, wie Simonides mehrere hatte, dessen wahrer Theil so einleuchtend ist.“ — —

20. 7. Ich bringe die letzten Worte einer Freundin, die Sie nicht ohne Rührung lesen werden. — **23.** 218. Er hatte — daneben aber auch einen einzelnen Brief, adressirt an Wilhelm genannt Meister, der dem Ueberbringer — auf die Seele gebunden war. — **16.** 78. Mir fällt beim Eröffnen sogleich eine der blaßrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte. — **16.** 103. — da Abends die noble Gesellschaft von Herren und Frauen bei ihm zusammenkommt, an die ich nicht gedacht habe. —

In diesen Beispielen drängen sich zwischen den Relativsatz und sein Substantiv bloß einzelne Wörter ein, im folgenden aber sogar ein ganzer Satz, was durchaus zu mißbilligen ist. **16.** 322. — und so ward — mir das Versprechen abgenommen, daß ich nach Mainz folgen und dort einige Tage zubringen sollte, welches ich dann herzlich gern ablegte. —

Solche falsche Stellung kommt bei Göthes Relativsätzen höchst selten vor, sie mögen vom Relativpronomen oder von einer Relativkonjunktion eingeleitet sein.

Ganz gegen die gewöhnliche Ordnung steht in folgender Stelle der Relativsatz völlig von seinem Träger getrennt und voran.

1. 109. Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest:
(Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz und Lust?)
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust! —

Hier läßt sich die Stellung der Relativsätze der du — bist, — stillest — füllest und ihre Beziehung auf das so spät nachfolgende Substantiv Friede nur so erklären, daß man in beiden Hauptsätzen Ach ich bin — müde, Was soll — Lust für parenthetischen Einschub ansieht, was auch wohl durch Klammern, die aber in allen Ausgaben fehlen, zu bezeichnen ist. Vergl. §. 18. und meine Schrift „Göthes Liebe und Liebesgedichte“ Seite 188 und 189.

§. 17.
Kürze, durch die Attraktion des appositionsartigen Substantivs in den Relativsatz bewirkt.

Da, wo man den Relativsatz erst spät hinter seinen Träger stellt, glaubt man die richtige Beziehung desselben dadurch zu verdeutlichen oder wiederherzustellen, daß man den Träger wiederholt und dann seinen Relativsatz unmittelbar nachfolgen läßt; z. B. „Das Verfahren des Volkes, in solchen Angelegenheiten erst die Ansichten aller Sachkundigen zu hören, ein Verfahren, welches ꝛc.". Bei dieser Wiederholung wird denn auch das Substantiv in den Relativsatz attrahirt und dicht hinter das Relativpronom gesetzt: „welches Verfahren." —

Solche Wiederholung des Substantivs, sei es vor oder hinter dem Relativpronomen, kommt bei Göthe nicht leicht vor. Dagegen gebraucht er öfters ein Substantiv als Apposition entweder zum ganzen vorstehenden Satz und somit zunächst zu dessen Verbum finitum oder zu einem Substantiv dieses Satzes; dann aber attrahirt er dies Substantiv regelmäßig zum Relativsatz, so daß es hinter dem Relativpronomen zu stehn kommt, eine eigenthümliche Art und Weise, welche in der Sprache Kürze und Gedrungenheit bringt, aber von Göthe und andern Klassikern natürlich nur in der Prosa, nicht in der Poesie angewendet wird *).

Dies attrahirte Substantiv, welches eine Art von Apposition zum ganzen vorangegangnen Satz und dessen Handlung ist, bezieht sich zunächst auf das Verbum finitum dieses Satzes und ist bald in seiner Abstammung verwandt mit jenem Verbum, z. B.

34. 85. Solche Arbeiten werden von den Unkundigen Grottesken genannt, welche Benennung sich — herschreibt.

bald, und zwar häufiger, hält es zwar den allgemeinen oder besondern Begriff jenes Verbums fest, ist aber von einem ganz andern Stamm, z. B. **32.** 43. — und schrieb die Geschichte meiner eignen Studien,

---

*) Der gedrungene Lessing liebt diesen Sprachgebrauch unter allen Heroen am meisten; nächst ihm auch Fichte. Eine weitere Erörterung dieses Gebrauchs habe ich in meinem „Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaus" ꝛc. S. 282 fgg. dargeboten.

welche Arbeit ich — bei Seite legte. — **24.** 120. Man nannte diese drei Brüder nur die drei Hasen, welchen Spitznamen sie nicht los wurden. — **22.** 160. — Damit ein Glied dem andern aus dem Wege gehe und seinem Nachfolger den rechten Weg bereite, durch welches gesetzliche Zusammenwirken dann — möglich wird. — **24.** 34. Meine Mutter besaß eine Kenntniß des Italienischen, welche Sprache überhaupt fremd war; sie entschloß sich daher Französisch zu lernen, zu welchem Zweck der Dollmetscher — schenkte *). — **30.** 245. Ich suchte daher — die schicklichsten ablehnenden Gründe vorzubringen, welche Einrede — in Betracht zu ziehen schien. — **37.** 83. Die allgemeinen Vorkenntnisse — mag er bald erweitert und lebendiger gemacht haben, zu welchen vorzüglichen Hülfsmitteln — ihn seine Umstände nöthigten. — **45.** 306. — daß ich ihm — das Motto geschrieben —, durch welches Bekenntniß ich — auszusprechen gedachte. — **52.** 266. So ist — unterschieden, so daß — bunte Farben spielt —, nach welcher Anleitung man — zurecht legen kann. — An Zelter V. 112. Dies — verspräche eine schöne, glückliche Vertheilung des Uebels, zu welchem Schauspiele ich dich wohl herwünschte.

Das attrahirte Substantiv kann sich aber auch auf ein einzelnes, im vorangegangenen Satze enthaltnes Substantiv (oder Pronomen) beziehn: z. B. **24.** 134. S. oben. — **45.** 77. Iffland war am 26. April geboren, welchen Tag das Deutsche Theater würdig gefeiert hat. — **52.** 320. Als Pigment erscheint sie uns — als das vollkommenste Roth in der Cochenille, welches Material jedoch — zu führen ist. — **37.** 111. Auch hatte er das Glück, mit Gleim, Ramler — Sulzer Bekanntschaft zu machen, mit welchen und andern Gelehrten er — zubrachte **). — **34.** 132. — worauf schon Gott Vater im Umriß eingegraben war, welche Figur — wollte. — **48.** 108. — bei Lavatern, welchem gewandten Physiognomisten. —

---

*) Dies Beispiel gehört hieher wegen des zweiten Relativsatzes „zu welchem Zweck" rc., zu der folgenden Art von Fällen wegen des ersten Relativsatzes „welche Sprache" rc. Unangenehm klingt das Zusammendrängen zweier Relativsätze der Art in Eine Periode.

**) Vergl. über dies Beispiel §. 37.

In allen diesen Beispielen ist das appositionsartige Substantiv in den Relativsatz attrahirt. Im Griechischen und mehr noch im Lateinischen (ὃς ἀνὴς, qui vir, nicht vir qui) ist diese Attraktion Gesetz, im Deutschen kommt sie eben so oft vor, als sie fehlt; Göthe aber hat sie fast immer vorgezogen. Selten finden sich bei ihm Stellen, wie: **35.** 104. Indessen hatte ich —, an welchen viele Leute arbeiten konnten, eine Bequemlichkeit, die ich nicht hatte. —

Niemals macht Göthe den Fehler, das Relativpronomen mit seinem attrahirten Substantiv auf ein Adjektiv oder gar Adverb zu beziehn, was wohl hie und da andre Klassiker sich erlauben, z. B. Lessing (VIII. 197.): „Das drückte er mit keinem Lateinischen oder Französischen (Worte) aus, welche letztere Sprache" —; hier soll Sprache eine Apposition sein zu dem im Adjektiv Französischen steckenden Substantiv. Der Fehler dieser Art leuchtet noch mehr ein, wenn man das Appositions-Substantiv nicht in den Relativsatz attrahiren, sondern vor denselben setzen wollte: „— mit keinem Französischen Worte, einer Sprache, welche —." Weil hier der Fehler zu grell hervorleuchtete, so hat man die Attraktion (Trajektion) vorgezogen. Noch auffallender schreibt Lessing (VIII. 11): „Die Anfangsbuchstaben sind roth eingeschrieben, mit welcher rothen Dinte oder Farbe —", wo nun die Wörter Dinte oder Farbe gar auf das im Adverbium roth versteckt liegende Substantivum bezogen sein wollen. Solche Kühnheiten oder vielmehr Regelwidrigkeiten kommen bei Göthe niemals vor. Wir müssen aber noch einen Augenblick bei ihnen verweilen, weil sie mit einer andern unrichtigen Konstruktion, die uns auch bei Göthe begegnet und weiter unten §. 110 (und Noten) mit Hinzufügung vieler Beispiele noch einmal besprochen werden soll, in einem genaueren Zusammenhange steht, als es beim ersten Blick den Anschein haben könnte.

Die Verbindungen:

1) Einladungsschrift zur Feier,
2) ein lederner Bandagenverfertiger
3) ein tief geheimnißvoller, (Göthe)
4) ewigen Lebens ahndevoll (Göthe)
5) Ein Gestaltenheer, die seinen Sinn in Sklavenketten hielten

bieten einen und denselben Fehler, obwohl in verschiedenen Formen dar. In ihnen steht nämlich ein Kompositum

1) Einladungsschrift, — 2) Bandagenverfertiger, — 3) geheimnißvoller, — 4) ahndevoll, — 5) Gestaltenheer — und die speziellere zusätzliche Bestimmung

1) ein Substantiv mit einer Präposition, also eine adverbialische Verknüpfung — zur Feier,
2) ein Adjektiv — lederner,
3) ein Adwerb — tief,
4) ein regierter Genitiv — ewigen Lebens,
5) ein ganzer Relativsatz — die seinen Sinn — hielten,

bezieht sich auf das Bestimmungswort des Kompositums, und nicht auf das Grundwort, während die Regel verlangt, daß jede zusätzliche Bestimmung eines Kompositums, sie möge eine Form annehmen, welche sie wolle, grammatisch bloß aufs Grundwort konstruirt werde *).

Das Verhältniß aber, welches (wie in den obigen Beispielen aus Lessing) zwischen dem Adjektiv und dem Substantiv oder zwischen dem Adverb und dem zugehörigen Verbum stattfindet, ist ganz ähnlich demjenigen Verhältniß, in welchem bei einem Kompositum das Bestimmungswort zum Grundwort steht. Demnach können wir die erwähnte Regel der Grammatik auch dahin ausdehnen, daß es gegen das Wesen und die Rangstufe des Adjektivs **) und des Adverbs streitet, auf sie Relativsätze zu beziehn. Eben so falsch also ist es, wenn man sagt:

mit keinem Französischen Wort, welche Sprache —

und:

die Anfangsbuchstaben sind roth eingeschrieben, mit welcher rothen Dinte —.

als wenn man sagt:

bei der Franzosenherrschaft, welche das Land durchzogen ***),

---

*) Es darf sogar auch ein demonstratives oder persönliches Pronomen nicht auf das Bestimmungswort sich beziehe. Falsch ist daher auch z. B.

Meine bilderüberfüllte Seele, harrend, daß — sie lösche.

Vergl. Viehoff Archiv 1843. I. 183.

**) Ueber eine ähnliche Erhöhung der Rangstufe des Adjektivs vergl. unten §. 23.

***) Eben so falsch ist auch: „Es hatte die Französische Herrschaft (oder die Franzosenherrschaft) ein Ende, und sie kehrten in ihre Heimat zurück. Vergl. vorige Note.

und:

mit einem Rothstift, welche Röthe sehr kenntlich ist. —

Nach dieser kleinen Exkursion kehren wir nun zu den oben aus Göthe angeführten und ähnlichen Beispielen zurück und entnehmen unter ihrer Anleitung folgende Resultate:

1) Das attrahirte Substantiv ist sehr selten von demselben Stamm als das vorangegangne Verbum, und so vermeidet Göthe den Mißklang und die Einförmigkeit, die in der Wiederholung liegen würden.

2) Der Fall, daß das attrahirte Substantiv sich auf den ganzen vorhergehenden Satz bezieht, kommt eben so häufig vor, als der Fall, daß es auf ein einzelnes Substantiv dieses Satzes bezogen ist.

3) Die Menge der Beispiele für beide Fälle beweist, daß Göthe nicht aus Nothbehelf zu dieser Konstruktionsweise gegriffen, also nicht etwa um einen Mangel an Klarheit in der Beziehung des Relativsatzes auf seinen entfernter stehenden Träger zu verdecken, sondern in möglichster Kürze entweder die vorangegangenen Begriffe noch besonders hervorzuheben oder neue hinzuzufügen. Und wem es hiefür noch eines besondern Beweises zu bedürfen scheint, der kann ihn in denjenigen Stellen finden, in welchen Göthe den Relativsatz dicht hinter sein ihn tragendes Substantiv gesetzt hat und sonach keines solchen Nothbehelfs bedurfte.

4) Selten hat Göthe noch vor das attrahirte Substantiv ein Adjektiv gesetzt, nie ein Adjektiv mit Bekleidung.

5) Höchst selten hat Göthe das Substantiv nicht in den Relativsatz attrahirt, sondern vor denselben als gewöhnliche Apposition zum regierenden Satze hingestellt.

6) Das attrahirte Substantiv bezieht sich bei ihm auf den ganzen vorhergehenden Satz und zunächst auf dessen Verbum finitum, oder auf ein in demselben stehendes Substantiv oder Personal-Pronom, niemals auf ein andres Wort.

§. 18.
Fortsetzung.

Es bleiben hiebei noch diejenigen adjektivischen Relativsätze zu betrachten, welche ihrem übergeordneten Satze vorangehn. Ist ihr Träger ein Substantiv, so muß dasselbe in den Relativsatz hineingezogen und unmittelbar hinter das Relativpronomen gestellt werden. Diese Attraktion ist ihrem Wesen nach von der im vorigen Paragraphen besprochnen darin verschieden, daß sie den wirklichen Träger des Relativsatzes, aber nicht seine Apposition dicht hinter dem Relativpronomen folgen läßt, ihrem Gebrauch nach darin, daß sie zum Gesetz geworden, aber nur in der Poesie vorkommt*).

Mehrere Deutsche Dichter, und namentlich solche, welche vorzugsweise durch die altklassische Literatur sich herangebildet, wie Klopstock, Herder, Voß, haben diese Stellung öfters angewandt, z. B.

Klopstock, die Verkennung: Welchen König der Gott — sah, dieser wird Menschenfreund sein**).

Noch kühner:

Herder, Schöne Lit. IV. S. 133: Welchen Sklaven die Kette freut, (der) genießet die Freiheit nie.

Diese Stellung, die allerdings etwas hart klingt, kennt Göthe nicht, und doch stellt er die adjektivischen Relativsätze zuweilen vor ihre übergeordneten Sätze. Aber was thut er hiebei? Er läßt den Träger des Relativsatzes hinter demselben, gleichsam als Apposition zu dem Relativ-

*) Beiläufig sei berührt, daß die Attraktion, durch welche der dem übergeordneten Satz nachfolgende Relativsatz ein Substantiv des ersteren in sich hereinzieht, gäng und gäbe ist, sobald das Pronomen welcher die Bedeutung von quicunque hat. „Er sei, in welcher Lage er wolle" ist kürzer und üblicher als: „Er sei in einer Lage, in welcher er wolle." Weitläufiger habe ich mich über diese Stellungen ausgesprochen in meinem „Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaues", S. 348 fgg. —

**) Götzinger (D. Sprache II. S. 335) trennt nicht die obige Trajektion des Substantivs aus dem Hauptsatz in den vorangeschickten Nebensatz, von der bloßen Vorausschickung des Relativsatzes, dem sein Träger nachfolgt. — Vergl. §. 16, Ende.

pronomen nachfolgen, doch so, daß dieser Träger zugleich auch zum nachfolgenden übergeordneten Satz konstruirt werden kann. Zu billigen bleibt diese Aushülfe allerdings auch nicht, doch läßt sich nicht leugnen, daß sie dem Fluß der Sprache mehr Leichtigkeit und Klang giebt, z. B.*):

12. 40. Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

1. 240. Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los**).

Wüßte man, daß Göthe sich bei solchen Stellen trotz seiner bekannten Abneigung gegen die Interpunktions-Sorge und -Sorgfalt ausnahmsweise einmal um die Interpunktion bekümmert hätte, also jenes Komma hinter „herrliche Gefühle" und hinter „die Geister" selbst gesetzt wissen wollte, so könnte man daraus schließen, er wolle diese nachgestellten Träger als appositionsartig nachgestellt betrachten und nicht als Subjekt oder Objekt des folgenden Hauptsatzes angesehn wissen. Doch wer kann sich auf die Interpunktion in seinen Schriften verlassen? — Daß diese Auffassungsweise aber nicht nothwendig sei, sondern daß, wie schon bemerkt, diese Träger des Relativsatzes mit in die Konstruktion des nachfolgenden Hauptsatzes hereingezogen, also im ersten Beispiel „herrliche Gefühle" als Subjektsnominativ, im zweiten „die Geister" als Objektsakkusativ des Hauptsatzes angesehn werden können, beweisen diejenigen Stellen, in denen solche Träger ganz offenbar in die Konstruktion des Hauptsatzes mit verflochten sind und nicht im Mindesten an eine Apposition oder Aehnliches erinnern, z. B.: Schiller***):

„Die der schaffende Geist nicht aus dem Chaos schuf,
Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug."

Hier ist der Träger des Relativsatzes Welt in die Konstruktion des Hauptsatzes gezogen. Eben so bei Schiller:

---

*) Aehnlich Lessing im Nathan:
Ein Bild der Deinen — sollte mehr vermögen,
Als die ich sehn und greifen kann und hören,
Die Meinen?

**) Zu bemerken ist, daß in solchen Fällen nie die Form welche, sondern stets die Form die gebraucht ist.

***) Schiller liebt vorzugsweise eine solche Vorausstellung. Vgl. Viehoff, Archiv, Erster Jahrgang I. S. 181.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben.

Ferner:

Aber der von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß.

In der Voßischen Stelle dagegen:

Die jetzt in wilden Wirbeln drehn,
Die Wasser, werden auferstehn

so wie in der Klopstockschen:

Denn der mich geleitet, der Gott gebots ihm

können eben so wie in den angeführten Göthischen, die Träger „die Wasser" und „der Gott" entweder als Appositionen zum Relativsatz angesehn und daher durch Kommata vom folgenden Hauptsatz getrennt oder als Subjekte unmittelbar in die Konstruktion des Hauptsatzes gezogen werden.

Eine eigenthümliche Konstruktion bietet sich **40.** 278 dar:

Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.

Hier bildet die Weiber und Mädchen eine nähere Hervorhebung oder Erklärung oder Nüancirung des vorangegangnen Genitivs der vielbegehrenden Städter und müßte sonach als eine Art von Apposition im Genitiv stehn. Statt dessen ist dieser appositionsartige Zusatz, weil er hinter dem Relativsatz steht, in Bezug auf seinen Kasus vom Relativpronomen, das im Nominativ steht, attrahirt, eine Attraktion (Trajektion), die im Deutschen höchst selten, im Griechischen, besonders bei Plato, öfters begegnet, wenigstens bei wirklicher Apposition*).

*) Z. B. Plato Protag.: *ἵνα μὴ κατάδηλοι ὦσιν, ὅτι σοφίᾳ περίεισιν, ὥς περ οὓς Πρωταγόρας ἔλεγε, τοὺς σοφιστὰς* (statt *οἱ σοφισταί*); ferner Plato Phaed.: *τότε ἡμῖν ἔσται οὗ ἐπιθυμοῦμέντε καί φαμεν ἐρασταὶ εἶναι, φρονήσεως*; auch Plato Hipp. I.: *ὅτι οἱ παλαιοὶ ἐκεῖνοι, ὧν ὀνόματα μεγάλα*

§. 19.

Klarheit der Beziehung des Relativsatzes, durch Hinzusetzung seines demonstrativen Trägers bewirkt.

Wenn der Relativsatz nicht den ganzen übergeordneten Satz zum Träger hat, sondern nur ein einzelnes Substantiv, so kann dies auch entweder durch die persönlichen Pronomina ich und du oder durch die Demonstrativen der, er, derjenige, dieser, jener rc. vertreten werden. Wir nennen diese, nach Götzingers Vorgang, die antwortenden Pronomina. Sie stehn in unmittelbarer Beziehung mit den relativen Pronominibus, welche wir fügende Pronomina nennen. Beide korrespondiren mit einander, daher nennen wir ihre Beziehung zu einander Korrespondenz.

Wir sprechen hier nur von denjenigen Fällen, in welchen die den Relativsatz tragenden Substantiva im regierenden Satze durch jene Pronomina vertreten werden sollen. Sind die genannten substantivischen Pronomina ihre Vertreter, so dürfen diese niemals ausgelassen werden, wohl aber ist eine Auslassung der vertretenden Demonstrativa möglich. Solche Auslassung ist theils wegen der Kürze, theils wegen der dann größern Innigkeit der Verknüpfung des Relativsatzes mit dem regierenden, theils wegen des glatteren Redeflusses und Wohlklangs vorzuziehn. In der Periode: „Wer Unkraut sät, drischt kein Getreide" würde das hinzugefügte Demonstrativ der die innigere Verbindung, in welcher der Relativsatz: „Wer Unkraut sät" als Subjekt des Hauptsatzes: „drischt kein Getreide" zu demselben steht, mehr lockern, und doch ist diese enge Verbindung eben so schön als kurz. Dies antwortende Pronomen der würde mitten in die sanfte Ebne der Periode ein störendes Felsstück zum Anstoß für jedermann hereinbringen; auch dürfte die zu große Verdeutlichung unangenehm werden, und das bloß fürs Auge trennende Komma, welches in den alten Sprachen bei solcher Verbindungsinnigkeit besser weggelassen und nur noch von dem etwas mehr zersetzenden Deutschen

---

λέγεται ἐπὶ σοφίᾳ, Πιτταχοῦ τε καὶ Βίαντος. — In einer Programmsabhandlung: De Graecae linguae transpositione (Danzig 1833), habe ich mich weitläufiger über diese Attraktion ausgesprochen.

geliebt wird, müßte nun, eben dieses hindernden Anstoßes wegen, auch fürs Ohr durch eine Pause hörbar gemacht werden.

Allein so schön eine solche Auslassung der antwortenden Pronomina, zumal wo diese nicht aus oratorischer Rücksicht, zur stärkern Hervorhebung und Entgegensetzung, nothwendig sind, aus den angeführten Gründen auch immer sein mag: so ist doch auch sie gewissen Gesetzen unterworfen. Diese im Allgemeinen erschöpfend aufzuzählen, wäre zu weitschweifig, ja unmöglich. Auch hier trifft der richtige Takt und das gebildete Ohr oft bessere Entscheidung als die abstrakte grammatische Regel. Doch wird wenigstens einiges Allgemeine sich aufstellen lassen, und je weniger die Grammatiker (selbst Götzinger) diesen Gegenstand einer genaueren Betrachtung unterworfen haben, desto mehr finde ich mich veranlaßt, einige Erläuterungen hierüber theils an sich theils in Bezug auf Göthe zu versuchen, wobei, wie auch sonst, in der Auffassung der grammatischen Nothwendigkeit oder Zulässigkeit die logische nicht aus dem Auge gelassen werden darf.

Es kommt bei Auslassung der antwortenden Demonstrativa ebensowohl auf ihren Kasus als auf den Kasus der korrespondirenden Relativpronomina an. In dieser Beziehung werden sich, wenigstens für die Prosa, folgende Regeln durchführen lassen:

1) Die Auslassung ist, wenn das antwortende Pronomen im Genitiv oder Dativ steht, durchaus unstatthaft, es mag das fügende Relativpronomen stehn, in welchem Kasus es wolle; also auch dann, wenn es in demselben Kasus mit dem antwortenden steht. Und dies gilt sowohl für die relativischen konkreten Nennsätze, als auch für die relativischen Beisätze und zwar in beiden Fällen für jede Stellung. Falsch ist z. B.:

Diese That ist würdig (dessen), dessen Lob durch die ganze Welt geht. — Er nahm das Buch (dem), dem er es früher geschenkt. — Diese That ist (dessen) würdig*), der schon so viele große Thaten vollbracht. — Er nahm (denen) das Buch, die er früher damit beschenkt. — Wessen Gemüth tief fühlt, (dem) muß man zart be-

*) Beliebt ist in heutigen kaufmännischen Auktionsanzeigen der kurze Zusatz geworden: „für Rechnung (dessen), wen es angeht."

gegnen. — Wem dies am Herzen liegt, (dem) wird die Sorge nie weichen. — Oft habe ich (derer), welche meinem Herzen theuer sind, im Stillen gedacht. — Was ich gelitten habe, (dessen) will ich nicht gedenken.

u. s. w. u. s. w. —

Nur bei gleichen Kasibus scheinen einzelne sprichwörtliche Redensarten eine Ausnahme machen zu können, z. B.: „Ehre (dem), dem Ehre gebührt."

2) Steht das antwortende Pronomen im Akkusativ, so kann es höchstens nur dann ausgelassen werden, wenn auch das Relativpronomen im Akkusativ steht, dagegen niemals bei einem andern Kasus desselben. Es läßt sich also sagen:

Was ich gelitten, (das) hast du gehört. — Auch du liebst (den), den ich liebe. — Wir haben (die), welche ihr uns anvertrauet, treulich gepflegt. —

Aber falsch ist:

Wessen ich schuldig bin, (das) hat dir niemand zur Last gelegt. — Auch du hast (den) geliebt, welchem ich mich anvertraut habe. — Treulich haben wir (die) erzogen, deren Eltern uns lieb hatten. —

u. s. w.

3) Dagegen ist der Auslassung des antwortenden Pronomens ein bedeutend weiterer Spielraum gelassen, wenn dasselbe im Nominativ steht. In diesem Falle kann es, so oft der regierende Satz voransteht, immer ausgelassen werden, es mag das nachfolgende Relativpronomen stehn, in welchem Kasus es wolle. Allerdings klingt wohl eine bald größere bald geringere Härte durch, wenn das Relativpronomen nicht auch im Nominativ steht; z. B.:

Entflohn sind (die), welche ich besiegt habe. — Nie wird (der) heimlich handeln, wessen Herz schuldlos ist. — Die ihr suchet, (die) trägt den Schleier. — Verlassen will mich (der), dem ich so viel Gutes thue.

Dagegen ist die Auslassung am Leichtesten und kommt unendlich oft vor, sobald das Relativpronomen ebenfalls im Nominativ steht, z. B.:

Gebenedeit sei, der da kommt. — Immer haben überwunden, die mit Gott im Bunde stehn.

Hier kann auch der Nebensatz voranstehn:

Der da kommt, sei gebenedeit. — Die mit Gott im Bunde stehn, haben immer überwunden,

während eine solche Stellung im frühern Falle meistens wenigstens sehr schwerfällig wäre, z. B.:

Wen ich liebe, (der) ist des Vertrauens werth. — Wessen Herz schuldlos ist, (der) redet stets wahr.

Eins ist hierbei noch zu bemerken. Steht der Relativsatz voran und hat er aus dem nachfolgenden übergeordneten Satze sich das Subjekt attrahirt, so folgt in diesem lieber das Demonstrativpronomen als Subjekt noch nach, wenigstens nach dem heutigen Sprachgebrauch; nach dem älteren aber nicht. Luther sagt: „Welcher Baum schlechte Früchte trägt, wird abgehauen."

Die genannten drei Regeln dürften im Allgemeinen als Grundregeln aufzustellen und in einzelnen Fällen nur wenig zu modifiziren sein. Die Poesie, und namentlich ihr höherer Schwung, hat sich freilich auch hiebei so manche Freiheiten und Kühnheiten herausgenommen, und darf das auch eher als die Prosa. Und so finden wir auch bei den besten Dichtern so manche Auslassung, die wohl kühn, ja vielleicht auch kett und unstatthaft zu nennen ist, am häufigsten bei Herder z. B.:

Weß Auge blind ist, (der) ärgert sich
Und kann es doch nicht sehen. —
Welchen Sklaven die Kette
Freut, (der) genießet die Freiheit nie. —
Rettet er (den), wer zu ihm floh.

Nächstdem auch bei Klopstock öfters, z. B.:

— wo (der), wen sie emporhob,
Reines Gefühl der Entzückung athmet. —
— und (sie) wollten, der einst mit Posaunen
Auferstehung gebeut, (den) so vor der Verwesung schützen.

Bei Schiller:

Die uns beherrschen will, (die, Akkus.) gelüstet uns niemals zu lieben.

Ferner bei Seume:

Wem Aristides seine Rechte reicht,
(Der) Ist losgesprochen vom Areopag.

Noch bedeutend häufiger bei älteren Klassikern: bei Luther überaus oft, z. B.:

Segnet (die), die euch fluchen. —

Ein Fels der Aergerniß (denen), die sich stoßen ꝛc.

Auch bei Paul Gerhard häufig, z. B.:

Du wollest (den) senden, der mich —.

Wen Gott versorgt und liebet,

(Der) Wird nimmermehr betrübet.

Auch bei den neuesten Dichtern:

An. Grün: Und mit ihr wandelt jubelnd (der),

Wem sie die Weihe lieh.

Selbst die Prosa der klassischen Periode ist nicht frei von solchen harten Auslassungen. Seume sagt: „Wen Lob und Tadel in die Höhe heben, (der) ist eben so schwach —". —

Was nun Göthe betrifft, so finden wir in seiner Prosa sehr weniges Anstößige der Art, z. B.:

29. 156. Nun hat sich wieder ein enger Kreis (derer) um mich gezogen, die alle gut sind. — **32.** 228. Wer dazu fähig war, (den) nahm sie an. — **19.** 17. Wem ererbte Reichthümer — verschafft haben, wer sich — umgeben findet, (der) gewöhnt sich meist —.

Hier ist die Auslassung um so mehr gemildert, da der zweite, vom Nominativ des Relativpronomens eingeleitete Relativsatz unmittelbar vor dem Hauptsatz steht und somit die Beziehung des ersten, vom Dativ wem eingeleiteten zu diesem Hauptsatz sehr erleichtert und vermittelt.

Dagegen stoßen wir in Göthes Poesieen häufiger auf Härten in solchen Auslassungen, und zwar zunächst in dem zweiten Theil des Faust:

41. 18. Welches Fest man auch ersann,
(Das oder Jedes) Ward umsonst begangen.

— 87. Wem sie erscheint, (der) wird aus sich selbst entrückt,
Wem sie gehörte, (der) ward zu hoch beglückt.

— 279. Wen ihr beschützt, (der) ist nicht verloren.

— 331. Wen sie umschweben,
(Der) Fühlt sich im Leben
Selig.

Ferner in kleineren Gedichten:

in den zahmen Xenien: **47.** 254. Was wir Dichter ins Enge bringen,
(Das) Wird von ihnen ins Weite geklaubt.

in den Epigrammen: 1. 364. Wem der Probirstein fehlt,
(Der) Hält sie für redliches Gold.
2. 316. Sind aber (die) glücklich, die wir hassen.
in Wanderers Sturmlied: 2. 70. Wen du nicht verlässest, Genius,
(Der) Wird dem Regengewölk
Entgegensingen. —
Den du nicht verlässest, Genius,
(Dem) Wirst die wollnen Flügel
unterspreiten. —
Wen du nicht verlässest, Genius,
(Den) Wirst im Schneegestöber
Wärmumhüllen.
der Wandrer: 2. 180. Welchen der umschwebt,
(Der) Wird in Götterselbstgefühl
Jedes Tags genießen.
Inschrift: 4. 142. Wen ein guter Genius besessen,
(Der) Hält sich das Gedächtniß rein.
So auch in Elpenor: 10. 8. Die ich so gerne Mutter nenne, (die)
will mich heut
Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.

Wie die Demonstrativ-Pronomina, so werden die Demonstrativ-Adverbien*) auch von Göthe, jedoch höchst selten, ausgelassen.

54. 16. Hier sah man aufs Neue ein Beispiel (davon), was ein einziger Kopf — zu wirken im Stande ist.

Die sehr wenigen Fälle solcher Härten oder Dunkelheiten können also die Behauptung im Allgemeinen nicht widerlegen, daß Göthe auch in dieser Beziehung die Relativsätze klar und leicht gebaut habe.

Eine Stelle ist hier noch besonders zu besprechen:

---

*) Auch diese Auslassung ist bei Luther außerordentlich häufig, z. B.: Weß das Herz voll ist, (davon) geht der Mund über. — So sagt Schiller: „Daß dies Opfer dir gefalle, (Dafür) Laß ein Zeichen jetzt geschehn.“ Und: „Daß sie hier vertraulich weile, (Dazu) Ist kein Obdach ihr gewährt.“ Hiebei bemerkt Götzinger (Grk. §. 433. 4.) die falsche Voranstellung des Nebensatzes. Ich finde nach Analogie des Obigen nur die Auslassung des demonstrativen Adverbs dazu ungewöhnlich.

30. 152. Ich habe von den Unsrigen gesehn, für welche der Wahnsinn zu fürchten war.

Hier kann man sich als Objekt des Hauptsatzes das Pronomen einige ergänzen, so daß von ihm die Partitivverbindung von den Unsrigen abhängt*). Zwar lassen wir oft dies Pronomen einige beim Partitivgenitiv aus: ich habe deren (nämlich einige) gesehn. So sagt Lessing (III. 148): „Er leugnet, daß uns deren überliefert worden." Allein tritt ein Relativsatz hinzu, dessen einleitendes Relativpronomen sich auf das antwortende Pronomen einige, manche rc. bezieht, so ist die Auslassung dieses letzteren sehr hart und undeutlich. Aehnlich, obwohl viel gewöhnlicher zieht das Relativpronomen soviel das Objekt des Hauptsatzes zu sich in den Relativsatz, z. B. im Gedicht „das Glück" (in dem von Tieck herausgegebnen „ältesten Liederbuch Göthes", S. 10):

> „Oft nahm ich wachend deinem Munde
> In einer unbewachten Stunde
> Soviel man Küsse nehmen kann."

§. 20.

Fortsetzung.

Einen Fall, in welchem Göthe wie alle Schriftsteller, zumal in der Prosa, das antwortende Demonstrativpronomen oder Demonstrativadverb ausläßt, haben wir im vorigen Paragraphen absichtlich nicht berührt, weil er in jeder Stilgattung und besonders in der erzählenden Prosa sehr gäng und gäbe geworden, ohne in sprachlichen Untersuchungen die verdiente Aufmerksamkeit gefunden zu haben.

*) Solche Partitivformen mit von werden auch öfters nicht von einem dabeistehenden Substantiv oder Demonstrativpronomen, sondern (nach einer gewissen Art von Attraktion, die in den alten Sprachen sehr gebräuchlich ist und von den Grammatikern transpositio oder traiectio genannt wird) von dem den nachfolgenden Relativsatz einleitenden Relativpronomen regiert, z. B.: „Ich habe von Städten gesehn, was ich nur sehn konnte." In der Poesie steht in solchen Fällen auch der wirkliche Partitiv-Genitiv, z. B. singt Denis: „Und (ich) rette der Töne Zurück in mein Alter, soviel ich vermag." —

Die logische Koordination erwartet auch eine Koordination der grammatischen Form, so daß dem Worte ein Wort, dem Satztheil ein Satztheil, dem Hauptsatz ein Hauptsatz, dem Nebensatz ein Nebensatz desselben Grades beigeordnet werde. Sie findet sich aber in dieser Erwartung öfters getäuscht. Nicht bloß mittelmäßige Skribenten sondern selbst Klassiker täuschen diese Erwartung oft genug und ordnen bald einen Nebensatz des ersten Grades dem Hauptsatze oder einem Theile desselben, bald einen Nebensatz des zweiten, dritten Grades dem ihm übergeordneten Nebensatz bei u. s. w. Ueber diese letztere falsche Beiordnung werden wir im folgenden zweiten und dritten Kapitel viel zu verhandeln haben. Von dem ersteren Falle sprechen wir theils hier theils in §. 23.

Auch Göthe beachtet nicht gern diesen Zwiespalt der Logik und der Grammatik, sondern verbindet auf solche Weise durch das nothwendig koordinirende und (auch durch theils und ähnliche Konjunktionen) alle nur möglichen Arten von Nebensätzen mit einzelnen Wörtern oder größeren Satztheilen des vorhergehenden Satzes. Am Häufigsten geschieht dies bei den mit daß eingeleiteten Nebensätzen, z. B.:

24. 27. Wir hatten schon — von der — Halsgerichtsordnung gehört und daß —. — Eben da: Wir hörten ihn als einen Menschenfreund loben und daß —. — **35.** 36. Der Kardinal bemerkte das Vergnügen des Königs und daß —. **6.** 18. Dadurch und daß das Gedicht — ermangelt, wird der Ernst —. — **16.** 16. Hatte er doch — das Gefühl der Freiheit und daß —. —

Aber auch nicht selten bei anderen Nebensätzen, z. B.:

23. 11. Man erkundigte sich nach seinem Befinden und wie er —. — **17.** 86. Man übersah den zurückgelegten Weg und wie er —. — **34.** 341. — der ihm den ganzen Erfolg erzählte und wie ich —. — **18.** 227. — bei Beobachtung — und indem —. — **19.** 21. — theils wegen —, theils weil —. — **24.** 72. Ich unterließ es aus eignem Gefühl und auch weil —. —

u. s. w. u. s. w.

Auf ganz ähnliche Weise liebt es Göthe nun auch, Relativsätze mit vorangehenden Satztheilen zu koordiniren und sie durch und an diese anzuschließen, jedoch nur solche, die von wer oder was eingeleitet werden.

24. 29. — der nicht diese beiden Ereignisse und was sie begleitete, für den Gipfel des Lebens gehalten hätte. — **24.** 30.

— als sie die älteste Zeit und was von dorther noch auf uns gekommen, lebhaft vergegenwärtigten. — **24.** 141. — daß ich leicht den Ton und was sonst von äußern Eigenthümlichkeiten (nämlich sich vorfand), fassen konnte. — **31.** 170. — die allgemeinen Vorstellungen und was man Philosophie nennt, zu durchdringen. — **17.** 153. — um die Abspiegelung im Wasser und was — bestimmt war, mit Sicherheit anzuschauen.

Ferner:

15. 112. Es kommt vieles auf die Beobachter an und was für eine Seite man abzugewinnen weiß. — **23.** 3. Nach allem diesem und was daraus erfolgen mochte, war nun Wilhelms erstes Anliegen —. — **24.** 30. — so sprach man — von der Schlacht bei Dettingen und was die merkwürdigsten Begebenheiten mehr sein mochten. — **24.** 44. Er hatte einen guten Grund in den Sprachen und was man sonst zu einer gelehrten Erziehung rechnet, gelegt.

u. s. w.

Obgleich nun allerdings in allen diesen Fällen eine logische Koordination herrscht, so hat die Grammatik doch das zweite Glied dieser Koordination in eine subordinirte Stellung gebracht, in einen Relativsatz gekleidet, diesen aber durch das koordinirende und so enge an den vorhergehenden Satztheil angekettet, daß man, zumal bei der gröstentheils vorherrschenden Kürze dieser Relativsätze, die Relativität weniger beachtet Daher vermißt man auch nicht das antwortende Demonstrativ, es mag, wie in den ersteren Beispielen, als unmittelbares Objekt (oder Subjekt). d. h. also als Akkusativ (oder Nominativ) des Pronomens, oder, wie in den vier letzteren Stellen, als Adverb zu ergänzen sein. Ja, man ist sogar durchaus daran gewöhnt, die Auslassung des antwortenden Demonstrativs zu erwarten oder zu fordern; wenigstens würde ein vor den Relativsatz zugesetztes dasjenige oder in denjenigen oder davon oder darauf oder Aehnliches sehr holprig klingen, den glatten Fluß des Koordinirten meistens gar sehr hemmen und am Ende doch nicht sehr viel zur Verdeutlichung der Konstruktion, falls man deren bedarf, beitragen.

Daher wird denn auch mit Recht bei dieser Art von logischer Attraktion oder Kontraktion das Komma vor dem Relativsatz nicht nur

nicht verlangt, sondern sogar mit Bestimmtheit zurückgewiesen und nur ein hinter dem Relativsatz stehendes Komma gelitten, also nur das Ende desselben, nicht sein Anfang fürs Ohr durch eine Pause hörbar gemacht.

Außerdem schließen sich adjektivische Relativsätze auch an Appositionen, die zum Hauptsatz gehören, innig an, es mögen solche Appositionen bloße Substantiva oder eine Partizipialkonstruktion enthalten. Während nun jene vorerwähnte Koordinirung so sehr durch den allgemeinen Gebrauch eingeführt ist, daß sie nicht den mindesten Anstoß erregt, ja daß ihre grammatisch richtige Veränderung oder Ergänzung nur pedantisch und anstößig klingen würde, ist die formelle Vernachlässigung des logischen Verhältnisses bei Appositionen nicht ohne Anstoß und demnach zu mißbilligen. Daher findet sie sich denn auch bei Göthe nur selten.

Die Koordination dieser Art ist bald durch das verknüpfende und, bald durch das entgegensetzende aber, jedoch ꝛc. mehr formell hervorgehoben und wohl gar noch durch ein zwar vorbereitet, z. B.:

15. 310. Der Weg führte an einem Flusse hin, an einem zwar noch schmalen, nur leichte Kähne tragenden Wasser, das aber nach und nach als größter Strom seinen Namen behalten und ferne Länder beleben sollte. — **21.** 93. Ich habe — den Grafen kennen lernen, einen weiten großen Kopf und der nicht kalt ist. — **21.** 60. — stand ein eiserner Kasten, zwar nicht verschlossen, dessen Deckel jedoch —. — **31.** 236. In dem — Tafelzimmer fanden wir die Hausfrau, eine schlanke, wohlgebildete Dame, die sich aber — erwies und — zu erkennen gab.

---

§. 21.

Die Fügewörter der Relativsätze.

Göthe liebt, vorzugsweise in der Poesie (s. die Iphigenie), die Form der und zieht sie großentheils der Form welcher vor*), und zwar im

*) Der ursprüngliche Unterschied zwischen der und welcher ist wohl im Neuhochdeutschen, wenigstens dem Gefühl nach, noch nicht ganz erstorben. Vergl.

Allgemeinen mit vollem Recht: der tritt kurz und bestimmt auf, welcher ist matt und langweilig, wie schon Jean Paul (Vorschule zur Aesthetik §. 83) sagt. Nur würde hiebei dreierlei zu berücksichtigen sein:

1) Wenn Relativsätze koordinirt sind, so werden sie am besten durch dieselbe Relativform eingeleitet, also alle durch der oder alle durch welcher.

2) Ist ein Relativsatz dem andern subordinirt, so wird die gleiche Einleitungsform zu vermeiden sein und sonach der superordinirte Satz lieber das längere welcher, der subordinirte lieber das kürzere der zu seiner Einleitung nehmen. (Vergl. unten §. 25).

3) So schön die Kürze ist, so muß sie doch dem Wohlklang weichen: welcher dann dies thut, klingt besser als: der dann dies thut, und statt: welcher wegen widrigen Windes nicht segeln konnte, wird besser klingen: der wegen widrigen Windes 2c.

Die erste Berücksichtigung findet sich bei Göthe großentheils; auch die zweite ist nicht unbeachtet geblieben. Dagegen hat er nicht überall auf den Mißklang geachtet, der durch Alliteration beim kürzeren der entsteht, z. B.:

Götzinger, D. Spr. II. 280. Ueber einen Unterschied im jetzigen Gebrauch s. Götzinger II. 334. 3. — Savels in seinem sehr gelehrten, stoffreichen Werke: „Uebersicht der vergleichenden Lehre vom Gebrauch der Kasus in der Deutschen, Französischen, Lateinischen und Griechischen Sprache, Essen 1838" (S. 108, Anmerk. 22) sagt: „Die Relative welcher und der werden von gelehrten Grammatikern so unterschieden, daß ersteres zu gebrauchen sei, wenn der Relativsatz zur Unterscheidung der Art diene, welcher das Beziehungswort angehöre, letzteres zwar auch in diesem Falle gebraucht werden dürfte, aber eigentlich solche Relativsätze einleitete, welche zur nähern Bezeichnung von Individuen dienten. Der Sprachgebrauch befolgt dieses Gesetz nicht immer" 2c. — Ich für mein Theil möchte behaupten, daß der neuere Sprachgebrauch dies Gesetz gar nicht kennt. — Beiläufig sei bemerkt, daß der Genitiv welches, wenn kein Substantivgenitiv mit ihm sich verbindet, schon im vorigen Jahrhundert mit dessen oder wessen vertauscht werden mußte, früher aber noch üblich war, wie wir z. B. aus Luther entnehmen: „Dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther geworben seid"; „Welches Wunde heil worden war"; „Vor welches Angesicht er floh" u. s. w. Dasselbe gilt auch vom Pluralgenitiv welcher. Luther sagt noch: „Welcher Verdammniß ist ganz recht"; „Welcher Zahl ist wie der Sand am Meer." Jetzt heißt es in solcher Verbindung nur deren. —

9. 9. Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt?
wo zu dem Alliterationsmißklang noch der Uebelstand hinzutritt, daß der Vers lauter einsilbige Wörter enthält, wodurch ein neuer Mißklang entsteht.

Eben da: Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

9. 12. Daß, der du über viele — herrschtest. — **9.** 281. Die, die ich als mein — Werk —. — **8.** 103. — und behalte euch die, die er euch abzieht —. — **1.** 109. Der du von dem Himmel bist —, — Den, der doppelt elend ist —.

Am häufigsten wird solche mißklingende Alliteration durch das denn bewirkt, welches nach Göthes Lieblingsneigung ein gar zu häufiger Begleiter des Relativs ist: der denn, den denn &c. (s. unten §. 81).

Auch beim Relativadverb (und bei ihm noch weit mehr als beim Relativpronomen) liebt Göthe gar sehr die mit dem Demonstrativ gleichlautenden Formen; dadurch, daher, darauf, deswegen, danach, davon, da &c. kommt hundertmal häufiger vor als wodurch, woher, worauf, weswegen, wonach, wovon, wo &c.*), und zwar nicht selten gegen den neueren Sprachgebrauch**). Bei diesen Formen bringt ebenfalls der stete Lieblingsbegleiter denn häufig genug einen Alliterationsmißklang herbei: dadurch denn, daher denn, darauf denn, deswegen denn, danach denn, davon denn, da denn &c.***).

Falsche Verwechselungen der relativischen Fügewörter kommen bei Göthe öfters vor. Besonders sehr auffallend ist seine Gewohnheit, hinter Sätze, die als Träger des nachfolgenden Relativsatzes auftreten, welches

---

*) Auf jeder Seite findet man viele Beispiele hiefür. Deswegen für weswegen (z. B. **23.** 4) begegnet seltner. — Daß Göthe sogar die demonstrative Form so manche relativisch gebraucht, ist ohne Zweifel sehr anstößig, z. B. **20.** 138: „So manches er auch in seinem Leben schon gesehn hatte, so schien ihm doch — deutlich zu werden." —

**) Götzinger (D. Spr. II. S. 282) will jetzt gar nicht mehr darin für worin, deswegen für weswegen gestatten. Es ist fraglich, ob überall mit Recht. Schon Campe (s. Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Spr., II. Stück, S. 51) sagt: „Damit muß womit heißen." Eben so erklärt auch Heynatz (Antibarbarus I. 276—279) die relativischen Formen dabei, dafür für falsch.

***) Vergl. §. 81.

statt was*) zu setzen, obgleich er doch sonst die längere Form welches nicht liebt, z. B.:

24. 130. — und an diesem Neujahrstage wollte er gar nicht aufhören, welches ein Zeichen war —. — **24.** 134. — und ihr diejenigen Phrasen einlernten, welche sie persönlich dem Grafen vorzutragen habe, welches denn zum Besten gerieth.

Hier klingt welches nach vorangegangnem welche um so übler; auch ist seine Beziehung zweideutig; es kann auf den Relativsatz welche — habe, aber auch auf den vorangegangnen Satz und — einlernten sich beziehn.

24. 136. — und wir suchten — auf der Straße, welches um so leichter anging —. — **24.** 142. — und repetirte sie wie ein eingelernter Sprachvogel, welches mir um so leichter ward —. — **27.** 14. Nach einem großen Brande habe sie selbst gesehn, welches denn doch ein augenscheinliches Wunder sei. — **34.** 46. — weil — die Herren eingenommen waren, welches ich — versäumt hatte. — **48.** 185. — hielt den Kavalier — für ein Luftgespenst, welches er mir — zu verstehn gab. — **31.** 153. — wiewohl man seine Gedanken auszulegen wisse, welches man freilich ihm nicht zu erkennen gab. — **53.** 196. Wie man nun zu sagen pflegt, daß jedes Gleichniß hinke, welches eigentlich nur so viel heißen will —. —

und so tausend andre Stellen.

Auch das setzt Göthe bisweilen für was, z. B.:

35. 235. Dabei wendete ich ihm den Rücken, das er sehr übel nahm. — **16.** 116. — sie bat mich Aepfel — anzunehmen, das ich that. — **16.** 159. — der es gegen elf wagt hineinzugehn, um zu fragen —, das er denn zuließ.

Dafür kommt denn auch einmal wieder wem statt dem vor:

12. 207. So Ehre dem, wem Ehre gebührt.

---

*) Jean Paul (Vorschule zur Aesthetik **42.** 187) möchte lieber das was des Wohlklangs und der Kürze wegen statt welches gesetzt wissen. Dies welches war noch im vorigen Jahrhundert in dieser Konstruktion nicht ganz unüblich; auch Lessing gebraucht es öfters, z. B. (II. 132): „Sie sind mit Verbrennen der Todten beschäftigt, welches nicht ohne Thränen abgeht.“

Nicht regelwidrig, doch aber mißklingend und nicht genug hervorgehoben steht bei Göthe ein Paar mal der vor dem völlig nackten Relativsatz, der bloß aus dem Fügewort und dem Verbum besteht:

34. 99. Bourbon, der erfuhr —. — **34.** 261. ein Feuerbalke, der funkelte. — **20.** 78. Dem Manne, der die Welt kennt, der weiß, was er —. — **20.** 144. — er hatte das Ansehn eines Mannes, der weiß, was —.

Man pflegt hier des Nachdrucks wegen entweder die längere Form welcher zu wählen oder dem der das sanft begleitende da beizustellen, also:

Bourbon, der da erfuhr —
oder: Bourbon, welcher erfuhr —.

Das nun meistens veraltete, kräftige und wohlklingende Fügewörtchen so*) hat Göthe stets am rechten Ort und mit der richtigen Konstruktion gebraucht. Dagegen ist ihm einmal derselben in relativischer Bedeutung entschlüpft:

34. 307. So hielten sie mich 8 Tage im Gefängniß, nach Verlauf derselben sie mich — — zum Verhör holen ließen.

Endlich haben wir noch eines besondern Gebrauchs des Fügeworts Erwähnung zu thun. Wenn der Relativsatz ein Verbum dicendi, sentiendi ꝛc. enthält und einen von diesem abhängigen Nebensatz, er mag von daß eingeleitet sein oder diese Konjunktion entbehren und die Form mit vorangestelltem Konjunktiv annehmen, mit sich führt, und wenn dieser Nebensatz das Relativpronomen als sein Subjekt oder Objekt betrachten soll, aber nur das Demonstrativ in sich aufnehmen kann: so darf in unsrer jetzigen Sprache der Relativsatz nicht das Relativpronomen zu seinem unmittelbaren Objekt machen, sondern muß dasselbe, da er es als Einleitung behalten soll, mit der Präposition von verbinden (oder in das Relativadverb wovon verwandeln), so daß dann ein stellvertretendes Demonstrativ- oder Personal-Pronomen als Subjekt oder Objekt in den Satz mit daß eintritt, z. B.:

---

*) Dies Pronomen so ist nur als Nominativ oder Akkusativ für alle drei Geschlechter gebraucht. In den Nordischen Sprachen ist es noch jetzt gäng und gäbe (som), und steht auch als Dativ. —

Es ist geschehn, wovon ich meine, daß es gut sei. — Er gab mir eine Feder, von welcher ich wußte, daß sie neu war. — Er hat diese Behauptnngen laut ausgesprochen, wovon ich überzeugt bin, du mißbilligest es.

In solchen Fällen ist es bei Weitem besser, entweder die Relativität ganz aufzugeben und den früheren Relativsatz in einen dem vorhergehenden Satze koordinirten Satz zu verwandeln, also:

Es ist geschehn, und ich meine, daß es gut ist. — Er gab mir eine Feder, und ich wußte, sie sei ganz neu. — Er hat diese Behauptungen laut ausgesprochen, und ich bin überzeugt, daß du das mißbilligest;

oder den Satz mit daß in einen Relativsatz umzuändern und ihn unmittelbar dem Hauptsatz unterzuordnen; dagegen den früheren Relativsatz in einen von wie eingeleiteten, dem neuen Relativsatze*) untergeordneten Satz oder in einen Satztheil zu verwandeln, also:

Es ist geschehn, was, wie ich meine, gut ist. — Er gab mir eine Feder, welche neu war, wie ich wußte. — Er hat diese Behauptungen laut ausgesprochen, was du nach meiner Ueberzeugung mißbilligest.

Aber es giebt noch eine andre Ausdrucksweise:

Es ist geschehn, was ich meine, daß es gut ist. — Er gab mir eine Feder, welche ich wußte, daß sie neu war. — Er hat diese Behauptungen laut ausgesprochen, was ich überzeugt bin, daß du es mißbilligest. —

Göthe hat jene beengende, holprige Relativitätsformirung mit dem umschreibenden von fast immer vermieden und dagegen die beiden ersteren Veränderungen vorgezogen. Sehr selten wählt er die letztere Ausdrucksweise, z. B.:

An Frau v. Stein II. 191: „Ich habe gelernt nicht mehr zu rathen, als was ich sehe, das auszuführen ist.“

---

*) Es ist nothwendig, beim Uebersetzen aus den alten Sprachen die Jugend frühe genug auf diese beiden Arten von Umwandlung aufmerksam zu machen, damit sie das umschreibende von welchem, wovon ꝛc., das nun gar in häufiger Wiederholung sehr holprig und gezwungen klingt und den Strom der Rede sehr beengt, zeitig vermeiden lerne.

Ferner:

9. 211. — nichts will ich von ihm empfangen,
Was ihn gereuen könnte, daß ers gab.

Diese Konstruktion, kürzer und frischer, als jene mit von, welche erst in der neuhochdeutschen Sprache aufgetaucht und erst im vorigen Jahrhundert allgemein geworden, darf zwar heutigestags höchstens noch in der Poesie und auch da nur selten angewandt werden, ist aber im Altdeutschen gäng und gäbe gewesen und von Luther noch fast immer gewählt, auch bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts vererbt worden. Ph. v. Zesen sagt oft: „Die er wußte, daß sie dahin abzwecke." Selbst Lessing sagt noch (in Minna): „Daß ihr Mann dem Major 400 Thlr. schuldig geblieben, die sie nicht wüßte, wie sie sie bezahlen sollte." Und noch kühner (im Schatz): „Sein Sie, wer Sie wollen, wenn Sie nur nicht der sind, den ich nicht will, daß Sie sein sollen." An andern Stellen aber konstruirt er auf eine Weise, die wohl mit Recht jetzt undeutsch genannt wird, nämlich nach Analogie des Lateinischen und Griechischen Akkusativs mit dem Infinitiv durch eine dem ähnliche oder fast ganz gleiche Ausdrucksart. Er sagt im Laokoon: „— wo ein Halbkenner den Künstler geblieben zu sein und nicht erreicht zu haben urtheilen dürfte." Früherhin kamen allerdings häufiger solche Konstruktionen vor, welche sich dem Wesen des Lateinischen und Griechischen Akkusativs mit dem Infinitiv wenigstens nähern, z. B. bei Opitz: „Was diese gut zu sein bekennen"; „Er vermeint einen Eid nichts andres zu sein"; „Welche Stadt Strabo nicht sehr volkreich zu sein schreibt" u. s. w.*). Im Gothischen und Althochdeutschen hat es ohne Zweifel einen Akkusativ mit dem Infinitiv gegeben; seine Existenz im Mittelhochdeutschen zu beweisen, hält schwerer. Vergl. Grimm IV. S. 113 fgg.

Uebrigens hängt jene ältere Ausdrucksweise mit der bekannten, in den alten Sprachen so üblichen Attraktion oder Trajektion (Transposition), durch welche das Subjekt oder Objekt des regierten Satzes zum Objekt des regierenden Satzes gemacht wird, aufs Genaueste zusammen, einer Attraktion, welche z. B. bei Luther noch tausendmal sich findet, z. B.:

*) Vergl. Viehoffs Archiv 1843, II. 122 und 1844, II. 91. —

Matth. 4. 21. Er sah zwei andre Brüder, daß sie ihre Netze flickten;

und die auch Göthe nicht ganz verschmäht, z. B.:

1. 6. Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
Was ich verfehlt und was ich recht gethan*).

---

§. 22.

Die Personalform des Verbi finiti in solchen Relativsätzen, welche das substantivische Pronomen der ersten oder der zweiten Person zum Träger haben.

Für den Fall, daß der Träger eines Relativsatzes das substantivische Pronomen der ersten oder der zweiten Person ist, haben sich im Neuhochdeutschen zwei Ausdrucksweisen gebildet: entweder steht das Verbum in der dritten Person oder in der Person des Trägers; im letztern Falle muß gleich hinter dem Relativpronomen das persönliche Pronomen gesetzt werden. Es muß also heißen z. B.

entweder: Ich, der dies vollbracht hat, gehe dahin. — Ihr, die dies vollbracht haben, gehet dahin;

oder: Ich, der ich dies vollbracht habe, gehe dahin. — Ihr, die ihr dies vollbracht habt, gehet dahin**).

Es ist noch zu bemerken, daß im zweiten Fall niemals das Fügwort welcher oder so, sondern allein der gebraucht wird.

Göthe hat niemals in der Prosa, höchst selten in der Poesie die

---

*) Lessing transponirt sogar Präpositionen mit Substantiven aus dem regierten in den regierenden Satz, z. B. (VIII. S. 199): — „Und auf diese veralteten Wörter haben wir geglaubt, daß wir unser Augenmerk vornehmlich richten müßten", und kommt somit dem Griechischen Sprachgebrauch hierin am Allernächsten.

**) Götzinger (D. Spr. II. 279) hält die letztere Redeweise für feierlicher und edler, und meint, die erstere sei uns geläufiger und lasse sich jedenfalls vertheidigen.

nothwendige Wiederholung des persönlichen Pronomens hinter dem Fügewort unbeachtet gelassen*). Ich weiß nur zwei Stellen:

9. 339. Unselige, die (du) mir aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreifst
Und meiner Bahn Gesetz berührend störst.

41. 329. Unglückliche Verliebte, die (ihr) verschmäht
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.

---

§. 23.

Logisches Verhältniß des Relativsatzes.

In §. 20 ist bereits erwähnt, daß dem logischen Verhältniß öfters die grammatische Form nicht entspreche. Dort nämlich war der Relativsatz (wie auch andre Nebensätze) einem Satztheile des Hauptsatzes bei-

*) Klopstock (in der Ode „Verkennung") setzt in der ersten Strophe zweimal die dritte Person (sah), in der zweiten dagegen die zweite Person (sahst, entbehrtest) ohne Wiederholung des du:

Du, der des Herrschers Weg zur Unsterblichkeit
Mit scharfem Blick sah, aber der Weg' auch viel'
Nicht sah, die führen durch die große,
Oft von Getäuschten verwünschte Irre,

Nicht sahst, daß — —
— —, doch jetzo
Auch es entbehrtest. —

Wahrscheinlich hat die weite Trennung der beiden Verba in der zweiten Strophe sahst und entbehrtest von dem Träger du und dem Relativ der den Dichter veranlaßt, durch Umspringen in die zweite Person der Verba die Beziehung derselben zum Pronomen du mehr verdeutlichen zu wollen. Die Verdeutlichung ist ohne Zweifel hiedurch am besten gelungen, und die Wiederholung des du hinter dem Relativpronomen wird hier wohl um so weniger vermißt, da das Relativ der vor den Sätzen, die sahst und entbehrtest als Verba finita in sich enthalten, nicht wiederholt wird, sondern zu ergänzen ist. Und so ist diese Inkonsequenz und Ungewöhnlichkeit hier sogar zweckmäßig und schön.

geordnet und mit demselben durch und konjunktivisch oder durch aber antithetisch enge verbunden. Die Erörterung jener Konstruktion gehört nun eigentlich in diesen Paragraphen, wir mußten sie aber schon oben vorausschicken, um uns die Auslassung des Demonstrativs, von welcher §. 20 handelt, erklären zu können.

Wir haben nunmehr hier noch einen zweiten Fall in Bezug auf logisches und grammatisches Verhältniß zu besprechen, nämlich den, wenn der Relativsatz seinem ganzen übergeordneten Satze logisch koordinirt erscheint. Ist es schon an sich unrichtig, von zwei durchaus gleichstehenden Gedanken dem einen die übergeordnete Würde des Hauptsatzes, dem andern die untergeordnete Würde des Nebensatzes parteiischerweise zu verleihen, so tritt diese Unrichtigkeit und Parteilichkeit da vorzüglich ans Licht, wo dem untergeordneten Relativsatz das antithetische aber mit auf den Weg gegeben wird. Die Griechen und Römer fehlen auch wohl öfters gegen solche logische Forderung beim Gebrauch der Relativsätze, allein sie dürfen doch nicht durch Hinzufügung des autem und des δὲ in dem Relativsatz diesen Fehler vor aller Welt Augen so grell ausmalen.

Göthe gebraucht nicht selten solche relativische Sätze mit aber, nicht bloß als Nebensätze des ersten Grades, also subordinirt einem Hauptsatze, z. B.:

23. 19. Dann wollte sich mancherlei von Recht und Pflicht wieder aufthun, welche mich aber nicht überstimmen konnten. — **23.** 26. Dieser Mann — war mit ihm aus der Stunde gegangen, wobei er jedoch alle weitere Verbindung und Erklärung zu vermeiden schien. — **32.** 201. Noch einer Künstelei muß ich gedenken, die aber als räthselhaft jeden guten Kopf in Anspruch nahm und beunruhigte;

sondern auch als Nebensätze des zweiten Grades, also subordinirt einem Nebensatze des ersten Grades, z. B.:

31. 173. Durch alles dieses war — aufgeregt, daß ich — behandelte und (daß) ich sie durch hartnäckige Gegensätze oft zur Verzweiflung brachte, wo sie aber erst recht liebenswürdig war und ihre Gewandtheit — darthat.

Diese Adversativpartikel, welche logisch koordinirte, aber grammatisch nicht koordinirte Sätze entgegenstellt, findet sich nicht bloß im Relativsatz, sondern selbst in dem ihm übergeordneten Satze, z. B.:

24. 11. Dieser Umstand, welcher die Meinigen in große Noth versetzt hatte, gereichte jedoch meinen Mitbürgern zum Vortheil;

wo das jedoch nicht etwa den Hauptsatz oder die ganze Periode einem vorangegangnen Hauptsatze oder einer vorangegangnen Periode, sondern einzig und allein den Hauptsatz dem ihm untergeordneten Relativsatz entgegenstellt.

Bisher ist von der logischen, grammatisch nicht ausgeprägten Koordination eines Relativsatzes mit dem ihm übergeordneten Satze die Rede gewesen. In andern Stellen finden wir, daß ein Relativsatz auch mit einem ihm nicht übergeordneten, doch aber auf einer höhern Stufe stehenden Satze seinem Inhalte nach koordinirt ist, und daß solche Koordination auch noch mehr formell durch ein zwar im Relativsatz und ein aber im höher stehenden Satze hervorgehoben ist, z. B.:

24. 145. Ich ging niemals hin, ohne der Schönen eine Blume, eine Frucht oder sonst etwas zu überreichen, welches sie zwar jederzeit mit sehr guter Art annahm, —, allein ich sah ihren traurigen Blick sich niemals erheitern*).

Der Gedanke des Relativsatzes (das Annehmen mit sehr guter Art) und der des nachfolgenden Hauptsatzes (die Nichterheiterung ihres traurigen Blicks) stehn offenbar auf Einer Stufe und sind antithetisch; sie hätten daher auch in eine grammatische Form von gleicher Stufe gebracht werden sollen, was hier am leichtesten durch Aufgebung der Relativität geschehn wäre, also etwa so:

Ich ging niemals hin, ohne der Schönen — zu überreichen; sie nahm es zwar jederzeit mit sehr guter Art an, allein ich sah ihren traurigen Blick sich niemals erheitern.

Die gleiche Konstruktion, nur auf etwas verwickeltere Weise, findet sich:

35. 56. Eben befand ich mich bei den Augustinern, an einem sehr gefährlichen Orte, der zwar nur 500 Schritt von meinem Schlosse entfernt war, weil aber inwendig die Wohnung fast noch einmal so weit ablag, so würde man, wenn ich auch hätte rufen wollen, mich doch nicht gehört haben.

Die logische Antithese zwischen Relativsatz und Hauptsatz ist durch die verwickeltere Stellung dunkler geworden, tritt aber deutlicher hervor,

*) Vergl. §. 39.

wenn man den begründenden Satz mit weil, der sich das aber des Hauptsatzes „so würde man ꝛc." einverleibt hat*), nachstellt:

Eben befand ich mich — an einem Orte, der zwar nur 500 Schritt — entfernt lag, aber man würde mich, weil — ablag, doch nicht gehört haben, wenn ich auch hätte rufen wollen.

Auch in dieser Stelle wäre eine Uebereinstimmung zwischen Logik und Grammatik durch Aufgebung der Relativität am leichtesten wiederherstellbar gewesen:

Eben befand ich mich — an einem sehr gefährlichen Orte; derselbe war zwar nur — entfernt, weil aber ꝛc.

Am leichtesten, sage ich; denn möglich wäre es auch, in beiden Stellen die Relativität auf den mit dem Relativsatz logisch koordinirten Hauptsatz zu übertragen, also beide Sätze als gleichstufige Relativsätze entgegenzustellen. Doch würde solche Umgestaltung sehr holprig klingen und den Periodenbau zu sehr verwickeln.

Die Störung des logischen Verhältnisses, wie wir sie in diesem Paragraphen und in §. 20 bei dem einzelnen Relativsatz betrachtet haben, findet sich, aus ähnlichen Ursachen hervorgegangen, noch häufiger da, wo mehrere Relativsätze und mehrere Hauptsätze zu einer Periode verbunden sind, und werden, wie schon erwähnt, sehr zahlreich in dem zweiten und dritten Kapitel bei Betrachtung der Relativsatzgefüge und der Relativsatzreihen begegnen.

Hier nur noch Eine Bemerkung. Zuweilen ist ein Relativsatz bloß einem einzigen Worte des Hauptsatzes, selbst einem Adjektiv entgegengesetzt und trägt diese Entgegensetzung noch mehr durch ein aber zur Schau, z. B.:

---

*) Das aber hinter weil setzt nicht den Satz mit weil entgegen, sondern den nachfolgenden Hauptsatz in seiner Verbindung mit den ihm untergeordneten Sätzen. Die Adversativpartikeln, welche eine ganze Periode (oder einen ganzen Periodentheil) entgegensetzen, müssen am Anfange derselben, also wenn der Nebensatz voransteht, bei diesem stehn, obgleich sie mehr zu dem Hauptsatz, als dem Träger des Hauptgedankens, gehören. Aus diesem letzten Grunde lassen die Griechen auch ihr eine ganze Periode entgegensetzendes δὲ, wenn sie es dem die Periode beginnenden Nebensatz einverleibt haben, dennoch in dem nachfolgenden Hauptsatze (Nachsatz) noch einmal folgen oder setzen es überhaupt bloß in den Nachsatz. Vergl. unten §. 150. VI. 1.

24. 164. Ein vornehmer Mann, der aber auch unter die abstrusen, einsamen Frankfurter gehörte, glaubte sich —.

Wollen wir hier das logische Verhältniß auch formell wiederherstellen, so muß entweder das Adjektiv vornehmer auch ein Relativsatz, oder der Relativsatz der — gehört auch ein Adjektiv werden, also entweder:

Ein Mann, der vornehm war, aber auch — gehörte —

oder:

Ein vornehmer, aber auch unter die — Frankfurter gehörender Mann —.

Aehnlich (doch ohne Relativ) ist:

40. 346. Ares schreitet mächtig heran, behende, der Krieger,
Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris, die Holde;

wo die adjektivische Apposition: Keinem freundlich logisch koordinirt ist mit einem ganzen Hauptsatz: und nur — die Holde, und die nicht formelle, sondern bloß logische Koordination durch die Konjunktion und formell ersichtlich wird. Es hätte, zumal wenn das und bleiben sollte, heißen müssen:

Keinem freundlich und nur bezähmt von Kypris,

oder:

Er ist keinem freundlich und nur bezähmt ihn Kypris.

Es dienen solche Fälle wiederum als Beweise dafür, daß dem Adjektivum von der Logik hinsichts seines Inhalts eine höhere Rangstufe gegeben wird, als ihm von der Grammatik hinsichts der Form gegönnt ist. Und hierin hängt diese Konstruktion mit der oben in §. 17 besprochnen genau zusammen, nach welcher der Relativsatz zuweilen auf ein Adjektiv als seinen Träger oder als den Inhalt seines Trägers zurückbezogen ist. —

§. 24.

Beziehung des Relativsatzes auf einen größern Periodentheil oder eine ganze Periode.

Wir haben bisher entweder einen Theil des Hauptsatzes oder den ganzen Hauptsatz als den Träger des Relativsatzes vorgefunden. Oefters aber ist nicht bloß der Hauptsatz allein, sondern in seiner Verbindung

mit andern Hauptsätzen oder mit Nebensätzen als ein zusammengehöriges Ganzes, also als ein größrer Periodentheil der Träger des nachfolgenden Relativsatzes. Ja es kommen sogar Fälle vor, in denen der Hauptsatz mit allen ihm subordinirten oder koordinirten Sätzen ein vollständiges, abgeschlossnes Ganzes, also eine eigne Periode bildet, und daß diese Periode der Träger eines Relativsatzes ist, welcher, entweder alleinstehend oder mit andern subordinirten Sätzen verbunden, die folgende Periode bildet. —

Solch eine relativische Anknüpfung einer ganzen Periode an die vorhergehende ist eigentlich dem Genius der Deutschen Sprache zuwider und scheint mehr aus fremden Sprachen, namentlich der Lateinischen, entlehnt zu sein*). Denn das Relativ verknüpft im Deutschen gar zu eng und gar zu speziell, als daß es vor sich ein Punktum leiden, also eine neue Periode, d. h. ein neues Ganzes einleiten könnte. Es ist bloß im Stande, einen Satz auf den andern oder einen Periodentheil auf den andern zu beziehn und hat nicht, wie im Griechischen und noch mehr im Lateinischen, die bedeutendere Anknüpfungskraft. Dennoch braucht Göthe es auch als Beziehung und Anknüpfung für ganze Perioden. Man könnte freilich in solchen Fällen durch eine andre Interpunktion, als die Ausgaben der Göthischen Werke darbieten, diese durchs Relativ eingeleiteten Perioden von ihrer selbstständigen Stufe herabziehn und zu Theilen der vorangegangnen Perioden degradiren, und das um so mehr, da wir uns bekanntlich auf die Regelrechtigkeit und Konsequenz der Interpunktion in Göthes Werken**) gar nicht verlassen können. Allein solche

---

*) Schleiermacher ist in solcher Entlehnung fremder Periodenanknüpfungsart noch weiter gegangen. Er hat sogar so daß als Einleitung von Perioden hingestellt, eine Nachahmung des Gebrauchs von ὥστε (besonders bei Plato), welche durch den Umstand, daß eine so eingeleitete Periode eigentlich nur ein Theil der vorangegangnen Periode ist und durch ein kleines Unterscheidungszeichen auch fürs Auge als solch ein Theil auftreten kann, leicht zu entschuldigen wäre, wenn nicht jenes so daß ganze Satzmassen einleitete und durch deren engere Verknüpfung mit der vorangehenden Periode doch einen gar zu schwerfälligen Periodenbau hervorbrächte. — Minder auffallend, aber doch immer nicht nachzuahmen ist der Gebrauch, mit sondern eine Periode einzuleiten, wie es Lessing, und mit oder, wie es Schleiermacher hie und da gethan. —

**) Ueber die Interpunktion bei Göthe s. unten §. 143.

Interpunktionsveränderungen führen meistens nicht zum Ziele. Denn sie verändern am Ende nur scheinbar die Stufe der relativen Perioden; diese bleiben meistens doch immer logische Perioden, weil sie trotz aller relativen Einleitung ein abgeschlossnes, für sich bestehendes Ganzes darbieten und gar häufig auch theils an sich, theils im Verhältniß zur vorangegangnen Periode von zu bedeutendem Umfange und Gewicht sind, als daß sie Anhänge eines andern Ganzen sein könnten. Wären sie bloß solche Anhänge, so würden sie die Hauptsache, der sie anhängen, zu sehr mit ihrem Gewicht niederdrücken, und zuletzt wäre vor dem langen Schwanze gar kein Kopf mehr zu sehn. Weit eher wird es andrerseits ersprießlich sein, in vielen Stellen bei Göthe relativisch angeknüpfte Periodentheile durch Vorsetzung eines Punkts in selbstständige Perioden umzuwandeln.

Es bleibt daher nur übrig, diese relativisch angeknüpften Perioden als wirklich ganz für sich selbstständig bestehn zu lassen und sie als eine nicht nachzuahmende Eigenthümlichkeit (wie sie sich auch bei Leibnitz und andern findet) aufzufassen, welche sich aus der großen Liebe Göthes zu Relativitäten erklären läßt. Ist doch bei ihm diese Liebe so weit gegangen, daß er sogar ganze Abschnitte relativisch anknüpft und einleitet.

Dies Uebermaß in relativischen Verbindungen*) wird einerseits durch die Kürze der Formen des Relativpronomens (statt des schleppenden welcher setzt Göthe, wie schon §. 21 bemerkt, die gedrungnere Form der so häufig, daß man behaupten kann, er gebrauche durchnittlich zehnmal der und Einmal welcher) und durch die Abwechselung in den Formen der relativischen Adverbien (Göthe sagt viel lieber daher, dabei, dadurch ꝛc., als woher, wobei, wodurch) sehr gemildert, andrerseits aber auch durch die Anhängung seines als Adjutant sämmtlicher Relativformen fast bis zum Uebermaß geliebten Lieblings denn (vergl. §. 21 und §. 81) hervorstechender gemacht. Wie jene Milderung, so bekommt auch diese Hervorhebung noch Hülfsvölker: die Hervorhebung in den oben berührten und weiter unten noch genauer erörterten grammatisch falschen Konstruktionen, die Milderung in der unvergleichlichen

*) In manchen Werken hat Göthe vorzugsweise eine große Menge von Relativsätzen gebraucht, im Werther, in der Farbenlehre, in der Campagne in Frankreich, und am meisten im Cellini.

Schönheit und Anmuth, mit welcher Göthe, wie alle Sätze, so insbesondre die Relativsätze als mit einer vom Genius ererbten Mitgift, fern von ausstudirtem und erkünsteltem Wesen, ausstattet.

Einige Stellen mögen hier zitirt werden.

1) Der Relativsatz bezieht sich auf einen größern Periodentheil: **34.** 130. **17.** 227.

2) Er knüpft an eine vorhergehende ganze Periode an: **34.** 134. 14. **23.** 35. **24.** 277. **28.** 205. **34.** 88. **35.** 275; besonders häufig mit der Einleitung wie: **35.** 84. 359. 370. 372. **54.** 25. 51. 120.

3) Er knüpft sogar einen Abschnitt an einen andern Abschnitt an: **37.** 6. **30.** 33. —

Ob der Relativsatz an sich und mit seinem Anhange größer oder kleiner, mehr oder minder gewichtig auch formell auftreten solle, darüber läßt sich im Allgemeinen keine Regel angeben. Das wird meistentheils von der größern oder geringern Gewichtigkeit und dem weitern oder engern Umfange seines Trägers abhangen. Während er kurz und ohne Gefolge da passend ist, wo er sich bloß auf ein einzelnes Wort bezieht, so wird diese formelle Unwichtigkeit da durchaus unpassend sein, wo er einen größern Periodentheil, und am Unpassendsten, wo er eine ganze Periode zum Träger hat und im ersteren Falle auch als Periodentheil, im letztern sogar als selbstständige Periode (mit seinem Anhange) auftreten soll. Mißlich aber ist es und bleibt es unter allen Umständen, undeutscherweise eine ganze, selbstständige Periode von einem unselbstständigen Satze, was der Relativsatz überall bleibt, getragen und solche unregelmäßige Periode einer regelmäßig gebauten koordinirt zu sehn. Die größere Gewichtigkeit und der weitere Umfang des Relativsatzes und des mit ihm zu einem Ganzen Verschmolzenen kann zwar formell eine Art von Gleichgewicht zwischen solchen Perioden wiederherstellen; aber logisch wird dadurch, daß Gewichtiges und Umfangreiches formell als nur Nebensächliches dargestellt ist, die Sache eigentlich noch immer übler. Und mögen auch Göthe und andre Klassiker so schreiben, es bleibt doch nicht zu billigen und nachzuahmen.

Noch ist zu bemerken, daß, wie bei Gesprächen (freilich im Deutschen nicht so häufig und nicht in der bedeutenden Ausdehnung wie im Griechischen) öfters die Rede der einen Person genau an die vorangehende Rede der andern hinsichts ihrer Konstruktion überhaupt sich an-

schließt, so auch relativisch dieser Anschluß geschehn kann. Doch kommt dies bei Göthe selten vor, z. B.:

17. 29. — „so trat ich ihm diesen Namen ab." — „Wobei du denn doch nicht gar zu großmüthig warst, sagte der Hauptmann."

11. 55. Veragio. — Wenn wir Phantasie durch Phantasie kuriren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.
Baron. Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

10. 142. Lucie. — Wenn man so oft unterzugehn fürchtet und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Vertrauen!
Fernando. Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß auch Göthe hie und da kurialstilartig in seinen Briefen am Schlusse einen Relativsatz setzt, welcher dem Inhalte nach sich auch nicht im Mindesten ans Vorhergehende anschließt, also absolut als selbstständige Periode dasteht und sonach am Füglichsten ein Punkt vor sich hat, z. B.: An Schlegel 1797: „— Sollten Sie mir — — geben wollen, so würde sie unter der Adresse — — an mich gelangen. Der ich indessen nochmals recht wohl zu leben wünsche." Ferner v. J. 1798: „— So eben empfange ich den zweiten Theil von Sternbald, worüber ich nächstens mehr schreibe oder spreche. Der ich recht wohl zu leben wünsche." — S. an denselben v. J. 1799 u. s. w. — Der Träger des Relativsatzes, das ich, steht allerdings in der vorhergehenden Periode wirklich da, allein der sehr lose innere Zusammenhang springt in die Augen. Auch wenn kein ich unmittelbar voranginge, würde der Relativsatz doch dastehn. —

Zweites Kapitel.

Relativsatz-Gefüge.

§. 25.

Ist ein Relativsatz einem andern Relativsatze untergeordnet, so heißt die Verbindung beider ein Relativsatzgefüge; ist er einem andern koordinirt, eine Relativsatzreihe. Beiderlei Verbindungen haben bei Göthe

manche Uebelstände zu erleiden, die erstere ist nicht überall mit gleicher Glätte und Konzinnität dargeboten, die letztere sehr häufig mit regellosen Konstruktionen verwebt.

Beide Verbindungsarten verdienen, da sie in den Grammatiken nur abgerissen und unvollständig behandelt sein können, einer genaueren Untersuchung unterworfen zu werden, und das vorzugsweise bei Göthe, dem grösten Relativitätsliebhaber, um so mehr, weil gerade mit durch seine Werke und deren bedeutenden sprachlichen Einfluß so manche verführerische Ungenauigkeit und Nachlässigkeit bei den relativen Konstruktionen nicht allein in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, sondern selbst in der höheren Prosa sich eingeschlichen und bei vielen Nachahmern und Nachäffern gar festgesetzt haben. Dies gilt weniger vom Relativsatzgefüge, mehr von den Relativsatzreihen, welche im nächsten Abschnitt behandelt werden sollen.

Deutlichkeit und Wohlklang sind die Prinzipien, welche, wie bei dem grammatischen Verhältniß Eines Relativsatzes zu seinem Hauptsatze, so auch bei demjenigen stattfinden, in welchem ein untergeordneter Relativsatz zu seinem übergeordneten Relativsatze und beide zu dem Hauptsatze stehn.

Wir sprechen zunächst von dem Falle, wann nur zwei Relativsätze, von denen der eine dem andern subordinirt ist, also der eine von ihnen ein Nebensatz des ersten, der andre des zweiten Grades ist, zu Einem Hauptsatze gehören.

Aus dem Prinzip der Deutlichkeit ergiebt sich folgende Regel: die Subordinirung des einen Relativsatzes unter den andern muß auch formell unzweifelhaft hervorleuchten. Es mag der subordinirte dem superordinirten angefügt oder in ihn eingeschaltet werden (ihm vorausgehn kann er nur in sehr wenigen Ausnahmsfällen), so bleibt zunächst die bei Abstufung aller Nebensatzarten allgemein gültige Regel maßgebend: der subordinirte Satz muß weniger umfangreich, weniger gewichtvoll auftreten, als der superordinirte. Je untergeordneter sein logisches Verhältniß ist, desto mehr muß er auch formell unbedeutend erscheinen. Eine solche geringere formelle Bedeutsamkeit liegt zumeist in der geringeren Bekleidung.

Hierin hat Göthe meistens das richtige Maß getroffen. Fast immer erscheinen die angefügten, noch mehr die eingeschobenen Relativsätze des zweiten Grades im Verhältniß zu den übergeordneten Relativsätzen vom gehörigen Ebenmaße getragen, z. B.:

22. 71. Denn wie sollte der Dichter eine solche Aufmunterung nicht empfinden, dessen treufleißiger Arbeit, die so lange unbeachtet geruht, nun ganz unerwartet eine liebenswürdige Aufmerksamkeit zu Theil wird?

wo der eingeschaltete Relativsatz des zweiten Grades möglichst gering bekleidet und auch noch durch Auslassung des Hülfsverbums gekürzt wird, dagegen der des ersten Grades umfangreicher ist, ohne jedoch, selbst in Verbindung mit dem untergeordneten, im Verhältniß zum Hauptsatz zu gewichtig aufzutreten.

Weniger hat Göthe die Einleitungen beider Relativsätze beachtet. Werden beide von derselben Form des Relativpronomens oder von derselben Relativkonjunktion eingeleitet, so kommt man in die Versuchung, beide zu koordiniren, und es schwindet somit, wenigstens Anfangs, die deutliche Beziehung beider zu einander. Was hier von den Relativsätzen gilt, das gilt für alle Nebensätze*). Man muß es vermeiden, die nicht koordinirten Nebensätze durch gleiche Konjunktionen einzuleiten. Das hat Göthe oft nicht vermieden. Er subordinirt einen von daß eingeleiteten Satz öfters einem andern ebenfalls von daß eingeleiteten, z. B.:

16. 69. Du giebst mir zu, wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so außer Wirkung gesetzt werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glückliche Revolution den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzustellen fähig ist. — **16.** 142. **19.** 282. 311. **34.** 87. **51.** 151. An Zelter V. S. 78. 177.

---

*) Man wird in einer systematischen Grammatik diese und hundert andere für die Sätze geltenden Regeln mit den Regeln des Wortgefüges in Einklang zu bringen oder vielmehr auf diese zurückzuführen haben. Auch beim Wortgefüge ist es mißklingend, wenn man bei fortschreitender Abstufung dieselbe Form gebraucht, z. B.: „Das Schwert des Bruders des Feldherrn", oder noch übler: „die Klinge des Schwertes des Bruders des Feldherrn", oder: „er wohnte im dritten Stock in diesem Hause in der Mitte der Stadt", oder: „beim Heraufzuge auf den auf dem Markte gelegnen Marktflecken" u. s. w. Es wird hier das logische Verhältniß und die Ueberschaulichkeit eben so sehr wie in dem homogenen Fall bei den Sätzen erschwert, nur hier tritt der Mißklang noch schärfer und schneidender ins Ohr.

Ja sogar 3 von daß eingeleitete Nebensätze in abgestufter Reihe:

16. 44. Denn als Friderike im Spazierengehn mit Lotten und gelegentlich auch mit mir ging, wurde des Herrn Angesicht, das ohnedies einer bräunlichen Farbe war, so sichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beim Aermel zupfte und mir zu verstehen gab, daß ich mit Friderikem zu artig gethan.

Ferner 2 von wenn eingeleitete, nicht koordinirte Sätze:

18. 16. Es ist eine schöne Empfindnng, — wenn wir uns alter Zeiten und alter unschädlicher Irrthümer erinnern, besonders wenn es in einem Augenblicke geschieht, da —. — **16.** 67.

Ferner 2 von als eingeleitete:

16. 35. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftigt war einen Kreis von Stühlen zu stellen und, als sich die Gesellschaft auf ihre Bitte gesetzt hatte, den Vortrag zu einem Spiele zu thun. (Das erstere als ist hier freilich anderer Natur als das zweite) u. s. w. Vergl. §. 150. V.

Eben so macht Göthe es auch oft bei zwei Relativsätzen, von denen der zweite dem ihm übergeordneten ersten angefügt ist und sonach leicht für gleichstufig mit ihm gehalten werden könnte, z. B.:

35. 249. — meinem unsterblichen Gott und Herrn danken, der immer demjenigen hilft, der ihn mit Wahrheit anruft. — **16.** 47. Wehe denen, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben.

Da, wo ein Mißverständniß auch für den ersten Augenblick nicht stattfinden kann, weil der subordinirte Satz dem superordinirten eingeschaltet ist, kann man wenigstens den völligen Gleichklang der Einleitung nicht schön nennen, z. B.:

35. 145. — in Gegenwart von denen, die mich kurz darauf so wie viele andere, die von ihm gelitten hatten, auf das vollkommenste rächten.

Tritt eine Undeutlichkeit oder Zweideutigkeit der Beziehung und ein Mißklang da am Grellsten hervor, wo die beiden Relativsätze dieselbe Deklinationsform des Relativpronomens oder dieselbe Relativkonjunktion an der Stirne tragen, so bleiben diese Mißstände einigermaßen doch auch da hörbar, wo verschiedene Deklinationsformen des Relativpronomens oder verschiedene Relativkonjunktionen die Nebensätze einleiten, und

zwar der Mißklang allein bei der einschaltenden Stellung, dagegen bei der anfügenden außer ihm auch die undeutliche Beziehung. In dieser Hinsicht finden wir eine bedeutende Anzahl von unschönen Relativkonstruktionen in Göthes Werken. Hier nur ein Paar Beispiele:

34. 94. Diese wackern Leute, die den großen Lärm vernahmen, der im Wirthshause indeß entstanden war. — — 278. Nach Verlauf derselben kam ein Spanischer Edelmann zu mir, der Don Diego hieß und der liebevollste Mann war, den ich je gekannt habe. — **16.** 47. — ein Mißfallen an uns selbst, das immer mit einem Neide verknüpft ist, der durch eine thörichte Eitelkeit aufgehetzt wird. — **20.** 296. Und nun finde ich an seinem Pulse keine weitere Bewegung, als die ich meinen Mitteln und der Furcht zuschreiben kann, in die wir das Kind versetzt haben. — **35.** 137. — und lud die beiden Gefäße auf ein Maulthier, das mir bis Lyon der Bischof von Pavia borgte, dem ich aufs Neue die Wohnung in meinem Castell gegeben hatte, u. s. w.

Man kann in allen solchen Fällen Mißklang und Undeutlichkeit der Beziehung vermeiden, wenn man mit den beiden Relativen der und welcher abwechselt, wie es auch Göthe bisweilen thut:

34. 48. Er wohnte neben einem Hause, in welchem eine der stolzesten Courtisanen sich aufhielt, die man jemals in Rom reich und beliebt gesehen hatte. — **34.** 115. Julius säumte nicht mit dem Herzog — zu sprechen, der mir auftrug ein Modell zu machen zu einem Kästchen, um das Blut Christi darin aufzunehmen, von welchem sie sagen, daß —.

Hier wäre es wohl das Passendste, das längere, stärker klingende welcher dem superordinirten, dagegen das kürzere der dem subordinirten Relativsatz mitzugeben, so daß jener auch durch die längere Form seiner Einleitung sich vor dem letzteren hervorthue*). Und so finden wir bei den Satzfügungen von der Deutlichkeit und dem Wohlklange eine Regel vorgeschrieben, deren Gegentheil uns bei den Satzreihen begegnen wird. Denn es kann die Koordination der Relativsätze der Form nach nicht deutlicher bezeichnet und dem Klange nach nicht schöner dargestellt werden, als wenn dasselbe Relatipronomen in gleichem Beugungsfalle oder dieselbe Relativkonjunktion alle Relativsätze einleitet. (Vgl. §. 29.)

*) Wir haben hierüber schon oben §. 21 gesprochen.

§. 26.

Wir haben im vorigen Paragraphen von einer Periode gesprochen, die aus einem Hauptsatz und zwei Relativsätzen besteht, von denen der eine dem andern subordinirt, also der erstere ein Nebensatz des zweiten, der andre des ersten Grades ist. Je mehr nun die Subordinationsgrade der Relativsätze steigen, desto verwickelter wird das Zusammenfassen und Konzentriren der Einzelheiten zu einem harmonischen Ganzen. Daher werden die bisher gegebnen Regeln der Deutlichkeit in der Beziehung und des Wohlklangs immer desto mehr erforderlich und nothwendig, je höher die Grade der Relativsätze steigen, also je weniger sie unmittelbar dem Hauptsatze subordinirt sind. Ist der superordinirte Relativsatz ein Nebensatz des zweiten und somit der subordinirte einer des dritten Grades, oder gar jener des dritten und dieser des vierten Grades, so tritt jener auch logisch in größere Unbedeutendheit, und dieser dann noch mehr als jener. Um so schneller muß aber auch jede Zweideutigkeit oder auch nur augenblickliche Unklarheit schwinden, je weniger man sich bei Unbedeutendheiten und Kleinigkeiten aufhalten mag.

Göthe steigt nun überhaupt selten in die höhern Grade der Nebensätze hinauf. Auch bei Relativsätzen thut er es selten, und wir werden nur auf sehr wenige Stellen stoßen, in denen die im vorigen Paragraphen beregten Uebelstände durch die erhöhteren Grade der Relativsätze gesteigert sind.

Beispiele, in denen der superordinirte Relativsatz ein Nebensatz des zweiten Grades ist, finden sich öfters, z. B.:

34. 216. **51**. 151. **16**. 82. **48**. 67.

Hier ist die Verständlichkeit noch nicht gestört, obwohl etwas erschwert. Dagegen finden sich nur selten Fälle, in denen der superordinirte Relativsatz ein Nebensatz des dritten, also sein subordinirter Relativsatz ein Nebensatz des vierten Grades ist.

Ein größerer Uebelstand jedoch für das leichte und schnelle Verständniß ist es, wenn mehr als zwei Relativsätze in das Verhältniß abstufender Subordination treten, mögen sie durch Vermittelung anderer zwischen sie gestellter Nebensätze oder in unmittelbarer Subordination abgestuft sein. Eine Beziehung der Beziehung ist schon nicht überall

leicht aufzufassen, um wie viel weniger leicht eine Beziehung in der Beziehung der Beziehung, oder nun gar eine Beziehung der Beziehung in der Beziehung der Beziehung. Da wird ja zuletzt so viel bezogen, daß man nicht mehr weiß, wohin es bezogen wird: bei den vielen Relativsätzen vergißt oder übersieht man am Ende den Hauptsatz und mit ihm die Hauptsache, den Hauptgedanken. — Bei mehr als zwei nicht koordinirten Relativsätzen gelingt es auch Göthen nicht, seine sonst so ausgezeichnete Klarheit und gediegene Kürze zu bewähren. Ziemlich einfach ist folgende Stelle:

16. 47. Wehe denen, sagte ich, die sich der Gewalt bedienen, die sie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm selbst hervorkeimen.

Die dreimalige gleiche Relativform die klingt sehr übel und verundeutlicht, wie oben erwähnt, die Abstufung der drei Relativsätze. Der zweite Relativsatz ist dem ersten unmittelbar untergeordnet, der dritte dem zweiten durch den Satz (oder Satztheil) um — zu rauben. Doch sind die Relativsätze nicht zu stark bekleidet, und wenn auch der zweite in Verbindung mit seinem von um eingeleiteten Gefolge etwas zu gewichtig gegen den ersten auftritt, so ist die Periode, wenn auch grade nicht schön, so doch auch grade nicht schwer verständlich. Auch diese Periode mag noch passiren:

35. 112. Da kam ihr ein Mann zur Hand, der ein großer Destillirer war und ihr einige wohlriechende und wundersame Wasser übergab, welche die Haut glatt machten, dergleichen man sich niemals in Frankreich bedient hatte;

wo die verschiednen Relativ-Einleitungen der, welche, dergleichen wenigstens den Mißklang vermeiden, obwohl grade die kürzeste von diesen Formen, der, die beiden Relativsätze des ersten Grades und die längste, dergleichen, den Relativsatz des dritten Grades einleitet.

Aber folgende Stellen sind, theils durch die weitläufigeren Bekleidungen der Relativsätze, theils durch die ihnen angehängten Nebensätze noch höherer Grade oder durch Verflechtung mit koordinirten Relativsätzen, doch über das Maß der Deutlichkeit, der Einfachheit und des Wohlklangs sehr hinausgebildet:

21. 227. Sodann, fuhr er fort, darf ich hoffen, aus jenem herrlich gegründeten Mittelpunkt wird man Sie auf den Weg leiten, wo

jenes gute Mädchen zu finden ist, das einen so sonderbaren Eindruck auf Ihren Freund machte, der den Werth eines unschuldigen, unglücklichen Geschöpfes durch sittliches Gefühl und Betrachtung so hoch erhöht hat, daß er dessen Dasein zum Zweck und Ziel seines Lebens zu machen genöthigt war. — **35.** 32. Dieses Modell ist von einem silbernen Becher genommen, der so und so viel wog, den ich zu der und der Zeit jenem Marktschreier-Meister Jakob Chirurgus von Carpi machte, der nach Rom kam, sechs Monate daselbst blieb und mit seiner Salbe manche Dutzend Herren und arme Edelleute beschmierte, von denen er mehrere 1000 Dukaten zog. — **35.** 125. Und als er ihr dies zugesichert hatte, kam er in mein Haus, wo ich ihn in gewisse untre Zimmer führte, in welchen ich das große Thor zusammengesetzt hatte, worüber der König so erstaunte, daß er die Gelegenheit nicht fand mich auszuschelten, wie er es versprochen hatte. — **35.** 245. An diesen Reden war Bandinell Schuld, denn er hatte bei dieser Gelegenheit die Werke des Andrea del Verrocchio angeführt, der den schönen Christus und den St. Thomas von Erz gemacht hatte, den man an der Façade Orsanmichele sieht, und noch andre Werke, sogar den verwundernswürdigen David des göttlichen Michelalgnolo Buonarotti, von dem er auch behauptete, er zeige sich nur von vorn gut. — **31.** 113. Nun erwachte die krankhafte Reizbarkeit, und es blieb mir nichts übrig, als mit der Polizei in Unterhandlung zu treten, welche die besondre Gefälligkeit hatte, erst eins, dann mehrere dieser Hörner um des wunderlichen Fremden Willen zum Schweigen zu bringen, der im Begriff war die Rolle des Oheims in Humphry Klinker zu spielen, dessen ungeduldige Reizbarkeit durch ein Paar Waldhörner zum thätigen Wahnsinn gesteigert wurde.

---

§. 27.

Was wir nun als Resultat unserer Betrachtung aufzustellen hätten, wäre Folgendes.

So sehr Göthe die relativen Sätze liebt, so hat er doch die Relativsatzfügungen im Allgemeinen sehr vermieden und ist namentlich höchst

selten über ein Gefüge von zwei Relativsätzen hinausgegangen. Er fühlte sehr richtig, daß es bei einer Beziehung der Beziehung sein Bewenden haben müsse, und wollte eine Beziehung von der Beziehung der Beziehung nicht gerne sehn, wie er denn auch, um hiebei auch von andern Nebensätzen zu sprechen, selten eine Bedingung der Bedingung, niemals aber eine Bedingung für die Bedingung der Bedingung u. s. w. statuiren mochte.

Wo er sich nun einer Abstufung von zwei Relativsätzen bedient, da hat er allerdings die richtige Beziehung öfters mehr dem Sinne überlassen, als durch die Form scharf vors Auge gestellt und (aus Vorliebe zu seinem Lieblinge der) weder überall den Mißklang noch das Mißverständniß vermieden. Doch finden sich diese Uebelstände im Allgemeinen so selten, daß die angeführten Beispiele nur auf wenige Einzelheiten, die noch dazu bloß in der prosaischen Rede begegnen, aufmerksam machen sollen, keineswegs aber die schöne Relativitätsweise Göthes irgend wie in Zweifel ziehn können. Daß er durch zu große Bekleidung oder zu weitschweifigen Anhang die Relativkonstruktionen beschwert hätte, kann niemand behaupten.

In der Subordination ist er, wie gesagt, mäßig und maßhaltend, er liebt sie nicht so sehr wie die Koordination. In dieser überschreitet sein kühner Sprachgenius in launiger Willkür oft genug Maß und Ziel. Doch hievon im nächsten Kapitel.

Drittes Kapitel.

Relativsatz-Reihen.

§. 28.

Vorbemerkung.

Eine Relativsatzreihe ist eine Verbindung zweier oder mehrerer mit einander koordinirter Relativsätze. Wir werden bei ihnen außer den relativen Einleitungen hauptsächlich das logische Verhältniß, in welchem die Relativsätze einerseits zu einander, andererseits zu dem ihnen gemeinschaftlich superordinirten Satze stehn, und die Kämpfe dieses Verhältnisses

mit den grammatischen Formen, seine Niederlagen und seine Siege in Betracht zu ziehen haben. Und während wir im Früheren oft genug Gelegenheit gehabt, die Regelrechtigkeit und Gewandtheit Göthes in den relativischen Konstruktionen bis auf die kleinsten Formen hin zu bewundern und mit höchst unbedeutenden Ausnahmen als Muster aufzustellen, tritt uns in diesem Abschnitt eine bedeutende Zahl von Relativkonstruktionen entgegen, welche darthun, wie Göthes Koordinationsliebe zu weit gegangen. Wir sind aber diesem Gegenstande um so weitläufigere Durchführung schuldig, da gerade solche Relativkonstruktionen sowohl in die Schriftwerke als auch in die Umgangssprache sich sehr eingeschlichen haben und noch immerfort einschleichen. Und da Göthes bedeutender Einfluß auch hiebei keineswegs zu verkennen ist, so verlohnt es wohl der Mühe, gerade bei seinen Werken die logischen und sprachlichen Blößen genauer darzustellen und vor ihnen zu warnen.

Und so paßt hier abermals auf Göthen das, was einst Lessing über Klopstock sprach (Sedezausgabe XXX. S. 270): „Aber deßwegen, weil ich ihn (Klopstock) für ein großes Genie erkenne, muß er überall bei mir Recht haben? Mit nichten. Gerade vielmehr das Gegentheil: weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut. Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige mit sammt seinem Reiter den Hals brechen kann, über welchen der bedächtliche Esel ohne zu straucheln geht."

---

§. 29.

Klarheit, Leichtigkeit und Wohlklang in Bezug auf die Einleitung zweier koordinirter Relativsätze.

Wir unterscheiden hier vier Fälle von einander, und zwar in allmälig aufsteigender Stufenleiter, und entwickeln jedesmal an einem der Göthischen Beispiele unsre Ansichten.

I. **53.** 179. Außer den eignen Farben der Körper — giebt es in der Natur einige wechselbare und veränderliche Farben, welche man emphatische und erscheinende nennt, und welche ich die glänzenden zu nennen pflege.

Zweierlei Bemerkung haben wir an diese Stelle anzuknüpfen.

1) Wenn die Konstruktionen beider durch und engverbundener Relativsätze einen gleichen Kasus des Relativpronomens erfordern, so braucht bei dem zweiten Satze das Relativ nicht wiederholt zu werden, sondern die Sätze werden zusammengezogen. Es kann wiederholt werden, erstlich, falls in der Wiederholung ein besondrer Nachdruck oder eine gewisse Feierlichkeit liegen soll, zweitens, wenn der zweite Relativsatz von dem ersten durch eine besondre Begleitung desselben und zumal von dem Relativ desselben so weit entfernt wird, daß seine Beziehung zu ihm und noch mehr zum regierenden Satze durch Wiederholung des Relativs mehr verdeutlicht werden soll. Dagegen muß das Relativ wiederholt werden, wo keine Zusammenziehung beider Sätze möglich ist, z. B.:

19. 278. — aus fremden Sprachen, deren mehrere er sehr gut sprach, und deren eigenthümliche Redensarten er gern mischte.

Denn hier ist deren im ersten Relativsatz der Partitivgenitiv, deren im zweiten aber nicht.

Für die Fälle der Wiederholung ist noch eine Bedingung hinzuzufügen, nämlich die, daß beide Relativa wirklich auf eine und dieselbe Person oder Sache gehn, also nicht bloß formell sondern auch materiell Einen Träger gemeinschaftlich haben. Wenn es heißt: „Es giebt Farben, welche — und welche —"; so haben beide Relativpronomina formell nur Einen Träger, nämlich das Substantiv Farben. Allein der Sinn ist ein ganz andrer, wenn es Farben giebt, welche von andern zwar so, von mir aber anders benannt werden, als, wenn es Farben giebt, welche von andern so genannt werden, und wiederum andre Farben, welche von mir so genannt werden, d. h. wenn einige Farben von andern so, andre von mir so genannt werden. Wo solch eine Zweideutigkeit der Auffassung entstehen kann, da ist die Wiederholung des Relativs zu vermeiden, und zwar bei diesen Sätzen wieder aus demselben Grunde wie bei Satztheilen. „Der Bruder und der Erbe" sind zwei Personen, „der Bruder und Erbe" nur Eine. Wandeln wir die obigen Relativsätze in Adjektiva um, so werden wir die Zweideutigkeit durch die Bestimmtheit des Artikels vermeiden, und es kann ein jeder gleich den Unterschied zwischen:

die von andern so, von mir aber so benannten Farben,

und: die von andern so, die von mir aber so benannten Farben

heraushören. Wenngleich über solche doppelte Setzung des Artikels im Deutschen nicht durchgängig das bezeichnete Gesetz so herrscht, wie im Griechischen (wo der Unterschied zwischen ὁ ἀγαθὸς καὶ ὁ φρόνιμος und ὁ ἀγαθὸς καὶ φρόνιμος überall feststeht), sondern sehr oft auch unbeachtet bleibt: so muß es doch wenigstens da in Anwendung kommen, wo eine Zweideutigkeit zu stark hervortritt, und zwar eben so wie bei Satztheilen*) so auch bei den Relativsätzen, diese mögen übrigens ihrem superordinirten Satze angefügt, eingeschaltet oder vorausgeschickt sein. Für die letzte Stellung hier noch ein Beispiel zur deutlichen Auffassung des Unterschiedes.

Wer Offizier war und wer sich ausgezeichnet hatte (= 2 Personen), wurde mit Ehrenzeichen belohnt.

Wer Offizier war und sich ausgezeichnet hatte (= 1 Person), wurde mit Ehrenzeichen belohnt.

Göthe nun hat selten Gründe gehabt, das Relativpronomen zu wiederholen. Wo hiezu kein Grund war, hat er regelmäßig beide Relativsätze zusammengezogen; wo ein Grund war, hat er fast immer die erwähnte Zweideutigkeit vermieden.

2) Zweitens haben wir zu bemerken, daß Göthe in solchem Falle nicht mit den Formen der und welcher abwechselt, sondern beidemale entweder die erstere oder die letztere braucht. Und das mit vollstem Rechte. Denn eine Abwechselung würde erstlich nicht bloß da, wo kein koordinirendes und oder aber steht, sondern auch da, wo ein aber verknüpft, die Beziehung des zweiten Relativsatzes zweifelhaft machen, so daß man seine Koordination mit dem ersten gar nicht erkennt, z. B.:

ein Mann, welcher seinen Freund liebt, der (aber) nicht seinen Feind haßt, ist —.

Und ließe auch der Zusammenhang keine Zweideutigkeit zu, so ist wenigstens für den Augenblick die Gleichartigkeit beider Relativsätze verwischt und somit ihre Gleichstufigkeit nicht augenblicklich formell auffaßbar. Zweitens würde eine Abwechselung, auch abgesehn von solcher Unklarheit, in allen Fällen einen holprigen Gang und Klang in die Rede

*) Die Regel sagt: der Artikel muß vor jedem von zwei oder mehreren mit einander verbundenen Beinamen wiederholt werden, um die mehrfache Persönlichkeit ausdrücklich zu bezeichnen. Vergl. unten §. 56. 4. —

bringen. Ein englisirtes und ein langschweifiges Roß vor Einem Wagen zu haben, ist nicht geschmackvoll und schön, wenn auch für die Schnelligkeit des Wagens keineswegs hemmend.

So wie also bei abgestuften Relativsätzen eine Abwechselung der Formen des Relativpronomens der und welcher um der Deutlichkeit Willen als zweckmäßig erscheint (vergl. §. 25), so zeigt sich bei gleichstufigen Relativsätzen der Gebrauch Einer und derselben Relativform um der Deutlichkeit und des Wohlklangs Willen sehr wünschenswerth.

Uebrigens ist bei allen Beispielen dieses Falls und der folgenden Fälle noch genau zu unterscheiden, ob die beiden Relativsätze ohne alle Verbindungspartikel oder bald durch das entgegensetzende aber, bald durch das zusammenkettende und verknüpft sind. Findet das Erstere Statt, so können natürlich desto mehr Zweifel über die Koordination beider Sätze entstehn, als da, wo die formelle Verknüpfung auch eine Gleichstufigkeit voraussetzen läßt.

II. 17. 82. — des braven Mannes, den Sie kaum gekannt und der in jedem Sinne eine Stelle in Ihrem Herzen verdient.

Es ist bei den verschiednen Kasibus der beiden Relativpronomina nicht bloß ein Mißklang hörbar, sondern es tritt auch eine kleine Erschwerniß der Auffassung entgegen. Denn beide Relativa deuten auf Ein Substantiv als ihren Träger hin, jedoch jedes steht in andrer Beziehung zu seinem Satze. Einmal ist das einleitende Pronomen Objekt, das andere Mal Subjekt. Da läßt sich eine kleine Verwickelung der Verhältnisse nicht wegleugnen, und solch eine Verhältnißverwickelung in den Relativsätzen bringt mehr oder weniger auch eine Schwierigkeit in die Beziehung beider Pronomina zu ihrem gemeinschaftlichen Träger mit sich, wodurch die leichte und klare Auffassung gestört wird. Diese Störung ist, wie wir weiter unten bemerken werden, am Bedeutendsten, wo drei oder vier oder gar noch mehr Relativsätze mit verschiednen Kasibus ihrer Relativpronomina auftreten, aber auch schon bei zwei Relativsätzen kann sie unangenehm werden. Daher fordert im Allgemeinen der Wohlklang sowohl als auch die Faßlichkeit der Rede, daß beide Relativsätze ihre relative Einleitungen in gleichem Kasus haben, oder wenigstens, daß nicht so häufig Ausnahmen hievon vorkommen.

Solcher Forderung kommt nun Göthe sehr oft nicht nach, wie folgende Stellen beweisen. (Ich führe bei diesen Zitaten bloß die Relativ-

kasus und ihre Konjunktionen an. Wer die Stellen ganz liest, wird überall bald mehr bald weniger Anstößiges, aber doch immer Anstößiges finden).

16. 54. — der — und dem — **16.** 146. — den — der — **16.** 147. — der — den — **19.** 231. — der — dessen aber — **19.** 328. — den — und dessen — **20.** 80. — dessen — und den — **20.** 144. — der — und dem — **23.** 41. — deren — und die — **17.** 181. — die — deren — **17.** 77. — den — der aber — **23.** 26. — welche — und welcher — **23.** 26. — der — dessen — **34.** 99. — dessen — und dem — **34.** 151. — den — und der — **35.** 130. — dem — der aber — **35.** 7. — der — dem — u. s. w.

Noch übler ist diese unglatte Kasusverschiedenheit in der Poesie; doch da kommt sie bei Göthe seltner vor, z. B.:

9. 11. — der — und dem — **10.** 292. — der — und dem —.

Da, wo die beiden Relativpronomina verschiedene Kasus haben, die Formen derselben aber gleichlautend sind, findet zwar nicht ein Mißklang, wohl aber desto mehr ein Hemmniß der schnellen Auffassung Statt, z. B.:

16. 33. — die Orangen, die ich bei Seite gebracht hatte, die nur die einzigen noch übrigen waren.

Vereint sich nun der gedachte Uebelstand mit dem in Nr. I. 2. bemerkten, nämlich mit der Abwechselung der relativischen Formen der und welcher, so wird die Periode doppelt unschön, z. B.

48. 98. Wir fanden Klopstock daselbst, welcher seine alte sittliche Herrschaft über die ihn so hoch verehrenden Schüler gar anständig ausübte, dem ich denn auch mich gern unterwarf. — **35.** 307. — in dem Kriege vorgefallen, welchen die Florentiner gegen die Pisaner führten, der sich mit der Eroberung von Pisa endigte. — **34.** 155. Diejenigen, welche die Sache näher anging, und denen der Pabst sie lebhaft aufgetragen hatte, fanden bald den Thäter.

III. **19.** 29. — von einer Dame angereizt, die in der Nachbarschaft ein Gut hatte, gegen die er sich aber äußerst kalt betrug.

Der Mißklang wird unangenehmer, die Unebenheit fühlbarer und die Leichtigkeit in Auffassung der Beziehungen und somit überhaupt im Verständniß gehemmter, wenn einer von beiden Relativsätzen nicht mehr

von einem einzelnen Kasus des Relativpronomens, sondern von einer mit dem Relativ verbundnen Präposition eingeleitet wird.

1) Geschieht dies beim zweiten Relativsatz, wie in dem obigen Beispiel, ferner in folgenden Stellen:

16. 78. — eine der blaßrothen Streifen, die Lotte vor hatte, und um die ich seither etlichemal gebeten hatte. — **20.** 196. — die — und nach deren — **48.** 112. — die — und mit deren — **20.** 86. — die — und von denen — **16.** 5. — den — und von dem — **18.** 21. — die — (an denen) — und in die —

so ist es erträglicher als

2) wenn es beim ersten Relativsatz geschieht, wie:

16. 182. — gegen den Mann, vor dem sie immer wie ein krystallhelles Glas offen und frei gestanden, und dem sie keine ihrer Empfindungen jemals verheimlicht. — **23.** 18. — von dem — und den — **35.** 72. — an denen — und die — **48.** 186. — von der — die aber —.

3) Wenn es aber bei beiden Relativsätzen geschieht, so ist es am Uebelsten, z. B.:

19. 65. — jener Herrschaft aufgepaßt, bei der sie mit Recht vieles Geld und Kostbarkeiten vermuthete, und von deren Zug sie genau Nachricht mußte gehabt haben. — **17.** 86. — die neuen Wege —, auf denen und in deren Nähe man noch —.

Auch diese Uebelstände können noch hemmender entgegentreten, sobald, wie in Nr. I. 2 und II. besprochen, noch mit den Formen der und welcher abgewechselt wird. Doch das findet sich bei Göthe wohl schwerlich.

IV. Gleiche Mißstände treten ein, wenn Relativkonjunktionen die Einleitungen der Sätze werden, und zwar hier um so mehr, da die Beziehung der Relativkonjunktionen zu ihrem Träger oft noch dunkler ist. Auch hiebei unterscheiden wir wieder gewisse Fälle in aufsteigender Linie.

1) Anstößig ists, wenn bloß den zweiten Satz eine Relativkonjunktion einleitet:

19. 109. — in Hoffnung eines weitläufigen Journals, dessen Führung er dem Sohne beim Abschiede sorgfältig empfohlen, und wozu (zu welchem) er ihm ein tabellarisches Schema mitgegeben. — **21.** 5. — die — und wovon — **23.** 14. — was — und wozu —

34. 42. — was — und womit — **17.** 212. — den — und woran — **34.** 145. — die — und wovon —.

2) Anstößiger, wenn bloß den ersten Satz eine Relativkonjunktion einleitet:

17. 109. — die Zimmer wieder zu betreten, wo sie früher so manchen guten Tag erlebt, und die sie eine Zeitlang nicht gesehn hatten. — **49.** 148. — wozu — und die —.

3) Am Anstößigsten, wenn beide Sätze von Relativkonjunktionen eingeleitet werden, z. B.:

51. 123. — eine Schlucht bilden, worin sich bis auf eine gewisse Höhe zu beiden Seiten ein Uebergangsgebirge bemerken läßt, und wovon in unserm Aufsatz — schon umständlicher gesprochen worden.

Für alle von Nr. I. bis Nr. IV. angeführten Fälle findet hinsichts der Stellung die Regel, welche wir bei der Stellung Eines Relativsatzes zu seinem übergeordneten Satze verlangen, nämlich daß derselbe möglichst nahe bei seinem Träger stehe, um so mehr ihre Anwendung, da durch entferntere Stellung die Unklarheit der Beziehungen noch vermehrt werden kann. Und ebenso muß auch die Regel, daß die Auslassung des demonstrativen Trägers eines Relativsatzes, wenn das korrespondirende Relativum im Genitiv oder Dativ steht, ganz unstatthaft, wenn es im Akkusativ steht, selten statthaft ist (vergl. §. 19), hier um so mehr in Kraft treten, weil sich durch etwanige Unklarheit in dieser Beziehung die durch Verschiedenheit der Einleitungen schon an sich entstandne Unklarheit bedeutend potenzirt. Doch begegnet uns bei Göthe weder jene noch diese Potenzirung der Unklarheit. Allein das dürfen wir nicht übersehn, daß die letztere Unklarheit, die durch verschiedne Einleitungen verursachte, dann um so übler hervortritt, wenn der den beiden Relativsätzen übergeordnete Satz nicht ein Hauptsatz, sondern ein Nebensatz des ersten oder, was bei Göthe nicht vorkommt, gar des zweiten rc. Grades ist. Denn nach dem schon früher aufgestellten allgemeinen Grundsatze muß die Klarheit und Ueberschaulichkeit der Sätze sowohl in deren Beziehungen als auch überhaupt an sich um so größer sein, je niedriger deren Würde ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die niedrigere Würde eines Satzes immer auch eine geringere Bedeutsamkeit des Gedankens voraussetzt, und weil man sich bei dem Unbedeutenderen weniger aufhalten soll und mag, als bei dem Bedeutenderen. Und so wie hienach die Beklei-

bungen der Relativsätze, je höher der Grad der Würde steigt, desto kleiner werden müssen, damit sie auch in ihrem Umfange als unbedeutender auftreten, eben so müssen auch ihre Einleitungen und somit ihre Beziehungen dem Leser oder Hörer um so geringere Schwierigkeiten und Anstöße darbieten.

Nur sehr wenige Verstöße hiegegen finden sich bei Göthe.

---

§. 30.

Fortsetzung. Mehr als zwei koordinirte Relativsätze.

Die im vorigen Paragraphen erwähnten Uebelstände sind bei zwei Relativsätzen wenn auch nimmermehr schön, so doch auch keineswegs überall unerträglich, in manchen Fällen sogar unmerkbar und unscheinbar. Sie treten aber bedeutend hervor, und der Mißklang, die Unebenheit und die Unklarheit potenziren sich zusehends, je mehr Relativsätze sich einander koordiniren und jemehr der eine oder der andre von ihnen oder gar alle nicht bloß an sich mit starken Bekleidungen sich beschweren, sondern auch noch subordinirte Nebensätze andrer Art in ihre Mitte nehmen oder, was noch übler ist, an ihr Ende sich anfügen und somit von einander mehr sich entfernen. Es wäre überflüssig, hier alle einzelnen Fälle wieder zu erörtern und nach der Analogie des vorigen Paragraphen wieder eine Stufenleiter darzubieten. Wir zitiren nur die einzelnen Stellen, bei deren vollständiger Lesung der aufmerksame Beobachter die Potenzen der gedachten Uebelstände wahrnehmen wird*).

17. 318. Nach meinen eignen Besitzungen sehne ich mich nicht zurück, theils aus politischen Ursachen, vorzüglich aber weil mein Sohn,

---

*) Daß dergleichen Unebenheiten und Mißklänge auch bei andern Klassikern häufig vorkommen, braucht hier nicht noch durch besondere Beispiele bewiesen zu werden. Finden sie sich doch sogar in der markigen, streng gepanzerten und wohl gerundeten Sprache eines J. Grimm; z. B. (Geschichte der Deutschen Sprache I. S. IV.): „— und einige Ihrer Urtheile über Göthe scheinen mir ungerecht, in dessen Jugend und Blüthe kein Deutscher Aufschwung fiel, dessen Alter die Politik müde sein mußte, und der doch so gesungen hat, daß ohne ihn wir uns nicht einmal recht als Deutsche fühlen könnten."

für den ich alles eigentlich gethan und eingerichtet, dem ich es zu übergeben, mit dem ich noch es zu genießen hoffte, an allem keinen Theil nimmt, sondern nach Italien gegangen ist, um —. **16.** 182. Und immer kehrten ihre Gedanken wieder zu Werthern zurück, der für sie verloren war, den sie nicht lassen konnte, den sie leider sich selbst überlassen mußte, und dem, wenn er sie verloren hatte, nichts mehr übrig blieb. — **34.** 366. Ist das nicht Benvenuto, den ich so sehr vertheidigt habe, von dem ich so gewiß weiß, daß er unschuldig ist, und dem alles dieses Uebel widerrechtlich begegnet? — **16.** 29. — in dem — bei dem — dessen — **16.** 163. — dessen — dem — dessen — **19.** 100. — der — dem — an dem — **30.** 175. — der — dessen — und dem — **36.** 64. — den — dem — den — **15.** 96. — die — die — in deren — **15.** 312. — wo — wo — wo — die — **20.** 78. — die — die — deren — u. s. w.

Nur die Prosa, nicht aber die Poesie Göthes hüllt sich in dergleichen Unebenheiten, Dunkelheiten und Mißklänge, und besonders der 16., 17. und 19. Band (Werther, Wahlverwandtschaften und Meisters Lehrjahre). Bemerkt muß aber noch werden, daß Göthe diese mißklingende Verwicklung der Relativkonstruktionen nur sehr selten durch stärkere Bekleidung oder niedrigere Abstufung oder durch nebensätzliche Erweiterungen der drei oder vier koordinirten Relativsätze erhöht, dagegen meistens durch frische Kürze und angenehme Leichtigkeit derselben vermindert.

---

§. 31.

Fortsetzung. Das Demonstrativ im zweiten koordinirten Relativsatz an Stelle des Relativs.

Göthe hatte einen zu richtigen Takt und ein zu feines Gehör, als daß er nicht die in den letzten Paragraphen angeführten Uebelstände auch schon bei zwei, um wieviel mehr bei drei oder noch mehr Relativsätzen selbst wahrgenommen hätte. Um sie zu vermeiden, konnte er die Konstruktion der beiden oder drei Relativsätze so umformen, daß sie einen und denselben Kasus ihres Relativpronomens forderten, und daß dies

somit nur Einmal gesetzt zu werden brauchte und die Relativsätze zusammengezogen wurden. Allein solchen Umformungen treten bald Schwierigkeiten in der Wahl der den Kasus des Relativs regierenden Verba und ihrer verschiednen Tempora und Modi, bald Mißverständnisse in der zu engen Verbindung, welche die Relativsätze auch sonst ihrer Form und ihrem Sinne nach nicht eingehn sollen und können, hemmend entgegen, und nicht selten gesellen sich noch Mißklänge und Einförmigkeiten hinzu. Göthe mußte sich also nach andern Mitteln umsehn und fand zunächst deren zwei: erstlich die völlige Auslassung des Relativpronomens im zweiten Relativsatz, zweitens die Ersetzung desselben durch ein persönliches Pronomen oder dessen Possessiv.

Sprechen wir zunächst von dem zweiten Mittel, der Ersetzung des Relativpronomens im zweiten Relativsatz durch ein persönliches Pronomen oder dessen Possessiv. Dieser Sprachgebrauch ist vorzugsweise bei den Griechen (denen meistens ihr αὐτός der Ersatzmann ist) gäng und gäbe, aber ihnen keineswegs von uns Deutschen nachgebildet, sondern beurkundet sich als selbstständig bei uns schon durch das Altdeutsche und auch noch heutigestags durch die Volkssprache und die Sprache des gewöhnlichen Lebens*).

Daß diese Konstruktion vor der strengen Kritik eigentlich gar nicht bestehn könnte, leuchtet ein. Es durchkreuzen sich in ihr offenbar Widersprüche. Die Logik und die Grammatik wollen auch im zweiten Satz einen Relativsatz dargestellt wissen, und da kommt ihrem Wunsche das eng verknüpfende u n d entgegen. Aber dieser zweite Satz hat selbst keine relative Einleitung und läßt sich auch nicht die Ergänzung der relativen Einleitung des vorangehenden koordinirten Satzes gefallen, kann demnach mit diesem auch nicht zusammengezogen werden. Was ist er also? Weder ein Relativsatz noch sonst ein Nebensatz, aber am wenigsten ein Hauptsatz, denn als solcher könnte er weder das ihn mit dem vorangehenden Relativsatz koordinirende u n d, a b e r, n o c h ꝛc., noch die nebensätzliche Stellung des Verbi finiti vertragen. Ein Satz muß er nun

*) Vergl. G ö t z i n g e r D. Sprache II. S. 369. Daß der strenge Grammatiker den Gebrauch dieser eigentlich regelwidrigen Konstruktion befördert zu sehen wünscht, könnte auffallen. Doch mag sein Wunsch wohl nicht so ganz ungerecht sein.

aber doch einmal sein, er hat ja sein eignes selbstständiges Verbum. Es bleibt also nur übrig, ihn als einen falschen Relativsatz gewähren zu lassen.

Wie oft aber diese Konstruktion bei den verschiedenartigsten Prosaikern und Dichtern angewandt worden, mögen die nachstehenden Beispiele aus den letzten 4 Jahrhunderten (seit Luther) bezeugen*).

1) Luther. Ein Weib, welches Herz, Netz und Stricke ist und ihre Hände Bande sind. — Kinder, welcher Lehre ist kein nütze und ihre Werke falsch sind. — Gott, dem alle Welt die Ehre thut, vor ihm sich fürchtet allermeist. — In der Bibelübersetzung kommt diese Konstruktion unendlich oft vor. — 2) Zinckgref. Tod, — dem er entgegenlacht, Ihn in die Arme nimmt und doch zugleich veracht't. — 3) Dach. — in der Kammer, die Gott fest verriegeln wird und sie auf erst machen. — Die Gott krönt und ewig ist ihr Heil. — 4) P. Gerhard. — Jesum, an welchen ich bisher geglaubet und ihn doch noch nie gesehn habe. — 5) Rist. — Laster, welche er liebt und ihnen folgt. — 6) Klopstock. — Seele, die du mir schufst, ihr Ewigkeit gabst. — Wen als Knaben ihr einst — umflogt und sein mäonisch Ohr sanft zugirrtet — und ihn umschattetet. — 7) Rabener. — dem er zusprach und ihn aufrichten mußte. — welches er hoch hält und einen Abriß davon —. — 8) Lessing. — welche Ueberzeugung oder deren Kompliment. — 9) Herder. — den Unglücklichen — denen ich — entnehme und sie tränke. — Wer ists, dem man —

*) Eine reiche (nur die verschiednen Konstruktionsweisen nicht gehörig sondernde) Sammlung von Beispielen aus dem Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen bietet Teipel in seiner dem Programm des Cösfelder Gymnasiums beigegebnen vortrefflichen Abhandlung dar: „Scriptores Graecos, Germanicos, Latinos a relativa quae dicitur verborum constructione saepe, neque injuria semper, discessisse probatur," S. 5 fgg. Sehr viele der obigen Beispiele, besonders aus den Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts, habe ich von dieser Sammlung entlehnt. — Daß, namentlich seit dem vorigen Jahrhundert, diese Konstruktionsweise weit mehr in der Poesie als in der Prosa und hier mehr in der leichteren Gattung der Erzählung als im strengwissenschaftlichen Stil sich findet, hat seinen natürlichen Grund. Bei ausgezeichneten Sprachforschern wie z. B. bei J. Grimm, tritt sie uns gar nicht entgegen.

vorlöge und er nicht — verziehe? — 10) Hamann. — woran — und dazu —. — 11) Hoffmann. — von dem er nichts gehört hatte und ihm jetzt begegnete. — 12) Winkelmann. — System, welches man wählte und ihm blindlings folgte. — 13) Schiller. — die ich gesehn und ihr Loos beklagt. — 14) L. Stolberg. — welche sie — zurückließen und ihr Lehramt ihnen übergaben. — 15) Engel. — Dichtungsarten, auf welche man alles zurückbringen und es danach einzurichten gewohnt wäre. — Sprache, die er aus Liebe spricht und ihr ein wenig Schwäche vergiebt. — an den sie so viel Liebkosungen verschwendete, ihm so viel süße Thorheiten vorsagte. — 16) Matthisson. — Waldpartien, worüber er hinweggeragt und auf ihren Gipfeln zu schweben scheint. — 17) Voß. — den er anrührte und bunt ihm sprengte die Flügel. — welchem der Ahnen Geschlecht ruhmvoll war und er selbst — der Kämpfer. — Thurm, den er gezimmert, Räder darüber gefugt und hoch ihm Brücken geleget. — 18) Musäus. — das er selbst befrachtete und damit — fuhr. — 19) Jean Paul. — zu welcher — und ihr —. — Schwingen, welche ihn bewegten, nicht er sie. — 20) W. v. Humboldt. — entspreche Herder mehr als Göthe, dessen Schriften Sie aber wohl alle und genau kennen und viel mit ihnen gelebt haben. — 21) Fichte. — als eine Gewaltthätigkeit, über die der Zögling sich hinwegsetzt und ihrer spottet. — 22) A. Schlegel. — Sprachen, welche du niemals geordnet noch ihnen — geholfen hast. — 23) Tieck. — das ich nicht anschauen, viel weniger mit ihm etwas verhandeln mag. — 24) Niebuhr. — die ich kenne und genug davon habe. — 25) Uhland. — die Dam', die mit dem Roland spricht und er mit ihr? — 26) Pyrker. — den der Meister sich wählt und die Stirn ihm bewahrte. — 27) Freiligrath. — in welches ihn Römer begruben, sich drüber legten und ein Mahl erhuben.

u. s. w. u. s. w.

Selbst in solchen Fällen, wo die relativische Einleitung des ersten Satzes auch zu dem zweiten ergänzt werden kann, wird in diesem doch das Demonstrativum, um des Nachdrucks Willen, hinzugesetzt, z. B.:

Lessing. — die er halberfroren unter einer Decke fand, mitleidig aufhob und sie in seinen erwärmenden Busen steckte. — Wieland. — und sahe eine Handvoll Asche für den, in welchem er jüngst sich abgedrückt, in ihm den Erben — sahe. — Klopstock. — Hoheit, die nur Christen fühlen und beim Namen sie nennen. — Stolberg. — denen diese Götter sich gnädig erzeigten und ihnen vorhersagten. — Claudius. — Gebet, das ein Engel lehrt und es beten hieß. — Musäus. — wo sie erlangte und sich daselbst niederließ. — Arendt. — den ich anredete und ihn fragte. — Niebuhr. — an denen man gearbeitet hat und an ihnen vorbeigeschlichen ist. — Rückert. — Blumen, die ich will hegen und sie pflegen.

u. s. w. u. s. w.

Diese Beispiele mögen genügen, um darzuthun, wie weit diese Konstruktion sich ausgebreitet hat. Am Häufigsten aber unter allen Schriftstellern hat sie Göthe angewandt, und zwar zumeist in der Prosa. Ihre Glätte sprach ihn sehr an und ging ihm über die Pedanterie grammatischer Forderung.

Wir ordnen die Stellen aus seinen Werken in zwei Rubriken und trennen in jeder derselben wieder gewisse Unterabtheilungen.

I. Die persönlichen oder die demonstrativen oder die possessiven Pronomina stehn im zweiten oder dritten Nebensatz statt der relativischen.

a) Der erste Nebensatz wird von einem Relativpronomen eingeleitet.

51. 283. Die Elemente sind als kolossale Gegner zu betrachten, mit denen wir zu kämpfen haben und sie bewältigen. — **10.** 303. — Die wir nicht vermögen auszutreiben, nicht ihr zu entfliehn. — **34.** 347. Da droben ist die Taube, nach der Franzesko so lange geschossen und sie niemals getroffen hat. — An Lavater (22. Juni 1781): — daß — uns ein Bild übrig blieb, in das du dein Alles übertragen und in ihm dich — bespiegeln kannst. — **30.** 107. — denen —, sie — **30.** 184. — an dessen Stelle und gegen seinen Willen — **21.** 147. — mit dem — und dessen — **25.** 250. — die —, oder in dieselbe — **25.** 253. — welche —, an die — und derselben — **23.** 26. — den — und demselben — **34.** 136. — auf die — und sie — **40.** 242. — die — und sie — **35.** 74. — der — und sie — **17.** 73.

— dem —, ihn aber — **37.** 13. — mit dem — und durch dessen — **24.** 119. — von der — und — ihrer Glieder — **28.** 192. — welche — und ihrer Charaktere — **23.** 26. — den —, demselben — An Zelter V. 381. — deren — und sie — **51.** 283. — mit denen — und sie — **32.** 43. — welche — und sie — **10.** 303. — die —, ihr — **2.** 101. — mit denen — und sie —.

Auch in der Poesie bisweilen:

5. 243. Dem armen Frommen, den ihr nährtet, Seine — Tage ehrtet.

b) Der erste Relativsatz wird von einer relativischen Konjunktion eingeleitet:

An Merk S. 94. — darüber (— worüber) er außer sich war und**s** nicht verstand und ich**s** nicht erklären konnte noch mochte. — **35.** 261. Nun fand ich, daß grade auf dem Kopfe des Perseus das Erz, das in meinem Ofen war, ein Ende hatte, so daß nicht das Mindeste darüber stand noch auch etwas fehlte, worüber ich mich sehr verwunderte und diese seltsame Begebenheit für eine Wirkung und Führung Gottes halten mußte.

II. Die demonstrativen Adverbia stehn statt der relativischen Konjunktionen.

a) Der erste Relativsatz wird von einer relativischen Konjunktion eingeleitet:

31. 217. Sie standen vielmehr in einem Schlafzimmer um das große Thronhimmelbette an den Wänden geschichtet übereinander, von wo er — sie selbst abholte und dahin wieder zurückbrachte.

b) Der erste Relativsatz ist von einem Relativpronomen ohne oder mit einer Präposition eingeleitet:

48. 107. Ein einzig Mal hatte er eine gewisse leidenschaftliche Kontrovers gegen einen ungerechten Tadler eingeschoben, die ich wegließ und ein heitres Naturgedicht dafür einlegte. — **40.** 307. — in der — und danach — **26.** 335. — die — und dabei — **34.** 150. — den — und davon — **24.** 237. — die — und damit — **45.** 357. — die — und daran — **18.** 140. — in welchem — und daselbst — **24.** 255. — das — und dadurch — **20.** 141. — welche — und dabei — **26.** 167. — die —, darüber — **18.** 222. — welche — und dagegen — An Zelter

I. 267. — das —, darum — An Frau von Stein II. 167. — die — und — damit — Auch in einer Vorrede: **48.** 3. — die — und davon —.

Was wir schon oben bei andern Schriftstellern bemerkt, finden wir auch bei Göthe, nämlich daß das persönliche oder demonstrative Pronomen öfters in demselben Kasus als das den ersten Relativsatz einleitende Relativpronomen steht und zuweilen auch von derselben Präposition abhängt, so daß eine ganz regelmäßige Zusammenziehung beider Sätze hätte stattfinden können, wäre nicht dem Schriftsteller eine Hervorhebung durch die allerdings etwas nachhinkende Form zweckmäßig erschienen, z. B.:

24. 243. Gelegentlich hatte ich auch wohl eine Maus gefangen, die ich ihm brachte und die er als ein gar so zierliches Thier nachzubilden Lust hatte, auch sie wirklich aufs Genaueste vorstellte. — **31.** 83. Frau von La Roche, mit der eigentlich Wieland niemals übereingestimmt hatte, jetzt aber mit ihr in vollkommnem Widerspruch sich befand, —. — **40.** 242. Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet. — **48.** 99. — die —, sie auch — **32.** 43. — welche — und sie — **35.** 113. — dem — und diesem Herrn —.

Sogar in Ueberschriften:

45. 144. Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt.

Wir haben noch ein Paar einzelne Fälle besonders zu erwähnen.

a) **26.** 167. Manchmal ergriff mich zu Anfang der Stunde ein Gedanke, dem ich nachhing, darüber das Folgende verlor und ganz aus dem Zusammenhange gerieth.

Man kann hier durchaus nicht darüber als Relativ und den mit ihm begonnenen Satz als Nebensatz des zweiten Grades, also als untergeordnet dem voranstehenden Relativsatz betrachten. Dies ließe zwar der Zusammenhang ganz gut zu, denn darüber kann dem Sinne nach eben so gut das Subjekt des Hauptsatzes Gedanke zu seinem Träger haben und hieße dann über welchem, nämlich Gedanken, als den ganzen Relativsatz dem ich nachhing, so daß es dann hieße: über dem Nachhängen dieses Gedankens. Allein in diesem letzteren Falle

müßte die Grammatik hinter darüber ein ich fordern, weil hier der von darüber eingeleitete Relativsatz dem vorigen Relativsatz nicht koordinirt, sondern subordinirt wäre und mit diesem hienach nicht zusammengezogen werden, d. h. nicht Gleiches (nur das erstemal Gesetztes, das zweitemal Ausgelassenes) gemein haben könnte. Eben so wenig könnte hier die Auslassung des ich nach der sonst bei Göthe so gewöhnlichen Auslassung dieses Pronomens (vergl. §. 119) angenommen werden. Demgemäß muß darüber als Demonstrativ aufgefaßt und auf Gedanke als seinen Träger bezogen werden, so daß dies Beispiel in die Reihe der oben unter Nr. II. b. verzeichneten gehört. —

β) **26.** 335. Da er aber an mir und meinen Freunden leidenschaftliche Schlittschuhfahrer fand, so unterhielt er sich mit uns weitläufig über diese edle Kunst, die er gründlich durchgedacht und was dabei zu suchen und zu meiden sei, sich wohl überlegt hatte.

Hier fehlt beim zweiten koordinirten Relativsatz und sich wohl überlegt hatte das Relativ wobei; das seine Stelle vertretende Demonstrativ dabei aber steht nicht in diesem zweiten koordinirten, sondern in dem ihm untergeordneten und voranstehenden Relativsatze des zweiten Grades: was dabei zu suchen und zu meiden sei. Dies ist ein merkwürdiger Fall, der in folgendem Beispiel seines Gleichen findet:

16. 103. — an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft — zusammenkommt, an die ich nicht gedacht habe, auch mir nie eingefallen ist, daß wir Subaltern nicht hinein gehören.

Diese Stelle unterscheidet sich von der vorigen bloß dadurch, daß der dem Relativsatz an die ich nicht gedacht hatte koordinirte Satz auch mir nie aufgefallen ist nicht einem ihm subordinirter und vorangehenden Relativsatz sondern dem ihm subordinirten und nachgestellten, von daß eingeleiteten Nebensatze das statt des Relativs wohin gesetzte Demonstrativ dahin überlassen muß, so wie dadurch, daß die in Rede stehenden Sätze eine Stufe niedriger stehen, als vorher, da der Träger der Relativkonstruktionen da Abends — zusammenkommt schon ein Nebensatz des ersten Grades ist. Beide Beispiele haben aber auch noch das mit einander gemein, daß der dem Relativsatz koordinirte Satz weder ein Relativum noch ein Demonstrativum ertragen kann und sie somit in die Beweisstellen für die unten §. 33 bis §. 37 auseinandergesetzte fehlerhafte Koordination gehören.

γ) **35.** 113. Sie stellte ihn auch dem Könige vor, dem er einige abgezogene Wasser überreichte und diesem Herrn damit viel Vergnügen machte.

Dem die Stelle des Relativs vertretenden Demonstrativ diesem, das allein ohne Substantiv würde haben fehlen können, da aus dem vorangegangenen Satze die Einleitung dem zu ergänzen gewesen wäre, ist hier noch sogar ein Substantiv Herrn beigegeben, eben so:

35. 216. — worüber ich mich sehr verwunderte und diese seltsame Begebenheit für eine Einwirkung und Führung Gottes halten mußte.

Aus den gegebnen Beispielen entnehmen wir nun folgende allgemeine Bemerkungen.

Göthe hat diese Konstruktion gröstentheils nur in der Prosa gebraucht und zwar mehr in der leicht hingeworfenen, historischen Schreibart als in dem höhern, wissenschaftlich ernsten Stil. Selten läßt er die Verbindungspartikel zwischen den beiden koordinirten Relativsätzen aus; zu solcher Verbindung braucht er am Häufigsten und, seltner aber, hier und da auch. Wenn er drei Relativsätze koordinirt, so setzt er das persönliche oder demonstrative Pronomen höchstens in den dritten, nie in den zweiten, auch nie in den zweiten und dritten. Was endlich die Pronomina betrifft, deren er sich statt der Relativa bedient, so wechselt er, wie kein andrer Schriftsteller. Am Häufigsten gebraucht er allerdings, wie andre, das Pronomen er und sie im Singular und Plural, nächstdem am Oeftesten der und das breitere derselbe, hin und wieder die adjektivischen Pronomina sein und ihr, sehr selten dieser. Die Adverbia dahin, dafür, danach, dabei, daran, damit, daselbst, dadurch, darum, darüber, dagegen, davon, die er sonst nach der ihm eigenthümlichen Manie so gern relativisch gebraucht, entsprechen hier in ihrer demonstrativen Bedeutung um so besser der von ihm stets bevorzugten Form des Relativpronomens der, so daß, wer diese Formen als relativische Lieblinge Göthes kennt, ihnen auch den relativischen Klang, der diesmal sehr an seiner Stelle ist, sogleich anhören kann. Daß sie nicht wirkliche Relativa in den bezeichneten Stellen seien, sieht ein jeder gleich dem Satze selbst an. Endlich bleibe nicht unbemerkt, daß Göthe sehr selten das Demonstrativpronomen dann in den zweiten Relativsatz stellt, wenn der erste eine Relativkonjunktion an der Stirne trägt, daß

er sehr selten da, wo der erste Relativsatz von einer relativen Konjunktion eingeleitet wird, dem zweiten ein demonstratives Adverb beigiebt, daß er dagegen die übrigen Fälle dieser Konstruktionsweise gleich häufig in Anwendung bringt.

---

§. 32.

Fortsetzung. Als Einleitung für den zweiten koordinirten Relativsatz ist aus der Einleitung des ersten eine andre relativische Form zu ergänzen.

Wir haben im vorigen Paragraphen zwei Mittel angegeben, welche man, ohne die ganze Konstruktion der Relativsätze zu uniformiren, zur Vermeidung der in §. 30 bezeichneten Uebelstände anwenden kann. Das eine, die Stellvertretung des persönlichen Pronomens und des Demonstrativs so wie des Possessivs für das Relativ im zweiten Satze, ist Gegenstand des vorigen Paragraphen gewesen. Es bleibt uns nun das andere Mittel zur Betrachtung übrig, die völlige, auch nicht durch solchen Ersatz verdeckte Auslassung der relativen Einleitung im zweiten Satze.

In der Periode:

Ich wartete dem Kardinal auf, dem ich das Gefäß verehrte und eine Bitte um seine Gnade vortrug,

ist alles in gehöriger Ordnung.

Sage ich:

Ich — auf, dem ich das Gefäß verehrte und dem ich eine Bitte um seine Gnade vortrug,

so hat die Grammatik nichts dagegen, die Logik nur unter der Bedingung auch nichts, daß der Sinn und der Zusammenhang nicht leidet, wenn sowohl der zweite Relativsatz als auch das zweite Relativpronomen und mit ihm der gemeinschaftliche Träger beider Relativsätze, Kardinal, mehr hervorgehoben, daneben aber auch eine gewisse Absonderung beider Relativsätze bemerkbar gemacht wird.

Wenn es dagegen heißt:

Ich wartete dem Kardinal auf, dem ich das Gefäß verehrte und den ich um seine Gnade bat,

so ist der Grammatik an sich zwar ihr Recht abermals widerfahren,

allein dem Wohlklang und Ebenmaß wird entgegengetreten, und die logische Bedeutung und Beziehung der Sätze ist meistens hiebei zum wenigsten verdunkelt, wo nicht geradezu übersehen. Vergl. §. 30.

Mache ich hienach diese Veränderung:

Ich wartete dem Kardinal auf, dem ich das Gefäß verehrte und ihn um seine Gnade bat,

so kann die logische Bedeutung der Sätze nichts dagegen haben, aber die Grammatik kann mit dem Finger drohend sagen: der böse Usus*)!

Sage ich endlich gar:

Ich wartete dem Kardinal auf, dem ich das Gefäß verehrte und um seine Gnade bat,

so habe ich Logik und Grammatik ein wenig erzürnt, und ob ich beide auch hier wenigstens für unsre heutige Sprache mit der Entschuldigung des Usus der frühern Jahrhunderte besänftigen würde, könnte fraglich sein. Göthe aber hat von allen Klassikern**) des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts am meisten dieser Ausdrucksweise sich bedient. Wenn sie von solch einem Geiste so oft angewendet wird, so kann sie wohl schwerlich gegen den Deutschen Sprachgenius sein, wie manche Grammatiker behaupten, und zwar um so weniger, da dieselben den im vorletzten Beispiel dargestellten Usus des stellvertretenden Demonstrativs als keineswegs undeutsch mit Recht in Schutz nehmen und seine Förderung sogar empfehlen. Ich für mein Theil halte diese nicht durch ein Demonstrativ ersetzte Auslassung der relativischen Einleitung des zweiten Satzes, theils weil sie früherhin oft genug vorkommt (worüber weiter unten), theils weil sie in der Sprache des gewöhnlichen Umgangs sehr natürlich klingt, nicht für undeutsch, bin aber der Meinung, daß sie jetzt im gewöhnlichen mündlichen Ausdruck nicht mehr zu empfehlen, in der Schriftsprache sogar durchaus zu vermeiden sei, mögen auch noch so viele Göthes sie gebrauchen.

---

*) Vergl. die erste Note im vorigen Paragraphen.

**) In den früheren Jahrhunderten kam diese Ausdrucksweise sehr oft vor. Luther gebraucht sie unzähligemal; nur Ein Beispiel: „— Acker, den er gekauft hat und (der) nicht sein Erbtheil ist." Bei Klopstock und Schiller findet sie sich öfters; selbst dem strengen Voß ist sie nicht ganz unbekannt. Vergl. Teipel in seiner oben erwähnten Abhandlung.

Göthe hat in der That diese Ausdrucksweise sehr häufig gebraucht, und zwar, wie schon bemerkt, um den leichten Fluß seiner Sätze und Perioden, selbst auf die Gefahr hin, etwas leichtfertig und nachlässig zu erscheinen, auch durch kleine Kieselsteinchen nicht stören zu lassen. Die Menge der folgenden Stellen beweist es.

Wir ordnen die hieher gehörigen Stellen wieder prinzipienmäßig, um eine leichtere Uebersicht darbieten und am Schlusse einige Bemerkungen desto anschaulicher anknüpfen zu können.

Die ausgelassnen Relativa setze ich in Parenthesen hinzu, damit es sogleich einleuchte, daß der zweite Satz wirklich ein Relativsatz sein und mit dem ersten als koordinirt betrachtet werden solle.

I. Der erste Relativsatz ist von einem einzelnen Kasus des Relativpronomens eingeleitet.

A. Dem zweiten fehlt ein andrer Kasus des Relativpronomens:

19. 142. — ein Mann, dessen heller Verstand von gegenwärtigen Dingen ein richtiges, strenges Urtheil fällte, (der) dabei aber den Fehler hatte, daß er dies Urtheil mit einer Art von Allgemeinheit aussprach. — **35.** 352*). Aus der Heiterkeit eines solchen Zustandes mag denn wohl Cellinis guter Humor entsprungen sein, den man durchgängig bemerkt und (der), wenn er gleich öfters getrübt wird, sogleich wieder zum Vorschein kommt. — **27.** 226. Dann gingen wir in die Sixtinische Kapelle, die wir auch hell und heiter, die Gemälde (deren Gemälde wir) wohlerleuchtet fanden. — **1.** 190. Wems Herze schlägt in treuer Brust und (wer) sich rein, wie ich, bewußt (ist), der hält mich wohl am höchsten**).

Solche Zusammenziehung sollte auch selbst da nicht geschehen, wo die äußere Form beider Relativpronomina gleich ist und die Auslassung

---

*) Gerade im Cellini begegnet uns eine Masse von unregelmäßigen Relativ- und andern Konstruktionen, die wohl nicht durch die Entstehungsart dieses Werkes und durch die Absicht Göthes, die Alltagssprache nachzuahmen, gerechtfertigt oder auch nur entschuldigt werden könnten.

**) Ueber die Konstruktion „sich rein bewußt" s. unten §. 150.

des zweiten nur nicht eben so stark ins Auge oder Ohr fällt, als in den übrigen Fällen*), z. B.:

30. 244. Dies Anerbieten, das (Akkusativ) ich für kein bares Kompliment halte und (das Nominativ) für mich höchst reizend war.

B. Dem zweiten Relativsatz fehlt die Verbindung einer Präposition mit dem Relativpronomen:

24. 115. — desto deutlicher aber (erinnere ich mich) seiner Auktion, der ich vom Anfang bis zu Ende beiwohnte und (auf der ich) theils auf Befehl meines Vaters theils aus eignem Antriebe manches erstand. — **24.** 161. — in diesen Zimmern, deren vermaledeite Peckingtapeten ich gescheut, (in denen ich) mich genirt habe meine Landkarten nicht aufzunageln. — **24.** 283. — die Putzhändlerin — suchte mir einen ganzen Pappenkasten aus, den ich meiner Schwester vorstellen und (aus dem ich) sie selbst sollte wählen lassen. — **23.** 186. — und Wendungen, die ich hundertmal gehört und (an denen ich) als an hohlen Klängen mich geärgert hatte.

II. Der erste Relativsatz hat zur Einleitung ein von einer Präposition regiertes Relativpronomen.

A. Dem zweiten Relativsatz fehlt bloß das Relativpronomen (ohne Präposition):

16. 101. — einen Brief, vor dem ich niedergekniet und den hohen (und dessen hohen), edlen, weisen Sinn (ich) angebetet hatte.

B. Dem zweiten Relativsatz fehlt als Einleitung das von einer andern Präposition regierte Relativpronomen:

---

*) Aehnlich bei folgenden Klassikern: Klopstock: Was mir selbst nicht enthüllt ward und (was) nur von fern ich bewundre. — Opitz: — das nichts ist als ein Wahn und (das) du mir nicht nehmen kannst. — Lessing: — das ihn kein andrer sagen läßt und (das) — so hartnäckig machen mußte. — Bürger: — was sein Wunsch bedarf und (was) ihm gebührt. — Schiller: — was mein ist und (was) er nie erreichen kann. — J. Grimm: — das sie brächte und (das) könnte todt geschlagen werden. — Jacobs: — die das Recht der Geburt — so nahe stellt und (die) — ihm doch weichen muß u. s. w. u. s. w. — Vergl. Teipel in der angeführten Abhandlung S. 19.

48. 23. — ein Flügel stand in der Mitte, an den sich sogleich die einzige Tochter des Hauses niedersetzte und (auf dem sie) mit bedeutender Anmuth und Fertigkeit spielte. — **46.** 308. — die Neugriechischen, die bis in die letzten Zeiten fortreichen, an welche die Serbischen, obgleich alterthümlichen, gar wohl sich anschließen oder vielmehr (in welche sie) nachbarlich ein- und übergreifen.

Erwähnt möge hier noch werden:

16. 103. — an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft zusammenkommt, an die ich nicht gedacht habe, (von der) mir auch nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen (in dieselbe) nicht hineingehören.

Sieht man das hinein für das statt des Relativs gesetzte Demonstrativ an, so gehört dies Beispiel zu §. 31, wo wir es auch schon besprochen und mit der Stelle **26.** 335. verglichen haben.

III. Der erste Relativsatz hat zur Einleitung eine relativische Konjunktion.

Hier kann man wieder zwei Fälle unterscheiden, nämlich erstlich, wenn dem zweiten Relativsatz ein bloßer Kasus des Relativpronomens ohne Präposition fehlt, zweitens, wenn dem zweiten Relativsatz eine Relativkonjunktion fehlt. Für den ersten Fall habe ich kein Beispiel aus Göthe zur Hand, wohl aber für den zweiten Fall:

18. 172. Man sagte Wilhelmen auch, daß sie alle Morgen ganz früh in die Messe gehe, wohin er ihr einmal folgte und (wo er) sie in der Ecke der Kirche — sah. — **37.** 114. Im Mai reiste Olthoff nach Stockholm, wohin er Hackert mit sich nahm und (wo er ihn) bei Hofe bekannt machte.

Allenfalls können auch folgende drei Stellen, deren Ausdrucksweise noch in §. 33—37 berührt wird, hieher gerechnet werden:

34. 232. Ich beklagte mich darüber beim Herzog und legte ihm die Münzen vor, worüber er sehr verdrießlich war und (wobei er) sagte —. — **35.** 77. Zuletzt gab ich ihm 3 Tage Zeit, worüber er lachte und (wobei er) sagte. — **26.** 322. Es gehörten die Höfe unter die Gegenstände, worüber er zu scherzen pflegte, (wobei er) auch wohl gerne sah, wenn man ihm etwas entgegensetzte.

IV. Drei Relativsätze sind koordinirt und einem oder zweien fehlt die relativische Einleitung.

26. 345. — so gab es doch noch manche bürgerliche Stellen, an die man Anspruch machen, (in denen man) sich einstweilen festhalten und die Zukunft ruhig erwarten konnte. — **15.** 117. Sie eröffnete ihm eine Verlegenheit, in der sie sich eben befand und worüber er bei seinen mancherlei Verhältnissen den besten Rath geben und (wobei er) die schleunigste Einleitung zu ihrem Vortheil machen konnte.

V. Als besondre Fälle sind einzeln folgende zu bemerken:

α) **18.** 24. — daß man ihm ein Paar Zimmer im obersten Stock, die gewöhnlich leer standen, überließ, in deren einem wieder die Zuschauer sitzen, in dem andern die Schauspieler sein und das Proscenium abermals die Oeffnung der Thüre ausfüllen sollte.

Regelrecht müßte, wie der erste Satz von in deren einem, so der zweite von in deren anderm eingeleitet sein. Obgleich hier nun in beiden Sätzen derselbe Kasus eines und desselben Relativpronomens steht, so kann die Zusammenziehung doch überhaupt dann niemals stattfinden, sobald der Genitiv des Relativpronomens von einem dabeistehenden Pronomen oder Substantiv regiert ist und gar zwischen diesem und der mit ihm verbundnen Präposition steht. Ebenso verhält es sich mit der Stelle:

23. 26. Man hielt ihn für einen Goldmacher, der in einem großen alten Hause wohne, dessen erste Flur allein den Besuchenden oder bei ihm Beschäftigten, die (dessen —) übrigen sämmtlichen Räume jedoch verschlossen seien.

Will man in solchen Fällen die allerdings breite und mißklingende Wiederholung des Relativgenitivs vermeiden, so bleibt nichts anderes übrig, als jede Koordination und somit auch jede Zusammenziehung aufzugeben und den zweiten Satz zu einem dem ersten subordinirten zu degradiren, also:

in deren einem wieder die Zuschauer sitzen sollten, während im andern die Schauspieler sich — befänden,

und:

dessen erste Flur allein — zugänglich sei, während die übrigen sämmtlichen Räume jedoch verschlossen würden.

Oder, was in den meisten Fällen das Kürzeste und Beste ist, man

giebt auch beim ersten Relativsatz die Relativität auf und behält die Koordination beider Sätze bei:

In dem einen derselben sollten die Zuschauer sitzen, im andern die Schauspieler sein —;

Seine erste Flur sei allein — zugänglich, die übrigen sämmtlichen Räume jedoch verschlossen.

β) Die in α. bemerkte Konstruktion hängt mit einer andern, in §. 17 schon berührten und unten in §. 37 noch weiter zu erörternden Wendung zusammen, welche bei Göthe zuweilen, bei andern Schriftstellern häufiger vorkommt, ich meine die Wendung, das Relativpronomen durch und mit einem nicht relativischen Pronomen oder mit einem Substantiv zu verbinden und diese Verbindung auf Ein und dasselbe Prädikat zu beziehn. Diese Wendung wird unten in §. 37 näher besprochen werden. Daher hier nur ein Paar Beispiele.

35. 273. — von welchen und sonst von niemanden ich gelernt habe —. — **37.** 111. Auch hatte er das Glück, mit Gleim, Ramler —, Sulzer Bekanntschaft zu machen, mit welchen und andern Gelehrten er — zubrachte.

Besser und regelrechter wäre allerdings im ersten Beispiel wenigstens eine Parenthese:

von welchen ich (und sonst von niemanden) gelernt habe —

und im zweiten die kleine Umänderung:

mit welchen er, so wie mit andern Gelehrten, — zubrachte.

γ) **31.** 41. Hamanns Briefe sind hiezu ein unschätzbares Archiv, zu welchem der Schlüssel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer aber nie.

Hier bildet nicht zu welchem allein sondern in Verbindung mit „im Ganzen" den Gegensatz zu für die einzelnen geheimen Fächer. Daher würde auch die Veränderung:

für dessen einzelne geheime Fächer

wenigstens nicht ganz das Richtige treffen, sondern eine Umwandlung vorzuziehn sein, die schon in frühern Beispielen vorgeschlagen worden, nämlich entweder den letzten Satz trotz seiner Antithese zum vorhergehenden diesem zu subordiniren, also etwa:

— zu welchem der Schlüssel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, während es für dessen einzelne geheime Fächer an einem Schlüssel fehlt,

oder die Relativität bei beiden Sätzen aufzugeben und diese als Hauptsätze hinzustellen, also:

Hamanns Briefe sind hiezu ein unschätzbares Archiv. Der Schlüssel zu ihm im Ganzen möchte wohl gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer aber nie. —

Ueberblicken wir die angegebenen Stellen, so treten uns folgende Bemerkungen entgegen *).

Erstlich. Im Verhältniß zu der Masse Göthischer Werke und in Bezug auf die absichtliche Hingeworfenheit vieler derselben ist die Zahl der hieher bezüglichen Stellen unbedeutend zu nennen. Sie finden sich nur in der Prosa und meistens in der Nachahmung der gewöhnlichen Umgangssprache.

Zweitens. Die auf solche Weise falsch zusammengezogenen Sätze verwickeln bei Göthe ihre Konstruktionen weder durch zu starke Bekleidungen an sich noch durch Unterordnung andrer sie begleitender Nebensätze, machen aber hienach um so mehr ihre Zusammenziehung augenfällig.

---

*) In Bezug auf die Griechen und die Römer (beiden ist diese Zusammenziehung sehr eigenthümlich) sei hier beiläufig bemerkt, daß in manchen Fällen nicht recht klar ist, ob sie den zweiten Satz wirklich in solcher relativischen Zusammengezogenheit, also als einen zweiten Relativsatz gebraucht haben und angesehen wissen wollen, oder, da sie auch in der Poesie so häufig aus Nebensätzen in Hauptsätze, selbst wo die Logik dagegen ist und Koordination verlangt, überspringen, als einen neuen Hauptsatz hinstellen wollen. Wenn z. B. Cäsar sagt: — una ex parte leniter acclivis aditus — relinquebatur, quem locum duplici — muro munierant, tum magni ponderis saxa et praeacutas trabes in muro collocarant, so kann man zweifeln, ob der mit tum beginnende Satz relativisch mit dem vorangegangenen Relativsatz koordinirt, oder für einen neuen Hauptsatz angesehen werden solle, und zwar das letztere trotzdem, daß die Verba finita collocarant und munierant sich besser verbinden und koordiniren zu lassen scheinen, als collocarant und relinquebatur. Und in der Xenophonteischen Stelle: „— ᾤκεῖτο πόλις μεγάλη — πρὸς ἣν ἀπήντησεν — ὁ — ἀδελφὸς — στρατιὰν πολλὴν ἄγων ὡς βοηθήσων βασιλεῖ, καὶ ἐπιστήσας τὸ αὑτοῦ στράτευμα, παρερχομένους ἐθεώρει τοὺς Ἕλληνας“ entsteht bei dem letzten Satz derselbe Zweifel, ob der Schriftsteller ihn an den vorangegangenen Relativsatz relativischerweise anknüpfen oder zu einem neuen Hauptsatz avanciren lassen wolle. Vergl. die bereits erwähnte Abhandlung von Teipel: „Scriptores Graecos“ etc. S. 3.

den besten Grammatiken nur zu kurze Erwähnung dieses Giftkrautes geschieht, so verlohnt es wohl der Mühe, gerade bei einem Heros unsrer Literatur mit dem Sengen und Brennen ernstlich zu beginnen, auf daß wo möglich das weitere Fortwuchern (— es ist erstaunlich, wie hierin Göthes Vorgang nachtheilig gewirkt! —) wenigstens allmälig gehemmt werden könne. Der schöne fruchtreiche Weizen wird dadurch nicht angegriffen. —

In der Periode:

18. 279. Sie — war immer um die Gräfinn, die sie mit ihren Affenpossen unterhielt und dafür täglich etwas geschenkt bekam,

kann sich der zweite Nebensatz und dafür 2c. weder das Relativfügewort des ersten die, noch irgend eine andre relativische Einleitung aus demselben ergänzen. Er ist also formell gar kein Relativsatz und darf daher durchaus nicht mit dem ersten Nebensatze zusammengezogen, ja nicht einmal mit ihm durch und verbunden werden, denn mit einem Relativsatz läßt sich kein andrer Nebensatz als wieder ein relativischer durch und verknüpfen. Doch das noch nicht genug. Er ist auch überhaupt gar kein Nebensatz, denn er hat selbst gar keine Einleitung und kann auch durchaus gar keine Einleitung sich ergänzen oder überhaupt ertragen. Ein Hauptsatz kann er aber noch weniger sein, denn ein Hauptsatz kann nicht durch und mit einem Nebensatze verbunden werden, kann nicht ein Subjekt oder einen andern Satztheil mit einem Nebensatz gemein haben, d. h. nicht mit einem solchen zusammengezogen werden, kann endlich nicht das Verbum finitum bis an sein Ende zurückdrängen. Wenn er nun aber weder ein Nebensatz noch ein Hauptsatz ist, so ist er in seiner jetzigen Form total ein Unding.

So spricht die Grammatik. Und die Logik? Sie wünscht ihn in eine nähere Verbindung mit dem Relativsatz als mit dem Hauptsatz, d. h. sie will seinen Inhalt mehr als Nebensache denn als Hauptsache betrachtet wissen. Das ist offenbar. Aber es fragt sich nur noch: will sie ihn hinsichts seiner Nebensächlichkeit in gleichen Rang mit dem Relativsatz gestellt wissen, oder in einen niedrigeren? Die Verknüpfungspartikel und spricht fürs Erstere, aber das Letztere ist auch möglich. Wollen wir nun das logische Verhältniß der beiden mit und verbundnen

Sätze formell richtig herstellen, so bieten sich uns zwei Veränderungen dar. Entweder wir machen beide Sätze zu Hauptsätzen, also:

Sie war immer um die Gräfinn, unterhielt sie mit ihren Affenpossen und bekam dafür täglich etwas geschenkt,

oder wir degradiren den letzten Satz zu einem Nebensatz des zweiten Grades, subordiniren ihn also dem Relativsatz, sei es mit relativischer oder mit andrer Einleitung, also:

Sie war immer um die Gräfinn, die sie mit ihren Affenpossen unterhielt, wofür (für dies Unterhalten) sie (oder, so daß sie dafür) täglich etwas geschenkt bekam.

Das und stimmt, wie gesagt, für eine Veränderung der ersteren Art, die auch deshalb meistens vorzuziehn wäre, weil eine Abstufung der Nebensätze mehr Verwicklung und Mißklang in die Periode hereinbrächte.

Abgesehn nun von den durch die Grammatik geforderten Veränderungen, auf die wir uns hier um so weniger einlassen können, da die vielen Stellen, in denen der Fehler begegnet, bald diese bald jene Berücksichtigung, bald diese bald jene Nüance erfordern und nicht so allgemein sich behandeln lassen: so werden wir in den meisten Fällen eine logische Koordination des letztern Satzes mit dem erstern, in den wenigsten Fällen eine logische Subordination des letztern unter den erstern erwünscht finden. Aber es giebt noch einen andern Fall, nämlich den, daß der letztere Satz als dem erstern superordinirt auftritt, z. B.:

16. 184. Sie that einige Fragen an ihn, die er kurz beantwortete und sich an den Pult stellte zu schreiben.

Soll hier die Koordination der beiden Sätze beibehalten werden, so hat die Grammatik nur Eine Verbesserung darzubieten:

Sie that einige Fragen an ihn; er beantwortete sie kurz und stellte sich an den Pult zu schreiben.

Soll die Superordination des letzten Satzes über den vorhergehenden ausgeprägt sein, so muß es heißen:

Sie that einige Fragen an ihn; nachdem er sie kurz beantwortet hatte, so stellte er sich an den Pult zu schreiben.

Soll endlich bei dieser Superordination auch noch die Relativität beibehalten werden, so muß der letzte Satz den vorhergehenden als einen Satztheil in sich aufnehmen, also:

Sie that einige Fragen an ihn, nach deren kurzer Beantwortung er sich an den Pult stellte zu schreiben.

Es läßt sich bei allen solchen und ähnlichen Veränderungen allerdings nicht leugnen, einerseits, daß oft die Leichtigkeit und Gewandtheit und Glätte des Redeflusses gehemmt wird und die gedrungne Kürze öfters in Breite und Weitschweifigkeit übergeht, andrerseits, daß hinsichts der größern oder geringern Bedeutung und Gewichtigkeit des Inhalts der Sätze eine Nüance entsteht, welche der tiefdenkende Schriftsteller oft gar nicht darbieten oder zulassen möchte, und daß somit von der Färbung des Ganzen das Eine und das Andre bald mehr bald weniger verwischt oder zu grell hervorgehoben wird. Allein wir würden nicht bloß gewöhnlichen Schriftstellern sondern selbst einem Göthe doch zu viel unterlegen, wenn wir die Ansicht hätten, die Fehler seien absichtlich und aus gutem Grunde angebracht. Vielmehr dürfen wir die Behauptung wagen, daß bei andern Skribenten pure Nachlässigkeit und reiner Leichtsinn oder Unwissenheit, bei Klassikern*) wie Göthe (— die

---

*) Es dürfte nicht unzweckmäßig sein, einige Beispiele dieser fehlerhaften Wendungen auch aus andern Schriftstellern, besonders Klassikern anzuführen. Abraham a St. Cl.: Confekt, in welches die ersten Eltern gebissen und auf solches Beißen das Büßen gefolgt. — Den Fisch —, welchem Rath er fleißig nachkommen, den Fisch aufs Land herausgezogen. — Moscherosch: — ein Feuer, dem ich mich näherte und — einer Kirche gewahr ward. — Flemming: Wochen, welche Du aus Tagen, aus Stunden diese machst. — Rabener: — welches er verspielte und mich auf seine Heirath vertröstete. — Klopstock: Worte, die so viele Priester entweihn und das Urtheil des Todes über sich rufen. — Jenen Gipfel, den du muthig erstiegst und dort des Vaterlandes Sprache bildetest. — Herder: Morgenduft, in den sich das Auge verliert und sich gleichsam eine neue Gegend schafft. — Schiller: — gegen die Gräben, über die er — setzte und die Batterie eroberte. — Pferde, auf die sie sich schwangen und so — nacheilten. — Seht da die Verse, die er schrieb Und seine Glut gesteht. — Kant: Ich füge noch hinzu, daß er von Kriecherei weiter entfernt — gewohnt ist zu sprechen, welches diese auch nicht übel nehmen oder das Händedrücken schnöde verweigern. — Seume: Wir ritten — nach Epipolä, wo wir unsre Pferde ließen und nach den Festungswerken — zu Fuß gingen. — Zwei Gulden —, die er sogleich bezahlte und froh war, daß —. — Claudius:

Ehrfurcht und Liebe gebietet Milderung im Ausdruck —) ein Sichgehnlassen, eine behagliche Nichtachtung der sogenannten grammatisch pedantischen Strenge, außerdem auch eine überaus große Zuneigung zu Relativitäten und Attraktionen und hiebei vielleicht wohl hie und da auch ein richtiges, obwohl häufig dunkles Gefühl von logischem Zusammenhange die Ursache dieses so oft wiederholten Fehlers gewesen ist. Den Fehler selbst können wir am Füglichsten mit dem Namen einer Attraktion bezeichnen, da sich der zweite Satz hinsichts seiner Form vom vorangehenden Relativsatz attrahiren läßt.

Bei Zusammenstellung der fehlerhaften Stellen aus Göthe bedürfen wir hinsichts des inhaltlichen, logischen Zusammenhanges der Sätze nicht einer Rubrizirung. Es läßt sich überall leicht erkennen, ob der attrahirte Satz dem attrahirenden logisch koordinirt, subordinirt oder superordinirt sei, ob er das Gleichzeitige oder das Vorangegangene oder die Folge desselben ausdrücken solle u. s. w. Wir brauchen nur die einfacheren

— welcher Sentenz Andenken er gefeiert und allen Menschen Freiheit gegeben hat. — Engel: Wie stürzt vor ihnen das Volk hin; das sie um die Frucht — betrügen und sich Freudenmahle — bereiten. — Posselt: Er ging in eine Loge, worin er — weilte und dann — in den Saal herabkam. — Lichtenstein: — eine Krankheit, von welcher er — genas und ihm desto mehr zugethan war. — Lichtwer: Ein Herr vergaß die Sackuhr an der Wand, Wo sie sein zahmer Affe fand Und that, was er gesehn. — Utz: Zeilen, die er für platt ausgiebt und dadurch Duschens Ausspruch zu rechtfertigen sucht. — Neubeck: Heil dir, edles Geschenk, Das der Sterblichen viele verachten und thöricht des Goldes Glanz, den mehr verehren —. — Stolberg: — den sie anerkannten, aber doch die Bande lösten. — Dessen Hof der Sturm durchsauste Und der Ulmen Haupt zerzauste. — Voß: — dem du nahetest und mich bethörtest. — Niebuhr: Untersuchungen, welche man liegen läßt und sich nach etwas Neuem umsieht. — Herbart: Wenn man gesehn hat, welchen Grad von väterlicher Strenge ein robuster Jüngling aushält und unangetastet bleibt. — A. v. Humboldt: — zu der er zurückkehrte, aber bald seinen Irrthum erkannte. — Rückert: Fleiß, den er hat an ihn gelegt und ihn gelehret und gepflegt. — Arndt: — Meilen, welche der Fuchs gemessen und den Schwanz zugegeben hat. u. s. w. Vergl. Teipel in der angeführten Abhandlung S. 14, der auch Beispiele aus den alten Sprachen anführt.

Beispiele von den verwickelteren zu sondern, bei den letzteren die Zahl der attrahirten Sätze und ihre höheren Grade zu berücksichtigen und zuletzt noch allgemeine Bemerkungen und Zusätze hinzuzufügen.

Wo Prosa und Poesie (d. h. die prosaische und die poetische Sprache) nicht besonders rubrizirt sind, gehören sämmtliche Stellen der Prosa an.

---

§. 34.

Fortsetzung. I. Einfachere Fälle.

A. Poesie.

7. 157. Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerst als guter Bürger selbst
Verabscheut und bekämpft und so vor vielen
Sich um sein Vaterland verdient gemacht.

41. 202. Das Thalgebirg, — wo als muntrer Bach
Herab Eurotas rollt und dann durch unser Thal
An Rohren breit hinfließend eure Schwäne nährt.

9. 731. — Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.

9. 252. Nur allzuhoch stand jene — Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt
Und meiner Brust geheime Schmerzen theilt.

Ferner: Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Schauer
In uns die bessre Seele weckt.

Hier macht die Auslassung des und vor dem letzten Satze mit — weckt die Konstruktion noch unklarer.

B. Prosa.

34. 232. Ich beklagte mich darüber beim Herzog und legte ihm die Münzen vor, worüber er sehr verdrießlich war und sagte —. — **35.** 235. — das er höchst übel nahm und sagte —. — **35.** 77. Zuletzt gab ich ihm drei Tage Zeit, worüber er lachte und sagte —. — **18.** 31. Mariane schaute mit einem traurigen Blick

nach ihr auf, den Wilhelm nicht bemerkte und in seiner Erzählung fortfuhr. — **51.** 147. — Glimmersand, dessen man eine gute Partie ausförderte, nachher aber — die Untersuchung aufgab. — **26.** 20. Die Gesellschaft bestand aus jungen, ziemlich lärmenden Freunden, die ein alter Herr noch zu überbieten trachtete und noch wunderlicheres Zeug angab, als sie ausführten. — **26.** 120. Eine zarte liebenswürdige Frau hegte eine stille Neigung zu mir, die ich nicht gewahrte und mich eben deswegen — um so heitrer zeigte. — **25.** 129. Sie hatten — ein unendliches Detail angeführt, welches ich nicht zu leugnen wußte und nach und nach die unbedingte Verehrung erkalten fühlte, die ich — gewidmet hatte. — **18.** 258. Der Bediente ging und hinterließ Wilhelmen eines von seinen Lichtern, das dieser in Ermangelung eines Leuchters auf das Fenstergesims kleben mußte und nun bei seinen Betrachtungen die vier Wände des Zimmers erhellt sah. — **19.** 286. Ich nahm mich daher zusammen und verwies ihn an meinen Vater, an dessen Einwilligung er nicht zu zweifeln schien und mit mir erst auf der Stelle einig sein wollte. — **21.** 62. Fritz aber behauptete einen nähern und bessern Weg zu kennen, auf welchem der Bote sie nicht begleiten wollte und den graden breiten eingeschlagnen Weg vor sich hinging. — **21.** 216. — er weiß gewiß Ihnen — zu bezeichnen, wenn sie ihren Knaben getrost vertrauen und von einer weisen Leitung das Beste hoffen können. — **21.** 222. Der Ankommende gab seinen Brief ab, den der Empfänger aber, ohne ihn zu lesen, bei Seite legte und in einem heitern Gespräch seinen Gast unmittelbar kennen zu lernen suchte. — **22.** 95. — da es nur aus der einen Handschrift geschah, in welche man beiderseits — hineinschauen und zu diesem Zweck jedes das Bändchen anfassen mußte, so fand sich —. — **22.** 127. — Schattirungen, mit denen das Himmelslicht sein Firmament — überspendet und sich im Abglanz erst vollkommen verherrlicht. — **22.** 130. — ein Prachtschiff —, worauf sie Jagd machten und sich nicht enthielten sogleich leidenschaftlich zu entern. — **22.** 145. Nun fühlte sich unser Künstler — eingeweiht in alle Schmerzen des ersten Grades der Entsagenden, welchen jene Freunde schon überstanden hatten, nun aber sich in Gefahr

sachen abermals schmerzlich geprüft werden. — **31.** 13. — wovon ich den talentvollen, früh verschiednen Friedrich Schulz nennen und seine Beschreibung eines Polnischen Reichstages in Erinnerung bringen will. — **32.** 116. Dies Jahr ward ich auf mehr als Eine Weise zu einem längern Aufenthalt in Jena veranlaßt, den ich voraus sah und deshalb von eignen Manuskripten — manches herbeischaffte. — **17.** 78. Besonders war sie sorgfältig alle Zugluft abzuwehren, gegen die er eine übertriebne Empfindlichkeit zeigte und deshalb mit seiner Frau, der es nicht luftig genug sein konnte, manchmal in Widerspruch gerieth. — **39.** 132. — wovon er sich durch ein vertrauliches Wort zu erleichtern suchte, dadurch aber die Sache nicht besser, sondern schlimmer gemacht hat. — **34.** 95. — und entkam mit großer Schnelligkeit diesem Handel, von dem ich Ehre genug davon trug und das Glück nicht mehr als billig versuchen wollte. — **34.** 123. — wozu ich mich gern verstand und einen guten Verdienst fand. — **34.** 349. Vom Pabst kam das Essen, das ich aber nicht anrührte, vielmehr nur das genoß, was der Kardinal mir schickte. — **35.** 207. — machte ich einen Ofen um gedachte Form herum, den ich mit Ziegeln auf Ziegeln aufbaute und vielen Raum dazwischen ließ, damit —, — **35.** 236. — erhielt ich — vieles Geld, mit dem ich mir wieder aufhalf und mich wieder an die Arbeit begab, um meinen Perseus zu vollenden. — **17.** 84. — auf der sanft erstiegnen Höhe, von da man zu einem lustigen Wäldchen gelangte und beim Heraustreten aus demselben sich auf dem Felsen dem Schlosse gegenüber befand. — **17.** 400. Ottilie war auf dem ihrigen (Zimmer) geblieben, den morgenden Schmuck auseinanderlegend und ihrem Mädchen manches andeutend, welches sie vollkommen verstand und die stummen Anordnungen geschickt befolgte. — **24.** 145. Ich ging niemals hin, ohne der Schönen eine Blume, eine Frucht oder sonst etwas zu überreichen, welches sie zwar jederzeit mit sehr guter Art annahm und auf das höflichste dankte, —. — **18.** 279. Sie — war immer um die Gräfinn, die sie mit ihren Affenpossen unterhielt und dafür täglich etwas geschenkt bekam. — **24.** 186. Auch hielt er mich ernstlicher dazu an als zur Musik, welche er dagegen meiner Schwester

vorzüglich empfahl, ja dieselbe außer ihren Lehrstunden eine ziemliche Zeit des Tages am Klaviere festhielt. — **24.** 243. — die schönsten Blumen zu bringen, die mir unter die Hand kamen, welche er denn auch sogleich einschaltete und das Ganze nach und nach aus diesen Elementen auf das Treulichste und Fleißigste zusammenbildete. — **20.** 157. Sie hatten die Vermuthung, daß es verkleidete Personen sein müßten, worin ich sie denn auch bestärkte und — mir vornahm, ihnen — ein Schauspiel zu geben. — **28.** 231. — er lieferte eine der genauesten Zeichnungen, die er nachher kolorirte und ein Beispiel zurückließ, daß —. — **16.** 116. Sie bat mich einige Aepfel anzunehmen, das ich that und den Ort des traurigen Andenkens verließ. — **16.** 159. — das er denn zuließ und dem Bedienten verbot, den andern Morgen ins Zimmer zu kommen, bis er ihn rufen würde. — **16.** 184. Sie that einige Fragen an ihn, die er kurz beantwortete und sich an den Pult stellte zu schreiben. — **17.** 250. In der Gesellschaft befand sich ein Dichter, den sie auch besonders zu verbinden hoffte, weil sie einige Lieder von ihm an sie gerichtet wünschte, und deshalb diesen Abend meist nur von seinen Liedern vortrug. — **19.** 14. Sein Freund Shakespeare, den er mit großer Freude auch als seinen Pathen anerkannte, und sich nur um so lieber Wilhelm nennen ließ, hatte ihm —. — **49.** 90. Er drückte sich gelegentlich darüber in einem gewissen Paragraphen aus, den er aber, weil er ihm unzulänglich schien, 14mal variirte und sich doch immer wahrscheinlich nicht genug that. — **10.** 266. Rugantino tritt auf mit der Brieftasche, welche er eröffnet hat und die Papiere ansieht. — **43.** 206. In Küßnacht kehrten wir im Gasthof zum Engel ein, wo wir zu Mittag aßen und bald nach Tisch auf der Straße nach Immersee weiter gingen. — **43.** 257. Indessen hatte sich ein Fremder eingefunden und zu Tisch gesetzt, den man auch als einen Wallfahrer betrachtete und deshalb um so unbefangner sich zum Lobe des Heiligen erging. — **37.** 129. Der General Schuwaloff erhielt sie, mit welchem sogleich im Oktober 1771 ein schriftlicher Vertrag über Größe, Zeit und pünktliche Vorstellung der 6 oben beschriebnen Gemälde aufgesetzt und der Preis für jedes derselben auf 375 Römische Zechinen regulirt

wurde. — **27.** 38. Indessen war er hinaus und der Vorhang hinter ihm zugefallen, den ich lüftete und mich still hielt. — **27.** 230. — womit man zwar leiblich zufrieden war, aber doch mit sündlicher Ungeduld etwas mehr verlangte. — **10.** 7. Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht und ganz außer sich ist. — **26.** 322. — mir das Versprechen abgenommen, daß ich — folgen und — zubringen sollte, welches ich denn herzlich gern ablegte und mit dieser vergnügten Nachricht nach Hause eilte, um —. — **54.** 40. Dies glaubt er vermittelst der Linse zu leisten, die er ohne weitere Vorbereitung einführt, und sich für vollkommen befriedigt hält, wenn —. — **30.** 53. Dieser that dringende Vorstellungen, worauf der Prinz aber nicht achtete, sondern vorwärts ritt —. — **30.** 284. Ich veranlaßte, eine kurze Relation dieses Vorfalls aufzusetzen, welche ich hier einschalte und sodann noch einige Partikularitäten hinzufüge. — **15.** 103. Ist die Lust gänzlich verschwunden, mit der ihr — einen merkwürdigen Stein — zurückbrachtet und dadurch Gelegenheit gabt — zu träumen? — **15.** 310. — und so zogen sie einem höhern, freiern Standpunkt entgegen, den sie erreichten, alsdann aber vor sich noch — das alte Schloß hervorragen sahen. — **15.** 331. Indessen hatte sich der Löwe ganz knapp ans Kind hingelegt und ihm die schwere rechte Vordertatze auf den Schoß gehoben, die der Knabe fortsingend anmuthig streichelte, aber gar bald bemerkte, daß ein scharfer Dornzweig zwischen die Ballen eingestochen war. — **8.** 120. Sie — spricht euch der Acht und aller — Strafen los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche euch hiemit vorgelesen werden soll. — An Zelter III. 5. — wofür ich Dir schönstens danke und zugleich vermelde, daß —. — An Zelter V. 426. Ich habe noch einige Haupt- und Nebenlasten fortzuschleppen, die ich unter ein Paar Monaten nicht an Ort und Stelle bringe und deshalb meine Gedanken zu dem besten Freunde in der Ferne zu wenden nicht immer fähig bin. — An Schiller II. 44. — seine Gefangenschaft in der Engelsburg enthalten, deren umständliche Erzählung ich auch abkürzen und etwa wieder vierzehn — Bogen liefern will. — An Schiller III. 150.

Hier liegt ein Blatt wegen der andern Bücher bei, das ich zu unterzeichnen und die Paar andern mir zurückzuschicken bitte. — An Schlegel v. J. 1801. Es bleibt mir nichts andres übrig als — einen — Termin zu setzen, welches ich nicht gerne thue, doch aber auch die Verantwortlichkeit — nicht auf mich nehmen will. — An Meyer i. J. 1796. So geht es mir mit dem Romane, den zu endigen ich abermals hieher gegangen bin und in 14 Tagen allerlei löbliche und erfreuliche Dinge zu Stande gebracht habe. — Propyläen: — dem braven Künstler, dessen Namen wir hier zwar nicht nennen, aber wohl sagen dürfen, daß er — beigezählt wird. — Ferner: — ein solcher Führer umgürtet sich mit einem ledernen Riemen, in welchen der Reisende greift und hinaufwärts gezogen sich an einem Stabe auf seinen eignen Füßen desto leichter emporhilft. — u. s. w.

In einigen Stellen könnte ein Zweifel entstehn, ob nicht das im attrahirten Satze stehende Demonstrativ nach der im §. 31 erörterten Sprechweise an Stelle eines Relativs stehe. Es ließe sich z. B.:

35. 34. Denn außer den jungen Pfauen, die ich gegessen und mich dadurch kurirt hatte, war mir dort nichts Gutes geworden,

dadurch für durch welche, ebenso:

24. 169. So ließ ich — eine saubre Abschrift anfertigen, die ich denn meinem Vater überreichte und dadurch so viel erlangte, daß er —,

dadurch gleichfalls für durch welche, ferner:

24. 255. Eines seiner Lieblingsbücher war Agrippa —, das er mir besonders empfahl und mein junges Gehirn dadurch eine Zeitlang in ziemliche Verwirrung setzte,

dadurch statt durch welches gesetzt denken. Dieses dadurch ginge wirklich in den 3 Beispielen auf die Substantiva Pfauen, Abschrift und Agrippa, welche die Träger der im attrahirenden Satze stehenden Relativpronomina die, die und das sind, zu beziehn. Allein besser erscheint es, das dadurch auf den ganzen attrahirenden Relativsatz als seinen Träger zu beziehn. Und so heißt dadurch im ersten Beispiel durch das Essen derselben (der Pfauen), im zweiten durch das Ueberreichen derselben (Abschrift) und im dritten durch die Empfehlung desselben (des Buchs).

Ein anderes ist es mit der Stelle:

18. 47. — ein Gemälde auf Nebelgrund, dessen Gestalten freilich sehr in einander flossen, dafür aber auch das ganze eine desto reizendere Wirkung that.

Hier ist dafür wirklich relativisch (= wofür), so daß der letzte Satz ganz richtig und vollständig ist und sich als Nebensatz des zweiten Grades dem voranstehenden Relativsatze nicht koordinirt, sondern subordinirt.

---

§. 35.

Fortsetzung. II. Verwickeltere Fälle.

Die Fälle werden verwickelter entweder erstlich dadurch, daß mehr als zwei Nebensätze koordinirt sind, von denen bald nur Einer (der letzte) bald mehr als Einer attrahirt ist, oder zweitens dadurch, daß der attrahirende Satz (und somit auch der attrahirte) in höhere Nebensatzgrade hinaufsteigt, oder drittens dadurch, daß beide Sätze, sowohl der attrahirende als auch der attrahirte, vorzugsweise aber der erstere, noch andere Nebensätze sich subordiniren, und daß mit solcher Verflechtung sogar noch eine oder beide Arten der eben genannten Verwickelungen sich verbinden.

A. Es sind mehr als zwei Nebensätze koordinirt.

a. Nur Einer derselben ist attrahirt.

54. 42. Newtons Vortrag besteht aus — Widersprüchen, die man vergeblich zu fassen strebt, aber doch zuletzt auswendig lernt und also etwas wirklich zu besitzen glaubt. — **19.** 29. Besonders aber ward Laertes von einer Dame angereizt, die in der Nachbarschaft ein Gut hatte, gegen die er sich aber äußerst kalt, ja unartig betrug und darüber von Philinen viele Spöttereien erdulden mußte. — **19.** 295. Nie ist etwas für oder gegen diese Dinge geschrieben worden, das ich nicht aufsuchte, besprach, las, erwog, vermehrte, verwarf und mich unerhört herumplagte.

b. Mehr als Einer der Nebensätze ist attrahirt.

17. 71. Dazwischen fließt der Bach, gegen dessen Anschwellen sich der eine mit Steinen, der andre mit Pfählen, wieder einer mit

Balken und der Nachbar sodann mit Planken verwahren will, keiner aber den andern fördert, vielmehr sich und den übrigen Schaden und Nachtheil bringt. — **17.** 95. — ebenso der Weg an der Kirche vorbei, wo er eine Zeitlang in dem von Charlotten angelegten Pfade fortlief, sich dann die Felsen hinaufwärts schlang, die Mooshütte links über sich, dann nach einer völligen Wendung links unter sich ließ und so allmälig auf die Höhe gelangte. — **18.** 27. Dagegen waren mir — die Deutsche Schaubühne und verschiedne Italiänisch-Deutsche Opern in die Hände gekommen, in die ich mich sehr vertiefte und jedesmal nur erst die Personen überrechnete und dann sogleich ohne Weiteres zur Aufführung des Stückes schritt. — **15.** 192. — ja er wollte seinem jungen Freunde alles auf Kredit verschaffen, das dieser jedoch nicht annahm, sondern einen Theil davon sogleich von dem Ueberschusse des Reisegeldes bezahlte und den andern in gehöriger Frist abzutragen versprach.

B. Höhere Nebensatzgrade des attrahirenden und des attrahirten Satzes.

Die Verwickelung wird hier noch durch Hinzutritt der unter A. angeführten Umstände vermehrt.

18. 142. Sie stehen ihm alle zu Diensten, versetzte Wilhelm, indem er dem leichten Boten das Bouquet überreichte und zugleich der Schönen ein Kompliment machte, welches sie mit einem freundlichen Gegengruß erwiederte und sich vom Fenster zurückzog. — **23.** 7. Die Sänger hatten sich — ergangen, als zwei tüchtige Bursche hervortraten, die man an ihren Attributen sogleich für Maurer erkannte, zwei aber, die ihnen folgten, für Zimmrer halten mußte. — **32.** 204. Endlich kam zur — Sprache, indem bedeutende und werthe Sammler etwas von meiner Hand verlangten, denen ich denn mit einiger Scheu willfahrte, zugleich aber eine ziemliche Anzahl von mehr als gewohnt reinlichen Blättern in einen Band vereinigte. — **17.** 5. — so muß ich Dir gestehn, daß ich schon einige Zeit etwas auf dem Herzen habe, was ich Dir vertrauen muß und möchte und nicht dazu kommen kann. — **35.** 156. — und hatte alle Gedanken auf Florenz aufgegeben, außer was meine Schwestern und meine Nichten betraf, die ich

durch Empfehlungen und Vorsorge so gut als möglich eingerichtet hinterlassen, nach Frankreich zurückkehren und mir Italien aus dem Sinn schlagen wollte. — **17.** 338. Es konnte niemals fehlen, wenn die Sache zur Sprache kam, daß der Lord nicht seine Gründe dagegen abermals wiederholte, welche der Begleiter bescheiden und geduldig aufnahm, aber doch zuletzt bei seiner Meinung, bei seinen Wünschen verharrte. — **24.** 249. — daß ich nicht unterlassen konnte — mimisch darzustellen, woran er denn große Freude hatte und durch seinen Beifall mich zur Wiederholung aufregte. — **24.** 300. — bis sein Pferd auch vorgeführt wurde, auf welches er sich dann sehr behend aufschwang und von uns abermals als ein würdiger Abgesandter Friedrichs II. bewundert wurde. — **27.** 246. — indem sie die Glieder möglichst ausdehnte, gerade bis an den heiligen Bart, den sie mit der grösten Zierlichkeit bedeckte und sich weder durch die Interjektion der Wirthinn noch durch meine Dazwischenkunft im Mindesten stören ließ. — **30.** 65. Nun eröffnete sie uns, daß sie — einen Keller gefunden, dessen Eingang sie zwar selbst sekretirt, uns jedoch von dem Vorrath einen Antheil nicht versagen wollten.

C. Die attrahirenden und die attrahirten Sätze sind noch mit andern Nebensätzen verflochten.

Hiebei steigert sich die Verwickelung bedeutend, sobald zu der Verflechtung mit andern Nebensätzen die unter A. und B. bezeichneten Umstände hinzutreten, wie aus mehreren der folgenden Beispiele zu entnehmen ist.

a. Poesie.

4. 46. Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen,
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend euch verlasse,
Daß ihrs freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

7. 153. Zwei Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,
Das du erleichterst und die Thränen stillest,
Die eine harte Prüfung mir entlockt.

2. 19. Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,
Die wir so oft mit holder Freude nennen,
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,
Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

b. Prosa.

18. 287. Er vernachlässigte sie nunmehr völlig, hielt sich zu dem Stallmeister, mit dem er fleißig focht und auf die Jagd ging, bei Proben und Vorstellungen aber sich betrug, als wenn dies bloß eine Nebensache wäre. — **21.** 52. Jarno, der von bergmännischen Unternehmungen und den dazu erforderlichen Kenntnissen und Thatfähigkeiten den Sinn voll hatte, trug Wilhelmen auf das Genaueste und Vollständigste mit Leidenschaft vor, was er sich alles in beiden Welttheilen von solchen Kunsteinsichten und Fertigkeiten verspreche, wovon sich jedoch der Freund, der immer nur im menschlichen Herzen den wahren Schatz gesucht, kaum einen Begriff machen konnte, vielmehr zuletzt lächelnd erwiederte: So stehst du ja rc. — **23.** 128. Schließlich halten wirs für Pflicht, die Sittlichkeit ohne Pedanterie und Strenge zu üben und zu fördern, wie es die Ehrfurcht vor uns selbst verlangt, welche aus den drei Ehrfurchten entsprießt, zu denen wir uns sämmtlich bekennen, auch alle in diese höhere allgemeine Weisheit, einige sogar von Jugend auf, eingeweiht zu sein das Glück und die Freude haben. — **48.** 185. Er hielt das Ganze abermals nur für eine Erfindung, glaubte an keinen neuen Landauer, hielt den zurückgebliebenen Kavalier für ein Luftgespenst, welches er mir zwar nur indirekt zu verstehen gab, dagegen aber sich und meine Mutter desto ausführlicher quälte, indem er das Ganze als einen lustigen Hoffstreich ansah, den man in Gefolg meiner Unarten habe ausgehn lassen, um mich zu kränken und zu beschämen, wenn ich nunmehr statt jener gehofften Ehre schimpflich sitzen geblieben. — **31.** 234. Bei heitern vertraulichen Unterhaltungen in Helmstädt, wo denn vorzüglich die Beiraisischen Eigenthümlichkeiten zur Sprache kamen,

ward auch mehrmals eines sehr wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unser Rückweg über Halberstadt genommen werden sollte, als unsern vom Wege wohnend auf der Reise gar wohl besuchen und somit die Kenntniß seltsamer Charaktere erweitern könne. — **32.** 21. Er führte eine Bibliothek von Pappenkasten mit sich, worin er alles, was hieher gehörte, ordnungsmäßig, wie es einem solchen Manne geziemt, verwahrte und dadurch eine freie, geistreiche Mittheilung erleichterte. — **35.** 246. Herr Sforza brachte mir diesen ruhmvollen Auftrag, wodurch ich äußerst gestärkt ward und denselben Tag sehr vergnügt zubrachte, weil das Volk auf mich mit Fingern wies und mich dem und jenem als eine neue und wundersame Sache zeigte. — **35.** 280. Nun ersuchten wir beide Herrn Peter Franciscus Barthold, Notar bei der Kaufmannschaft, dem ich vor allen Dingen das Verzeichniß der Sachen gab, die Sbietta mir überliefern wollte, und nicht anders dachte, als daß diese Schrift im Kontrakt angeführt werden müßte. — **24.** 339. — ja sie kamen sogar schon den zweiten Tag, im Namen des nun besser unterrichteten Vaters mir eine völlige Amnestie anzubieten, die ich zwar dankbar annahm, allein den Antrag, daß ich mit ihm ausgehn und die Reichsinsignien, welche man nunmehr den Neugierigen vorzeigte, beschauen sollte, hartnäckig ablehnte und versicherte, daß ich weder von der Welt noch vom Römischen Reiche etwas wissen wolle, bis mir bekannt geworden, wie jener verdrießliche Handel, der für mich weiter keine Folgen haben würde, für meine armen Bekannten ausgegangen. — **23.** 27. Schweigend gingen sie neben einander her, als der Halbbekannte vor einem großen Thore stille stand, dessen Pförtchen er aufschloß und unsern Freund hineinnöthigte, der sich sodann auf einer Tenne befand, groß, geräumig, wie wir sie in alten Kaufhäusern sehn, wo die ankommenden Kisten und Ballen sogleich untergefahren werden. — **23.** 203. Philine brachte ein Paar allerliebste Kinder mit und zeichnete sich, bei einer einfachen, sehr reizenden Kleidung, aus durch das Sonderbare, daß sie vom blumig gestickten Gürtel herab an langer silberner Kette eine mäßig große Englische Scheere trug, mit der sie manchmal, gleichsam als wollte sie ihrem Gespräch einigen Nachdruck geben, in die Luft

schnitt und schnippte und durch solch einen Akt die sämmtlichen Anwesenden erheiterte, worauf dann bald die Frage folgte, ob es denn in einer so großen Familie nichts zuzuschneiden gäbe? — **28.** 5. Wir kamen durch Albano, nachdem wir vor Genzano an dem Eingang eines Parks gehalten hatten, den Prinz Chigi, der Besitzer, auf eine wunderliche Weise hält, nicht unterhält, deshalb auch nicht will, daß sich Jemand darin umsehe. — **48.** 99. Ich theilte ihm die neuesten Szenen des Faust mit, die er wohl aufzunehmen schien, sie auch, wie ich nachher vernahm, gegen andre Personen mit entschiednem Beifall, der sonst nicht leicht in seiner Art war, beehrt und Vollendung des Stücks gewünscht hatte. — **48.** 107. Ein einziges Mal hatte er eine Kontrovers eingeschoben, die ich wegließ und ein heitres Naturgedicht dafür einlegte, weswegen er mich schalt, jedoch später, als er abgekühlt war, mein Verfahren billigte. — **16.** 70. Ihre vorigen Freuden werden ihr unschmackhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich fortreißt, auf den sie nun alle ihre Hoffnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt, als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. — **35.** 224. Gewiß hatte die Hofmeisterinn wieder etwas Böses gegen mich aufgebracht, das ihr aber nicht gelang, wie denn Gott immer ein Freund der Wahrheit ist und mich aus so unsäglichen Gefahren bis zu diesem meinem Alter errettet hat und mich erretten wird bis ans Ende meines Lebens, durch dessen Mühseligkeiten ich allein mit Beihülfe seiner Kraft muthig hindurchgehn und weder die Wuth des Glücks noch ungünstige Sterne befürchte, so lange mir Gott seine Gnade erhält. — **21.** 102. Jeder hatte etwas von dem letzten Augenblick zu erzählen und mitzutheilen, das sich der alte Herr gefallen ließ, auch wohl durch theilnehmende Fragen hervorrief, zuletzt aber aufstand und die Gesellschaft, die sich nicht rühren sollte, begrüßend mit den beiden Amtleuten sich entfernte. — **22.** 12. Jene Gebärde, die Arme kreuzweis über die Brust, einen freudigen Blick gen Himmel, das ist, was wir unmündigen Kindern auflegen und zugleich das Zeugniß von ihnen verlangen, daß ein Gott da droben sei, der sich in Eltern, Lehrern, Vorgesetzten abbildet und offenbart.

§. 36.

Fortsetzung. Allgemeine Bemerkungen.

1) Höchst selten werden der attrahirende und der attrahirte Satz ohne Bindewort verknüpft, am häufigsten durch und*), sehr oft durch aber, doch, jedoch, dagegen, seltner durch sondern, vielmehr, hie und da durch auch.

2) Ueberall steht das beiden gemeinsame Subjekt nur im attrahirenden Satze, niemals im attrahirten.

3) Der attrahirende Satz ist weit häufiger von einem Relativpronomen, als von einer Relativkonjunktion eingeleitet. (Die Zahl der

---

*) Wie sehr die Konjunktion und Göthes Liebling ist, wird weiter unten §. 83 — §. 88 auseinandergesetzt werden. In Relativsätzen spielt sie eine große Rolle und besonders in der obigen fehlerhaften Konstruktion, um der grammatisch unmöglichen Koordination doch ein formelles Koordinationsgepräge aufzudrücken. Einmal ist sogar Göthe so weit gegangen, einen offenbar untergeordneten Relativsatz seinem übergeordneten Relativsatze durch solch ein und gegen Grammatik und Logik formell zu koordiniren. 24. 262. „Hier ist nun der Freund, der die hübschen Verse gemacht hat, und die ihr ihm nicht zutrauen wollt." — Der Relativsatz die — wollt hat zum Träger das Substantiv die — Verse im vorangehenden Relativsatz, ist also diesem subordinirt. Erklären läßt es sich, wie Göthe zu diesem und gekommen. Entweder soll das und den folgenden Abjektivsatz verknüpfen mit dem Abjektiv hübschen, so daß es heißen müßte: der die Verse gemacht hat, die hübsch sind und die ihr ihm nicht zutrauen wollt. Oder, was nach der Ausdrucksweise Göthes wahrscheinlicher ist, der Relativsatz die ihr ihm — wollt ist mit Verwechselung der relativen Person gesetzt statt: „dem ihr sie — wollt", so daß die ganze Periode hieße: Hier ist nun der Freund, der die hübschen Verse gemacht und dem ihr sie nicht zutrauen wollt. Allein mag man sich nun die Konstruktion durch jene Koordination der Abjektiva oder durch dieses Herüberspringen der Relativität erklären wollen: so viel steht fest, die Konstruktion ist ein auch bei großer Relativitätsliebe unverzeihlicher, die Verhältnisse und Beziehungen konfundirender Fehler. Man brauchte nur das und auszustreichen, dann wäre alles in Ordnung, und man könnte auf die Idee kommen, das und wirklich für einen Druckfehler zu halten. Allein wer die Relativitätenliebe Göthes in ihrem ganzen Umfange genauer kennen gelernt hat, wird ihm dies und durchaus zutrauen müssen.

Stellen mit dem Relativpronomen verhält sich zur Zahl der Stellen mit einer Relativkonjunktion wie 4 zu 1.)

4) In wenigen Stellen kommen zwei, in noch wenigern mehr als zwei attrahirte Sätze vor.

5) In vielen Stellen ist der attrahirende Relativsatz ein Nebensatz des zweiten, in wenigen des dritten, nie eines höhern Grades.

6) Sonstige größere Verwickelungen in dergleichen Perioden, besonders Verflechtungen mit subordinirten Nebensätzen, fehlen allerdings nicht, doch finden sie sich mehr im Gefolge des attrahirten als des attrahirenden Satzes und hemmen wegen der Stellung solcher angehängten Nebensätze (sie sind meistens angefügt, selten eingeschaltet) weniger das Verständniß.

7) In der poetischen Sprache kommt diese fehlerhafte Konstruktion höchst selten vor, desto häufiger in der prosaischen, und namentlich in „Dichtung und Wahrheit", in Cellini und in Wilhelm Meister.

8) Wollte man bei solchen Stellen Berichtigungen vornehmen, so würde das, ohne die Relativität der Konstruktion aufzugeben, oft schwer halten. Dagegen wird die Grammatik niemals, die strengere Logik nur selten gegen Umwandlung der relativischen Nebensätze in Hauptsätze etwas einzuwenden haben. Ueber eine Umwandlung andrer Art vergl. §. 39.

---

§. 37.

Fortsetzung. Aehnliches bei Satztheilen eines Relativsatzes.

Göthe sagt

35. 273. — wenn der große Michelagnolo Buonarotti selbst gegenwärtig, von welchem und von sonst niemanden ich das, was ich weiß, erlernt habe;

ferner

37. 111. Auch hatte er — das Glück, mit — Sulzer Bekanntschaft zu machen, mit welchem und andern Gelehrten er — zubrachte,

und ganz ähnlich

35. 118. Sehet ihr nicht, wie viel schöner alle Figuren von Erz

hier stehen, in welchen die wahre Kraft dieser Kunst besteht und nicht in solchen modernen Aufschneidereien?

Anstößig und grammatisch falsch ist hier die Verbindung des Relativs mit Nichtrelativen. Das eng verknüpfende und beiordnende und darf nur relativische Satztheile mit einander verbinden, so wie das antithetische aber, sondern 2c. Man kann sagen: mit welchen und durch welche, womit und wodurch, mit welchen, aber auch ohne welche, nicht wobei, sondern wodurch u. s. w.

Auch andere Klassiker haben bisweilen solche grammatisch unrichtige Verbindungen gebraucht, namentlich beim Pronomen andre, z. B. Lessing: — „unter welchen und andern ihres Gleichen 2c." Aber auch in andern Fällen, z. B. Jean Paul: „das 19. Säculum, das nichts werden kann als eine Meßwoche und die Menschen Meßfreunde und die Erde eine Judengasse voll Meßlogis." Hier sind, wie im dritten der obigen Göthischen Beispiele, die letzten Sätze abgekürzt und, ohne die relativische Form oder Natur zu haben, mit dem vorangehenden Relativsatz durch und koordinirt und zusammengezogen.

Solche Zusammenziehung ist bisweilen noch enger und die Verknüpfung mit und um so unrichtiger, z. B.:

An Zelter V. 54. Er soll Neigung zur Musik und einige Uebung darin haben, welches zu beurtheilen und ihn nach Maßgabe zu fördern (ich) bitte.

Diese Ausdrucksweise bildet den nächsten Uebergang zu der in den vorigen Paragraphen erörterten falschen Verbindung zweier ganzer Sätze. Wir brauchen nur die beiden Infinitivverbindungen zu Sätzen avanciren zu lassen, so haben wir vollständig die frühere falsche Koordination und Zusammenziehung:

Er soll — haben, welches du beurtheilen und ihn nach Maßgabe fördern mögest.

Und so können wir die Unrichtigkeit in der Koordination und Verbindung ganzer Sätze als eine Erweiterung der Unrichtigkeit in der Koordination und Verbindung einzelner Satztheile oder einzelner Wörter ansehn: was hier im Kleinen anstößig und falsch ist, das ist es dort im Großen.

Ein ganz gleicher Uebelstand enger Koordinationsverknüpfung ist in folgenden zwei Stellen:

An Zelter V. 111. — aber prächtig hatten sich ein Paar Gebirgszüge glänzender Wolken gelagert, deren Licht- und Schattenseiten, ja der Schlagschatten vorstehender Massen eine vollkommene Körperlichkeit andeuteten. — **31.** 153. — welches man ihm freilich nicht grade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und ebenso wenig die Art und Weise, wie man — gedachte.

Doch finden sich solche Stellen bei Göthe sehr selten.

---

§. 38.

Fortsetzung. Aehnliches bei andern Arten von Nebensätzen.

Ein gleicher Fehler grammatisch falscher Attraktion kommt auch bei andern Nebensätzen in Göthes Sprache vor, aber sehr selten, z. B.:

25. 239. Die herzlichen Nachrichten von den Sorgen, die sie um meinetwillen gehabt, rührten mich dermaßen, daß ich dergleichen Possen auf ewig verschwor, mir aber doch leider in der Folge manchmal etwas Aehnliches habe zu Schulden kommen lassen.

Der Satz daß ich — verschwor ist eine Folge des vorangehenden Hauptsatzes rührten mich dermaßen, und attrahirt die Konstruktion des folgenden, mit ihm nur durch das Einmal gesetzte Subjekt ich zusammengezognen antithetischen Satzes mir aber — lassen, obwohl dieser nichts weniger als gleichfalls eine Folge des Hauptsatzes ist und demnach durchaus nicht die Konjunktion daß aus dem attrahirenden Satze sich ergänzen darf. Er erscheint theils wegen der Zusammenziehung durch Nichtwiederholung des Subjekts ich, theils wegen der Stellung des am Ende stehenden Verbi finiti als ein Nebensatz, wofür ihn auch die Logik ansehn will, er ist es aber in der That eben so wenig als ein Hauptsatz, mithin ein Unding.

In dieser Stelle ist nach Forderung der Grammatik keine andre Verbesserung möglich, als den attrahirten Satz in einen Hauptsatz zu verwandeln:

— dermaßen, daß ich — verschwor; doch aber habe ich mir — lassen.

Eben so falsch steht:

An Zelter III. 195: So weit war geschrieben, als ich erst Deine — Blätter — erhielt und, wie Du leicht denken kannst, ganz zufrieden gestellt bin,

wo der attrahirte Satz keineswegs das als des attrahirenden Satzes als Einleitung sich ergänzen kann, sondern eine Folge ausdrückt und so zu verbessern wäre:

so daß ich — ganz zufrieden gestellt bin.

Ueber eine ähnliche Unrichtigkeit bei und in Verknüpfung von Hauptsätzen vergl. unten §. 138.

---

§. 39.

Fortsetzung. Hauptsätze statt Relativsätze.

Wir kommen hier noch einmal auf eine Konstruktion zurück, die schon in §. 23 hat berührt werden müssen, hier aber wegen ihres Gegensatzes zu den in den vorigen Paragraphen besprochenen Wendungen noch einen besondern Platz finden darf.

Sind uns jene relativischen Formationen bei Göthe in ihrer allmäligen Entwickelung zumal bei seiner großen Relativitätsliebe nicht mehr so anstößig, sondern schon geläufig, so scheint es hingegen beim ersten Blick auffallen zu müssen, daß er da, wo er mit relativischer Koordination, also in Form von Nebensätzen hätte fortfahren müssen und oft auf ganz regelrechtem Wege hätte fortfahren können, plötzlich die Relativität und überhaupt die Nebensätzlichkeit aufgiebt und einen Hauptsatz wie einen deus ex machina auftreten läßt.

35. 31. Er — war aber eine von den Personen, die schwer zu befriedigen sind, und, wenn sie zufälligerweise sich auf etwas werfen, so malen sie sichs nachher so trefflich in ihrem Gehirn aus, daß sie niemals glauben wieder so etwas Herrliches sehn zu können.

Hier sollte der Hauptsatz so malen sie &c. nach Forderung der Logik ein Nebensatz sein und konnte es nach der Regel der Grammatik um so leichter sein, da er die Relativ-Einleitung die bei sich führen

oder aus dem vorhergehenden Relativsatz sich ergänzen und hienach mit diesem koordinirt und eng verknüpft werden konnte. Göthe hat hier wohl, bloß um die Periode nicht in zu viele Nebensätze auslaufen und um diese nicht in zu hohe Grade übergehen zu lassen, also der größern Einfachheit wegen diesen wie logisch so grammatisch unerwarteten Uebersprung in einen Hauptsatz gewählt.

Eben so:

24. 145. Ich ging niemals hin, ohne der Schönen eine Blume, eine Frucht oder sonst etwas zu überreichen, welches sie zwar jederzeit mit sehr guter Art annahm und auf das Höflichste dankte; allein ich sah ihren traurigen Blick sich niemals erheitern und fand keine Spur, daß sie sonst auf mich geachtet hätte.

Hier konnte Göthe den beim attrahirten Satz und auf das Höflichste dankte schon Einmal gemachten Fehler um so weniger bei dem folgenden Satze allein ꝛc. wiederholen, weil sonst die Periode wieder durch zu viele Nebensätze sehr schwerfällig und unklar geworden wäre. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Stelle (vergl. §. 23):

35. 56. Eben befand ich mich bei den Augustinern, an einem sehr gefährlichen Orte, der zwar nur 500 Schritt von meinem Schlosse entfernt war; weil aber inwendig die Wohnung fast noch einmal so weit ablag, so würde man, wenn ich auch hätte rufen wollen, mich doch nicht gehört haben.

Aehnliche Beeinträchtigung der logischen Würde der Sätze begegnet uns

48. 98. — wogegen wir uns zwar dankbar verhielten, konnten aber doch zu Hause ihre schlechte Papierfabrikation nicht ungemerkt lassen,

wo eine fehlerhafte Zusammenziehung recht grell hervortritt (— der Hauptsatz konnten aber ꝛc. soll sich aus dem Nebensatz wogegen ꝛc. das Subjekt wir ergänzen —), dagegen jene fehlerhafte Relativ-Attraktion vermieden worden ist.

Das Ueberspringen in Hauptsätze bei logischen Nebensätzen kommt nicht bloß hinter Relativ-, sondern auch hinter andern Nebensätzen vor, z. B.:

9. 105. Mich kann das, Leonore, wenig rühren, Wenn ich bedenke, wie man ist, Und, was man ist, das blieb man andern

schuldig. — An Zelter III. 279. Das Hauptunglück ist, daß sie haben in der Prosa und in Versen schreiben lernen, und damit, wie sie meinen, wäre es gethan,

und ist sowohl im Lateinischen und namentlich im Griechischen (besonders bei den Dichtern, zumal bei Homer) als auch im Deutschen von den ältesten Epochen der Literatur her (bei Luther vorzugsweise) bis in unser Jahrhundert hinein und in allen neuern Sprachen so gäng und gäbe, daß wir gar nicht mehr an die Unregelmäßigkeit dabei zu denken gewohnt sind. Es wird durch solch ein Ueberspringen in die Hauptsatzformirung nicht allein die Weitschweifigkeit und Verwickelung der Nebensatzbildungen zum Vortheil der gedrungenen Prosa und noch mehr der kurzen und einfachen Poesie vermieden, sondern auch für gewisse Verbindungen und in einzelnen Stilgattungen eine frische Lebendigkeit, eine wirksame Abwechselung, eine kräftige, einfache Schönheit hereingebracht. Legt man nicht eine Absichtlichkeit der Art dem Gebrauch dieser Unregelmäßigkeit zum Grunde, so ist sie allerdings bloß eine Bequemlichkeit und Nachlässigkeit, welche, obwohl von der Grammatik gelitten, doch von der Logik gerügt werden muß. Ich habe diese Wendung aber auch noch aus einem besondern Grunde hier angeführt, nämlich deshalb, weil sie sehr häufig eine neue, in den vorigen Paragraphen noch nicht berührte Art und Weise darbietet, wie man die im Vorigen erläuterte fehlerhafte Konstruktion, ohne die Relativität des attrahirenden Satzes aufzugeben, einfach und nicht ohne oratorischen Erfolg verbessern kann. Vergl. §. 36. 6.

---

§. 40.

Resultat des zweiten Abschnitts.

Wenn wir nun noch einmal den ganzen Abschnitt von den Relativkonstruktionen überblicken, so können wir allerdings nicht leugnen, daß Göthe mit seinem gewandten, wohlklingenden Redefluß öfters die einengenden Buhnen der strengeren Grammatik mit sich fortreißt und auch die weiteren Ufer des allgemeinen Sprachgebrauchs überströmt, und daß diese Ungebundenheit in manchen Fällen in eine Willkür und Unbändigkeit

ausartet, welche in ihrer genialen Kraft nicht mehr auf Klarheit und Schönheit ihr Hauptaugenmerk richtet. Allein wir dürfeu nicht übersehn, wie diese Ungebundenheit seltner in der Tiefe und dem Ernst der Untersuchung als in der Leichtigkeit und Behaglichkeit der Erzählung, bedeutend seltner in dem gemessnen Gange und kühnen Schwunge höherer Poesie als in der Hingeworfenheit und Gleichgültigkeit gewöhnlicher Prosa uns entgegentritt. Wir müssen dabei ferner ins Auge fassen, daß solche Ungebundenheiten und Unrichtigkeiten in dem Meere klassischer Werke und in ihrer unübertroffnen Schönheit doch zu vereinzelt erscheinen und als Einzelnheiten ganz untergehen würden, wenn nicht eben die Pflicht des Grammatikers es erheischte, grade bei den einflußreichsten Heroen der Literatur auch auf das Unrichtige und Verfehlte aufmerksam zu machen und vor demselben zu warnen. Bei solcherlei zusammenfassenden und das Ganze erfassenden Erwägungen werden wir denn auch die Summe jener Einzelnheiten nur als ein Schattenpünktchen betrachten, welches der Klarheit und der Schönheit, mit denen uns Göthes Lieblinge, seine Relativkonstruktionen, entgegenstrahlen, keinen Abbruch thut, zumal da Göthe selbst das Unrichtige mit „ewigen Grazien" *) umgiebt, die bei Andern veralten und erbleichen. Und so schließen wir diesen Abschnitt mit dem Hauptgedanken seiner Einleitung, daß Göthes klares Beziehn und tiefes Vereinigen wie in seinem Leben so in seinen Werken, wie in seinem Denken so in seiner Sprache sich auf eine schöne Weise bekundet, und daß in Bezug auf die Sprache seine Relativkonstruktionen ein wesentliches Zeugniß dafür ablegen **).

---

*) Diese ewigen Grazien strahlen uns überall aus seiner Sprache entgegen. — Wie liebenswürdig ist seine Bescheidenheit vor wahrer Größe, wenn er in Vergleichung mit Luthers Riesenwerk, der Bibelübersetzung, die er nie aufgehört hat zu bewundern und anzustaunen, von seiner eignen Sprache so gering denkt und hinzufügt: „Nur das Zarte unterstehe ich mich hin und wieder besser zu machen." —

**) Ueber eine Diplomatie im Gebrauch der Relativverbindungen vergleiche unten §. 95. —

Dritter Abschnitt.

Der Periodenbau, besonders in Bezug auf Abstufung der Nebensätze.

§. 41.
Einleitung.

Je nach Verschiedenartigkeit der Stilgattungen tritt uns auch eine Verschiedenheit des Periodenbaues entgegen *). Abstrahiren wir von

*) Aus meinem „Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaues ꝛc.“ (S. 176 uud 177) hebe ich hier folgende Stelle hervor.

Bei der Verschiedenheit des Periodenbaues tritt uns zunächst die Verschiedenheit des Stils als leitendes Prinzip entgegen. Wollten wir alle verschiedenen Gattungen und Arten des Stils aufstellen, so kämen wir nie zu Ende: so verschieden die Gegenstände, so verschiedenartig ihre Behandlungsweise, so verschieden die Individualität der Schriftsteller ist, so verschieden erscheint auch ihr Stil. Man pflegt nicht selten den prosaischen Stil vom poetischen abzusondern, auch wohl gar eine durchgehende Trennung zwischen dem historischen und dem oratorischen und dem philosophischen und dem lyrischen und dem pragmatischen und dem didaktischen und wie die hundert Arten des Stils sonst heißen mögen, überall nicht allein zu wünschen, sondern auch zu fordern. Aber wie dunkel, wie unbestimmt, wie mißlich ist diese Unterscheidung und diese Forderung! Fordre von einem Schreiber, er solle einen Roman ohne r fabriziren; er wird ihn, obwohl mit vielem Schweiße, doch zu Wege bringen können. Allein forderst du von der Kraft eines Geistes, daß sie ihren Strom immer hemme und in den Ufern, die du mit deinen theoretischen Buhnen und Bollwerken anlegst, sich regelmäßig fortbewege, so wirst du lächerlich. — Aber doch giebt es ein Maß und ein Ziel, und gerecht wird deine Forderung sein, wenn sie von der Tendenz eines Werkes und zugleich von der Auffassung der Gedanken in ihrem Zusammenhange, von der Absicht des Schriftstellers bei jedem einzelnen Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen auszugehn nicht unterläßt. Willst du es einem Historiker verargen, wenn er, bei sonstiger Ruhe und Unbefangenheit und Besonnenheit, da, wo er vom Edelsten und Heiligsten spricht, in Begeisterung geräth und dieser Begeisterung in Ausdrücken hohes poetisches Schwunges Luft macht? Oder kannst du es dem Dramatiker verargen, wenn er bei dem Gemeinen seinen Adlerfittig von der Sonne

solcher allgemeinen Verschiedenheit, die aus den Ueberschriften und Titeln der Werke und deren Rubrizirungen hervorgeht und hienach wohl schwerlich unter allgemeine Gesichtspunkte aufgefaßt werden kann, und berücksichtigen wir lieber die jedesmalige spezielle Färbung und Haltung der Schreibart, wie sie durch die jedesmalige Tendenz des Schriftstellers dargeboten wird: so können wir drei Arten hervorheben, den erhabnen, den einfachen und den in der Mitte liegenden Stil*). Der erhabne Stil hat die Würde zum Hauptprinzip und strebt nach Harmonie; er liebt lange Wörter mit schönem Falle, grosartige Rhythmen, in ihrer Verbindung bald kunstreich verschlungenen, bald einfach kräftigen Periodenbau, Kürze und scheinbare Abgebrochenheit in der Satz- und Periodenverbindung, Ueberspringung der Zwischengedanken u. s. w. Der einfache Stil liebt die Melodie der Wörter und der Sätze, aber sie schwebt leicht, natürlich ist die Aneinanderreihung der Wörter, einfach die Folge der Gedanken, kunstlos und ohne Schmuck die Periode und ihre Verknüpfung; sein Prinzip ist Mittheilung und Belehrung, ohne daß er zu imponiren trachtet. Der dritte Stil liegt in der Mitte, d. h. bald wählt er die Harmonie des erhabnen Stils, bald die Melodie des einfachen, bald gelingt ihm (was in der Musik dem unsterblichen Mozart gelang, der in sich die Melodie des Südens mit der Harmonie des Nordens vereinigte) Melodie und Harmonie in Einen Guß zu vereinigen. Tritt uns in unsrer Deutschen Literatur Klopstock als Repräsentant des erhabnen Stils und Lessing als Koryphäus des einfachen entgegen, so gebührt Göthen die Krone der melodischen Harmonie und der harmonischen Melodie.

---

abwendet? Oder soll der Redner, wo die eminente Wichtigkeit des Gegenstandes und das hohe Interesse fürs Wohl des Vaterlandes und die Liebe zu seinen Mitbürgern ihn anspornen, soll er da gehemmt werden durch den starren Zungenzwang der Trense, daß er springe und sich bäume und doch nicht von der Stelle komme? Wer freilich in Furcht schwebt, wenn das edle Roß einmal im Seitensprunge vom Wege ab über den Graben setzt und den Sturzacker durchjagt, wer dann ängstlich wähnt, es werde durchgehn und keinem Zügel mehr gehorchen, ja, der wird es lieber auf der ebnen, oft langweiligen Kunststraße Schritt gehen sehn und im ewigen Einerlei Trost und Ruhe finden! —

*) Vergl. „Allgem. Mechanismus des Periodenbaues rc." S. 177 und 178.

Zu diesem allgemeinen Charakterzuge des Göthischen Stils stimmt nun die Einfachheit, die Klarheit, die Leichtigkeit, die Gewandtheit, die Würde und der Wohlklang des Göthischen Periodenbaues. Und so finden wir zwei Hauptforderungen des Stils, die Klarheit, die uns erfahren läßt, was wir erfahren sollen, und die Schönheit, die uns willig und gern dies erfahren läßt, in dem Bau der Göthischen Perioden aufs Trefflichste erfüllt.

Es liegt uns auch hier nur daran, diese Behauptung auf apagogische Art zu beweisen und demnach darzuthun, wie selten wir bei Göthe einer Unklarheit und Schwerfälligkeit des Periodenbaues und einem Mißklange desselben begegnen. Dergleichen Uebelstände aber offenbaren sich vorzugsweise in fünferlei Beziehung. Entweder herrscht erstlich ein Mißverhältniß zwischen dem Träger der Periode, d. h. dem Hauptsatze und der zu großen und umfangreichen Summe aller ihm untergeordneten Nebensätze, wobei denn noch die Stellung dieser Summe das Mißverhältniß mehr oder weniger grell hervortreten läßt; denn ist diese Summe eingeschaltet, so wird die Verwickelung und die Schwierigkeit der Ueberschaulichkeit am Größten, dagegen minder groß, wenn diese Summe dem Hauptsatze vorangeht, und am Erträglichsten, wenn sie angefügt ist. Oder zweitens, es begegnet uns eine zu weit fortschreitende Unterordnung der Nebensätze, so daß die gegenseitige Beziehung derselben zu einander immer verwickelter und die Mittelbarkeit ihres untergeordneten Verhältnisses zum Hauptsatz immer größer wird, je höher die Grade der Nebensätze steigen, sie mögen dabei dem leichteren Gesetze der Anfügung oder dem schwerfälligeren der Einschaltung sich unterwerfen. Oder drittens, es verwickelt sich diese tiefere Abstufung der Nebensätze durch vielfach verschlungene Zusammenstellung koordinirter Nebensätze noch um ein Bedeutendes. Oder viertens, dergleichen Verwickelungen, durch tiefere Abstufungen und verschlungne Beistufungen hervorgerufen, treten noch zu dem zuerst berührten Mißverhältniß zwischen dem Hauptsatze, als dem Regenten der Periode, und seinen Untergebnen, den Planeten und Trabanten seines Systems, hemmend hinzu. Oder endlich fünftens, es wird überhaupt durch die Zahl und den Umfang der Sätze, welche zusammen die Periode bilden, das Maß überschritten, und die Periode wächst so durch Anhäufung von Haupt- und Nebensätzen, wie der Satz durch Anhäufung von Satztheilen, zu einem schwerwandelnden Ungeheuer an.

Wir fassen hier vorzugsweise den zweiten Umstand ins Auge, die Abstufung der Nebensätze, und können am Füglichsten die andern Umstände an ihn anknüpfen.

Damit die Perioden in ihrem Baue und besonders die Nebensatzabstufungen sogleich anschaulich erkannt und die Weitschweifigkeit des wörtlichen Abschreibens der hieher gehörigen Stellen aus Göthes Werken wenigstens sehr oft vermieden werden könne, bediene ich mich hier der sogenannten Periodenbilder, wie ich sie in meiner Schrift „Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues ꝛc." aufgestellt habe. Solche Bilder ergeben augenblicklich bei der Anschauung das, was in Worte gekleidet nur zu widerlicher Wiederholung und Breite nöthigen würde.

Wenn auch solche Anschauungsbilder durch die Werke Götzingers, nächstdem auch durch die grammatischen Schriften von F. J. Horn, Diesterweg, K. F. Rinne, F. A. Lehmann, Nägelsbach (Lateinische Stilistik) u. a., weitere Verbreitung und Anwendung gefunden zu haben sich freuen können, so bin ich es doch dem mit ihnen nicht bekannten Leser schuldig, wenigstens in den allgemeinsten Zügen hier die Art und Weise zu wiederholen, wie ich die Periodenbilder anschaulich darstelle.

1) Die Hauptsätze werden mit A, B, C ꝛc. bezeichnet, die Nebensätze*) des ersten Grades mit a, b, c ꝛc., des zweiten Grades mit α, β, γ ꝛc., des dritten Grades mit 𝔄, 𝔅, ℭ ꝛc., des vierten Grades mit 𝔞, 𝔟, 𝔠 ꝛc., des fünften Grades mit I, II, III ꝛc., des sechsten Grades mit 6 u. s. w.

2) Es wird hiebei einzig und allein die grammatische Würde der Sätze berücksichtigt.

3) Alle Hauptsätze stehn auf Einer Linie, z. B.:

A B C.

4) Der Nebensatz des ersten Grades kann zu seinem Hauptsatz eine dreifache Stellung einnehmen:

entweder ist er an ihn angefügt: $\frac{A}{a}$

*) Bloß Behufs genauerer Darstellung der Anschauungsbilder habe ich den gewöhnlichen Ansichten der Grammatiker nachgegeben und die von ohne zu, um zu, anstatt zu eingeleiteten Konstruktionen nicht als Satztheile oder Mittelbinge angesehn, sondern als Nebensätze bezeichnet. Vergl. unten §. 136, Note.

oder ihm vorausgeschickt: a : A

oder in ihn eingeschaltet: A (a) A.

Diese 3 Stellungsgesetze der Subordination heißen Anfügung, Vorausschickung und Einschaltung.

5) Eine gleiche Bezeichnung gilt für die Stellung der Nebensätze höherer Grade, z. B.:

$$\text{Anfügung: } \overbrace{\overbrace{\alpha}^{a}}^{A}$$

$$\text{Vorausschickung*): } \overbrace{\alpha : a}^{A}$$

$$\text{Einschaltung: } \overbrace{a\ (\alpha)\ a}^{A}$$

u. s. w.

6) Grammatische Parenthesen werden durch eckige Klammern [ ] bezeichnet z. B.:

A [B] A

oder: A (a [B] a) A

$$\text{oder: } \overbrace{\overbrace{\alpha\,[B]\,\alpha}^{a}}^{A}$$

u. s. w.

Diese Bezeichnungen, welche leicht zu merken sind, werden im Allgemeinen für unsern Zweck hier, das Bild einer Periode augenblicklich vor das Auge des Lesers zu führen, meistens ausreichend sein.

---

*) Die Vorausschickung eines Nebensatzes höheres Grades vor seinem superordinirten Nebensatz kann im Deutschen nur ausnahmsweise stattfinden (s. meinen „Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaues rc." §. 41 und Anmerkung). Diese Ausnahme kommt, obwohl sehr selten, auch bei Göthe vor, z. B. in dem Gedicht an Carlsbad:

α, a : A.

Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt:
Dann bleibt fürwahr ein unverwüstlich Leben rc.

§. 42.

Nebensätze des zweiten Grades.

Nur eine größere Anzahl von Nebensätzen des zweiten Grades oder ihre zu weite Verwickelung und ihr Mißverhältniß zum Nebensatz des ersten Grades und mittelbar zum Hauptsatz kann Unklarheit und Unschönheit in die Periode bringen. Wir haben in Bezug hierauf nur selten Göthische Perioden als minder schön oder als anstößig zu bezeichnen.

1) **19.** 116. „Einige Kriegsknechte — — — empfangen sahen."

$$\overbrace{a\,(\alpha)\,a\,b\,(\beta)\,b\,c\,\underbrace{d}_{\gamma}}^{A}$$

Hier sind die relativischen Nebensätze a, b, c und d sehr stark bekleidet und umfangreich; daher steht auch ihre Summe im Mißverhältniß zum Hauptsatz und tritt, mit diesem zu einer Periode verbunden, welche 14 Zeilen lang ist, zu schwerfällig und zu weitschweifig auf. Hätte Göthe die Relativität der 4 Nebensätze des ersten Grades aufgegeben und diese in Hauptsätze verwandelt, so daß sie eine neue Periode bildeten und somit aus der obigen Einen Periode zwei entständen, nämlich:

1) A

2) $A\,(a)\,A, B\,(b)\,B, C, \underbrace{D}_{c}$

so würden diese 4 Sätze, nunmehr zu Hauptsätzen avancirt, eben dieses höhern Ranges wegen ganz füglich die starke Bekleidung und den größern Umfang beibehalten können, ohne durch Schwerfälligkeit und Weitschweifigkeit anstößig zu werden. Der König der Sätze, der Hauptsatz, darf und soll in stärkerer Begleitung, in größrem Pomp und höherer Würde auftreten als sein Minister, der Nebensatz.

2) **22.** 72. „Die Männer 2c. zu betrachten."

$$\overbrace{A}^{}\,,\,B\,C\,D\,E$$
$$\underbrace{a\,(\alpha)\,a\,b}_{\beta}$$

Die Unklarheit in dieser Periode besteht darin, daß Göthe nach dem Nebensatze β plötzlich in die Bildung von Hauptsätzen, B, C, D und E, überspringt, welche logisch genau auf gleicher Stufe mit c und in demselben Verhältniß zum Hauptsatz A wie c stehn. Die Ungleichheit aber zwischen der grammatischen und der logischen Stufe bringt an sich schon einige Unklarheit und Verwirrung in das Verständniß des Einzelnen und in die Ueberschaulichkeit des Ganzen herein, und zwar da um so mehr, wo jene Ungleichheit greller hervortritt, wie im obigen Beispiel. Denn hier läßt die Grammatik diejenigen Gedanken zur ersten Stufe (zu den Hauptsätzen B, C, D und E) sich erheben, welche die Logik wenigstens auf die dritte Stufe, also koordinirt dem β, als Nebensätze des zweiten Grades, gesetzt wissen, ja vielleicht sogar dem β subordiniren, also als Nebensätze des dritten Grades betrachten will. Es würde dieser Widerstreit gehoben sein, wenn es hieße:

dahingegen der Käufer immer mit einer Art Unschuld hereintritt, da er der Waare bedarf, sie will und wünscht und gar selten sie mit Kenneraugen zu betrachten versteht,

und Göthe würde diese Konstruktion ohne Zweifel vorgezogen haben, wenn hiedurch nicht andrerseits der Bau der ganzen Periode durch solche Nebensatzschleppe in gewaltige Mattigkeit ausgeartet wäre, wie das hienach entworfene Anschauungsbild:

$$\overbrace{a\,(\alpha)\,a\,\overbrace{b}^{\beta}}^{A}$$

$$\overbrace{\mathfrak{A}\,\mathfrak{B}\,\mathfrak{C}\,\mathfrak{D}}^{\beta}$$

deutlich verräth.

3) **22.** 113. „Vernünftige Menschen — — — als nöthig ist."

$$A\left(\overbrace{a, b, c}^{\alpha\beta}\right)\overbrace{d\,(\gamma)\,d, e\,(\delta)\,\overbrace{e}^{\varepsilon}}^{A}$$

Dies Bild veranschaulicht die durch eine große Zahl von Nebensätzen veranlaßte Verwickelung der Periode. Der Hauptsatz ist gar nicht im Stande, die Masse der Nebensätze zu kommandiren, er muß vor ihnen in den Hintergrund treten; er, der Träger der ganzen Periode, erliegt

seiner Traglast; die dicke Bekleidung versteckt die Physiognomie, und nur mit Mühe blinzeln die kleinen Augen aus dem winterlichen Wolfspelz hervor. — Um so übler ist es, daß unmittelbar darauf wieder eine unschöne Periode folgt, die schwerfällig und weitschweifig auftritt:

A, B, C, D, E
a b
α
𝔄

Hier verschmelzt Göthe 5 Hauptsätze mit einander und versteigt sich, nachdem er den zweiten, dritten und vierten Hauptsatz ohne Nebensätze hingestellt hat, bei dem fünften in die Einförmigkeit des Anfügungsprinzips bis zu einem Nebensatz des dritten Grades.

Hiemit noch nicht zufrieden fügt er an diese beiden Perioden noch eine dritte verwickelte Periode hinzu:

„In welcher Verwirrung — — ausgeglichen fühlte"

a : A, B (b) B
c (α) c (β) c

so daß diese ganze Stelle als etwas Abnormes, Göthen sonst nicht leicht Begegnendes anzusehn ist und nur dann erklärbar wird, wenn man an den Charakter des ganzen Werkes („Meisters Wanderjahre") und an das hohe Alter, in welchem er dies schrieb, sich erinnert. —

4) **16.** 73. „Wenn ich sonst — — — in meiner Seele!"

a b, c d e, f g h; i k (β) k (γ) k : A B C
α

Trotz der starken Bekleidung mehrerer Nebensätze und der großen Anhäufung von Sätzen ist diese allerdings sehr weite Periode doch viel klangvoller und überschaulicher und dem inhaltreichen, so vielfach koordinirenden und zusammenstellenden Sinne weit angemessener als die folgende Periode.

5) **17.** 17. „Wenn Luciane — — — Fertigkeiten zeigen wolle."

a (α) a, b (β) b, c [A] c d, e f, g , h : B (i) B
$\gamma\,\delta\,\varepsilon\,\zeta$ η k l

Die monströse Physiognomie dieser Periode würde weniger auffallend sein, wenn die Färbung des ganzen Stils in dieser Stelle des Werks eine andre wäre, als sie ist, wenn z. B. oratorische Gründe diese übergroße Häufung von Bedingungssätzen entschuldigten oder rechtfertigten. Aber für die ruhig klare, einfach berichtende Erzählung ist solch ein Periodenbau denn doch jedenfalls und in jeder Beziehung verfehlt zu nennen, wenn auch die Vorausschickung der Nebensätze von a bis h allerdings noch erträglicher oder wenigstens minder unerträglich ist, als, falls statt ihrer eine fortgesetzte Anfügung (eine Einschaltung wäre hier unmöglich) stattgefunden hätte. Die ganze Periode wird von einem einzigen und noch dazu sehr winzigen Hauptsatz, B, getragen. (Der in c parenthetisch eingeschaltete Hauptsatz A ist durchaus logisch ganz untergeordnet und von der größten Unbedeutendheit.) Er, der Kommandeur einer ungeheuren Armee, sitzt ganz hinten auf dem Bagagewagen, von wenigen Untergebnen umgeben, ohne Ansehn, ohne Kraft, und läßt die Volksmassen vor sich ins Feuer gehen.

6) In der Periode

17. 121. „Denn niemand — — — zu halten“

A B C (a) C

b (α) b (β) b

kommen auch viele Sätze zusammengedrängt vor, und noch mehr in der Stelle

7) **24.** 226. „Der Senior — — — widmen wollte.“

A (a b (α) b c) A , B (d [C] d) B

e

Allein beidemal ist die Masse der Sätze und ihre Bekleidung nicht störend, sondern in gehörigem Ebenmaße, und mit klangreicher Stellungsmannigfaltigkeit bewegen sich Führer und Volk; Koordination und Subordination treten mit gebührender Kraft und Klarheit deutlich hervor, und in gehöriger Ordnung treten uns die gegenseitigen logischen wie grammatischen Verhältnisse bis ins Einzelnste überschaulich entgegen.

§. 43.

Nebensätze des dritten Grades.

Seltener finden sich bei Göthe Nebensätze des dritten Grades. Wo er sie gebraucht, hat ihre Bekleidung oder ihre Anhäufung meistens das rechte Maß gefunden.

Aus seiner Prosa führe ich folgende Beispiele an.

1) **16.** 8. „Wenn das liebe Thal — — — Gottes."

a b c d e, f g (α) g; h i : A B : C D
β k
γ
𝔄

Der Charakter dieser Periode paßt zur schwärmerischen Färbung des Inhalts, und sie liest sich (wie das so manchemal der Fall ist) weit schöner, als das Bild dem Auge erscheint.

2) **35.** 146. „Mein Schwager — — — zu thun."

A ; B, C
a (α (𝔄) α) a b
β
𝔅

A ist durch seinen Anhang von Nebensätzen zu sehr vor den gleichgestuften Sätzen B und C hervorgehoben. Auch entstehn einige Mißklänge durch Wiederholung gleichklingender Wörter: — „d a ß, d a d a s Geld, d a s ich ihm —, als d a ß er d a s angegriffen hätte, w a s nicht — —".
Sonst thut die höhere Nebensatzabstufung keinen Eintrag der Ueberschaulichkeit des Ganzen.

3) **26.** 63. „Die Sittenschilderungen — — — gezeigt hatte."

A (a) A, B, C
b (α) b
β (𝔄) β

Auch hier würde nur das Mißverhältniß zwischen dem von großem Nebensatzanhange begleiteten dritten Hauptsatz C und dem ganz alleinstehenden, von keinem Nebensatz begleiteten zweiten Hauptsatz B und dem nur einen Nebensatz mit sich führenden ersten Hauptsatze A anstößig sein, ein Mißverhältniß, das sich auf ähnliche oder gleiche Weise in folgenden Perioden zeigt:

4) **22.** 113. „Man wechselte — — — hervorhob."

A, B, C, D, E
a b
α
𝔄

(Vergl. §. 42.)

5) Ferner:

19. 29. „Laertes ließ — — — gewesen."

A B
a (α) a
β (𝔄) β

6) **17.** 151. „Beide Arbeiter — — — fühlen würde."

A (a) A B
b (α) b c
β
𝔄

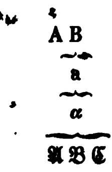
7) **16.** 117. „Gestern traf ich — — — erzähle."

A B C
a
α
𝔄

8) **24.** 54. „Jene Krankheiten — — — zurückdrängte."

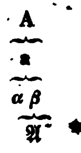
A B (a) B C
b
α (𝔄) α β

9) **30.** 279. „Ich wa[illegible] — — — getreten."



10) Wie in mehreren dieser Beispiele, so ist auch in anderen Stellen, in denen nur Ein Hauptsatz als Träger der ganzen Periode auftritt, die Einförmigkeit in der Satzstellung nicht schön. In folgenden Stellen herrscht bis zum Nebensatz des dritten Grades bloß das Prinzip der Anfügung:

18. 108. „Waren Sie — — — hatten?"



11) **16.** 116. „Mir ist — — — hatte."



12) **30.** 55. „Sie verbreiteten — — — zu haben."

A
abc
αβ
𝔄𝔅

13) **39.** 77. „Sie bilden — — — zurückkehrt."

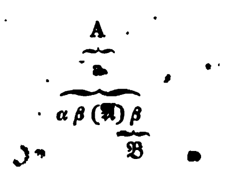
A
ab
αβ
𝔄

14) Mannigfaltiger und schöner ist der Satz, in welchem die drei Stellungsgesetze, Anfügung, Vorausschickung und Einschaltung, mit einander wechseln, z. B.:

19. 115. „Sein guter — — — auftrat."

$$\overbrace{a\,(\alpha\,(\mathfrak{A}\,\mathfrak{B})\,\alpha)\,a}^{A}$$

15) **17.** 256. „Er hatte — — — zu bekümmern."



A

a

α β ($\mathfrak{A}$) β

$\mathfrak{B}$

16) **24.** 213. „Schön ist es — — — ermüden."

A

a (α) a

β ($\mathfrak{A}$) β

$\mathfrak{B}$

17) **30.** 134. „Hier gab — — — zuzuschreiben ist."

A (a) A

b

α

$\mathfrak{A}$

18) **39.** 74. „Da ich — — — fände."

a : A

b

α

$\mathfrak{A}$

19) Etwas breiter und wegen der großen Zahl der Sätze schwerfälliger sind folgende Perioden:

16. 11. „Ich weiß wohl — — — fürchtet."

A , B

ab c (α / 𝔄) c β / 𝔅

Hier treten überdies die Hauptsätze A und B in ihrer Kürze zu wenig vor ihrem Gefolge hervor; überhaupt sind die Sätze sämmtlich zu kurz und die Periode klingt zu stakkatoartig.

20) **24.** 31. „Weil nun — — — konnte."

a b : A B C

α β (𝔄) β c (γ) c

21) In folgender Stelle ist die Breite und Unklarheit und Schwerfälligkeit noch hervortretender, weil ein einziger Hauptsatz die ganze Periode trägt und seine Untergebnen ihm über den Kopf wachsen:

32. 47. „Bei nunmehrigem — — — nahm."

A (a) A

b c d

α (𝔄) α β (𝔅) β

Doch im Allgemeinen sind es bei Göthe nur wenige Perioden, in denen die Abstufung der Nebensätze bis zum dritten Grade sonstige Uebelstände vermehrt oder neue hereinbringt.

22) In der poetischen Sprache finden sich Nebensätze des dritten Grades höchst selten,

4. 46. Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,

Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend euch verlasse:
Daß Ihrs freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

A
a
α β
𝔄

23) und noch seltener in einer Anhäufung von Nebensätzen, wie

G. 144. Wenns Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

a , b, c (γ) c , d (ε) d : A, B
α β δ
𝔄

So sehr auch hier die vielen Vordersätze den bedeutendsten Umfang der Periode einnehmen, so treten doch dagegen die beiden nachfolgenden Hauptsätze A und B mit der Gewichtigkeit und der Tiefe ihres inhaltschweren Gedankens in kein zu großes Mißverhältniß.

§. 44.

Nebensätze des vierten Grades.

Noch seltner geht Göthe zum vierten Grad der Nebensätze hinauf. Wo er es thut, da sucht er theils durch schwache Bekleidung der Sätze und ebenmäßiges Verhältniß ihres Umfangs theils durch ihre einfachere Stellung und geringere Verzweigung Klarheit und Ueberschaulichkeit der Periode hervorzurufen.

Die Stellung der Sätze ist allerdings öfters zu einförmig; namentlich herrscht das Anfügungsgesetz vor, und es entstehn hienach die sogenannten Kettenperioden, in denen Ein Satz, und nur immer Einer, an dem andern hangt und der Hauptsatz als erstes Glied nicht die gehörige Uebersicht über alle folgenden Glieder behalten und sonach nicht sein Uebergewicht behaupten kann, z. B.:

B. 301. „Sie fand — — — konnten."

A
a
α
A
a

Hier hat überdies der Satz a im Verhältniß zum superordinirten Satz A, also auch der Satz A mit seinem untergeordneten Satze a verbunden im Verhältniß zum übergeordneten Satze α, folglich noch mehr dieser Satz α mit seinem Gefolge A und a im Verhältniß zum Nebensatz des ersten Grades a, und demgemäß am meisten der Nebensatz a mit seinem ganzen Gefolge bis auf den Satz a herab im Verhältniß zu dem Hauptsatz A, dem Träger der ganzen Periode, zu umfangreich und zu gewichtig der Form wie dem Inhalte nach sich dargestellt. Dieser Mangel an Ebenmaß im Verhältnisse der Sätze zu einander spricht gegen die Forderungen der Suborbination. Ein sehr korpulenter, alter und riesenhafter Lieutenant ist gegen seinen hagern, jugendlichen und zwergigen General gehalten eine sehr auffallende Mißerscheinung, die dem Unkundigen leicht Mißverständnisse über das Rangverhältniß beider Personen zu einander verursachen kann. Um wie viel mehr müssen ähnliche Miß-

verständnisse da entstehn, wo, wie bei den Sätzen, den Kleidern der Gedanken, mit der äußern Korpulenz und Riesenhaftigkeit auch die Gewichtigkeit und die Größe des Gedankens angedeutet werden kann und eigentlich immer auch soll! Bei den Sätzen muß durchaus die Regel gelten: je niedriger ihre Stufe, desto gewichtloser ihr Inhalt, desto kleiner auch ihr Umfang; ferner, je mehr Gefolge von Sätzen, desto mehr Berücksichtigung auf die Stufen der Superordination, d. h. hat z. B. der Nebensatz des zweiten Grades noch andre Nebensätze unter seinem Kommando, so muß er sich um so mehr hüten, in Verbindung mit seiner Schaar ein Uebergewicht über den ihm superordinirten Nebensatz des ersten Grades oder gar über den ihm mittelbar superordinirten Hauptsatz behaupten zu wollen. Solche Gesetze schreibt einerseits der logische Inhalt, andrerseits die Ueberschaulichkeit der grammatischen Formen vor.

Je höher nun die Grade der Nebensätze steigen, desto schwerer ist es, die genannten Gesetze des gehörigen, daß ich so sage, Satzmaßes festzuhalten. Und so finden wir auch bei Göthe, daß diese Gesetze in den Perioden, welche Nebensätze des vierten Grades enthalten, schon weniger beachtet sind, als in denjenigen, die nur einen dritten Grad des Nebensatzes darbieten, noch weniger bei Nebensätzen des fünften, sechsten u. s. w. Grades, wie aus den folgenden Paragraphen erhellt.

Nun noch ein Paar Stellen, in denen solche einfache Kettenperioden vorkommen:

18. 16. „Es ist eine — — — können."

A
a
α
𝔄
𝔞

30. 35. „Ich stand — — — hervorgebracht."

A
a
α
𝔄
𝔞

Mannigfaltiger werden solche Kettenperioden, je mehr koordinirte Sätze, seien sie Haupt- oder Nebensätze, hinzutreten, z. B.:

21. 227. „Sodann — — — genöthigt war.“

A B
a
α
𝔄
𝔞

31. 153. „Fichte hatte — — — gedachte.“

A , B, C
a   b
α β
𝔄
𝔞

wo indessen das schon im vorigen Paragraphen erwähnte, durch bedeutende Ungleichheit des Gefolges hervorgerufene Mißverhältniß zwischen den Hauptsätzen etwas stark hervortritt, ein Mißverhältniß, welches in vielen der folgenden Perioden noch greller sich zeigt.

Aber auch da, wo statt der einförmigen Kettenartigkeit des Periodenbaues eine Abwechselung und Mannigfaltigkeit der Satzstellungen entgegentritt, offenbart sich nicht selten das oben berührte Mißverhältniß einerseits zwischen dem Hauptsatz und seinem bedeutenden Gefolge, andrerseits zwischen einzelnen superordinirten und subordinirten Nebensätzen, z. B.:

16. 14. „Wenn ich die — — — mich stumm.“

a ,   b   : A
α   β   γ
𝔄   𝔅 (𝔞) 𝔅

23. 38. „Ich erinnerte mich — — — bewies.“

A
a b
α (𝔄 (𝔞) 𝔄) α (𝔅) α β

wo nicht allein A für sein Gefolge zu schwach ist, sondern auch b für das seinige; wo ferner zwischen b in Verbindung mit seinem Gefolge und a, so wie auch zwischen α in Verbindung mit seinem Anhange und β nicht das gehörige Ebenmaß stattfindet.

18. 140. „Da nun auch — — — verschaffen."

a b : A
c d
α β
$\mathfrak{A}$ (a) $\mathfrak{A}$

19. 299. „So wenig — — — lassen."

a : A (b) A
α
$\mathfrak{A}$
a

35. 197. „Hierauf konnte — — — erzeigen."

A, B; a : C
b
α
$\mathfrak{A}$ (a) $\mathfrak{A}$

31. 11. „In dem unsittlichen — — — sei."

A (a) A
b c
α ($\mathfrak{A}$ / a) α ($\mathfrak{B}$) α / $\mathfrak{C}$

Zu den gedachten Uebelständen treten noch, theils durch zu starke Satzbekleidungen theils durch andre Schwerfälligkeiten veranlaßt, sonstige Verwickelungen hinzu und stören die leichte Ueberschaulichkeit und Auffassung der Periode:

26. 216. „Nicht Youngs — — — läßt."

A (a) A (b) A
c
α
𝔄 (a) 𝔄

37. 130. „Der vollkommne — — — existirte."

A (a) A
b
α
𝔄 (a) 𝔄 (b) 𝔄
c

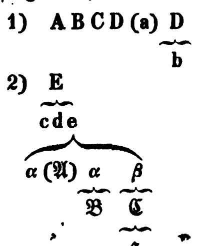
Besonders ist folgende Periode sehr schwerfällig und verwickelt:

19. 252. „Wilhelm hatte während der Zeit seiner Regie das ganze Geschäft mit einer gewissen Freiheit und Liberalität behandelt, vorzüglich auf die Sache gesehn, und besonders bei Kleidungen, Dekorationen und Requisiten alles reichlich und anständig angeschafft, auch, um den guten Willen der Leute zu erhalten, ihrem Eigennutze geschmeichelt, da er ihnen durch edlere Motive nicht beikommen konnte; und er fand sich hiezu um so mehr berechtigt, als Serlo selbst keine Ansprüche machte, ein genauer Wirth zu sein, den Glanz seines Theaters gerne loben hörte und zufrieden war, wenn Aurelie, welche die ganze Haushaltung führte, nach Abzug aller Kosten versicherte, daß sie keine Schulden habe, und noch so viel hergab, als nöthig war, die Schulden abzutragen, die Serlo unterdessen durch außerordentliche Freigebigkeit gegen seine Schönen und sonst etwa auf sich geladen haben mochte."

Schon das Bild dieser Periode

A B C D (a) D ; E
b c d e
α (𝔄) α β
𝔅 ℭ
𝔞

zeigt deren Uebelstände. Erstlich die große Masse der Sätze, zweitens der Mangel an Ebenmaß theils zwischen den koordinirten Hauptsätzen theils zwischen den koordinirten Nebensätzen, drittens die Vorherrschaft des Anfügungsgesetzes. Und wenn man auch wirklich diese Eine Periode durch eine andre Interpunktion, die man sich bei Göthe oft genug erlauben darf (vergl. unten §. 143), in zwei Perioden trennen wollte, was sehr gut anginge, wenn man hinter b ein Punktum setzte und eine zweite Periode mit E anfinge: also



so würde doch die erste Periode etwas zu hauptsätzlich klingen, die zweite aber von den beiden letzten der drei genannten Uebelstände nicht befreit werden.

Zu diesen Uebelständen kommen noch andre, die man dem Anschauungsbilde nicht ansehn kann, sondern aus der Stelle selbst entnimmt. Zu stark ist die Bekleidung der Sätze, namentlich solcher Sätze, welche ihrem niedrigeren Range gemäß auch leichter und weniger bekleidet dahereilen sollten; so erscheint vorzugsweise der Satz a, welcher die allerniedrigste Stufe einnimmt, (er ist ja ein Nebensatz des vierten Grades) so stark bepelzt und verbrämt, daß er nicht bloß den ihm zunächst superordinirten Satz C, sondern noch so manchen andern höher gestuften Satz überwiegt und überglänzt. Zu gewichtlos erscheinen dagegen andre Sätze, z. B. e, im Verhältniß zu dem suborbinirten Gefolge α. Zu verwickelt sind die Bekleidungen der Sätze durch verschiedenartige Verhältnisse der Satztheile zu einander; man zähle z. B. die in dieser Periode vorkommenden Präpositionen: 1) während, 2) mit, 3) auf, 4) durch, 5) hiezu, 6) nach, 7) durch, 8) gegen, 9) auf. Und so ließe sich noch manches an dieser Periode aussetzen, das durch die zu hohe Abstufung der Nebensätze hervorgerufen ist.

§. 45.

Nebensätze des fünften Grades.

Nur sehr wenige Perioden habe ich gefunden, welche einen Nebensatz des fünften Grades mit sich führen. Unter den folgenden zehn Perioden bieten die vier ersten wieder durch die Anwendung des einzigen Gesetzes der Anfügung die besprochne kettenartige Einförmigkeit mit ihren Uebelständen dar, während die folgenden sechs etwas mehr Abwechselung in die Satzstellung, jedoch allerdings bei Vorherrschaft der Anfügung, mit sich bringen.

23. 27. „Schweigend gingen — — — werden."

A
a
α β
$\mathfrak{A}$
$\mathfrak{a}$
I

24. 225. „Als das Werk — — — fand."

a : B
[A] b
α β
$\mathfrak{A}$
$\mathfrak{a}$
I

34. 267. „Darauf antwortete — — — vermöchte."

A
a b c d
α
$\mathfrak{A}$
$\mathfrak{a}$
I

Hier tritt zu dem Uebelstand, daß d so bedeutend durch eine große Schleppe vor seinen gleichstufigen Genossen a, b und c vorgezogen, noch die verhältnißmäßig zu starke Bekleidung des Nebensatzes 𝔄 hinzu.

35. 95. „Es begab sich — — — zu thun."

A ; B ; C
a b
α
𝔄
a
I

Zu andern Uebelständen gesellt sich in dieser Periode noch der, daß der Hauptsatz B logisch mit dem Nebensatz des dritten Grades 𝔄 durchaus koordinirt ist.

18. 296. „Denn als er — — — sahen."

a b : A B
c d
α β
𝔄 (a) 𝔄 𝔅
b c (I) c

53. 61. „Man muß aber — — — kann."

A
a b
α (𝔄) α
𝔅
a
I

24. 243. „Ich wunderte mich — — — können."

A
a (α) a
β
𝔄 𝔅
a b
I

51. 10. „Von ihrer — — — werden."

A
a (α) a
β γ
𝔄
a
I II

18. 21. „Je größer — — — ließ."

a : A
α b
𝔄 𝔅 (a / I) 𝔅

15. 81. „In jenen — — — wünschte."

A (a, b) A B
c
α
𝔄
a b
I

Sehr verwickelt und schwerfällig ist endlich folgende Periode:

24. 339. „Meine Mutter und Schwester besuchten mich von Zeit zu Zeit und ermangelten nicht mir mit allerlei gutem Trost auf das Kräftigste beizustehen; ja sie kamen sogar schon den zweiten Tag, im Namen des nun besser unterrichteten Vaters mir eine völlige Amnestie anzubieten, die ich zwar dankbar annahm, allein den

Auftrag, daß ich mit ihm ausgehn und die Reichsinsignien, welche man nunmehr den Neugierigen vorzeigte, beschauen sollte, hartnäckig ablehnte und versicherte, daß ich weder von der Welt noch von dem Römischen Reiche etwas wissen wolle, bis mir bekannt geworden, wie jener verdrießliche Handel, der für mich weiter keine Folgen haben würde, für meine armen Bekannten ausgegangen.“

Das Bild hiefür

A B C

a b (α β (A) β) b c

γ

B

a (I) a

zeigt schon an sich anschaulich mehrere Mängel im Bau der Periode. Erstlich ist das Ebenmaß bei den drei Hauptsätzen A, B und C dadurch bedeutend gestört, daß, während A und B ohne Begleitung sind, C einen bedeutenden Schwarm von Untergebnen nach sich schleppt. Zweitens ist aber auch bei den Nebensätzen des zweiten Grades a, b und c gegen das Ebenmaß gefehlt, weil a allein ohne Gefolge dasteht, b ein winziges Gefolge in sich aufnimmt, dagegen c wieder eine bedeutende Schleppe trägt. Drittens ist es durchaus unmöglich, daß der Hauptsatz C sein bedeutendes Gefolge gehörig überschauen kann. Der Hauptgedanke tritt immer mehr in den Hintergrund, je mehr die Abstufungen der Sätze, die ihm angehören, heruntersteigen, und bei dem Nebensatze des vierten und dem des fünften Grades kann auch der aufmerksamste Leser ohne rückblickende Wiederholung nur sehr schwer an c, b und a, aber noch schwerer an C zurückdenken und selbiges mit B und A in ein Ganzes verbinden, das als Ganzes auf die folgende, sehr winzige Periode als ein andres Ganzes bezogen werden soll. — Aber noch mehr Uebelstände treten hinzu. Nämlich der Satz b („allein den Antrag hartnäckig ablehnte“) ist ein falscher Relativsatz (vergl. §. 33 und 34), attrahirt von dem vorangehenden Relativsatz a. Ferner verwickelt sich dieser falsche Relativsatz b zu sehr durch die in ihn eingeschalteten Sätze α, β und A, und diese Verwicklung wird dadurch noch dunkler und mißklingender, daß die unmittelbar hinter einander folgenden Schlüsse der drei Sätze A, β und b bloß die Verba finita enthalten: vorzeigte, beschauen

sollte, hartnäckig ablehnte, so daß selbst ein Deutscher erst wie ein Anfänger konstruiren muß, um jedes dieser drei Verba in die richtige Beziehung mit dem vorangegangnen Theil des Satzes zu bringen. Ueberdies ist der Satz c (und versicherte) viel zu klein im Verhältniß zu der Summe der von ihm abhängigen Sätze γ, B, a und I. Wenn man hiebei noch in Erwägung zieht, daß die Farbe des ganzen Zusammenhangs und dieser einzelnen Stelle nichts weniger als solche Verwicklung im Periodenbau verlangt oder auch nur vertragen kann, und daß sowohl vor als nach dieser Periode die kleinsten, leicht gebauten, klar überschaulichen Perioden stehn: so läßt sich solch eine verwickelte und verwirrende Periode nicht im Mindesten entschuldigen. Sie ist in die Leichtigkeit des ganzen Stils hineingeschneit, wie eine Wasserhose aus heitrer Bläue unerwartet herunterfährt und die schöne Wiese mit ihren Blümchen ersäuft.

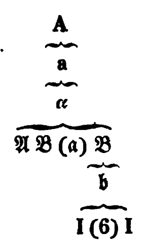
---

§. 46.

Nebensätze noch höherer Grade.

Bis zu einem Nebensatz des sechsten Grades (den ich im Bilde mit 6 bezeichne) steigt Göthe auch einmal hinauf, wenn man die Wörter wie gesagt als ein eignes Sätzchen, was sie allerdings ursprünglich sind, auch angesehn wissen will:

34. 85. „Solche Arbeiten — — — ableitet.



Diese Periode ist im Verhältniß zu so hoher Nebensatzabstufung noch leicht genug gebaut.

Sogar ein Nebensatz des siebenten Grades (ich bezeichne ihn im Bilde mit 7) findet sich bei Göthe einmal:

An Zelter IV. 427. „Du kannst Dir — — — sind."

A , B
a b
α
𝔄
a (I (6 / 7) I) a

Auch diese Periode ist ziemlich leicht dahinfließend und viel kürzer, als andre, in denen die Nebensatzabstufung bis zum vierten oder fünften Grade hinaufsteigt.

Aber das auffallendste Monstrum einer Nebensatzabstufung ist wohl folgende Periode:

28. 234. „Was euch betrifft (rief ich aus), kehrt in euch selbst zurück und dann wendet euer brünstiges Gebet zur Mutter Gottes, auf die es ganz allein ankommt, ob sie sich bei ihrem Sohne verwenden mag, daß er für euch thue, was er damals für seine Apostel gethan, als auf dem stürmenden See Tiberias die Wellen schon in das Schiff schlugen, der Herr aber schlief, der jedoch, als ihn die Trost- und Hülflosen aufweckten, sogleich dem Winde zu ruhen gebot, wie er jetzt der Luft gebieten kann, sich zu regen, wenn es anders sein heiliger Wille ist."

Um ein Bild für diese Periode darstellen zu können, bezeichne ich den Nebensatz des sechsten Grades mit 6, den ersteren von den beiden Nebensätzen des siebenten Grades mit 7, den letzteren mit 7", endlich den Nebensatz des achten Grades mit 8. Und so ist der Bau dieser Periode in folgendem Bilde dargestellt:

```
a [A], B, C
          b
          α
          𝔄
          a
         I II
       6 (7) 6
             7″
             8
```

Hier geht der Periodenbau in einförmiger Kettenart bis zum Nebensatz des achten Grades hinauf, und obwohl auch diese Periode, weil die Sätze meistens klein und wenig bekleidet sind, nicht so lang ist wie manche der vorher angeführten Perioden, so muß in ihr doch die Ueberschaulichkeit und Klarheit nothwendigerweise verloren gehn.

Auch der Inhalt kann durchaus nicht das Uebermaß entschuldigen oder rechtfertigen. Und wenn Göthe gleich hinter dieser Rede fortfährt und sagt: „Diese Worte thaten die beste Wirkung", so muß er wohl, da man an der Thatsache nicht zweifeln darf, „diese Worte" nicht in solche monströse Periode eingezwengt, sondern auf eine den Passagieren verständlichere Weise zusammengefügt haben. In der grösten Gefahr spricht man abgerissen. Ein so furchtbarer Periodenbau kann die schon vorhandne Furcht nicht anders als noch vergrößern.

Doch läßt sich die Periode noch anders ansehn. Nämlich der Satz „der Herr aber schlief", in unserm Bilde mit II bezeichnet, weil er aus dem vorangehenden Satze I die Einleitung als sich ergänzen soll, kann oder soll vielleicht gar ein neuer Hauptsatz sein, D. Dann böte die Periode folgendes Bild dar, das freilich bedeutend einfacher ist, weil kein höherer Nebensatzgrad vorkommt als der fünfte:

```
a [A], B, C ,    D
          b   c (β) c
          α         γ
          𝔄         𝔅
          a
          I
```

Dem Inhalt und der Logik nach bleibt allerdings der genannte Satz, jetzt mit D bezeichnet, durchaus gleichstufig mit dem Satze I „als auf dem See — — schlugen", also ein Nebensatz des fünften Grades und es steigt in dieser Beziehung sein Gefolge bis zum achten Nebensatzgrade. Indessen wird man gewiß, um jenes frühere Periodenungeheuer los zu werden, lieber die grammatische Satzformirung gegen die Logik streiten sehn und demgemäß wirklich den Satz „der Herr aber schlief" als einen Hauptsatz, der mit seinem Gefolge einen neuen Periodenhaupttheil beginnt, gerne hinnehmen.

In §. 39 und §. 23 haben wir Beispiele angeführt, in denen ein gegen die Logik streitendes Ueberspringen aus der nebensätzlichen Form in die hauptsätzliche nicht so auffallend ist, und dabei die Bemerkung hinzugefügt, daß solch ein Ueberspringen unter Umständen zu billigen, ja sogar schön zu nennen sei, weil es frischeres Leben und Einfachheit in die Periode bringt. In der obigen Stelle aber darf dies Ueberspringen doch bloß als ein Nothbehelf, als das geringere von zwei großen Uebeln angesehn und deshalb vorgezogen werden. Denn es leuchtet ein, daß jener Uebersprung um so mißlicher und um so fehlerhafter wird, je höher der Nebensatzgrad ist, aus welchem der Schriftsteller in die Hauptsatzformirung übergeht. Geschieht der Uebergang, wie in den §§. 23 und 39 angedeutet worden, aus einem Nebensatz des ersten oder des zweiten Grades, so läßt er sich entschuldigen, ja auch oft, wie gesagt, gut heißen. Geschieht er aber schon aus einem Nebensatz des dritten oder sogar des vierten Grades, so ist er schon bedeutend störender und mißlicher. Im obigen Beispiel müssen wir aber sogar einen Uebergang aus dem Nebensatz des fünften Grades in einen Hauptsatz annehmen, und solch ein Sprung kann nur in der höchsten Noth gewagt werden.

---

§. 47.

Allgemeine Bemerkungen.

1) Im Allgemeinen entspricht der Periodenbau bei Göthe vollkommen den Anforderungen der Klarheit, Gewandtheit, Mannigfaltigkeit und Schönheit, auch selbst da, wo durch Koordination und Subordination

vieler Sätze so wie durch stärkere Bekleidung derselben seiner sonstigen Leichtigkeit Eintrag zu geschehn scheint.

2) Je höher die Grade der Nebensätze steigen, desto mehr strebt Göthe, theils durch ihre Stellung — (die Anfügung herrscht vor, die Vorausschickung ist seltner, größere Einschaltungen begegnen fast nie) — und durch Geringfügigkeit ihrer Bekleidungen, theils durch Vermeidung von Koordination vieler gleichgestellter Sätze und von Parenthesen, so wie durch Abwechselung im Gebrauch der Einleitungen die Einfachheit der Periode und ihre Uebersichtlichkeit hervorzurufen.

3) Nur in wenigen Fällen überschreitet der Grad der Nebensätze und deren große Anhäufung im Verhältniß zu den übergeordneten Sätzen, besonders zum Hauptsatz, das Maß der Schönheit und der leichten Ueberschaulichkeit. Lieber giebt Göthe die logische Stufe der Gedanken auf und kleidet diese in grammatisch höhere Stufen, als daß er sich in die die Nebensatzbildungen zu sehr verwickelte. Hiebei ist allerdings nicht zu übersehn, daß bei solcher Ungleichheit der logischen und der grammatischen Stufe zuweilen eine Hemmung des augenblicklich klaren Verständnisses eintritt, und zwar um so mehr, je größer der Zwischenraum und Unterschied dieser Stufen ist.

4) Seine Lieblingsmanier der relativischen Anknüpfungsart mit wobei denn, worin denn, dagegen denn, daher denn u. s. w. u. s. w. bringt allerdings in solchen Fällen Monotonie und Weitschweifigkeit in die Periode herein.

5) Bei Stellung der Nebensätze wählt Göthe überhaupt die schönste Mannigfaltigkeit. Eine zu große Einförmigkeit in der Koordination liebt er schon bei den Hauptsätzen nicht, es sei denn, daß er die Schlichtheit des Aufzählens oder den Drang der leidenschaftlichen Rede absichtlich hervorheben will*). Bei der Subordination zieht er da, wo die Grade der Nebensätze höher steigen, allerdings, und zwar aus triftigen Gründen, die Anfügung vor. Wo dieser Fall aber nicht stattfindet, tritt ein schöner Wechsel von Anfügung, Vorausschickung und Einschaltung ein.

---

*) Z. B. 19. 3. („Laertes stand — — — in den Sal") begegnen uns 16 Hauptsätze, in 5 Perioden vertheilt, hinter einander. — 16. 176. („Die ganze Gewalt — — — sie zu halten") stehn 30 Hauptsätze hinter einander, in 10 Perioden vertheilt. — In 9. 48. („O könnte man — — — umher") treffen wir 12 Hauptsätze hinter einander, in 5 Perioden vertheilt. —

6) Zu lange grammatische oder logische Parenthesen kennt Göthe nicht, am wenigsten da, wo durch viele Subordinationen die Einfachheit schon etwas in den Hintergrund gedrängt wird.

7) Perioden, welche gegen Klarheit und Schönheit sprächen, finden sich in seiner poetischen Sprache, die (besonders in der Iphigenie und im Tasso) durchaus und in jeder Beziehung klassisch ist, nirgend; in ihr vermeidet er natürlich auch, wie alle Dichter aller Zeiten und Völker, die Nebensätze höherer Grade. In seinem prosaischen Stil herrscht allerdings Verschiedenheit. Seine Wanderjahre streifen auch wohl in Bezug auf Periodenbau hie und da ans Mystische. In seinen wissenschaftlichen Werken (besonders der Farbenlehre) tritt die Periode etwas gedrungner und schwerer auf. In den leicht hingeworfnen erzählenden Schriften läßt er auch dem Periodenrosse hie und da etwas zu sehr den Zügel schießen. Aber mit im Ganzen doch sehr wenigen Ausnahmen muß auch in Bezug auf Periodenbau seine prosaische Sprache als klassisch angesehn werden.

Zweite Abtheilung.

Kürze im Ausdruck.

§. 48.

Vorbemerkung.

Die Kürze ist ein Zeichen der Kraft und trägt zu der Befriedigung der beiden Haupterfordernisse im Stil, der Klarheit und der Schönheit, wesentlich bei, so lange sie in den Grenzen der Mäßigung bleibt und nicht in räthselhafte Gedrängtheit und Einzwängung zu vieler verschiedenartiger Gedanken und Formen in Ein Ganzes ausartet. Daher finden wir sie, obwohl hier mehr dort weniger, als ein charakteristisches Kennzeichen bei den Klassikern aller Nationen, und zwar in allen Gattungen des Stils.

Sie scheidet sich in inhaltliche und sprachliche Kürze. Jene liebt die Ueberspringung von Zwischengedanken, die Auslassung von Nebengedanken, von unwichtigeren Episoden und Exkursionen 2c. und überläßt die Ergänzung dem denkenden Hörer oder Leser. Sie hängt von dem Zweck und der Richtung so wie von dem Forum eines Werkes ab, und kann z. B. eben so eine Eigenschaft des poetischen Schwunges in einem lyrischen Gedicht als ein Gepräge des tiefen Gedankenganges in metaphysischen Spekulationen sein. Es muß Ein Schritt eines Riesengeistes mit vielen Schritten eines gewöhnlichen Geistes durchmessen werden. Die sprachliche Kürze hängt entweder mit der inhaltlichen aufs Genaueste zusammen oder ist für sich eine schöne Eigenthümlichkeit der Poesie nicht minder als der Prosa.

Wir sprechen im Folgenden bloß von der sprachlichen Kürze, und zwar auch nur von demjenigen Theile derselben, welcher den einzelnen Ausdruck oder die einzelne Ausdrucksweise betrifft.

Die Kürze in der Ausdrucksweise ist bei Göthe überall sichtbar hervortretend. Sein Hang zur Kürze in der Mittheilung ist in manchen Epochen seines geistigen Lebens sogar in eine Art von Lakonismus übergegangen. Erst als seine Produktivitätskraft abzunehmen schien, fand sich bei ihm allmälig, wenigstens in gewissen Beziehungen, mehr Hang zur breiteren Mittheilung. Prunk und Schmuck sucht seine Sprache niemals. Seine schöne Einfachheit, Gewandtheit und Klarheit ist der höchste Schmuck seiner Rede. Ein zu weit sich verzweigendes Abirren von dem Hauptziele, ein Verlieren des Hauptfadens und Verirren in allerlei Neben- und Seitenwege ist ihm fremd; was nicht wichtig ist, läßt er liegen, alles andre konzentrirt er in den Hauptknoten, dessen Schürzung wie Lösung von genialischer Klarheit und Leichtigkeit zeugt.

---

§. 49.

Zusammensetzungen und Ableitungen.

Es ist das Werk reichbegabter Genien, den vorgefundnen Sprachschatz einer lebenden und lebensreichen Sprache, wie unsre Muttersprache ist, allseitig nicht bloß zu benutzen, sondern auch zu bereichern. Auch Göthen ist dies besonders in Bezug auf Ableitungen und Zusammensetzungen der Wörter im hohen Grade gelungen. Wir werden uns hierüber unten in der dritten Abtheilung (vom Wortreichthum, §. 64 bis §. 79) so wie auch in der vierten Abtheilung (von den Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücken, in §. 111) weiter auslassen und führen daher hier bloß die Resultate jener Paragraphen, so weit sie sich auf die Kürze beziehn, kurz an.

Die Kürze und Schönheit in der Göthischen Ausdrucksweise zeigt sich zunächst in der Bildung zusammengesetzter Wörter, besonders in der Poesie. In dieser Bildung ist Göthe in der That großartig und kühn und um so glücklicher, da gerade unsre Sprache unter allen Sprachen alter und neuer Zeit am meisten die Fähigkeit zu solcher Fortbildung besitzt. Es gelingt ihm, mit Hülfe eines Kompositums oft eine Gedankenfülle durch einen einzigen Pinselzug charakteristisch auszuprägen. Wie schön sind z. B. diese Zusammensetzungen: S c h l o s s e n s t u r m, S c h l a m m-

pfade, wärmumhüllend, jünglingfrisch, schlangenwandelnd, liebeshimmelswonnenwarm, heranwachen, Wiederwiedersehn, überzwanzigjährig, Einschiffsmorgen u. s. w. u. s. w. (Vergl. unten §. 64 ꝛc.) Man löse dergleichen Zusammensetzungen auf und sage z. B. statt Schlossensturm, der Sturm, der Schlossen bringt, statt Schlammpfade, die schlammigen Pfade, statt wärmumhüllend, mit Wärme umhüllend, statt jünglingfrisch, frisch wie ein Jüngling, statt schlangenwandelnd, gleich Schlangen wandelnd, statt liebeshimmelswonnenwarm, warm von den Wonnen des Himmels der Liebe, statt Wiederwiedersehn, nochmaliges Wiedersehn, statt eine überzwanzigjährige Arbeit, eine Arbeit, die über zwanzig Jahre alt ist, statt Einschiffmorgen, der Morgen, da sie sich einschifften, u. s. w. Und man wird, auch ganz abgesehn von der Färbung und dem Tone, der in dem Ganzen wie im Einzelnen herrschen soll, die unpassende Breite, die lederne Weitschweifigkeit, die matte Langweiligkeit, die gezwungne Unschönheit der Form augenblicklich wahrnehmen im Gegensatz zu der Kraft und der Schönheit, die sich in der Kürze der Komposition ausprägt. Unter andern Kompositionen sind vorzugsweise kurz und kräftig und schön solche zusammengesetzte Verba, bei welchen Lebendigkeit und Bewegung, die dem Simplex fehlen, erst in dessen Verbindung mit der vorgesetzten Partikel hervorgerufen werden (vergl. §. 77), z. B. heranwachen, herandenken, zurückwettern, herausverhören, entgegenschmerzen, anähnlichen, hinanhallen, hineingeheimnißt, einteufeln, herbeischlafen, heransingen, niedermorden, aufquälen, u. s. w. Wie kurz und lebendig und schön klingt: die Nacht heranwachen, den Feind zurückwettern, der Liebe entgegenschmerzen! Wie breit und matt dagegen: bis in die Nacht herein wachen, so stark wettern, daß der Feind zurückfliehn muß, der Liebe seine Schmerzen entgegentragen!

Aber nicht bloß durch die Bildung von Zusammensetzungen, sondern auch durch Ableitung neuer Wörter weiß Göthe Kürze im Ausdruck zu erreichen; z. B. ein Anlieger (der ein Anliegen hat), ein Bergdurchkreuzer, die Greisenheit (das Wesen und das Alter eines Greises), die Selbstigkeit (das für sich selbst sein), die Innigung

(nicht Innigkeit, d. h. innig sein, sondern innig werden oder sich innig machen), die Zweifelei (Sucht oder Gewohnheit zu zweifeln), die Schnelltrockenheit, horchsam, musig, ehegattlich, berichtlich (vermittelst eines Berichtes), flügelmännisch, christeln, dünkeln, irrlichteliren, vertrauern, verbreitern, erathmen, u. s. w. Vorzüglich gehört hieher auch seine Lieblingsneigung zu den Adjektiven auf lich, durch die er ebenfalls sehr oft das kürzer ausdrückt, was sonst weiter umschrieben werden müßte. (Vergl. unten §. 103 bis §. 105.)

---

§. 50.

Adverbia vor Adjektiven und Adverbien.

Auch in der Verbindung der Adverbia mit Adjektiven und Adverbien liegt eine Kürze, die so kräftig als schön ist. Statt der auf kluge Art thätige Mann sagt Göthe der klug thätige Mann, statt der in seiner und wegen seiner Einsamkeit Hülflose sagt er der einsam hülflose, statt schüchtern nach Art eines Kindes sagt er kindlich schüchtern, statt süß mit Schmerz gepaart sagt er schmerzlich süß, statt auf zarte Weise kräftig sagt er zartkräftig. Auch dreifache Zusammensetzungen kommen vor: anmaßlich jugendlich ungeschickt statt ungeschickt in jugendlicher Anmaßung, knechtisch elend durchbracht statt durchbracht in knechtischem Elend u. s. w. Dergleichen Zusammenstellungen hat Göthe ganz besonders lieb. Wir sprechen weitläufiger von ihnen unten bei Gelegenheit seiner Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke §. 106 bis §. 110. Es genüge daher, sie hier bloß berührt zu haben.

---

§. 51.

Partizipial- und Relativ-Konstruktionen, Satz- und Periodenbau.

Wie sehr Göthe die fußnachschleppende Mattigkeit und Schwächlichkeit langgeschwänzter und langgeschnäbelter Partizipialverbindungen und, wo er nicht Kürze der Partizipialkonstruktion erzielen kann, lieber

Relativsätze anwendet, ferner wie kurz und schön er die relativischen Konstruktionen baut, ja dieser Kürze zu Liebe sogar öfters von den Forderungen der Grammatik abweicht, davon haben wir bereits oben in dem ersten und zweiten Abschnitt der ersten Abtheilung weitläufig gesprochen. Wir erwähnen daher die Partizipial- und Relativkonstruktionen hier bloß ebenfalls als Zeugnisse für die Kürze der Göthischen Ausdrucksweise noch einmal, so wie auch den schönen Bau kurzer Sätze und Perioden, von welchem der dritte Abschnitt der ersten Abtheilung gehandelt hat.

Einige andre minder wichtige kurze Ausdrucksweisen lassen wir hier ganz unberührt, weil wir Gelegenheit haben, sie weiter unten zu behandeln, z. B. die Genitive schönstens ꝛc. (§. 118, erste Note, wo von der Kürze und Kraft des Genitivs und seines Gebrauchs bei Göthe die Rede ist).

---

§. 52.

Auslassung einzelner Wörter.

1) Hülfsverba.

Die Kürze Göthischer Ausdrucksweise tritt uns auch in Auslassung einzelner Wörter entgegen, und zwar zunächst in der Auslassung der Hülfsverben, mit denen unsre Sprache immer mehr belastet worden ist*).

Die eine Klasse der Hülfsverba, nämlich haben, sein und werden, dienen zur Umschreibung des Passivs und mehrerer Tempora im Aktiv, die andre Klasse der Hülfsverba, nämlich dürfen, können, mögen, sollen u. s. w., zur Umschreibung der Aussageformen oder Modi. Schon im Namen selber liegt der Wink, daß man sie zur Hülfe nehmen, also da, wo sie unentbehrlich sind, wo man ohne sie nicht fortkommt, gebrauchen solle. Sie sind Hülfstruppen, gleichsam Söldlinge, und so lange ich meiner eignen Kraft vertrauen darf, lehne ich die Hülfe anderer gerne ab, zumal ich nicht immer weiß, wie ich mit ihnen stehe. Liegt im Namen Hülfswörter die Deutung auf Mangel an eigner Kraft, so bezeichnet die Umschreibung, welche ihr Wesen ausmacht, den Mangel

---

*) Grimm IV. S. 71.

an Kürze und Gedrungenheit. Es ist daher ohne Zweifel vorzuziehen, wo es irgend unbeschadet der Deutlichkeit (s. die letzte Note in §. 53) geht, die Hülfsverba zu vermeiden, und zwar zum Besten der Kraft und der Kürze*).

Die zweite Klasse der Hülfsverba läßt sich durch Modalformen, namentlich durch den Konjunktiv, und ganz besonders durch den sogenannten Konjnnktiv des Imperfekts sehr häufig vermeiden, der in unserm Jahrhundert viel zu sehr in den Hintergrund getreten, so daß diese Hülfsverba unentbehrlicher geworden sind, während in unsrer ältern Sprache sowohl dieser Konjunktiv als auch überhaupt die Konjunktive viel häufiger im Gebrauch waren. Du erlaubst, daß er kommen dürfe; das dürfen steckt schon im erlauben, es ist also unnöthiger Ballast für den Satz; kürzer und schöner ist: du erlaubst, daß er komme. Er befahl, daß er komme, ist wiederum besser als: er befahl, daß er kommen solle, denn hier steckt wieder das sollen schon in dem befehlen und ist demnach eine zum wenigsten unnöthige Wiederholung. Es ist unmöglich, daß er dies thue, ist kurz und richtig; breit und eigentlich falsch, oder wenigstens zweideutig ist: es ist unmöglich, daß er dies thun könne, weil auf solche Weise nicht die Unmöglichkeit des Thuns, sondern die Unmöglichkeit des Könnens ausgedrückt wäre. Er wünscht, daß du zu ihm kommest, ist besser und richtiger als: er wünscht, daß du zu ihm kommen mögest, und zwar nicht bloß deshalb, weil der Begriff des Mögens schon im Wünschen liegt, sondern auch deshalb, weil durch Zufügung des Mögens abermals eine Zweideutigkeit entstanden ist; denn: er wünscht, daß du zu ihm kommen mögest, heißt ja auch: er

*) Vergl. Grimm IV. S. 131 fgg. Derselbe sagt (S. 173 fgg.): „Die Auslassung der Hülfsverba im Neuhochdeutschen, seit den Schlesischen Dichtern hergebracht, habe nicht durchdringen können und werde heute mehr gemieden als gebraucht; der schleppenden Auxiliarhäufung entriethe man gern, aber die Sprache sträube sich wider Dunkelheiten und Zweideutigkeiten, die dabei entspringen.“ Er will die mäßig gebrauchte Auslassung gestattet wissen; die obigen Gründe dürften aber wohl veranlassen, den mäßigen Gebrauch solcher Auslassung bringend zu empfehlen, vorausgesetzt, daß keine Dunkelheit und Zweideutigkeit oder Klanghärte entstehe.

wünscht, daß du wünschest zu ihm zu kommen, daß du gerne zu ihm kommest u. dergl. So ist auch: er hoffte, daß es anders ginge, er fürchtete, daß er vergäße oder vergesse, viel besser als: — daß es anders gehn würde, — daß er vergessen würde u. s. w.*).

---

*) Ich kann nicht umhin, hiebei den Deutschen Sprachgebrauch mit dem Griechischen und Römischen zu vergleichen. Bei den Verbis des Versprechens, Hoffens, Fürchtens und ähnlicher Begriffe setzen die Griechen lieber und die Römer in der Regel bekanntlich den Infinitiv Futuri (die Letzteren sogar noch den Subjektsakkusativ des persönlichen Pronomens hinzu), und viele behaupten, diese Sprechweise sei, weil die Handlung der genannten Verba sich ja auf die Zukunft beziehe, viel genauer, gründlicher und logisch richtiger als der Deutsche Sprachgebrauch, der den Infinitiv des Präsens wähle: er hoffte zu sehn, er versprach zu gehn u. s. w. — So heißt es auch noch in der neuesten Auflage der Buttmanschen Grammatik S. 400 (und die Schüler sollen das noch immer so sich einprägen!): „Nach den Verben, deren Begriff auf die Zukunft geht, wie ἐλπίζειν, ὑπισχνεῖσθαι, versäumt es die Griechische Sprache nicht, den fehlenden Verbalbegriff, den die Deutsche nur **unvollkommen** durch den Infinitiv Präsentis ausdrücken kann, im Infinitiv Futuri hinzuzufügen." — Ich muß gestehn, daß ich dem Urtheil nicht nur nicht beistimmen kann, sondern sogar aufs Bestimmteste widersprechen muß, wenn man darin einen Vorzug der alten Sprachen vor unsrer Muttersprache suchen und finden will. Grade weil schon jene Hauptverba an sich auf die Zukunft hindeuten, so ist es zum wenigsten unnöthig, daß auch beim abhängigen Infinitiv durch die Wahl des Futurs noch einmal die Hinweisung auf die Zukunft der Handlung wiederholt werde. Der abhängige Infinitiv drückt bloß den Begriff aus und braucht gar keine Zeit weiter zu bezeichnen, daher ist der aoristische Infinitiv hier an seiner Stelle, und der lautet im Deutschen gleich dem Infinitiv Präsentis. Eben so richtig also, vom philosophischen Standpunkte aus betrachtet, im Griechischen oft auch der Infinitiv des Aorist und zuweilen selbst der Infinitiv des Präsens in einer dem Aorist ähnlichen Bedeutung bei dergleichen Zukunftsverben sich findet, eben so richtig setzt der Deutsche immer seinen aoristischen Infinitiv Präsentis. Und hierin liegt zugleich ein Grund mehr, warum, wie im Obigen behauptet ist, er fürchtete, daß er vergesse, besser sei, als: er fürchtete, daß er vergessen würde, da wir, dem Ersteren analog, sagen: er fürchtete zu vergessen, aber nicht, dem Zweiten analog: er fürchtete vergessen zu werden (falls wir solch einen Infinitiv Aktiv Futuri so gebrauchen könnten).

Göthe hat die Unschönheiten und Zweideutigkeiten im Gebrauch solcher Hülfsverba durch ihre Vermeidung glücklich umschifft und durch häufige Anwendung der Konjunktive Kraft und Bestimmtheit und Kürze erzielt und erreicht, und zwar unter allen Klassikern am meisten, mit Ausnahme Lessings, der ebenfalls sehr richtig herausgefühlt und durch seine Schriften dargethan hat, um wie viel fester und harmonischer und klangreicher der Deutsche Satz auftrete, wenn er sich der unbequemen Hülfsverben, zumal in Zwischensätzen, entledigt. Wir finden bei Göthe wenigstens nirgend eine Anhäufung dieser sogenannten und uneigentlichen Hülfszeitwörter.

Die erstere Klasse, also die sogenannten eigentlichen Hülfsverba lassen sich auf zwei Arten vermeiden, einmal durch Vermeidung der durch sie umschriebenen aktiven Tempora und des Passivs, sodann durch förmliche Auslassung. Die Vermeidung des Passivs ist bei Göthe hervorstechend, noch mehr aber die Vermeidung der Tempora des Aktivs, die durch haben, sein und werden umschrieben werden. Er setzt (wie auch andre Klassiker und wie es überhaupt in Nebensätzen üblicher ist, vergl. Götzinger D. Sprache II. S. 247 und 248) tausendmal lieber das Präsens in Futurbedeutung als das Futurum, z. B. wenn der Krieg ausbricht, statt: wenn der Krieg ausbrechen wird; und mehr als tausendmal lieber das Imperfekt als das Perfekt, so daß er den Unterschied dieser beiden Tempora entweder überhaupt nicht streng auffaßt oder nicht streng will hervortreten lassen. Die zweite Art, die eigentlichen Hülfsverben zu vermeiden, die Auslassung und Ergänzung findet bloß bei sein und haben statt, nicht bei werden, und auch bei jenen nur in Nebensätzen*). Diese Auslassung liebt Göthe, und mit vollem Rechte, wenn auch nicht überall und nicht in dem Maße, wie die in der Kürze des Ausdrucks am Höchsten stehenden Klassiker. Es leuchtet ein, daß solche Auslassung, wenn sie nicht zu häufig und zu gezwungen wird, größern Klang und harmonische Festigkeit in den Satz hereinbringt,

*) Diese Auslassung und Ergänzung kann nur da stattfinden, wo der Nebensatz seine einleitende Konjunktion an der Stirne trägt. Man kann sagen: er meint, daß sie weggegangen, aber nicht: er meint, sie (sei) weggegangen; ferner: wenn sie angekommen, bleibe, aber nicht: (ist) sie angekommen, bleibe.

was um so bedeutsamer ist, wenn der Nebensatz, der an sich schon im Verhältniß zum übergeordneten Satz kürzer sein soll, in diesen eingeschaltet wird.

Im Althochdeutschen kennt man, wie erwähnt, die Hülfsverben haben und sein in der Konjugation gar nicht; erst spätere Jahrhunderte zogen sie herbei. Ihre unnütze Masse verringert und das übrigbleibende Nothwendige in die rechte Schlachtlinie gestellt zu haben, ist besonders das Verdienst Luthers, Klopstocks und vorzugsweise Lessings, nächst ihnen auch Göthes.

Selbst der weitschweifige Gottsched (Deutsche Sprachkunst 1776, S. 499 und 500) meint, daß diese Hülfsformen, wenn sie auch nicht ohne erhebliche Ursachen wegfallen dürfen, damit man nicht unverständlich schreibe, doch des Wohlklangs und der Kürze wegen wenigstens öfters auszulassen seien. Um so auffallender ist es, daß die neueren Grammatiker nur von der „Erlaubniß", sie „bisweilen" wegzulassen, aber nicht von der Zweckmäßigkeit, sie oft wegzulassen, sprechen. Sehr richtig tadelt Jean Paul (**42.** 225) dies ewige haben und sein und nennt es „abscheuliche Rattenschwänze der Sprache", mit dem Zusatze: „man habe jedem zu danken, der in eine Scheere greift und sie abschneidet".

---

§. 53.

Fortsetzung.

Göthe also umgeht sehr oft den Gebrauch der Hülfsverba haben und sein entweder durch Vermeidung des Perfekts und Plusquamperfekts oder durch Auslassung, und zwar im letztern Fall nach dem richtigen Grundsatz, daß sie, je höher die Grade der Nebensätze steigen, desto eher auszulassen sind, weil mit der wachsenden Höhe der Nebensatzgrade auch die Nothwendigkeit der Kürze wächst. Ferner leuchtet von selbst ein, daß Göthe solche Auslassungen besonders in der Poesie lieben muß; die Poesie nimmt ja vorzugsweise die Kürze, den harmonischen Klang, die Festigkeit der Sprache in Anspruch.

Es stehen hier zunächst einige Beispiele solcher Auslassungen:

17. 15. 28 (zweimal). 44. 76. 144. 155. 175. 182. 187. 247. 270. 273. 286. 287. 305. 318. 326. 396.

24. 12. 13. 15. 17. 20 (dreimal). 21. 27. 29. u. s. w.

Welchen Unterschied Göthe auch hiebei zwischen seiner poetischen und seiner prosaischen Sprache und in der letzteren zwischen dem leicht erzählenden, dem ernst strengeren und dem Briefstil mache, mögen folgende Stellen beweisen.

In der Iphigenie (Band 9) ist auf den ersten 30 Seiten das Hülfsverbum zehnmal ausgelassen (S. 4. 5. 8. 9. 20 [zweimal]. 21. 23 [zweimal]. 25) und viermal gesetzt, wo es hätte fehlen können (5. 11. 24 [zweimal]).

In den Wahlverwandtschaften (Band 17) ist auf den ersten 30 Seiten das Hülfsverbum dreimal ausgelassen (S. 15. 28 [zweimal]), dagegen achtzehnmal hingesetzt, wo es hätte fehlen können (S. 3. 6 [zweimal]. 8. 9. 10. 12. 14. 15. 17. 18. 20. 22 [zweimal]. 23. 27. 28. 30).

Im 51. Bande (Mineralogie und Geologie) ist das Hülfsverbum auf 30 Seiten, von Seite 144 bis 174, acht und zwanzigmal ausgelassen (S. 146 [dreimal]. 147 [zweimal]. 148. 149. 150 [zweimal]. 151. 152. 153 [dreimal]. 155 [dreimal]. 157. 159. 160. 161 [fünfmal]. 167. 169. 170), dagegen nur zehnmal hingesetzt, wo es hätte ausgelassen sein können (S. 145. 146. 148 [zweimal]. 153. 155. 156. 163 [zweimal]. 172).

Nimmt man keine Rücksicht auf Stil und Absicht der verschiednen Werke, so läßt sich im Allgemeinen wohl behaupten, daß Göthe wenigstens eben so vielmal das Hülfsverbum ausgelassen als hingesetzt hat. Niemals bringt seine Auslassung Zweideutigkeit*) und Unverständlichkeit mit sich; sehr selten klingt sie hart, wie z. B.:

22. 17. Ich denke, daß ihr mir dieses als einem Erwachsenen, dem die drei Sinnesarten nicht fremd sind, so klar und zusammenhängend (habt) aussprechen wollen.

*) Zu Zweideutigkeiten der Art gehören folgende Fälle: 1) „Der Wagen, in dem wir gefahren", man weiß nicht, ob haben oder sind zu ergänzen sei. 2) „Weil du gefragt" (bist? oder hast). 3) „Daß wir verheißen"; hier verleitet die Auslassung des haben zur Annahme, verheißen sei das Präsens. 4) „Daß du gesündigt und unglücklich geworden" oder: „Daß du gesündigt hast und unglücklich geworden"; bei Verbindung von Verben kann das Hülfsverb nur dann einmal oder beidemal ausgelassen werden, wenn es beidemal ein und dasselbe Hülfsverbum ist. — Bei Göthe kommt keiner dieser vier Fälle vor. —

22. 55. — und fragte —, wer denn die Person sei, welche sich seiner (habe) so gänzlich bemächtigen können.

Eben so selten und nur im leicht hingeworfnen Stil findet sich bei ihm auch andrerseits ein durch schnelle Wiederholung der Hülfsverba hervorgerufner Mißklang, wie

19. 123. Serlo hatte sie nicht einmal zu Gastrollen gelassen, geschweige daß er ihnen Hoffnung zum Engagement gemacht hätte, und hatte — — gelernt.

35. 116. Jupiter hatte in seiner rechten Hand den Blitz, in der Stellung, als wenn er ihn schleudern wollte, in die linke hatte ich ihm die Welt gegeben, und hatte — — angebracht.

48. 27. Allein man hatte sich fest vorgesetzt beide zugleich vorzunehmen, an eine solche Zufälligkeit hatte man nicht gedacht und, da sie eingetreten (war), sich nicht sogleich erholt und besonnen.

Und so weiß er auch hiebei das richtige und schöne Maß zu treffen und festzuhalten. Ist einerseits seine Auslassung kräftig und klar und schön, so erscheint auch andrerseits seine Nichtauslassung weder matt und schleppend noch mißklingend.

---

§. 54.

Fortsetzung. Die Infinitivformen als Partizipien, und die Auslassung der Hülfsverba bei ihnen.

Die Hülfsverba können, mögen, dürfen, müssen, sollen, wollen, lassen, so wie die Verba heißen, sehen, hören, helfen und zuweilen auch lehren, lernen, fühlen, welche sämmtlich im zusammengesetzten Präteritum nur haben als Hülfsverb zu sich nehmen, werden im Präteritum, wenn sie nicht allein stehn, sondern mit einem Infinitiv verbunden sind, scheinbar selbst in den Infinitiv verwandelt, statt daß sie in Partizipialform auftreten sollten, z. B. ich habe dies thun können statt gekonnt. Es erklärt sich diese seltsame Struktur bloß aus der zufälligen Aehnlichkeit starker Partizipialformen mit dem Infinitiv und ist vermittelt durch diejenigen Partizipialformen, welche die Vorsilbe ge nicht haben. Die ersten Spuren dieser Unregelmäßigkeit

reichen schon ins dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert. S. Grimm Syntax IV. S. 167—169.

Aeltere Grammatiker haben diese Formen eine Aphäresis genannt*). Richtiger könnte man sie wohl eine Attraktion nennen. Sie kommen am häufigsten da vor, wo noch ein von ihnen abhängiger Infinitiv oder gar deren zwei (z. B. er hat reiten lernen lassen) unmittelbar vorangeht oder nachfolgt oder ein solcher wenigstens zu ergänzen ist, z. B. ich habe es (nämlich thun) können**). Dagegen finden sie sich desto seltner, je weiter sie vom Infinitiv entfernt stehn, z. B. ich habe sie gesehn auf diesem Strome daherschwimmen. Niemals werden sie da gebraucht, wo mit dem regierten Infinitiv noch ein nachfolgendes Adjektiv oder Partizip koordinirt oder verbunden wird, z. B. ich habe sie daherschwimmen und durchnäßt gesehn (niemals sehn), wohl aber andrerseits da, wo das mit dem Infinitiv koordinirte und verbundne Adjektiv oder Partizip vor dem regierten Infinitiv und dieser unmittelbar vor der attrahirten Form steht, z. B. **25.** 223: „Nachdem ich so manchen guten Vorsatz vereitelt, so manche redliche Hoffnung schwinden sehn". Hieraus ergiebt sich, daß die Form des vorangehenden Infinitivs wirklich eine attrahirende Kraft ausübt, und daß diese Struktur demnach in das Gebiet der Attraktion gehört.

Es mag nun aber diese Struktur entstanden sein, wie sie wolle, immer bringt sie einen leichten, gefälligen, harmonischen Fluß in den Satz, und es liegt in ihrer Kürze demnach auch unverkennbar eine Schönheit, während die eigentliche Partizipialform selbst sehr oft holprig, gezwungen und hart klingt. Daher begegnet sie uns auch bei Göthe fast durchgängig, am meisten in der Poesie. Hier nur einige Beispiele:

16. 13. 24. 92. 182. 280. 282.

24. 14. 75. 77. 108. 109. 134.

---

*) So spricht z. B. Weichmann (Poesie der Niedersachsen IV. Hamb. 1726, Seite 30, „Anmerkung von einer vermeintlichen Aphäresie in einigen Teutschen Wörtern") von dieser Aphäresie und bringt hiebei irrthümlich eine Uebertragung der Bildung des Futurs mit werden in die Bildung des Präteritums herein.

) In solchen Fällen gebraucht Göthe diese Struktur lieber nicht, z. B. **26. 82: Es hätten darauf noch vier Thurmspitzen (heraufkommen) gesollt.

34. 56. 146. 149. 246. 285. 345
u. s. w.

In Nebensätzen läßt Göthe nun selbst bei diesen attrahirten Partizipialformen die Hülfsverba nicht selten aus, z. B.:

17. 201. — indem Charlotte die Nutzung dieses Fleckes der Pfarre (hatte) zusichern lassen.

17. 269. Daß Charlotte diesem glänzenden Theil der geselligen Unterhaltung nur unterbrochen (hatte) beiwohnen können, weil sie sich nicht wohl befand, hatte er gleichfalls mit Bedauern bemerkt.

18. 184. Nun habe sie ihm für seine Bemühungen etwas Geld angeboten, das er aber nicht (habe) annehmen wollen.

48. 11. — als ich erfuhr, daß Leibnitz selbst diesem Vorwurf nicht (habe) entgehn können, ja daß Börhave, wegen gleicher Gesinnungen verdächtig, von der Theologie zur Medizin (habe) übergehen müssen.

48. 158. Nachdem ich sodann in Darmstadt Merken seinen Triumph (hatte) gönnen müssen, daß er die baldige Trennung von der fröhlichen Gesellschaft vorausgesagt hatte, fand ich —.

24. 76. — und hatte eine große Freude, daß — — — dabei gar kein arges, wie ich Zeit und Raum zu solchen Abenteuern (hätte) finden können — —.

26. 24. — alles machte mir Vorwürfe, daß ich in der Mitte der glücklichsten Tage so traurige Nachtvögel bei mir (hatte) beherbergen mögen.

16. 280. Der heilige Mann — — habe darüber — — — gelobt, und nicht allein dieses, was er leicht (habe) ändern können — —.

16. 282. Da hätte man — sehn sollen, die ihren theuren Sohn und Gatten so nahe bei sich gehabt und ihm nichts (habe) zu Gute thun können —.

16. 182. — und dem sie keine ihrer Empfindungen jemals verheimlicht (hatte) noch (hatte) verheimlichen können?

34. 146. — die ich alle zerbrochen (hatte) vorstellen lassen —.

34. 146. — ich habe ihn Benvenuto geborgt, der seinen Bruder rächen wollte; da bedauerten die Soldaten, daß sie mich nicht ganz (hätten) gewähren lassen, ob ich ihm gleich so schon in reichlichem Maße seinen Frevel vergolten hatte.

Es geht aus den meisten dieser Beispiele allerdings hervor, daß Göthe die Hülfsverba bei den attrahirten Formen bloß, um der sehr mißklingenden Wiederholung und Anhäufung des Hülfsverbums aus dem Wege zu gehn, ausgelassen. Allein es wäre, wenigstens in mehreren Fällen, gewiß besser gewesen, auf andre Weise dergleichen Mißklänge zu vermeiden. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß nun durch Verbindung der Auslassung des Hülfsverbums mit der Attraktion der Partizipialformen zum wenigsten ein ungewohnter und harter Klang in die Periode hereinkommt. Und so schön ich es auch sonst finde, daß Göthe, und noch mehr Lessing, die Hülfsverba so oft über Bord geworfen, so muß ich doch gestehn, daß dies Mittel bei der genannten Attraktion wenigstens seltner, als beide es gethan, anzuwenden sein wird.

---

§. 55.

Fortsetzung.

2) Auslassung persönlicher Pronomina.

Von der Bescheidenheitsgrille, das ich in Briefen ꝛc. auszulassen, sprechen wir unten bei Gelegenheit der Göthischen Lieblinge, §. 119. — Ganz andrer Art ist die Auslassung des ich und der andern Pronomina im Nominativ am Anfange von Sätzen, Perioden oder Abschnitten, namentlich in Gedichten, eine Auslassung, welche besonders im Balladenton, im leichten Liede, in der naiv-gemüthlichen Volkssprache bei allen Dichtern, und so auch bei Göthe gäng und gäbe ist. Da läßt sich durch alle Personen in beiden Numeris sagen:

Habe nun geschauet —
Hast — —
Hat — —
Haben nun —
Habet — —
Haben — —

Einige Beispiele aus Göthe mögen hier angeführt werden.

1) ich ausgelassen:

5. 134. Sah gemalt in Gold und Rahmen —.
— 4. Will mich unter Hirten mischen —.

8. 95. Hoff's.
— 13. Wollte, Gott hätte mich — gemacht.
— 149. Sah ihm schon lange zu.
41. 214. Zog den Blick nach jener Seite.

2) du ausgelassen:
2. 79. Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn.
1. 111. Füllest wieder Busch und Thal.
2. 178. Staunest, Wandrer?
— 176. Lächelst, Fremdling, über meine Frage?
— 102. Drücktest doch so freundlich gestern Abend
Mir die Hände*).
41. 239. Magst nicht in Berg und Wald
Friedlich verweilen.

3) sie als Singular ausgelassen:
47. 51. War schöner als der schönste Tag.

4) es ausgelassen:
2. 196. Geschieht wohl, daß man einen Tag
Weder sich noch andre leiden mag.
1. 46. (Es) Läßt sich kaum die Wonne fassen.
— 17. (Es) Sah ein Knab' ein Röslein stehn**).

5) wir ausgelassen:
8. 87. Wollen das Beste hoffen.

6) sie als Plural ausgelassen:
5. 219. Nennen dich den großen Dichter.

u. s. w.

In allen den Stellen, in welchen diese Nominative ganz am Anfange des Satzes ausgelassen sind, hat solche Kürze einen recht angenehmen Klang. Dagegen kommen bei Göthe einige andre Fälle vor,

*) In diesem letzten Beispiel kann das du vor oder auch nach dem Verbum drücktest ergänzt werden: „Du drücktest doch" ꝛc. oder „Drücktest du doch" ꝛc. Vergl. §. 138 Ende.

**) Diese beiden letzten Beispiele lassen sich auch (und vielleicht besser) auf eine andre Weise erklären, nämlich nach der auch Göthen nicht unbekannten fragesatzartigen Voraussteilung des Verbums vor sein Subjekt. Vergl. unten §. 138.

wo die nicht am Anfange stattfindende Auslassung entweder Unverständlichkeit oder doch wenigstens einige Härte in den Satz hereinbringt, z. B.:

41. 20. 'Den Weg allein wüßt' (ich) allenfalls zu finden,
Doch kann ich nicht genug verkünden.

Gemildert wird hier die Härte der Auslassung ein wenig dadurch, daß im zweiten Satze das ich steht.

4. 364. Da ich viel allein verbleibe,
Pflege (ich) weniges zu sagen.

Hier ist die Auslassung durchaus falsch. Denn erstlich könnte man den zweiten Satz als einen von dem zu wiederholenden da eingeleiteten Nebensatz mit dem ersten zu koordiniren in Versuchung kommen, und es entsteht also wenigstens für den ersten Augenblick ein Mißverständniß. Zweitens läßt sich nicht das ich des vorangeschickten Nebensatzes zum nachfolgenden Hauptsatz ergänzen, weil solche, wie überhaupt jede Zusammenziehung, bloß bei koordinirten Sätzen gestattet ist*).

5. 4. (Ich) Will mich unter Hirten mischen,
An Oasen mich erfrischen,
Wenn (ich) mit Karavanen wandle,
Shawl, Kaffe und Moschus handle.

Im ersten Verse klingt die Auslassung schön, im dritten ist sie falsch, wenn auch nicht grade unverständlich, aus dem eben angeführten Grunde.

5. 219. (Sie) Nennen dich den großen Dichter,
Wenn (du) dich auf dem Markte zeigest.

Auch hier ist die Auslassung des du im zweiten Verse sehr hart, ob-

*) Ueber die Ausnahmen bei dieser Regel vergl. Götzinger Sprachlehre §. 375 und Herling Grundregeln §§. 17 und 125, so wie Horn Grammatik §. 693. Ein Beispiel aus Göthe:

45. 429. — daß, wie der Mensch von innen heraus leben (müsse), der Künstler von innen heraus wirken müsse. —

Selbst bei koordinirten Sätzen klingen manche Zusammenziehungen hart, z. B.:

24. 231. Mich konnte er gar nicht leiden und (er) hatte mir — —.

Besonders häufig begegnen uns solche Härten in Göthes Briefen bei Imperativen, z. B.:

An Zelter I. 51. Bedenken Sie das und sagen (Sie) mir —.

namentlich am Schlusse tausendmal: „Leben Sie recht wohl und gedenken (Sie) mein" und Aehnliches.

wohl im dritten und vierten Verse zwei gleichfalls von wenn eingeleitete Nebensätze das du mit sich führen.

Ganz andrer Art ist die Auslassung im folgenden Beispiel:

Es geschah mir Unrecht und (ich) wußte nicht — —.

Hier ist aus dem vorangegangnen mir das ich zu ergänzen, oder, der vorangegangne Satz es geschah mir Unrecht wird gedacht, als hieße er formell: ich erlitt Unrecht. Dies ist demnach eine Konstruktion ad synesin, und zu vergleichen mit der Griechischen Wendung: ἔδοξεν αὐτοῖς (sie beschlossen) ἐθέλονταὶ ἰέναι, eine Redeweise, die wir auch in andern Fällen bei Göthe vorfinden, vergl. z. B. §. 10 Note. In ältern Epochen unsrer Sprache begegnet uns diese Konstruktion häufig. Bei Hans Sachs und Opitz kommt sie sehr oft vor; z. B. bei Opitz: „Nicht wünschen, was ihm fehlt, ist seine ganze Lust, (er) Lebt außer Furcht und Trost und ist ihm wohl bewußt.“ Ferner sehr oft bei Luther, z. B.: „Es wird dem Gottlosen nicht wohl gehn und (er wird) wie ein Schatten nicht lange leben“, so wie auch im Mittel- und Althochdeutschen. Aber selbst bis auf unser Jahrhundert hinab ist sie, wenigstens in der Poesie, festgehalten worden. Schiller singt im „Gang nach dem Eisenhammer“: „Da wurd' ihm gleich das Auge feucht, Und (er) meinte seiner Pflicht zu fehlen ꝛc.“, und läßt im Wallenstein sprechen: „Geworden ist ihm eine Herrscherseele Und (er) ist gestellt auf einen Herrscherplatz“. Göthe gebraucht sie seltener und auch nur in bestimmter Färbung des Stils, wie z. B. im Cellini:

34. 29. Aber es verdroß meinen Vater — — — und (er) sagte sehr zornig zu Petern —.

Ferner:

1. 131. Uns wird es immer bange,
Und (wir) bleiben lange, lange
Auf ewig so gesellt.

16. 20. Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, (ich) gab jedem der Kinder einen Kreuzer ꝛc.

An die Gräfinn Stolberg Seite 149: Mir geht in allem alles erwünscht und (ich) leide allein um andre.

2. 218. Den Kramer das zuletzt verdroß,
Und (er) macht ein stählern künstlich Schloß.

§. 56.

Fortsetzung.

3) Auslassung des Artikels.

Wo es irgend angeht, läßt Göthe den Artikel, zumal den matten unbestimmten, aus. Er vermeidet hiedurch matte, schleppende Breite und bringt dagegen sowohl in die prosaische als poetische Sprache eine schöne, kernige Kürze*). In dieser, besonders unsern klassischen Dichtern eigenthümlichen Kürze ist Göthe öfters freilich zu weit gegangen; besonders hat er in spätern Jahren (namentlich im 2. Theil des Faust**)) diese Eigenthümlichkeit bis zum Ueberdruß hervortreten lassen. Wir heben hier einzelne Fälle heraus.

1) In Romanzen und Fabeln***) steht auch bei Göthe nicht selten der Gattungsnamen gleich einem Eigennamen ohne Artikel†), besonders zu Anfang eines Verses, z. B.:

1. 183. Was Erlenkönig mir leise verspricht —
Erlkönigs Töchter am düstern Ort —
Erlkönig hat mir ein Leids gethan.
— 17. Knabe sprach —.
Röslein sprach —.

---

*) Kolbe führt aus einem Vossischen Idyll 18 Verse an, in denen acht und zwanzigmal der Artikel ausgelassen ist, den der Franzose alle acht und zwanzigmal setzen muß, und aus Göthe 13 Verse, in denen von 18 Nennwörtern nur 2 den Artikel haben. S. Kolbe „Wortreichthum der Deutschen Sprache" 1806. II. S. 286—295.

**) 41. 94. Treppe schwankt. 96. Gemäuer scheint. 135. Grund erbebte. 142. See von ihrem Blut geröthet. 159. Volk der Tiefe. 168. Gestalt zu wechseln. 172. So reichen Kreis. 174. Wir scheuen weder Adler noch geflügelten Leuen. 212. Augenstrahl ist mir verliehen. 331. Luft ist gereinigt. 333. Höhle die tiefste schützt. u. s. w. u. s. w.

***) Vergl. die sehr gründliche Programmsabhandlung von Schirlitz (Stargart 1838): „Syntax des neuhochdeutschen Artikels" Seite 13 fgg.

†) Der Kanzleistil kennt eine gleiche Auslassung: „Beklagter erwidert", „Stände beschlossen" u. s. w.

2) Im Ton des gewöhnlichen Lebens läßt auch Göthe den Artikel bei Vater, Mutter und andern Familiennamen (wie der Grieche bei πατὴρ ꝛc.) aus*).

3) Der seinem regierenden Worte voranstehende Genitiv hat selbst in der gewöhnlichen Sprache bisweilen keinen Artikel, z. B.: vor Tages Anbruch. Göthe und andre Dichter lassen hier den Artikel oft weg, z. B.:

1. 25. Auf Eises Läng' und Breite.

41. 190. Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft.

— 163. Nach Windes Regel.

— 184. Zu Vaterhauses Heerd.

Noch häufiger findet sich diese Auslassung bei Schiller, z. B. in Schlafes Arm, in Abendroths Strahlen, an Ufers Grün, in Aethers Höhn, von Nordens Hauch, mit Feuers Hülfe, was Feuers Wuth**) u. s. w.

4) In gewissen, besonders in adverbial gewordenen Verbindungen von Substantiven und Präpositionen ist der ursprünglich zu verlangende bestimmte Artikel allmälig ausgelassen worden, wie im Griechischen ἐξ ἀρχῆς (daher ἐξαρχῆς als Ein Wort) statt ἐκ τῆς ἀρχῆς, εἰς νοῦν statt εἰς τὸν νοῦν u. s. w. Solche Fügungen sind meistens formelhaft geworden, wie: zu Hause, zu Bett, über Land, bei Hofe, bei Sinnen, wobei dann das Substantiv bald in der Deklination, bald in der Schreibweise seine substantivische Natur oft verloren hat, z. B. zu Roß, selten zu Rosse, inmitten, beiseits u. s. w.

Bei Göthe finden wir außer den sonst überall üblichen auch ungewöhnlichere Fügungen der Art.

10. 60. an (den) Tag legen.

---

*) Rapp (im Archiv von Herrig und Viehoff V. S. 461) erklärt „an Vater", „in Garten" u. s. w. für eine Süddeutsche populäre Sprechweise: statt an den, in den werde an'n oder in'n geschrieben und an, in gesprochen. Durch diese an sich richtige Bemerkung, die nicht bloß für Süddeutschland, sondern fürs ganze Deutschland gültig ist, wird das oben unter Nr. 2 Gesagte keineswegs aufgehoben.

**) Vergl. Viehoff Archiv 1843, I. 189 und III. 170. Mit vollstem Recht erklärt sich Viehoff gegen Götzingers Schreibweise: „Feuerswuth" oder „Feuers-Wuth", welche die Poesie des allein stehenden und somit gleichsam personifizirten Genitivs unnützerweise verwischt.

23. 189. in Mitten der Wüste.
41. 178. in Mitte.
30. 51. auf Mitte Weges.
8. 39. in Sack (dagegen **8.** 40 in den Sack).
34. 228. in Sinne.
12. 124. in Sessel.
8. 11. an Kopf.
7. 41. in Tag hinein.
1. 286. zu Nacht.
9. 152. in geheim (statt insgeheim), was auch bei Lessing vorkommt.
7. 110. an Tag.
— 111. an Galgen.
19. 295. auf (statt aufs) Gerathewohl.
31. 247. zu Lande und (zur) See.
1. 137. **8.** 34. **28.** 219. an Tafel.
u. s. w.

5) Göthe hat auch bei adverbialisch gebrauchten Substantiven hier und da den Artikel ausgelassen, gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch: Man sagt zwar Nachts, so wie des Nachts, Abends, Mittags, aber nicht leicht Markttags (**24.** 22), Tags (**1.** 99)*), Sommers oder Winters (I. 171) u. s. w.**).

6) Ungewöhnlich und hart klingend sind folgende Auslassungen des Artikels:

An Zelter III. 3. bei kaiserlicher Tafel.
1. 45. Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsal gehn.
41. 210. Schon bestieg sie eingeladen herrlichen Pfuhl.
— 238. mir zur Lust drück' ich widerspenst'ge Brust —.
14. 120. Gesellschaft von Herren —.
— 121. Erleuchteter Sal.

*) Götzinger (Deutsche Dichter I. S. 329, Nr. 5) erklärt diese Form grade zu für unerlaubt. In Verbindung mit darauf ist Tags gäng und gäbe: Tags darauf; indessen hier hat auch Tag nicht mehr die spezielle Gegenbedeutung gegen Nacht.

**) Vergl. unten §. 144 Nr. IV.

Besonders oft bei Superlativen; und namentlich wieder im zweiten Theil des Faust:

41. 111. Wichtigstes zu thun.

— 169. Und (man) freut sich Kleinste zu verschlingen.

— 212. Auf höchstem Baum.

7) Dagegen hat Göthe zuweilen da den Artikel gesetzt, wo ihn der allgemeine Sprachgebrauch ausläßt, z. B.:

8. 6. er kroch zum (statt zu) Kreuz.

7. 52. in der Menge (statt in Menge).

51. 34. in die Asche (statt in Asche).

21. 272. in der mehreren Freiheit.

8) Auch hat er hie und da die vom allgemeinen Sprachgebrauch gebotene Zusammenziehung des Artikels mit der Präposition nicht gewählt, z. B.:

19. 301. auf das Neue, statt aufs Neue.

23. 4. für das Nächste, statt fürs Nächste.

u. s. w.

9) Wir haben schon oben bei Gelegenheit koordinirter Relativsätze (§. 29) von der Wiederholung des Artikels bei zwei durch und verbundenen Substantiven gesprochen (der Bruder und der Erbe sind zwei Personen, der Bruder und Erbe nur Eine Person) und dabei erwähnt, daß der Deutsche hiebei das Gesetz des Griechen im Allgemeinen nicht für sehr streng bindend erachtet. Auch Göthe bindet sich nicht strenge daran, sondern läßt beim zweiten Substantiv oft den Artikel, welcher gesetzt werden sollte, weg, z. B.:

49. 146. Der Epiker und (der) Dramatiker.

Wenn er sagt:

24. 243. des alten und neuen Testamants,

so will er altes und neues Testament als Ein Werk (die Bibel) betrachtet wissen, während die Trennung beider Theile hervorgehoben wird, wenn man den Artikel zweimal setzt: des alten und des neuen Testaments.

Aus einem ähnlichen Gefühl des Zusammenfassens zweier Begriffe zu Einem Ganzen ist die Auslassung des zweiten Artikels bei solchen Substantiven entstanden, welche verschiedenes Geschlecht haben; z. B. die Liebe und (das) Vertrauen; Liebe und Vertrauen sollen

als Eins bezeichnet sein. Die Logik rechtfertigt solche Auslassung, die Grammatik verwirft sie, und zwar auch da, wo der Artikel mit der Präposition zusammengezogen wird; also falsch ist:

55. 110. zum Abschluß und Vollkommenheit.

An Zelter I. 325. zum Trost und Belehrung.

Solche Unrichtigkeiten kommen aber bei Göthe nur selten vor.

---

§. 57.

Fortsetzung.

4) Auslassung der Adjektiva und der adjektivischen Zahl- und Fürwörter.

Bei zwei Substantiven von verschiednem Geschlecht oder Numerus muß, wie wir so eben im vorigen Paragraphen berührt haben, selbst für den Fall, daß beide Einen Begriff bilden, um wie viel mehr also in jedem andern Fall, der Artikel auch beim zweiten Substantiv stehn. Diese Forderung der Grammatik bezieht sich nicht bloß auf den Artikel, sondern auch auf die adjektivischen Zahl- und Fürwörter so wie auf jedes Adjektiv.

In früheren Jahrhunderten, bis ins achtzehnte hinein, ist unsre Sprache mit solcher Forderung noch nicht aufgetreten gewesen. Paul Gerhard singt:

Wer hieß sie deinen Willen
Und Herzenslust erfüllen.

und so meistens. Luther setzt in solchen Verbindungen den Artikel und die Possessiv-Pronomina durchgängig nur Einmal z. B. deinen Ungehorsam und Halsstarrigkeit, aus eurem Unglück und Trübsal, seinen Mund und Zunge, zur Ehre und Lobe Gottes, sammt der Seele und Leib u. s. w. Vergl. Teller über Luthers Bibelübersetzung I. Seite 222 und 223. Und selbst bis auf unsre Zeit ist dieser Gebrauch in gewissen Verbindungen und Redensarten üblich geblieben, wobei nur noch zu bemerken ist, daß auffallender Weise manche Verbindung zweier Substantive, die gleichsam Einen Begriff bilden, als Neutrum angesehn wird oder, wenn man die Sache

lieber anders auffassen will, den Artikel nicht des ersten, sondern des zweiten Substantivs sich vorsetzt, z. B. das Donner und Wetter (statt der Donner und das Wetter oder wenigstens der Donner und Wetter), mein Hab' und Gut (statt meine Habe und mein Gut oder meine Hab' und Gut) u. s. w.

Göthe hat nun, aus Liebe zur Kürze und aus Abneigung vor matter Weitschweifigkeit und widerlicher Wiederholung, die genannte Regel unsrer heutigen Sprache sehr oft in der Prosa, höchst selten in der Poesie unbeachtet gelassen, und das mit Unrecht. Es kann diese Regel angewandt und doch die Wiederholung vermieden und die Kürze erstrebt werden, bald durch Wahl zweier Substantiva von gleichem Geschlecht und gleichem Numerus, bald auf sonstige Weise.

Hier nur einige Beispiele aus Göthe.

48. 20. mein Zureden und persönliche Theilnahme.
— 23. um ihre Gestalt und Wesen.
32. 40. versicherte mich ihrer Neigung und beharrlichen Fleißes.
22. 160. **17.** 277. nach eigner Lust und Belieben.
52. XVI. möglichster Kraft und Geschickes.
12. 92. deinen Rock und Mütze.
2. 67. auf ihre (Plur.) Reiche und Herrlichkeit.
44. 218. gar manchen Widerstand, Gegenwirkung und Zufälle.
27. 9. in solcher Pracht und Reichthum.
— 205. von verschiedenem Alter und Bildung.
— 208. ihrer Gestalt und Aussehens.
43. 124. ihren Lagen, Verhältnissen, Ansichten und Fruchtbarkeit.
5. 19. mit diesem Lied und Wendung.
41. 203. aller Art und Zweck (es).
21. 69. gleichen Wuchses und Würde.
— 132. ohne weiteren Zweifel und Bedingung.
Ferner: Sein sonstiger Ernst und Trockenheit.
Wegen streitendes Interesses und Meinungen.
u. s. w.

Es könnte in einigen wenigen Fällen noch zweifelhaft sein, ob der Artikel oder das Pronomen ꝛc. auch wirklich beim zweiten (oder dritten ꝛc.) Substantiv zu ergänzen sei, z. B. in **48.** 20,

mein Zureden und persönliche Theilnahme

wolle Göthe nicht das Possessiv meine vor persönliche Theilnahme ergänzt wissen, oder in **21.** 132,

ohne weitern Zweifel und Bedingung

solle das Adjektiv weitern wirklich bloß zu Zweifel gehören und nicht auch zu Bedingung, u. s. w.

Allein im ersteren Beispiel erkennt man gleich, daß Göthe wirklich meine persönliche Theilnahme gedacht hat, und da wäre es nicht bloß inkonsequent sondern auch gegen den Sinn streitend, bei dem einen Substantiv das Possessivpronomen hervorheben zu wollen, beim andern aber nicht: man wechsle nur mit der Stellung, und sogleich springt die Verfehltheit ins Auge:

persönliche Theilnahme und mein Zureden.

Im letzteren Falle aber müßte, um eine falsche Ergänzung des Adjektivs zum zweiten Substantiv auch dem Sinne nach zu vermeiden und somit jede Zweideutigkeit aufzuheben, die Präposition wiederholt werden:

ohne weitern Zweifel und ohne Bedingung.

Und Aehnliches findet in allen den Fällen statt, in welchen, scheinbar oder wirklich, die Ergänzung zum zweiten Substantiv nicht erforderlich ist.

---

§. 58.

Simplizia statt der Komposita.

Simplizia statt der Komposita zu brauchen ist allgemeine Sitte bei den Dichtern aller Zeiten und Völker. In diesem Gebrauch liegt eine Einfachheit, ja eine gewisse Kindlichkeit, daneben mehr Anschaulichkeit, endlich Kürze und Schönheit überhaupt*). Auch Göthe zieht, zuweilen in der Prosa**)

---

*) Vergl. „Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache" VII. S. 23 und 31, wo Campe mit großem Unrecht gegen den Gebrauch der Simplizia statt der Komposita zu Felde zieht, indem er bei der etwanigen Schattenseite ihres Gebrauchs (der hie und da allerdings eintretenden Dunkelheit) ganz und gar ihre glänzende Lichtseite (die Kürze, die poetische Klarheit und Schönheit) übersieht.

**) Luther zieht auch in der Prosa sehr oft die Simplizia vor, z. B. forschen (= erforschen), gleiten (= ausgleiten), schärfen (= einschärfen), schlingen (= verschlingen), weitern (= erweitern), wenden (= abwenden), zwingen (= bezwingen), engern (= verengen), freien (befreien = mit Freiheit versehn), u. s. w. u. s. w.

(wie z. B. **21.** 10. „Dir geeignet" = zugeeignet), am häufigsten aber in der Poesie, die Kürze und Kraft der Simplizia vor, z. B.:

40. 337. halten und dauern = aushalten und ausdauern.
41. 5. schweifen = herumschweifen.
— 16. schwärzen = einschwärzen.
— 311. gestreckt = hingestreckt.
— 225. Hänge = Abhänge.
— 292. Folger = Nachfolger.
9. 14. Schweifender = Herumschweifender.
— 18. Geschlossen = Angeschlossen.
— 156. kerkern = einkerkern.
40. 413. gedenk = eingedenk.
47. 31. zehren = hinzehren.
10. 38. Näherung = Annäherung.
2. 68. zögern = herzögern.

u. s. w. u. s. w.

---

§. 59.

Abkürzungen.

1) In der Bildung der Wörter.

Auch durch Weglassung der Vorsilben und durch Verkürzung der Endungen bringt Göthe in einzelne Formen und Ausdrücke mehr Kürze.

A: Weglassung von Vorsilben*).

α. Prosa.

9. 87. horchen = gehorchen.
46. 365. anlassen = veranlassen.

β. Poesie.

Im Götz sehr oft bieten = gebieten.
9. 160. wandeln = verwandeln.
— 40. rückkehren = zurückkehren.

---

*) Nicht darf hier die Form überblieben statt übriggeblieben übergangen werden, welche **17.** 207 und öfters vorkommt. —

12. 39. wahren = bewahren.
1. 262. kranken = erkranken.
— 34. mangeln = ermangeln.
4. 59. nächst = zunächst.
10. 137. rückerinnern = zurückerinnern.
41. 204. schädigen = beschädigen.
— 226. zirken = bezirken.
47. 52. sänftigen = besänftigen.
8. 232. langen = verlangen.
3. 155. sittigen = besittigen.
2. 29. und 5. 158. Schmack = Geschmack.
47. 184. Schmäcke = Geschmäcke.
2. 69. Frischung = Erfrischung.
13. 127. Ständigkeit = Beständigkeit.
7. 164. abgewürdigt = herabgewürdigt.
— 243. solden = besolden.
40. 312. lassen = verlassen.

Am kühnsten sind wohl folgende Beispiele:

10. 325. flohen = entflohen.
11. 8. wegen = bewegen.
41. 283. wöhnlich = gewöhnlich.
3. 108. spenstisch = gespenstisch.

B. Verkürzung in den Endungen.

Es läßt sich zwischen Formen wie ängsten und ängstigen*), beschönen und beschönigen noch ein Unterschied heraushören; und die Formen versteinen und versteinern, verlängen und verlängern sind für gewöhnlich aufs Bestimmteste unterschieden. Allein Göthe hat wenigstens nicht überall mit Absicht, auch wohl nicht überall aus richtigem dunkelm Gefühl bald die eine bald die andre Form gewählt, wie mehrere der folgenden Stellen beweisen:

9. 372. ängsten = ängstigen**).

*) Vergl. „Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache" VII. S. 1, wo Campe grade in Bezug auf eine Stelle in Göthes Iphigenie den Unterschied zwischen ängsten und ängstigen bespricht.

**) Lessing (im Nathan) und Schiller (Eisenhammer) gebrauchen das weniger gebräuchliche, aber richtigere begnaden statt begnadigen.

9. 158. verunreinen = verunreinigen.
— 307. beschönen = beschönigen.
14. 62. und **9.** 322. versteint, dagegen
40. 409. versteinert.
12. 97. befleißen = befleißigen.
41. 97. beschleunen = beschleunigen.
— 67. erniedern = erniedrigen.
— 254. gemildet = gemildert.
22. 42. ausproben = ausprobiren.
21. 166. zum Kütschenden = Kutschirenden.
41. 169. begüten = begütigen.
— 255. verlängt = verlängern.
40. 407. erniedern = erniedrigen.
— 348. Beängstungen = Beängstigungen.
5. 38. ermuthen = ermuthigen.
47. 77. befesten = befestigen.
2. 293. begeisten = begeistern.
33. 119. mißgestaltes = mißgestaltetes.
30. 110. viereckt = viereckig.
13. 5. (und sehr oft) Fräulen = Fräulein, was jetzt noch in Schlesien provinziell ist.
2. 220. kolossisch = kolossalisch.
Dagegen sagt er
47. 82. ermüdigen statt ermüden.

Ferner braucht Göthe durchgängig bewillkommen statt des harten bewillkommnen, und Bedinge sehr oft statt Bedingungen; so wie sogar Empfehl statt Empfehlung (wie auch Lessing **20.** 215); auch sagt er Dämmer statt Dämmerung (**12.** 30), Mannigfalt für Mannigfaltigkeit (**30.** 201), Einung statt Einigung (**17.** 49), und eben so Einungskünstler (**17.** 52) u. s. w.

Endlich können wir hier noch beiläufig bemerken, daß Göthe (wie auch Schiller) die elisionsfähigen Nominative Glaube, Name, Friede den längeren Formen Glauben, Namen, Frieden vorzog (schon Ulfilas hat beide Formen). Wenn er aber auch im Akkusativ (selbst ohne vorgesetzten Artikel) das n wegläßt (wie z. B. zweimal in den Unterhaltungen Deutscher Ausgewanderter), so ist das ein offenbarer

Fehler. (Auch Schiller sagt in der Jungfrau von Orleans fälschlich: „Fried' und Versöhnung bieten*).")

§. 60.

Fortsetzung.

2) Abkürzung in der Beugung.

Endlich finden wir bei Göthe auch in der Beugung Abkürzungen. So läßt er zuweilen die Endung bei Pronominibus oder Adjektivis weg, ein Gebrauch, der sich wohl jetzt nicht mehr mit absichtlicher Nachahmung der alten Sprache entschuldigen läßt; z. B.:

2. 234. ein thätig Mann**).
— 304. ein höflich Mann.
— 110. bescheidenweise.
41. 315. ein jed Gelüst.
4. 142. jed Ergetzen.
40. 323. in solch unruhiger Stunde. (Das abgekürzte solch wird nur vor einer indeklinabel gebraucht.)

Aehnlich ist **1.** 222. zusamm = zusammen.

Auch läßt er hin und wieder in den Substantiv-Kompositen die Genitivendungen oder das euphonisch anzuhängende s beim Bestimmungswort aus***), z. B.:

---

*) Vergl. Rapp im Archiv von Herrig und Viehoff, V. 461. — Bei dem Wort Gedanke ist die Auslassung des n im Nominativ durchaus gebräuchlich geblieben, eine Anomalie, welche als solche aus der Beugung des Wortes klar hervorgeht.

**) Wie bei Luther tausendmal: ein fromm Mann, ein fruchtbar Weinstock, ein zornig Mann u. s. w. Auch M. Claudius singt noch: „Gar ein gefährlich Mann." — Und bei Lessing (im Nathan) begegnet uns: „Den albern Mönch", „den ledern Gurt", „mit einer silbern Zange." — „Ein jung Baum", „die glänzend Engel" und ähnliche Auslassungen der Endungen finden sich häufig bei Opitz und Lohenstein. Vergl. Grimm IV. 468 und Kehrein Gramm. II. 1. S. 87 (auch Viehoffs Archiv 1844, II. 97).

***) Ueber die von Jean Paul mit aller Macht vertheidigte Auslassung dieses s f. dessen Werk „Die Deutschen Doppelwörter." — Wir kommen unten noch einmal darauf zurück.

41. 209. Lockhaar = Lockenhaar.
7. 72. Leichsermon = Leichensermon.
15. 320. Tagschein = Tagesschein.
4. 418. Tagmarsch = Tagesmarsch.
2. 55. jünglingfrisch = jünglingsfrisch.

Mehrere Beispiele dieser Art sind unten §. 67 und §. 114 dargeboten.

§. 61.

Fortsetzung.

3) Abkürzung in Zusammenziehungen.

Bei zwei koordinirten, meistens durch und verbundnen Wörtern pflegt auch Göthe nach dem besonders oft im sechszehnten und siebzehnten und bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein üblichen Gebrauch die gleiche Endung des ersteren wegzulassen und bloß dem zweiten mitzugeben.

I. Dies geschieht erstlich bei Adjektiven.

A. Beide Adjektiva bilden Einen Begriff und so auch gleichsam Ein Wort, z. B. weit und breit, frank und frei, gäng und gäbe*). In solchen Fällen ist die genannte Abkürzung sogar nothwendig:

31. 257. in die weit und breite Welt.
30. 152. die weit und breiten Spuren.
20. 157. die gäng und gäben.
5. 81. weit und breiten.
22. 129. auf weit und breiten.
An Zelter III. 319. in Dein weit und breites herrliches Berlin.
u. s. w.

Die weit und breiten Spuren, d. h. die Spuren weit und breit, sind etwas ganz anderes als die weiten und breiten

*) Götzinger (Deutsche Sprache II. S. 205) erklärt die Entstehung solcher Zusammenziehung auf eine andre, wie mir aber scheint, nicht richtige Weise. Daß diese Zusammenziehung nichts mit den Formen kaiserlich königlich, ferner nichts mit den adverbialischen Zusammensetzungen das düster unheilvolle rc. gemein habe, leuchtet ein. Vergl. hierüber unten §. 109 und die Anmerkungen dazu.

Spuren. Die blank und bloßen Widersprüche (wie Lessing **3.** 99 sagt) können nicht umgeändert werden in die blanken und bloßen Widersprüche. Wird also solche Zusammenfügung deklinirt, so darf das erstere Wort nicht mit deklinirt werden. Aus demselben Grunde darf auch die Komparation sich nur auf das zweite Adjektiv erstrecken, weit und breiter, aber nicht weiter und breiter. Die Klassiker umschreiben hier fast immer die Komparation durch mehr, also mehr weit und breit. Einen Apostroph aber oder ein Bindehäkchen in solcher Verbindung zu gebrauchen (die weit' und breiten, oder die weit- und breiten Gerüchte), ist gänzlich falsch, weil sowohl Apostroph als auch Bindehäkchen fälschlich darauf hindeuten würden, als sei hier wirklich eine Endung zu ergänzen.

Sehr selten deklinirt Göthe auch das erstere Adjektiv, z. B.:

22. 179. auf weite und breite Landschaften.

An Meyer v. J. 1795: ein sehr weites und breites Pensum.

und bildet sogar zwei Substantiva aus diesen beiden Einen Begriff konstituirenden Adjektiven:

An Meyer v. J. 1796: eine Breite und Weite des Zweifels.

Auch komparirt er einmal beide Adjektiva:

46. 309. weiter und breiter.

Von der Verbindung Kunst und Alterthum bildet er das Adjektiv kunst- und alterthümliche Seltenheiten (**21.** 214), was nicht heißen soll Kunst-Seltenheiten und alterthümliche Seltenheiten, sonst müßte ja in jener Verbindung kunst- &c. groß geschrieben sein.

Bei den Verbindungen frank und frei, gäng und gäbe, tritt zur Begründung der oben angeführten Regel noch der Umstand hinzu, daß die ersten Theile frank und gäng allein stehend gar nicht mehr deklinirt werden.

B. In mancher Zusammenziehung zweier Adjektiva können diese Einen Begriff und Ein Wort bilden, wie die unter A angeführten, zugleich aber auch als zwei Begriffe angesehn und demgemäß auch beiderseits flektirt werden, z. B. lieb und werth. Ich kann sagen: die lieb und werthen Freunde, aber auch die lieben und werthen Freunde; ferner lang und breit: ein lang und breites Geschwätz, aber auch ein langes und breites Geschwätz. Doch aber

hört ein jeder sogleich den Unterschied zwischen beiden Ausdrucksarten heraus.

Ich führe diese Fälle nur deshalb an, weil in ihnen ein Uebergang ersichtlich ist zu der durchaus falschen Struktur, wonach von zwei verbundnen Adjektiven, die keineswegs Einen Begriff und Ein Wort bilden, dennoch das erstere nicht flektirt wird, z. B. ein recht und linker Arm*). Wenn bei solchen Auslassungen nun durch Hinzusetzung des Apostrophs oder der Bindehäkchen (ein recht' und linker, oder ein recht- und linker) noch auf die Unrichtigkeit aufmerksam gemacht wird, so läßt sich dagegen nichts einwenden, ja man kann solche Zeichen des Aufmerksammachens als eine passende Warnungstafel sogar billigen.

Bei Göthe finden sich, jedoch fast nur in der Poesie, sehr oft solche falsche oder wenigstens zweifelhafte Auslassungen der Deklinationsendung.

18.	14.	sein gelb und rothes Kleid.
1.	243.	ein schwarz und goldnes Band.
31.	65.	einer höchst lieb und werthen.
41.	214.	ein lang und breites.
35.	351.	in fröhlich und gefühlvollen.
9.	355.	um Klein und Großes.
10.	7.	Gering und Köstliches.
12.	45.	heilsam und übende.
41.	110.	in still und feuchten.
—	243.	in klar und trüben.
3.	145.	der recht und linken.
2.	19.	in jung und alten Tagen.
13.	45.	viel groß und kleinem**).
—	189.	zur recht und linken Seite.
4.	90.	alt und junges Herz.
1.	39.	in der klein und großen Welt,
		in der alt und neuen Zeit.
—	111.	froh und trüber Zeit.

*) Götzinger (Deutsche Sprache I. 307. 1.) spricht hier bloß von einer „gewagten" Trennung.

**) Luther sagt: Beide klein und groß, hie und da aber auch beide klein und große, und auch beide kleine und große.

Ja sogar:

12. 132. durch Inn- und Aeußres.

1. 135. inn- und äußrer Feind,

wo außer der Endung auch noch der Stammkonsonant weggelassen ist*).

Auch in zusammengesetzten Adjektiven läßt er die Flexionsendung fort, z. B.:

12. 133. sitt- und tugendreich (es heißt nicht sittreich, sondern sittenreich).

41. 113. der sorg- und grauenvollsten.

Aber nicht bloß bei der Deklinationsendung, sondern auch bei den Adjektiv-Nachsilben gebraucht Göthe fälschlich solche Auslassungen. Hier wären sie noch eher zu entschuldigen, und zwar damit, daß solche Adjektivendungen ursprünglich Stammwörter waren und erst allmälig die Kraft derselben verloren haben, z. B.:

52. 306. aus allem Erkenn- und Wißbaren.

5. 8. nörd- und südliches.

---

§. 62.

Fortsetzung.

II. Göthe gebraucht solche Auslassungen zweitens auch bei Verbindung zweier Substantiva, so daß bei dem ersteren entweder die Beugungssilbe oder die Nachsilbe oder beide zugleich ergänzt werden müssen, z. B.:

9. 21. von Säul' zu Säulen (statt von Säulen zu Säulen, oder von Säule zu Säule, aber nicht von Säule zu Säulen).

41. 159. zu Kron und Edelsteinen. (Falls hier nicht eine einfache Apostrophirung des ausgelassnen e stattfindet, müßte es heißen: zu Kronen und Edelsteinen.)

1. 220. breite Wies' und Weiden.

Sogar da, wo die Endungen nicht ganz gleich sind:

41. 263. an verschiednen Kleid und Rüstungen.

---

*) Auch bei andern Schriftstellern unsers Jahrhunderts findet sich solches, z. B. Z. Werner sagt: Scrib- und Pinsler.

Solche Abkürzungen sind durchaus zu mißbilligen. Sie begegnen uns besonders in seinen spätern Dichtungen, namentlich im westöstlichen Divan und im zweiten Theil des Faust.

Dagegen lassen sich, gleich den im vorigen Paragraphen Nr. I. A. angeführten Fällen, folgende Fügungen nicht bloß erklären sondern auch rechtfertigen:

9. 94. von tausend durchweinten Tag und Nächten,

da Tag und Nacht Einen Begriff und Ein Wort bildet*); ferner

23. 13. ein Freud und Segensruf.

41. 128. Geist und Körperkraft.

2. 283. mit Geist und Feuerschritten.

7. 252. von Schmerz und Kummerstunden,

da hier Freud und Segen, Geist und Körper, Geist und Feuer, Schmerz und Kummer Einen untrennbaren Begriff konstituiren. So sagt man auch im gewöhnlichen Leben: des Grund und Bodens, aber nicht des Grundes und Bodens oder des Grundes und des Bodens.

Das erstere Substantiv müßte in allen diesen Fällen eine andre Endung sich ergänzen, als das zweite mit sich führt; allein es hat eigentlich nichts sich zu ergänzen, weil, wie gesagt, nur fürs Auge, aber nicht fürs Ohr, noch weniger für den Begriff zwei Substantiva dastehn.

III. Auch bei andern Wortklassen begegnen uns gleiche Auslassungen, jedoch seltener.

7. 23. mein und deiner Pein.

13. 168. ihr erst und letztes Wort.

7. 57. zum erst und letztenmal.

Bei der Verbindung ein und der andre ist es fast überall gäng und gäbe geworden, das erstere Wort nicht zu dekliniren, obgleich es auch sogar andre Endungen sich ergänzen muß, als das zweite hat. Beide Wörter bilden auch so ziemlich Einen Begriff; daher ist diese Abkürzung entstanden und wird heutiges Tags auch in den meisten Fällen

---

*) Götzinger (Deutsche Sprache II. 205) erwähnt diesen, mir am wichtigsten erscheinenden Grund der Zusammenziehung gar nicht und vermengt auch völlig ungleichartige Zusammenziehungen mit einander, wenn er mit den obigen Fällen die Zusammenstellung eines Adverbs mit einem Adjektiv vergleicht.

gebilligt, zumal da durch die Beugung des ein der Ausdruck breit und schleppend wird.

Göthe deklinirt das ein selbst im Femininum und in sonstigen auffallenderen Fällen meistens nicht.

48. 92. nach ein und der andern genossenen Flasche.
15. 102. ein oder der andre Zufall.
10. 246. ein und andres.
12. 39. ein und andre Frage.
41. 250. ein und andrer.
14. 116. in ein und anderem.
41. 62. erkannte ich ein und andern.

u. s. w.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Verbindung ein und derselbe. Richtiger ist es nach der obigen Analogie, das ein undeklinirt zu lassen, also nicht einer und derselbe, sondern ein und derselbe, nicht in einem und demselben Falle, sondern in ein und demselben Falle; und diese richtigere Form ist auch die gebräuchlichere. Die nicht so richtige, obwohl immer noch erklärliche Form einer und derselbe, an einem und demselben Tage rc. kommt ebenfalls vor, bei Göthe aber seltner.

---

§. 63.

Fortsetzung.

4) Abkürzung in Zusammenziehungen mit Präpositionen.

Endlich haben wir noch diejenigen Zusammenziehungen der Präpositionen mit dem Artikel zu erwähnen, welche entweder unrichtig oder mißklingend sind. Nur wenige der Art kommen bei Göthe vor.

10. 55. aufm = auf dem.

So auch bisweilen (und namentlich in der Nachahmung der Alltagssprache) vorm, unterm, übern, aufn.

36. 17. ins (= in des) Teufels Namen.
18. 4. und **14.** 146. ums (= um des) Himmels Willen (in der Umgangssprache ganz gewöhnlich).
2. 54. zur (= zu der als Genitiv) Fürstinn Hause.

Die drei letzten Beispiele bieten eine Zusammenziehung dar, welche, so sehr sie auch natürlich klingen und deshalb in der Sprache des gewöhnlichen Lebens beliebt sein mag, doch auf unrichtigem Prinzip beruht und wenigstens in dem edleren, gebildeteren Ton unsrer heutigen Sprache durchaus zu vermeiden ist. Die Präposition verbindet sich hier nämlich nicht mit dem Artikel des von ihr unmittelbar regierten Substantivs, sondern mit dem Artikel des von diesem regierten und demselben vorausgestellten Genitivs eines andern Substantivs. Dieser Gebrauch war im vorigen Jahrhundert noch häufiger (z. B. im Volkston bei Bürger) als jetzt und ein Erbtheil des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts, welche solche Zusammenziehungen überall, vorzugsweise in der Poesie, sehr liebten. Luther singt: „Ins (in des) Vaters Reich", und so sehr oft. Eben so Paul Gerhard und viele andre Klassiker.

Beiläufig werde hier eine ähnliche, ebenfalls der Alltagssprache entnommene Zusammenziehung, die auch bei Göthe hie und da begegnet, noch erwähnt:

1. 190. wems (wem das) Herz.

In dem höhern Sprachton lassen sich die Einleitungen der Nebensätze (sowohl die Relativpronomina als auch die Konjunktionen) nur mit dem enklitischen es, aber nicht mit dem Artikel das zusammenziehn. Man sagt wohl: wenns (wenn es) geht, aber nicht: wenns (wenn das) Herz. —

Dritte Abtheilung.

Wortreichthum.

§. 64.

Vorbemerkungen.

In Bezug auf den Reichthum in der Ableitung und Zusammensetzung der Wörter ist die Deutsche Sprache mit der Griechischen zusammenzustellen; keine andre Sprache kommt hierin beiden gleich. Es ist aber vorzüglich das Werk reichbegabter Genien, die Sprache in dieser Beziehung zu fördern, und vor vielen gebührt auch hierin Göthen eine Ehrenkrone. Er verstand es, nicht allein den vorgefundenen Sprachschatz mit Gewandtheit allseitig zu benutzen, sondern ihn auch noch zu bereichern.

Es ist oftmals über seine Verdienste um Bereicherung der Sprache die Rede gewesen. Diese Verdienste hat man aber noch lange nicht genugsam gewürdigt; sie lassen sich erst dann aufs Ueberzeugendste darlegen, wenn man eine übersichtliche Sammlung des hieher gehörenden Stoffes anstellt*).

---

*) Einzelne sehr kleine Beiträge zu solcher Sammlung finden sich hie und da. So hat z. B. Campe („Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache" Stück VII. S. 168 fgg.) einige von Göthe herrührende Verdeutschungen fremder Ausdrücke (meistens aus Wilhelm Meister) und mehrere von ihm neugebildete oder „aus den gemeinen Sprecharten" entlehnte Wörter zusammengestellt. Moritz („Vorlesungen über den Deutschen Stil", in der Ausgabe von Eschenburg 1808, S. 143 fgg.) macht Bemerkungen zu einigen Göthischen Provinzialismen. Rüdiger („Neuester Zuwachs der Sprachkunde" Stück V. 1793) führt in den Sprachbemerkungen über Göthes Großkophta manches hieher Gehörige an. Und so findet sich auch in andern zu schnell vergessnen grammatischen Abhandlungen noch manches nicht ganz Unwichtige, doch zu sehr vereinzelt und zerstreut.

Die folgenden Zusammenstellungen sollen einen Beitrag zu solch einer Sammlung darbieten. Ich begleite sie mit einigen Vorbemerkungen.

1) Der Beitrag enthält, außer da, wo Aehnliches zusammengestellt werden soll, nur solche Wörter und Ausdrücke, welche von Göthe in Bezug auf Form oder Bedeutung neu gebildet oder aufs Neue aus altem Standwasser, das so häufig unverdienterweise keinen Abzug erhalten hat*), oder aus versteckten Bächen in den rauschenden Strom seiner Sprache herübergeflößt sind und theils mit günstigem Winde schon das allgemeine Fahrwasser der Deutschen Sprache erreicht haben oder noch erreichen werden, theils in den Buchten des Göthischen Sprachstroms, allmälig veraltend, ruhig liegen bleiben und vergebens auf weitern günstigen Wind oder fördernden Ruderschlag harren. Die hier im Allgemeinen angedeuteten Verschiedenheiten bei jedem einzelnen Falle aufzuklären, liegt außerhalb meines Zweckes und meiner Kraft. Nur hin und wieder werde ich mir einige Anmerkungen hierüber gestatten.

2) Um die Uebersicht dieses Beitrags zu erleichtern, ist die Sonderung der Wortarten nothwendig.

3) Zu demselben Zweck sind auch die unzusammengesetzten Wörter, d. h. Stamm- und abgeleitete Wörter, von den zusammengesetzten getrennt.

4) Wo aber gleichartige Bildung vorherrscht, ist häufig das Gleichartige zusammengestellt und somit die erwähnte Sonderung nicht beachtet, wie gleich in den nächsten Paragraphen.

5) Alles Gleichartige aber zusammenzufassen und auf Prinzipien zurückzuleiten, liegt nicht in dem Plane der Mittheilung. Eben so wenig können genauere Erörterungen oder Urtheile bei der folgenden Zusammenstellung erwartet werden. Dazu würde ein eignes Werk gehören. Doch habe ich wenigstens hie und da einige Andeutungen und kurze Bemerkungen hinzugefügt. Von der Kürze und Schönheit in der Komposition ist oben §. 49 und unten §. 111 die Rede.

*) Es ist merkwürdig, wie so manche Ausdrücke oft lange Zeit hindurch vergraben liegen und dann auf einmal wieder ans Licht emportauchen und sehr beliebt werden. So kommt z. B. das Wort Errungenschaft schon vor Schottel (vergl. dessen „Deutsche Sprachkunst 1651" S. 555) vor, scheint dann fast ein Paar Jahrhunderte lang vergraben oder wenigstens versteckt gewesen zu sein und ist jetzt seit etwa 10 bis 20 Jahren ein ganz besonders bevorzugter Liebling der Schriftstellerwelt geworden.

6) Um die Abtheilung nicht zu sehr in viele Unterabtheilungen zu spalten, sind manche Unterschiede, die von der Grammatik gemacht werden müssen, hier nicht gemacht, z. B. die Trennung der eigentlichen Komposition von der uneigentlichen, ferner bei der Komposition zweier Substantiva die präpositionellen, appositionellen und kasuellen Verhältnisse, bei den Verben die Ableitung von zusammengesetzten Nominibus u. s. w.

7) Die Prosa und die Poesie, d. h. die prosaische und die poetische Sprache überall zu unterscheiden, erscheint zweckmäßig.

8) Hier wie in einigen andern Abschnitten meiner Schrift habe ich meistens nur Eine Stelle aus Göthes Werken als Beweis für das Vorkommen des Worts angeführt. Kommt ein Wort in der Prosa und in der Poesie vor, so führe ich meistens nur die Stelle aus der Prosa an.

9) Wenn so manches Wort (namentlich Provinzialismen) mit unterlaufen sollte, was nicht hieher gehört, so wäre das wohl ein verzeihlicher Fehler, der vom gütigen Leser verbessert werden kann.

10) Die zu Substantiven erhobnen Adjektiva stehen meistens unter den Adjektiven, die zu Substantiven erhobnen Infinitive unter den Verben, die ganz adjektivischen Partizipien meistens unter den Adjektiven.

11) Auf Vollständigkeit macht diese Zusammenstellung durchaus keinen Anspruch; sie will nur ein Beitrag sein.

---

§. 65.

I. Substantiva.

A. Substantiva auf er, inn, e.

1) Maskulinische Sustantive auf er, von Infinitiven gebildet.

Obgleich der Deutsche von allen Zeitwörtern solche Hauptwörter bilden kann*), so ist er doch im Allgemeinen noch immer zu karg mit

*) Kolbe (Wortreichthum II. S. 118) bemerkt, daß die Franzosen im Verhältniß zu den Deutschen nur einen sehr beschränkten Gebrauch solcher Formation haben, und führt dann, zum Theil nach Ramler, mehrere so oft gebildete Deutsche Wörter und die Stellen, in denen sie vorkommen, an, von denen besonders fol-

solcher Bildung, weniger in der Poesie, mehr in der Prosa. Am Häufigsten unter allen hat Voß (vorzüglich bei seinen Uebersetzungen) dergleichen Hauptwörter gebildet und darin ein nachahmungswerthes Muster aufgestellt. Bei Göthe finden sich im Ganzen nicht oft seltnere Bildungen der Art.

α. Prosa. **21.** 191. Schweiger.
31. 105. Gewinner.
26. 332. Bilder.
An Zelter II. 347. Meiner.
An Eckermann („Gespräche" II. 241). Theilnehmer (d. h. Theilnehmender, nämlich an dem Geschick ꝛc.).
18. 253. Anspanner.
31. 58. Anlieger.

β. Poesie. **12.** 191. Lober.
7. 178. Verheerer.
8. 37. Verwirrer.
1. 74. Wager.
5. 19. Genießer.
— 95. Reimer.
— 103. Knitterer. — Zersplitterer. — Verwitterer.
7. 163. Trüger.
5. 108. Verhehler.
— 236. Nehmer.
41. 11. Bestecher.
— 31. Schmecker.

---

gende hervorzuheben sind: Bei Nicolai: Stiller, Selbstler, Wünscher. Bei Hagedorn: Sitzer. Bei Lafontaine: Falter. Bei Voß: Beller, Bringer, Roller, Schmälerer, Regner, Fluchabwender, Besteiger, Bedaurer, Beflügler, Ausrotter, Entflammer, Erreger, Entlauber, Rufer. Bei Klopstock: Erinnerer, Todtenerwecker. Bei Alxinger: Mitempfinder. Bei Schiller: Wiedererforderer. Auch die Ramlersche Bemerkung ist richtig, daß sehr oft diese Bildung zwar nicht bei Stammwörtern, wohl aber bei abgeleiteten und zusammengesetzten Verben vorkommt, z. B. zwar nicht Ehrer, wohl aber Verehrer, nicht Leger, aber Verleger, Ausleger, Vorleger, Ableger.

41. 95. Vermehrer.
— 166. Fabler.
— 292. Folger (Nachfolger).
— 194. Seedurchstreicher. Hausbewahrer.
— 165. Hungerleider.
12. 180. Allumfasser. Allerhalter.
7. 176. Weltverwirrer.
2. 165. Berg= und Thaldurchkreuzer.
Göthes ältestes Liederbuch S. 13. Zergliedrer.

2) Die weibliche Endung inn bei Personenwörtern*).

Hier habe ich mir nur acht seltnere Wörter aus Göthe angemerkt.

α. Prosa. **34.** 80. Engelinnen.
16. 11. Kameradinn.
18. 169. Unempfinderinn.

β. Poesie. **10.** 37. Gesellinn (findet sich auch bei Luther).
41. 249. Ziegenfüßlerinn.
21. 76. Abenteurerinn.
41. 140. Zwerginn.
17. 57. Beschließerinn.

Dagegen sagt Göthe (**9.** 29) Enkel für Enkelinn.

3) Feminina von Adjektiven, als abstrakte Hauptwörter gebraucht**).

α. Prosa. **16.** 151. Die Lebensmüde.
1. 152. — Hauptschöne.
An Meyer vom Jahre 1794. Die Trockne.
An Zelter IV. 342. Die Thalfeuchte.
An Schiller II. 175. Die Kleine (des Raums).
23. 235. Die Steile.

---

*) Bei Lessing: Sophistinn. Bei Bürger: Holdinn. Bei Klopstock: Hörerinn, Himmelsruferinn, Erschafferinn. Bei Voß: Quälerinn, Peinigerinn. Bei Schiller: Presserinn u. s. w. Vergl. Kolbe a. a. O. II. S. 122 und Ramlers Abhandlung über Bildung der Deutschen Nennwörter in den „Beiträgen zur Deutschen Sprachkunde" (vorgelesen in der Berliner Akademie der Wissenschaften) zweite Sammlung 1796, S. 51—57.

**) Ein seltner Ausdruck, die Feste (= Festigkeit), kommt bei Lessing (III. 196) vor.

β. Poesie.	**12.**	175.	Die Schöne.
	1.	4.	— Trübe.
	3.	179.	— Schnelle.
	41.	74.	— Grüne.
	1.	133.	— Gemsenfreche.
	41.	177.	— Feuchte.
	—	—	— Lebensfeuchte.
	—	159.	— Meeresfrische.
	—	125.	— Frische.
	11.	201.	— Purpurschöne *).

---

§. 66.

Fortsetzung.

B. Unzusammengesetzte Substantiva auf heit, keit, ung u. s. w.

1) Die Endung heit.

α. Prosa.	**30.**	25.	Vorkommenheiten.
	27.	226.	Großheit.
	26.	69.	Greisenheit.
	An Zelter V. 290.		Bedeutenheit (so Unbedeutenheit **9.** 271).
	An Humboldt vom Jahre 1831.		Fremdheit.
	16.	147.	Hingegebenheit.
	22.	16.	Selbstheit.
	An Zelter V. 183.		Uebertriebenheit**).
	In Meisters Lehrjahren.		Allheit, Buntheit, Lehrheit, Halbheit.
	An Fr. v. Stein I. 116.		Liebheit.
β. Poesie.	**12.**	210.	Hexenheit.
	7.	47.	Erfahrenheit.
	—	119.	Gutheit.
	4.	87.	Frohheit.

---

*) Nicht ganz hieher gehört die Krümme (= Krümmung) **11.** 139.

**) Aehnlich sagt Ph. v. Zesen: die Angeborenheit.

2) Die Endung keit.

α. Prosa. **24.** 196. Menschlichkeit (was den Menschen betrifft).
An Zelter III. 448. Menschlichkeit (was den Menschen eigens charakterisirt).
20. 72. Fühlbarkeit (Sentimentalität).
30. 227. Selbstigkeit (das Fürsichselbstsein).
43. 327. Kameradenselbstigkeit.
22. 57. Muthigkeit.
21. 21. Baulichkeiten (Bauten). (Vergl. §. 116.)
48. 10. Zähigkeit (Zähheit).
52. 270. Deutsamkeit.
49. 25. Gescheidtigkeit.
25. 292. Reinigkeit (Reinheit).
An Zelter II. 403. Täglichkeiten. (Alltäglichkeit ist gäng und gäbe.

β. Poesie. **12.** 160. Gütigkeit.
— 90. Dauerbarkeit.
14. 242. Gelindigkeit.
7. 243. Mildigkeit.
41. 174. Anmuthigkeit.

3) Die Endung ung*).

α. Prosa. **48.** 94. Benamsung.
32. 70. Bespitzung.
34. 93. Haltung.
— 262. Reizung.
24. 57. Kugelung.
52. XI. Säuerung. Entsäuerung.
30. 208. Verkältung.
43. 255. Mauerung.
— 325. Verzahnung.
An Zelter II. 271. Innigung.

β. Poesie. **9.** 72. Weihung.
41. 293. Siegelung.
13. 127. Witzung.
5. 26. Fühlung.

---

*) Vergl. Göthes Gedichtchen „Kein Vergleich" **3.** 164.

4) Die Endung ling.

α. Prosa. **26.** 56. Eindringling.
30. 310. Abwürflinge.
Im Meister. Strengling (Rigorist).

β. Poesie. **41.** 298. Kömmling (ähnlich dem veralteten Einkömmling. Ueblich ist Ankömmling).

5) Die Endung ei.

α. Prosa. **35.** 5. Franzosereien.
An Zelter III. 331. Alterthümelei und Vaterländelei.

β. Poesie. **41.** 144. Zweifelei.
— 290. Kellerei.
— 327. Blümelei.
1. 156. Kümmereien.
4. 55. Spintisirerei.

6) Die Endung iß.

α. Prosa. **31.** 35. Bedauernisse.
22. 15. Förderniß.

β. Poesie. **41.** 269. Schweigniß.
5. 31. Schlechtniß.

7) Die Vorsilbe ge.

α. Prosa. **28.** 147. Geströhde.
37. 86. Getreibe (der Wissenschaften).
30. 119. Geschmeiß.
15. 325. Gethier.

β. Poesie. **41.** 14. Gesäufte.
— 182. Geschmück.
11. 255. Gebreit.
1. 226. Gethal.
2. 100. Geleuchte.
40. 405. Gewild.
1. 276. Gefährde.

8) Sonstige Substantiva.

α. Prosa. **29.** 126. Partnerschaft.
17. 121. Selbstler (Egoist).
22. 39. Das Behaben.
53. 159. Thätler.

	31.	128.	Der Klatsch.
	49.	61.	Mächler.
	48.	93.	Gewaltsamer (Gewaltüber).
	26.	63.	Provinzier.
	15.	323.	Wärtel.
β. Poesie.	**1.**	226.	Kinderlein (falsch gebildet).
	40.	259.	Saumsal.
	12.	80.	Der Knittel.
	1.	134.	Fährde.
	—	226.	Die Hulden.
	11.	139.	Die Richte.

---

§. 67.

Fortsetzung.

C. Zusammengesetzte Substantiva.

a) Das Bestimmungswort ist ein Substantiv.

1) Mit Liebe zusammengesetzt, bald mit dem euphonischen s, bald ohne dasselbe (vergl. unten §. 114).

Poesie.	**9.**	252.	Liebesglück.
	12.	140.	Liebestraum.
	7.	6.	Liebesworte.
	5.	47.	Liebesgewinn.
	2.	82.	Liebeswonne.
	—	27.	Liebeswuth.
	—	16.	Liebesfeuer.
	41.	36.	Liebeschätzchen.
	1.	247.	Liebestammeln.
	2.	7.	Liebetoben.
	—	10.	Liebewehen.

2) Mit Erde zusammengesetzt, bald mit dem euphonischen n, bald ohne dasselbe (vergl. §. 114).

α. Prosa.	**21.**	70.	Erdsaal.

β. Poesie. **41.** 237. Erdenkreis.
7. 229. Erdenglück.
2. 114. Erdentochter.
5. 3. Erdesprachen.
41. 136. Erdebeben.
— 171. Erdetreiben.
41. 136. Erdegaben.
9. 32. Erdeleben.
1. 7. Erdgefühl.

3) Sonstige Zusammensetzungen.

α. Prosa. **45.** 309. Wirkens- und Strebensgefährte.
— 18. Anhaltsamkeit.
53. 159. Thätigkeitskreis.
43. 327. Kameradenselbstigkeit.
— 308. Rundworte.
46. 366. Zustandsgedichte.
15. 307. Güter- und Waarenbreite.
— 308. Flachländer (von Personen).
— 320. Tagschein.
— 91. Antheilnehmung.
18. 89. Zugstück.
21. 41. Waldblöße.
48. 38. Fehlstunden.
17. 209. Handgeschick.
24. 196. Nestquakelchen.
54. 107. Irrthumskopist (entgegengesetzt dem originell Irrenden).
30. 308. Gefahrzug.
19. 133. Ruhmredigkeit.
16. 67. Theilnehmung.
— 198. Fraubasereien.
23. 27. Gildegefühl.
— 132. Zuckerzierlichkeiten.
21. 52. Thatfähigkeit (praktische Fähigkeit).
— 56. Nachtstätte.
— 78. Windmünze.

21. 140. Flurzug.
— 191. Sternenall.
— 211. Antrittsgruß.
In Meisters Lehrjahren. Mannweiblichkeit.
An Merk S. 137. Froschwesen.
An Zauper. Zeitgesinnung.
An Zelter V. 45. Prachtherrlichkeit; Trommelrausch; Getümmelwoge.
— 110. Wasserniedergänge.
— 111. Ballwolken.
— 338. Thatgeschicklichkeit.
— 44. Erinnerungserbauung.
— 339. Danknehmigkeit.
I. 53. Reisegeselle.
II. 67. Grundnichtswürdigkeit.
— 119. Reimspäße.
IV. 418. Tagemensch.
III. 247. Wirklichkeitsliebe.
An Schiller IV. 255. Katzenbuckelgebürde.
β. Poesie. **5.** 16. Morgennebelung.
— 37. Brustgesang.
— 71. Sonnenkehr.
— 178. Lustgebrauch.
— 187. Machtgebäude.
41. 54. Narrenscheidung.
— 336. Ringverein.
— 85. Geistermeisterstück.
— 3. Unglücksmann.
— 7. Wechseldauer.
— 19. Lügenschauer.
— 53. Hungermann.
— 72. Hexenfaxen, Gespenstgespinnste.
— 248. Uferzug.
— 249. Ziegenfüßler und Ziegenfüßlerinn.
— 251. Tragwerk.
— 255. Bürgernahrungsgraus.

41. 256. Ameiswimmelhaufen. Schnurweg.
— 263. Kriegsunrat. Urmenschenkraft.
— 273. Strahlbliz.
— 278. Schlußerfolg.
— 280. Rabentraulichkeit.
— 283. Irrfunkenblick.
— 286. Beutetheil.
— 306. Wahngewinn. Willenskür.
— 325. Feuerwirbelsturm.
— 128. Lobenswort.
— 153. Berggebäu.
— 80. Neuesich.
— 124. Pappelzitterzweig. Scherzergezen.
— 141. Flügelflatterschlagen.
— 142. Fettbauchkrummbeinschelm.
— 147. Mummenschanz.
— 163. Vaterfreudenstunde.
— 203. Raumgelaß.
— 205. Theilbesiz.
— 208. Heldenheer.
— 209. Gastempfang.
— 211. Augenbliz.
— 224. Bergast.
40. 405. Kunstgeschick.
— 406. Hüllepracht.
— 413. Hauskraft.
— 419. Strafedräun.
— 379. Gewaltgebild.
— 380. Luftwehn. Wonnebild.
— 381. Gluttrieb.
— 382. Erzgewältiger.
— 383. Schweißbemühn.
— 384. Rauchgebild.
— 387. Ruhmahl.
— 396. Begleitungstakt.
— 403. Wunderwuchs.

§. 68.

Fortsetzung.

b) Das Bestimmungswort ist ein Adjektiv.

1) Das Bestimmungswort ist voll.

Poesie.	**9.**	344.	Vollbestand.
	10.	379.	Vollgewand.
	—	381.	Vollgenuß.
	13.	169.	Vollgewühl.
	7.	308.	Vollgewicht.
	3.	50.	Vollgewinn.

2) Das Bestimmungswort ist hoch.

Poesie.	**4.**	44.	Hochgewicht.
	7.	322.	Hochgesang.
	10.	418.	Hochgewalt.
	—	240.	Hochweg.
	—	403.	Hochgestalt.
	11.	209.	Hochbegrüßung.
	—	229.	Hochgewölb.
	—	302.	Hochbesitz.
	—	159.	Hochentzücken.
	—	170.	Hochverehrung.
	—	190.	Hochpalast.
	—	218.	Hochgewinn.
	13.	245.	Hochgefühl.
	—	268.	Hochgedanke.
	15.	332.	Hochtyrann.

3) Das Bestimmungswort ist wohl.

α. Prosa.	**24.**	69.	Wohlhäbigkeit.
β. Poesie.	**10.**	379.	Wohlgestalt.
	11.	208.	Wohlempfang.
	—	290.	Wohlgericht.

4) Sonstige Zusammensetzungen.

α. Prosa.	**45.**	411.	Einherrschaft.
	31.	273.	Heißkopf.

	23. 27.	Hoch- und Flachgebilde.
	17. 110.	Frühkleider.
	An Zelter VI. 154.	Vielmännerei.
	V. 90.	Schnelltrockenheit.
β. Poesie.	41. 331.	Allverein.
	— 10.	Schönbärte.
	— 225.	Altwälder.
	— 321.	Gemeindrang.
	— 83.	Schmalpfeiler.
	— 148.	Kleingeselle.
	— 181.	Schöngestalt.
	— 200.	Weitumsichtiger.
	— 202.	Freigeschenk.
	13. 282.	Vielbemühn.
	— 266.	Leichtgewicht.
	7. 245.	Freibezirk.
	— 271.	Tiefgefühl.
	— 242.	Frohgenuß.
	4. 393.	Frohnatur.
	9. 349.	Sicherstand.

§. 69.

Fortsetzung.

c) Das Bestimmungswort ist ein Verbum.

1) Das n des Infinitivs ist ausgefallen.

α. Prosa.	An Schiller II. 276.	Läuterfeuer.
β. Poesie.	9. 158.	Wagespiel.
	— 346.	Wagethat.
	10. 38.	Reifezeit.
	5. 116.	Lebestrudel.
	41. 171.	Lebestrahlen.
	— 342.	Lobechöre.
	— 57.	Wölbedach.

41. 139. Wimmelschaaren.
— 247. Flüsterzittern. Säuselschweben.
— 293. Warnegeist.
— 123. Krächzegruß. Wändehals. Lächelmund.
12. 46. Werdelust.
11. 267. Scheidetage.
7. 262. Scheidesegen.
— 156. Heuchelwahn.
— 160. Heucheldienst.

2) Das en des Infinitivs ist weggefallen.

α. Prosa. **22.** 160. Haltvermögen.
β. Poesie. **2.** 222. Wirkwerk.
41. 206. Schwimmluft.
2. 15. Einschiffmorgen.
41. 60. Brüllgesang.

§. 70.

Fortsetzung.

c) Sonstige Zusammensetzungen.

1) un (oft in der Bedeutung von miß, wie $\alpha = \delta\upsilon\varsigma$).

α. Prosa. **26.** 147. Unzusammenhalt.
48. 27. Unstatten.
2. 66. **31.** 34. Unbilden*).
17. 329. Untheilnahme.
54. 105. Unmethode.
45. 45. Unverhältniß.
An Zelter II. 21. Unneigung.
— 201. Unvertrauen.
III. 288. Unleben.
β. Poesie. **9.** 372. Unbill (Schaden, Verderben).
— 271. Unbedeutenheit (wie Bedeutenheit. An Zelter V. 290).

---

*) Vergl. unten §. 144 II. 7.

41. 11. Ungesetz.
13. 293. Ungestalten.
8. 262. Uneigennutz.
1. 226. Unholden.
5. 60. Ungebärde.

2) miß.

Prosa. **25.** 213. Mißreden.
48. 38. Mißtage.
31. 60. Mißgefühl. Mißwetter.
22. 161. Mißtritte.
An Zelter VI. 120. Mißwollen.

3) ur.

Prosa. **54.** 39. Uranfänglichkeit.
Poesie. **14.** 155. Urmeister.

4) An Zelter IV. 160. Rückantwort.

5) Poesie. **41.** 224. Nichtinsel.

6) vor.

α. Prosa. **25.** 310. Vorvordern.
31. 154. Vorhalt (Verweis).
43. 322. Vor- und Nachkost (von verschiedner Zeit).
An Zelter III. 279. Vorkommnisse.
— 318. Vorgewinn.

β. Poesie. **40.** 398. Vorgesang.
10. 40. Vormann.

7) wider.

α. Prosa. **28.** 83. Widerwind.
45. 430. Widergeist.

β. Poesie. **41.** 205. Widerdämon.

8) gegen.

α. Prosa. In Eckermanns Gesprächen I. 213. Gegenständlichkeit.

β. Poesie. **12.** 214. Gegenmann.
15. 69. Gegentheil (= Gegenpartei).

9) über.

α. Prosa. **30.** 252. Ueberschwere.
An Zelter III. 456. Ueberthätigkeit.

β. Poesie. **40.** 398. Ueberschimmer.

	1.	5.	und **12.** 32. Uebermensch.
	2.	69.	Ueberdach.
10) mit.			
Poesie.	**41.**	243.	Mitstern.
	13.	262.	Mitverdienst.
11) an.			
Prosa.	**18.**	169.	Anempfinderinn.
	20.	6.	Angebäude.
	22.	142.	Anneigung.
	24.	171.	Anhaltsamkeit (Assiduität).
12) ab.			
Prosa.	**18.**	259.	Abhub.
	21.	6.	Abstieg.
	48.	133.	Herabstieg.
	36.	17.	Abgeschmack,
13) nach.			
Prosa.	**39.**	231.	Nachbild (Kopie).
14) bei.			
Prosa.	**24.**	294.	Beiwesen.
	29.	119.	Beirat.
15) ein.			
α. Prosa.	**24.**	200.	Einstand (Schuld).
	31.	44.	Einblick.
β. Poesie.	**41.**	83.	Einbläserei.
16)			
α. Prosa.	An Zelter V.	29.	Durchzeichnung.
	49.	50.	Hinterdreinsicht.
	6.	34.	Unterrichtung.
	22.	128.	Umwelt.
	23.	6.	Zweigesang (Duett).
β. Poesie.	**3.**	23.	Wiederwiedersehn (s. unten §. 115).
	41.	338.	Zwienatur.

§. 71.

II. Adjektiva*).

Hieher gehören zunächst die vielen Adjektiva auf lich, welche Göthe besonders lieb hat. Ich führe sie hier nicht an, weil ich an einem andern Orte (§. 103 — 105) weitläufiger über sie spreche.

A. Unzusammengesetzte Adjektiva.

α. Prosa.

22.	204.	gnäschig.
31.	15.	soldatisch.
—	68.	königlich.
35.	149.	verwundersam.
52.	306.	wißbar.
24.	148.	stracke.
—	224.	zittrig.
—	315.	stückig.
52.	17.	dämmerig.
30.	131.	neckisch.
—	176.	gebirgisch.
25.	88.	nulle („aus der nullen Epoche").
—	137.	fahrig.
—	263.	dusselig.
26.	267.	selbstisch (egoistisch).

*) Im Gebrauch passender und schöner, zumal zusammengesetzter Adjektiva ist Göthe besonders groß. Jean Paul sagt (Vorschule zur Aesthetik XLII. 161) Folgendes: „Die Beiwörter, die rechten und sinnlichen, sind Gaben des Genius; nur in dessen Geisterstunde und Geistertage fällt ihre Säe- und Blüthezeit. Hier stehn Göthe und Herder voran, auch den Deutschen, nicht nur dem Engländer, welche jede Sonne mit einem Umhange von beiwörtlichen Nebensonnen und Sonnenhöfen verstärken. — — Göthe sagt: Die Liebesaugen der Blumen, der silberprangende Fluß, der Fluß, der wüthend überschwillt, der Liebe stockende Schmerzen zu Thränen lösen, vom Morgenwind umflügelt u. s. w. Besonders winden die Göthischen (auch seine unbildlichen) gleichsam die tiefste Welt der Gefühle aus dem Herzen empor; und man wird dem gemeinen brittischen Gepränge grammatischer Präfixa noch mehr gram." — Vergl. auch W. v. Humboldt über Hermann und Dorothea. —

17. 38. stöckisch.
— 129. todtenhaft.
3. 75. sonnenhaft.
An Zelter VI. 385. schlendrianisch.
An Frau v. Stein I. 151. träumig.

β. Poesie. **9.** 268. begnügte.
11. 66. sperrig.
— 109. antikisch.
— 116. stimmig.
— 168. tüchtighaft.
— 203. regelhaft.
— 251. wogenhaft.
— 294. horchsam.
12. 231. mastig.
13. 98. männiglich.
— 169. segenbar.
47. 236. popularisch.
2. 220. puppisch.
— 305. grillig.
4. 197. woge.
5. 83. geizhaft.
— 170. brühig.
2. 73. musig.
1. 185. wohlig.

---

§. 72.

Fortsetzung.

B. **Zusammengesetzte Adjektiva.**

a) Das Bestimmungswort ist ein Substantiv.

α. Prosa. **53.** 129. werkzeuglich.
21. 119. zeitbürtig.
— 132. gunstwerth.
— 176. wunderwürdig.

23. 25. wissens- und thatlustig.
— 33. menschenwürdig.
— 44. meistermäßig.
48. 23. kindartig.
17. 401. lebevoll.
— 24. staarblind.
— 413. ehegattlich.
16. 65. rechtfertig.
30. 120. bärbeißig.
43. 325. vaterstädtisch.
15. 315. willenstark.
An Zelter I. 150. haushältisch.
— 450. schauspielendes.
— 153. liebebegünstigend.
V. 410. lebereich.
— 365. haßkräftig.
IV. 226. tonselig.
— 303. freundbrieflich.
— 84. freundfeierlich.
— 65. heilfroh.
VI. 307. flügelspielend.
III. 194. stundstündlich.
II. 54. zahlenscheu.
22. 106. tagklar.
— 118. theilgebend (und theilnehmend).
β. Poesie*). **2.** 55. freudehell; jünglingfrisch.
— 56. schlangenwandelnd; silberprangend.
— 57. freudebrausend.
— 72. neidgetroffen.
— 73. blumenglücklich; sturmathmend; sonnebeglänzt; blumensingend; honiglallend.
— 74. siegdurchglüht.
— 18. wonneschaurig.
40. 386. blätterzart.

---

*) Besonders häufig ist das Grundwort ein Partizip. —

40. 395. armgewaltig.
— 405. wellenschimmernd.
— 419. liebedürftig.
9. 322. lichtgezogne (Spur).
— 346. gefahrumgeben.
— 309. geistverlassen.
12. 37. schellenlaut.
— 50. backenroth.
— 174. affenjung.
41. 7. flügelossen.
— 16. meilenfern.
— 23. weltgewandt.
— 30. pantoffelfüßig.
— 88. jugendreif.
— 123. lustfein.
— 325. flügelmännisch.
— 327. zweigleinbeflügelt; knospenentsiegelt.
— 172. liebentzündet.
— 277. himmelshohe.
— 190. kriegerzeugt; mannlustig; marktverkauft.
— 201. raubschiffend.
— 203. menschenfresserisch.
— 217. grenzunbewußt.
— 231. sonnendurchstrahlt.
— 239. erdeverwandt; seeverwandt.
— 252. jugendexstes.
— 214. fürstenreich.
17. 31. füllereichste.
11. 174. posaunenlaut.
5. 152. reizumhangen.
— 33. weisheitsfromm.
— 76. himmelfroh.
13. 82. schattenkühl; liebelang.
— 88. liebehimmelswonnenwarm.
— 169. friedenreich.
7. 64. monatsalt.

7. 74. schmerzerweicht.
— 94. lederweich.
— 240. fruchtbeglückt.
1. 52. tagverschlossen.
— 184. gefahrgewohnt.
— 185. wellenathmend.
— 246. liebekrank.
— 242. gastverwandt.
— 252. lampenhell.
3. 29. gabeselig.
Aeltestes Liederbuch S. 18. tagverschlossen.

§. 73.

Fortsetzung.

b) Das Bestimmungswort ist ein Adjektiv, oder auch Pronomen oder Zahlwort.

α. Prosa. **16.** 179. inniginnerstes.
51. 6. Neubekannte.
45. 44. Altreiche.
— 227. mittelländisch (= mitten im Lande).
39. 247. wohlhäbig.
30. 175. einmännig.
25. 244. bestfrisirt; bestbehaart.
31. 85. beidhändig.
23. 84. frohmüthig.
In Meisters Lehrjahren. beidlebig; schwerlöthig.
An Zelter I. 450. nächstkünftig.
V. 24. geradmüthig.
— 213. eigendünklig.
II. 95. vierpersönlich.
VI. 71. jüngerlebiger.
β. Poesie. **40.** 419. vollwüchsig.
— 347. vollgestaltet.

40. 384. vollbewußt.
9. 272. vollbürtig.
13. 171. vollgehaltig.
41. 92. allunverändert.
— 95. allwißbegierig.
— 139. allemsig.
— 155. allwürdig.
— 170. allieblich.
— 223. alleinzeln.
4. 109. allschönste.
10. 5. Vielverwandte.
13. 5. weitmäulicht.
41. 43. halbwüchsig.
— 62. lichtgrün.
— 161. selbstwillig.
— 209. jungholdeste.
— 290. frohmüthig.
— 207. grautagend.
40. 384. freigemuth.
— 387. finsterstündig.
13. 170. sicherstellig.
— 171. reichgestaltig.
1. 13. liebrund.
— 181. liebgeherzt.
41. 329. schönerschön.
— 20. goldengolden.

---

§. 74.

Fortsetzung.

c) Das Bestimmungswort ist ein Verbum.

α. Prosa. **19.** 99. schwankfüßig.
34. 292. wundernswürdig.
22. 164. dauerwürdig (von bauern, nicht von Dauer).

β. Poesie. **40.** 347. schenkbeflissen.
41. 139. zappelfüßig.
3. 24. wankelsinnig.

---

§. 75.

Fortsetzung.

d) Sonstige Zusammensetzungen.

α. Prosa. **23.** 116. überklar.
An Frau v. Stein **1.** 171. überkostbar.
17. 169. vorbewußt.
23. 131. unentwirrbar.
31. 272. widerwillig.
21. 66. mißthätig.
24. 342. selbstquälerisch.
52. 134. mißfärbig.
18. 261. einbildisch.
An Zelter I. 362. überzwanzigjährig.
V. 142. uneingreifend.
II. 79. außerzeitig.
— 416. urkünstlerisch.

β. Poesie. **9.** 51. immerwache.
— 185. außerirdisch.
— 146. überglänzend.
— 348. mißempfohlen.
12. 159. überallmächtig.
40. 385. mißwillig.
41. 161. selbstwillig.
— 152. unveraltet.
— 235. überlebendig.
— 155. unverworfen.
— 329. überteuflisch.
— 330. übersittlich.
17. 344. hinterhaltig.

2. 86. unfühlend.
— 140. überepisch.
1. 226. unholdig.
3. 101. wiederfällig.
4. 54. übernächtig.
— 99. übereilig.

---

§. 76.

III. Verba.

A. Unzusammengesetzte Verba.

1) Die Endung eln.

α. Prosa. 19. 100. tätscheln.
23. 109.* verliebeln*).
48. 189. ähneln. (An Zelter III. 6. anähneln.)
45. 135. christeln; alterthümeln.
An Zelter II. 79. tasteln.
An Merk S. 98. tänzeln.
An Frau v. Stein II. 184. klopstöckeln (von Klopstock).
In Meisters Lehrjahren. quängeln.
(So an Zelter III. 330 auch das Substantiv Versuchler.)

β. Poesie**). 12. 134. dünkeln.

*) In einem Briefe an Riemer v. J. 1813 („Briefe von und an Göthe" 1846, S. 200) giebt Göthe eine passende Erklärung des Wortes stängeln (d. h. Stangen haben oder geben, z. B. die Bohnen stängeln, d. h. die Bohnen winden sich an der Stange hinauf; auch ich stängle die Bohnen, d. h. ich stecke Stangen an die Bohnen), vergleicht es mit percher von perche, Stange, und meint, wir könnten uns auch des Ausdrucks bedienen: die Hühner stängeln, d. h. sie setzen sich auf Stangen (oder auf einen Zweig).

**) So bei Klopstock: kleineln, zwergeln, richteln. Bei Bürger: beverseln u. s. w. Auch andre Dichter haben ähnliche Bildungen mit gleichem Glück geschaffen.

5. 93. bedünkeln.
41. 79. füßeln.
— 99. häuseln.
— 169. grüneln.
— 220. liebeln („tändelnd grübelt nur am Liebeln").
— 303. hackeln.
2. 258. vernünfteln.
1. 224. fackeln (niederdeutsch = Possen treiben, Faxen machen).
5. 93. fünkeln.
— 203. händeln.
40. 346. äugeln.
1. 197. dappeln (= dammeln, unruhig umhergehn; niederdeutsch).
— — rappeln (lärmend, wie toll umherspringen).

2) Die Endung ern.

α. Prosa. **16.** 179. schollern.
23. 155. eingewildert.
In Meisters Lehrjahren. beschlabbern.

β. Poesie. **13.** 127. tollern.
1. 265. fingern.

3) Die Endung iren.

α. Prosa. **28.** 40. mumisirt.
27. 256. grillisiren.
20. 312. schwadroniren.
45. 227. labyrinthisiren.
26. 148. theoretisiren.

β. Poesie. infantisiren; föminisiren.
(**12.** 92. irrlichteliren).

4) Mit der Vorsilbe ver.

α. Prosa. **34.** 233. verschänden.
— 295. verköstigen.
16. 123. vertrauern (= zu Ende trauern).
29. 61. vermenschlichen.
26. 276. verneuen (neu und schlecht machen).
30. 331. vermüfft.

8. 156. verkranken (in Krankheit dahinschwinden).
22. 146. das vermosende.
An Zelter II. 44. verfratzen.
IV. 298. verbräunt.
An Frau v. Stein I. 25. vergaukeln.
β. Poesie. 13. 127. verlindern; verwitzeln; verzierlichen; verkritzeln*).
9. 375. verfühlen.
41. 300. verlechzt.
— 11. vernichtigen.
— 103. verstrahlen.
— 165. verkörperlichen.
— 334. verquält.
8. 6. verkundschaften.
2. 265. verschleichen.
40. 405. verbreitern.

5) Mit der Vorsilbe er.

α. Prosa. 22. 206. erhorchen.
15. 311. ersättigen.
8. 146. erlassen (= fortlassen).
— 159. ersterben (= zu Ende sterben: „ich sterbe und kann nicht ersterben").
23. 169. erbringen (= erzwingen).
β. Poesie. 41. 93. erbrüsten.
— 295. erlängen.
— 64. erheitern (heiter werden).
2. 68. erathmen.
— 75. erzechen.
12. 230. erschranzen.
— 10. erpflegen (durch Pflege hervorbilden).
— 33. erwühlen.
— 34. erschwellen.
41. 48. erspulen.
Ferner: erkecken (dem „erkühnen" nachgebildet).

*) Voß sagt: vernüchtern, d. h. gegen die Nüchternheit etwas genießen.

6) Mit der Vorsilbe be.

α. Prosa. **48.** 16. sich behaben.
28. 102. beſcherzen.
29. 221. bezirken.
26. 280. beaugt.
An Frau v. Stein I. 170. beversen (Verse an jemand richten.

β. Poesie. **41.** 94. bebräunen.
— 209. beflaumt.
47. 202. betonen (= komponiren).
40. 384. beblümen.
4. 382. begrünen.
5. 24. beknieen.
41. 339. befrieden.

7) Mit der Vorsilbe ge.

α. Prosa. **17.** 142. gewältigen.

β. Poesie. **2.** 180. gesegnen.

8) Mit der Vorsilbe ent*).

α. Prosa. **30.** 7. entschüchtern**).
34. 261. entherzogt***).
(**28.** 220. entgottesdienstet.)
30. 254. u. **21.** 70. entgegnen (= entgegen kommen).

β. Poesie. **12.** 140. sich entwirken.
3. 215. entathmen.
41. 223. entschmeicheln.
14. 8. entgeistern.
2. 69. entzahnt.
5. 61. entmanteln.

9) Mit der Vorsilbe zer.

In Meisters Lehrjahren. zernichten (stärker und gewaltsamer als vernichten).

---

*) Luther sagt: entmönchen, entgänzen, entzeilen. Weckherlin: entlangweilen, Enthoffnung.

**) Klopstock gebraucht entscheuchen für die Scheu vertreiben (oder die Scheu wegnehmen).

***) Wieland sagt ähnlich: entkönigen.

An Meyer v. J. 1807. sich zerdisputiren.

10) Sonstige Verba.

α. Prosa. **27.** 241. geschult.

28. 89. blauen (blau werden).

29. 87. mühen.

In Meisters Lehrjahren. krammen (mit krummen Klauen kratzen).

An Zelter I. 400. ohren (dem Ohr gefallen, ins Ohr fallen).

— 456. ähnlichen (ähnlich sein).

V. 31. innigen.

— 381. geglaubigt (im Glauben gestärkt).

17. 98. geplattet.

An Frau v. Stein I. 159. gethorheitet.

β. Poesie. **9.** 371. übeln.

41. 5. sich buschen.

— 29. witzen.

— 126. wellen (wogen).

— 205. kebsen.

— 221. häßlichen.

4. 119. heitern (heiter sein).

5. 110. franzen, britten.

40. 312. letzen*) (vergnügen).

— 382. himmeln.

— 411. fernend.

---

*) Bei Luther ist letzen = verletzen. Bei andern Schriftstellern hat sich in dies Verbum der Begriff von zuletzt eingemischt, so daß sich letzen so viel heißt, als sich zum letzten Mal mit einander erfreuen, zärtlich Abschied nehmen (so gebraucht es Klopstock in der Ode an Giseke). Endlich ist bloß der Begriff zuletzt darin enthalten: Letzkuß ist im Oberdeutschen Abschiedskuß, Letzpredigt = Abschiedspredigt, abletzen = den letzten Abschied nehmen.

§. 77.

Fortsetzung.

B. Zusammengesetzte Verba.

1) Hier sind zunächst diejenigen Verba zusammenzustellen, bei welchen Lebendigkeit und Bewegung, die dem ursprünglichen Simplex an sich fehlen, erst in seiner Verbindung mit den vorangesetzten Partikeln und durch diese letzteren hervorgerufen werden (vergl. oben §. 49 und unten §. 111).

α. Prosa.	**26.**	350.	heranдenken.
	23.	204.	herausputzen.
	32.	27.	herausfördern.
	37.	28.	zufördern.
	17.	379.	anforschen.
	—	180.	herbeiwünschen.
	—	48.	umlernen.
	43.	384.	heranmauern.
	—	41.	hinregieren.
	—	54.	hinleben.
	9.	54.	herausschwatzen; herausverhören; hineinverhören.
	34.	142.	niederliegen.
	17.	69.	niedersitzen.
	54.	28.	einlernen.
	20.	209.	anbilden.
	32.	13.	anähnlichen.
	6.	239.	eingedeutscht.
	19.	98.	auslauern.
	16.	139.	ausdauern (jemanden).
	—	280.	andauern.
	29.	64.	umgeboren.
	52.	87.	abmüden.
	43.	327.	abloben.
	8.	98.	zurückwettern und zurückfluchen.

21. 129. herausbilden (gleich dem in neuester Zeit sehr beliebten heranbilden).

An Zelter II. 455. hinsalbadern.

V. 77. „sich über sich selbst hinausmuthen.

— 111. anmuthen (= gefallen).

— 77. hineingeheimnißt.

An die Gräfinn Stolberg. entgegenschmerzen.

β. Poesie. **41.** 159. heransingen.

— 27. anpaaren.

— 66. abspaziren.

— 81. angejahrt.

— 96. sich hinthun.

— 99. herläuten.

— 121. wegfluchen.

— 138. emporgebürgt.

— 178. hinanhellen.

— 215. niederbleichen.

— 225. angegrünt.

— 226. zugestaltet.

— 273. angeweibt.

— 343. umarten.

— 7. zuringen.

— 12. jemanden ausdauern.

— 256. umbestellen.

14. 32. herbeischlafen.

12. 30. heranwachen.

— 200. aufschaffen.

— 176. einteufeln.

9. 23. überbrausen.

— 63. ablisten.

— 47. in sich zurückbrennen.

— 133. anlispeln.

— 193. sich anfühlen.

40. 366. niedermorden.

— 410. aufquälen.

8. 59. hinausschwatzen.

1. 115. niedersitzen.
— 150. heranpflegen.
3. 227. ausherrschen.
— 131. abgemildet.
4. 45. angegraut.
1. 181. herumscherzen.
7. 193. abmarkten.
11. 4. ausheilen.
In Dichtung und Wahrheit. aufgedrückt.

---

§. 78.

Fortsetzung.

2) Sonstige Zusammensetzungen.

α. Prosa. 48. 96. heißgenaturt.
26. 253. umwissen.
21. 94. eulenspiegeln.
35. 121. bildhauen.
30. 268. anklingen (Anklang finden).
22. 127. überspenden.
8. 21. nachschlagen (in denselben Schlag, d. h. in dieselbe Art gerathen).
21. 65. mißwollen.
43. 258. das Nothelfen.
22. 121. Handarbeitende.
— 153. angefettet.
An Zelter I. 127. aufdröseln.
IV. 298. befliegenschmutzt.
V. 30. einlangen (anlangen).

β. Poesie. 12. 180. mißhören.
— 207. übertrümmern.
— 212. umzirken.
— 241. überdrängen.
— 12. übertischt (übertischte Mahle, d. h. Mahle mit überladnen Tischen).

12. 232. ingrimmend.
— 185. nasführen.
9. 10. rückhaltend.
— 63. hinterhalten.
(— 47. stiefgeworden.)
— 197. gegenlächeln.
— 201. gegenwirken.
— 162. anerbieten.
17. 60. überparliren.
13. 209. umsingen.
47. 66. umfinstern.
5. 93. umsorgt.
1. 246. durchmannt.
2. 71. wärmumhüllen.
41. 11. überwalten.
— 14. vorgegessen.
— 219. vollertheilen.
— 232. beinstellen.
— 132. umfreien.
— 134. umfriedet.

Von einigen verkürzten Formen, z. B. kerkern, schädigen, begeisten rc. ist schon oben §. 59 gesprochen worden.

---

§. 79.

IV. Adverbia.

Es sind hier nur zusammengesetzte Adverbien zu erwähnen, unter welchen diejenigen, deren Bestimmungswort ein Substantiv ist und deren Bedeutung eine Richtung bezeichnet, besonders treffend gewählt sind.

α. Prosa. **16.** 36. abseitwärts.
30. 177. ruckweise.
— 142. ebenermaßen.
26. 122. sträcklings.
17. 109. augenblicks (niedersächsisch).

17. 279. hereinwärts.
30. 120. auswendig (nach außen hin).
An Zelter IV. 419. dortigerseits.
V. 112. thalauf- und thalabwärts.
An Schiller II. 20. ehstertags.

β. Poesie.
41. 301. meerab.
— 302. hafenein.
— 319. längelang.
— 130. himmelein.
— 187. mauerwärts.
— 266. felsenab.
— 190. gegenwarts.
— 87. voreinst.
12. 156. allerwegs.
4. 387. osther.
3. 12. flutwärts.
1. 93. wälderwärts.
5. 147. fingerab.
3. 65. niederab.
2. 162. offenher.
41. 213. allwärts.
— 209. allbereits.
— 208. allseits.
4. 90. allzusammen.
40. 419. quellweise.

Vierte Abtheilung.

Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke.

§. 80.

Vorbemerkung.

Es ist nicht allein sehr interessant, sondern auch sehr belehrend, die Lieblinge eines ausgezeichneten Mannes, denen er durch seine eigne Unsterblichkeit auch ein Andenken bei der Nachwelt bewahrt, näher kennen zu lernen, wie in seinen äußern Verhältnissen, so in seinem geistigen Leben, wie in seinen Ideen und Gefühlen, so in seiner Sprache und seinen Formen.

Ich habe schon in den vorangegangnen Abtheilungen viele Wendungen und Ausdrücke Göthes als seine Lieblinge hervorgehoben und stelle diese der Uebersicht wegen in §. 81 kurz zusammen. In den darauf folgenden Paragraphen aber wähle ich einige Wendungen und Ausdrücke zur weitläufigeren Besprechung aus, weil in ihnen die Aufforderung sehr nahe liegt, die Lieblinge mit dem innersten Wesen des Meisters selbst zu vergleichen. Solche Vergleichung mag dann ein Beispiel dafür liefern, wie die Eigenthümlichkeit des Menschen sich oft bis in die kleinsten, unscheinbarsten Formen hinein erstreckt und aus ihnen charakteristisch hervortritt.

---

§. 81.

Relativverbindungen; — der, da, dahin relativisch; — welches für was; — denn hinter Relativen; — Hauptsätze statt Relativsätze; — relativische Anknüpfung ganzer Periodentheile; — falsche Attraktion der Sätze.

Zu Göthes Lieblingen gehören zunächst die Relativkonstruktionen im Allgemeinen. Es ist bereits im §. 15 davon die Rede gewesen, wie bei

Göthe alles in Inhalt und Form sich zu einem harmonischen Ganzen gestaltet und demgemäß auf einander sich bezieht und mit einander sich verbindet, so daß alles Einzelne nur in Bezug aufs Ganze gewichtig und das Ganze nur durch Bezug auf das Einzelne konstituirt werden kann, ferner, wie dieses klare Beziehn sich auch äußerlich in seiner Sprache kund giebt, und wie er, statt der einsiedlerischen Zusammenhangslosigkeit in der Aneinanderreihung logisch eng verbundner Periodentheile und Perioden, statt der starren Abgerissenheit in der Beiordnung logisch nicht koordinirter Sätze, statt der fußnachschleppenden Mattigkeit und Schwächlichkeit in der Einmischung langgeschwänzter oder langgeschnäbelter Partizipialverbindungen, mit bewunderungswürdiger Klarheit und Gewandtheit sich der eng verbindenden Kraft und Lebendigkeit kurz gebauter und frisch in das Ganze hereintretender Relativverbindungen bedient.

Wie die Relativverknüpfungen im Allgemeinen eine Lieblingskonstruktion für ihn sind, so finden wir auch bei Gelegenheit ihres Gebrauchs manche Wendungen und Ausdrücke, die er ganz besonders gerne wählt. Hieher gehört Folgendes.

1) Die kürzere Form der wählt er tausendmal lieber als die schleppende Form welcher, eben so die relativischen Adverbialformen deswegen, dadurch, dafür, daraus, darin x. tausendmal lieber als die Formen weswegen, wodurch, wofür, woraus, worin x. (Vergl. oben §. 21.)

2) Dagegen setzt er, nach dem ältern Sprachgebrauch, der sich im vorigen Jahrhundert allmälig, im jetzigen ganz verloren hat, als Einleitung der appositionsartigen Relativsätze fast regelmäßig das Pronomen welches statt was. (Vergl. §. 21.)

3) Bei allen Arten von Relativsätzen, besonders aber bei den so eben berührten appositionsartigen und bei denjenigen, welche von den Relativadverbien darin oder worin, dadurch oder wodurch u. s. w. oder von dem vergleichenden wie eingeleitet werden, ist es ihm ein dringendes Bedürfniß geworden, immer ein denn dicht an die Einleitung anzuschmieden. (S. §. 21.) Es ist dies denn (dem Griechischen περ oder γε oder auch ἄρα vergleichbar) in der That sehr bezeichnend und kurz. Auch hinter und so und in andern Verbindungen ist es sein Liebling. (S. §. 83.) Allerdings findet sich ein Uebermaß des Gebrauchs dieser Partikel bei Göthe. Immer und immer sagt er: welches

denn, den denn, da denn, dadurch denn, dagegen denn, darin denn, dafür denn, dabei denn und so mit Grazie in infinitum. Und der Mißklang, der bei zu großer Häufung dieser mit d anlautenden, vom denn begleiteten Relativformen in der Alliteration hörbar wird, steigert sich, sobald unmittelbar nachher oder wenigstens bald darauf der bestimmte Artikel oder ein andres mit d anlautendes Wort folgt, z. B. da denn die Noth, dagegen denn der Deutsche u. s. w.*). Wie oft sich aber dieser Liebling denn eindrängt, ist auf jeder poetischen, noch mehr auf jeder prosaischen Seite sichtbar. Ein Beispiel für viele:

30. 201. In Gefolg dessen mußt' ich denn auch wieder hören: daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterm Scherze die alte Frage hervorhob: ob denn die Henne oder das Ei zuerst gewesen? — — — wo mir denn ganz neues vorzubringen nicht schwer fiel: denn alle Personen rc.

Hier steht in 12 Zeilen das denn (obwohl in verschiedner Bedeutung und nur zweimal beim Relativ) im Ganzen fünfmal.

4) Um nicht durch viele Subordination von Relativsätzen die Leichtigkeit und Ueberschaulichkeit des Periodenbaues gestört zu sehn, springt Göthe da, wo der Grammatiker und selbst der Logiker eine Fortsetzung der relativischen Konstruktion erwartet hätte, sehr gerne in neue Hauptsätze über. (Vergl. §. 23 und §. 39.)

5) Wenn gleich die relativische Anknüpfung ganzer Perioden bei ihm selten ist (s. §. 24), so liebt er es doch sehr, ganze Periodentheile mit dadurch, daraus, daher rc. relativisch an das Vorangegangne

*) Man stößt hier bei Göthe nicht selten auf Gleich- und Mißklänge, wie man sie dem edeln Klopstock einmal vorgeworfen hat. Bekannt ist Klopstocks „Der du die" rc., noch auffallender in seiner Ode „Dem Allgegenwärtigen" der Anfang, der sechs Zungenlaute in sieben Silben enthält: „Da du mit dem Tode". Aber noch niemand hat die Beobachtung mitgetheilt, wie gerade solche harte Anfänge von Dichtern zweiter und dritter Größe häufig, sei es unbewußt oder im falschen Nacheiferungsstreben, nachgebildet werden. Hier nur Ein Beispiel. Die redliche Luise Karsch fängt gerne ihre Gedichte so zungenbuchstäblich mit Der du u. s. w. an, z. B. An Gott: Der du. An einen Freund: Der du. An Venus: Die du den. An Phöbus: Der du mir dieses. Bei Friedrichs Zurückkunft: Der du den Tempel deines u. s. w.

anzuschließen, und zwar dermaßen, daß allerdings öfters zu lange Perioden entstehn, die er sonst in jedem Falle, nur nicht in diesem seine große Liebe zu Relativverbindungen bekundenden Falle, so glücklich vermieden hat. Daß hier keine Veränderung der Interpunktion die Ueberschaulichkeit erleichtern könne, ist schon oben berührt. Wollte man vor diese relativisch angehängten Periodentheile (wie es Schleiermacher und andre in gleichem Falle gethan) ein Punkt setzen, so bekämen wir relativisch angeknüpfte ganze Perioden gleich den Römischen, und das wäre durchaus dem Deutschen Sprachgenius zuwider. (Vergl. §. 24.)

6) Während er in Relativsatzfügungen nicht das Maß der Richtigkeit, Klarheit und Schönheit überschreitet, hat er das in launiger Willkür öfters bei den Relativsatzreihen gethan, freilich meistens nur in dem leichteren, fast nachlässig hingeworfnen Stil. (Vergl. oben Abtheilung II. Kapitel 3.) Es bezieht sich diese Bemerkung namentlich auf die fehlerhafte Koordination und Zusammenziehung eines Relativsatzes mit einem andern, nicht relativischen Satze, auf die sogenannte Attraktion, z. B. „Marianne schaute mit einem traurigen Blick nach ihm auf, den Wilhelm nicht bemerkte und in seiner Erzählung fortfuhr". Aus den im §. 33 bis §. 39 angeführten Beispielen, deren Zahl noch leicht zu vermehren wäre, geht zur Genüge hervor, wie dergleichen logisch nicht unrichtige, grammatisch aber durchaus falsche Attraktion in allen Gattungen seines Stils, zu allen Zeiten seiner schriftstellerischen Thätigkeit ihm Lieblinge geworden sind, von denen er sich so beherrschen läßt, daß er sich gar nicht mehr von ihnen losreißen kann. Sie haben ihn zu einer Relativmanie verleitet, welche grade durch ihn leider in allen Stilgattungen, Schriftarten und Sprechweisen allmälig und so unmerklich sich eingeschlichen hat, daß man jetzt erstaunen muß, wenn man nicht bloß bei den Göthopitheken, sondern selbst bei Leuten, die nicht grade unmittelbar durch Göthische Studien gebildet sind, immer und ewig diese falsche Konstruktionen wiederfindet. So verbreitet sich das Unrichtige weit leichter als das Richtige. Um so schärfer muß hier der Grammatiker, wie schon oben bemerkt, auf das Falsche aufmerksam machen und auf die gänzliche Verbannung solcher Lieblinge, die bei andern Klassikern spärlicher vorkommen und bei Göthe wegen sonstiger Vorzüge am Ende sich noch ertragen lassen, mit allem Eifer dringen. (Vergl. namentlich §. 33.)

§. 82.
Sonstige Lieblinge.

Auch in der dritten und vierten Abtheilung („Kürze im Ausdruck“ und „Wortreichthum“) ist schon so manches Göthischen Lieblinges Erwähnung geschehn. Wir brauchen hier nur zurückzuweisen

1) auf die Adverbia vor den Adjektiven (§. 50), von denen unten in §. 106 fgg. weitläufiger gesprochen werden wird,
2) auf die Auslassung des ich (vergl. unten §. 119),
3) auf mancherlei in §. 58 bis §. 63 angeführte Abkürzungen,
4) auf die schöne Bildung neuer Wortformen, namentlich neuer Kompositionen (vergl. §. 49, §. 64 bis §. 79 und unten §. 112 bis §. 116),
5) auf den Gebrauch der Simplizia statt ihrer Ableitungen (§. 60),

und mehreres der Art.

---

§. 83.
Und so. Und.

Diejenigen Lieblinge nun, von denen wir im Obigen nur kurz oder gar nicht gesprochen, behandeln wir in diesem und den nächsten Paragraphen noch besonders, indem wir bei ihnen vorzugsweise denjenigen Charakter hervorheben und weitläufiger erörtern, in welchem sich Göthes Eigenthümlichkeit auch bis in die unscheinbarsten Formen hinein erstreckt.

Zunächst also von der Verbindung mit und so und mit und.

Wie Göthe in der relativischen Anknüpfungsart oft zu weit gegangen, so hat er auch in der Anknüpfung mit und so das Maß überschritten. Kann man jene auf die Neigung seines innersten Wesens, alles auf einander zu beziehn, zurückführen: so deutet diese auf seine Neigung, alles mit einander und mit sich zu verbinden, beide also auf seine Gewohnheit hin, alles Vereinzelte zu einem Ganzen zu bilden, den innern Zusammenhang aller Dinge überall auch formell aufzufassen und auszudrücken, und zwar, wie in den Aeußerungen des Lebens, so auch im innern Walten des Geistes und des Gemüthes.

Großentheils weit einfacher, bedeutungsvoller, schöner und anmuthiger als die Relativverknüpfung ist die Verbindung mit und so*), wenn die Liebe zu ihr in gehörigen Schranken bleibt. Göthe aber liebt diese Verbindung über allen Glauben, und zwar dergestalt, daß er nicht allein einzelne Sätze und Periodentheile, sondern auch ganze Perioden, ja ganze Abschnitte und sogar ganze Briefe mit und so einleitet. Solche leidenschaftliche Liebe zu dem einleitenden und so hat nicht bloß bei seinen Vergötterern und Nachfüßlern, sondern auch bei seinen gründlichen Verehrern so bedeutend Anklang und Nacheiferung gefunden, daß man jeden Göthianer und jeden durch Göthe Gebildeten, er mag eine Lebens-, Kunst- oder Wissenschaftsuniform haben, welche er wolle, augenblicklich an seiner Parole und so erkennt; und selbst der kritisirende Grammatiker, welcher der Sprache des Meisters so gerne lauscht, mag leicht in die Versuchung kommen, von dem häufigen Undsogeschwirr umsaust, am Ende auch trotz aller Ruhe und Ueberlegung in den gleichen Ton mit einzustimmen.

So bedeutungsvoll also und so einfach schön diese Verbindung an sich ist, so wirkt doch ihre zu große Anhäufung nicht anders als störend und giebt zuletzt als Mißklang in ihrer zu einfachen und einförmigen Leichtigkeit und Behaglichkeit dem Konjunktionssatiriker reichhaltigen Stoff für seine gute Laune**), zumal da unser Undsomeister wie den Relativen so auch dem und so sein beliebtes denn***) zum treulichsten Begleiter erkoren hat.

Es wäre im hohen Grade überflüssig, alle die tausend Stellen, in denen und so als Einleitung bald eines Satzes, bald eines Periodentheils, bald einer ganzen Periode oder eines größern Abschnitts von Göthe gebraucht ist, als Beläge für die obigen Behauptungen aufzuzählen. Ich kann dem geneigten Leser auch nicht zumuthen, an meinem Privatvergnügen, welches mich mit scheinbarer Sonderbarkeit, die nur dem Grammatiker nicht auffallen wird, eine sehr bedeutende Anzahl hie-

*) Es ist hier von demjenigen und so die Rede, in welchem eine Beziehung auf den vorhergehenden Gedanken, nicht auf ein einzelnes Wort, stattfindet.

**) Zuweilen paßt und so auch sehr wenig oder deutet auf eine gewaltige Ellipse hin, z. B. An Zelter I. 71. „Wie steht es um die Musik des 2. Theils der Zauberflöte? Und so nur noch ein herzliches Lebewohl!“ —

***) Vergl. §. 81.

her bezüglicher Stellen sammeln hieß, ebenfalls ein Vergnügen zu finden. Doch dürfte es nicht unzweckmäßig sein, zur größern Eindringlichkeit der Sache wenigstens einige Beispiele anzuführen und zwar zunächst ohne Rücksicht darauf, ob Sätze und Periodentheile oder Perioden und größere Abschnitte von und so eingeleitet werden.

24. („Aus meinem Leben") 14. 42. 47. 50. 71. 73. 115. 121. 141. 165. 186. 192. 211. 215. 267. 272. 293. 311. 315. 327. 332.

31. („Tag- und Jahreshefte") 14. 20. 23. 28. 70. 85. 90. 99. 121. 133. 137. 183. 193. 223. 234. 258.

35. („Benvenuto Cellini") 9. 41. 45. 91. 100. 109. 137. 140. 177. 179. 219. 233. 238. 244. 245. 246. 253. 269. 359.

28. („Italienische Reise") 46. 75. 83. 112. 129. 201. 207. 215. 218. 230. 236. 257. 278. 281. 282.

Doch vielleicht könnte die Sache gerade in den angeführten Werken weniger auffallend zu sein scheinen, da Göthe einerseits wie in seiner Autobiographie so in der Beschreibung seiner Reisen sich und seine Laune ganz gehn gelassen, die Sprache leicht hingeworfen und an ein eigentliches Ausarbeiten gar nicht gedacht, andererseits in seinem übertragenen Cellini, bei welchem sein Genius die größte Kunst in der Natur gesucht und gefunden, absichtlich auch die einfachsten Formen der Gedankenverbindungen gewählt hat. — Nun, so führe ich Beispiele aus den Wahlverwandtschaften an:

17. 25. 27. 30. 33. 43. 49. 52. 69. 86. 93. 95. 101. 113. 121. 124. 131. 134. 140. 160. 170. 184. 187. 204. 244. 257. 277. 307. 342. 365. 366. 380. 387. 388. 391. 394. 396. 414.

und aus den Wanderjahren:

21. 10. 28. 32. 35. 40. 42. 49. 51. 59. 61. 96. 97. 101. 105. 114. 122. 132. 138. 149. 160. 161. 163. 166. 171. 172. 173. 182. 187. 197. 201. 221. 224.

22. 4. 6. 21. 25. 28. 30. 52. 54. 58. 70. 74. 91. 92. 114. 125. 127. 141. 150. 154. 166. 187. 189.

Und stößt etwa ein Zweifel darüber auf, ob die Zahl der genannten Stellen in Bezug auf die Vertheiltheit in einem größern Werke auch so auffallend sei: so sehe man die folgenden Beispiele nach, in denen auf Einer und derselben kleinen Seite das beliebte und so zweimal oder noch häufiger ziemlich nah hinter einander uns begegnet:

zweimal: **17.** 49. 131. 244. 275. 277. 394. 396. **21.** 35. 172. **22.** 25. 114. 125. **23.** 114. **28.** 46. **52.** 270. **43.** 253. **34.** 282. **35.** 253.

selbst in kurzen Vorreden: **52.** XI. XII.

dreimal: **31.** 85. u. s. w.

Aber nicht allein in der Prosa, sondern auch in der Poesie herrscht das **und so**, freilich in einigen Dichtungen seltener und unbemerkt, wie z. B. im Tasso, in der natürlichen Tochter, in Fausts erstem Theil, am Seltensten in der Iphigenie, in andern hingegen wieder auffallend mehr, z. B. in mehreren Stellen des zweiten Theils von Faust:

41. 17. 31. 35. 82. 144. 163. 215. 226. 228. 229. 230. 233. 239. 249. 286. 293. 314. 315. 316. 321.

ferner in dem an Umfang kleinen Idyll Hermann und Dorothea:

40. 236. 237. 239. 240. 241. 247. 250. 252. 256. 257. 260. 265. 266. 270. 272. 280. 283. 287. 294. 301. 303. 306. 310. 311. 313. 315. 317. 318. 320. 323. 324. 333. 337.

Eben so findet es sich auch unter der Masse der einzelnen kleinen Gedichte*) sehr häufig:

1. 13. 198. 252. 253. 260. 263. 268. 286. 287. 290. 318. 323. 326. 327. 355. 404.

4. 38. 44. 69. 93. 106. 204. 205. 210. 212. 219. 330. 383. 394.

5. 21. 32. 35. 51. 84. 95. 105. 163. 165. 178. 181. 183. 213. 235. 254. 269. 270.

Und wie in der Prosa so auch in der Poesie selbst in kurzen Zwischenräumen hinter einander, z. B.:

zweimal auf Einer Seite: **40.** 236. 257. 265. 317. 318. **2.** 93. **5.** 165. 254.

dreimal: **41.** 230 (nachdem es auf Seite 229 bereits zweimal und auf Seite 228 Einmal gebraucht ist). **40.** 320. u. s. w.

---

*) So auch in fragmentarischen, notenartigen Bemerkungen, wo Periodenverknüpfungen am Wenigsten vermißt werden, z. B.:
6. 3. 9. 34. 84. 89. 183. 197. 204. 225.

§. 84.

Fortsetzung. Weitere Bemerkungen über und so.

Weiterer Nachweisungen bedarf es nicht. Nur ein Paar Bemerkungen mögen hier noch Platz finden.

Wenn gleich eingeräumt werden muß, daß Göthe diese Lieblingswendung in allen Epochen seiner schriftstellerischen Thätigkeit und durch alle verschiedenen Gattungen seines prosaischen wie poetischen Stils gebraucht: so findet hiebei doch noch eine gewisse Verschiedenheit Statt.

Erstlich nämlich hat Göthe in den spätern Epochen seiner Thätigkeit sich schon mehr an diesen Liebling gewöhnt als in den frühern; je länger der befreundete Umgang währt, desto lieber und unentbehrlicher wird er. Daher in Bezug hierauf ein Unterschied, z. B. zwischen dem zweiten und dem ersten Theile von Faust, zwischen den Wanderjahren und Werthers Leiden.

Zweitens ist die Ausdrucksweise in denjenigen seiner Werke, welche er mit genialer Leichtigkeit hingeworfen, oft sehr verschieden von der Ausdrucksweise in seinen ausgearbeiteteren Werken, und man hat in dieser Hinsicht einerseits den historisch berichtenden Stil von dem wissenschaftlich begründenden, andrerseits die flüchtig hinzeichnende poetische Sprache von der künstlerisch ausgearbeiteten zu sondern. So findet sich sein Liebling z. B. viel häufiger in seinen Reiseberichten als in seiner Farbenlehre, viel häufiger in den kleineren Gedichten als in der Iphigenie; sehr häufig in seinen Briefen an Zelter.

Außerdem entgeht niemanden die Bemerkung, wie Göthe am Schlusse eines Ganzen, sei es ein einzelnes Gedicht oder fragmentarische Zusammenstellungen u. s. w., sein und so im hohen Grade liebt, vorzugsweise am Schlusse von Briefen. In der Korrespondenz mit Zelter tritt das immer wiederkehrende „Und so fort und fort" und Aehnliches nur gar zu häufig entgegen, z. B. **3.** 6. **5.** 48. 92. 168. 283. 285; zur Abwechselung auch einmal „And so for ever" **5.** 426. In den Briefen an Schiller hat Göthe mit seinem und so sich gemäßigt und es sehr selten am Schlusse gebraucht, häufiger in den kurzen Briefchen an Riemer.

Endlich ist noch zu bemerken, daß Göthe mit und so ganze Briefe anfängt, z. B.:

Italienische Reise **28.** 129. „Und so sollte mir denn kurz vor" u. s. w.
207. „Und so gelangten wir nach Messina".
An Zelter **3.** 268. „Und so wars recht" u. s. w.

---

§. 85.

Fortsetzung. Und.

Göthe liebt aber überhaupt die Verbindung mit der Konjunktion und auch ohne Zusetzung des so nicht allein bei einzelnen Sätzen (s. oben §. 36 Note) und Periodentheilen, sondern auch bei ganzen Perioden und selbst größern Abschnitten, wie in der Poesie so auch in der Prosa. Das und ist die einfachste Verbindung; es verknüpft sogar das Verschiedenartigste (Himmel und Hölle, Leib und Seele) und ist eben so einfältigliches, kindlich gemüthliches (daher ein Liebling der Bibel und Luthers), bescheidenes, unbefangenes, als kühnes und muthiges Wesens und poetischer Natur*). Die Periodenverbindung durch und ist bei Göthe zwar noch häufiger als durch und so, allein auch in ihrer tausendmaligen Wiederkehr gar nicht so auffallend oder anstößig.

---

*) Wem es bei Unbekanntschaft mit sprachlichen Untersuchungen auffallen sollte, hier und im Folgenden einen weitern Ausflug über das so unbedeutend scheinende Wörtchen und zu finden, der möge, wenn auch gerade nicht ein Dutzend jener Predigten, die ein Mönch des Mittelalters über das erste Wort des ersten Buchs der Könige, über und gehalten hat, so doch wenigstens F. A. Krummachers geistreiche und gemüthliche Schrift: „Das Wörtlein UND. Eine Geburtstagsfeier" lesen. — In Bezug auf das Wesen und den Charakter des und sagt Krummacher S. 55 sehr schön Folgendes: „Darum ist diesem Worte auch in der ältesten und heiligen Sprache eine Macht und Gewalt gegeben worden, wie in keiner andern. Sprachkundige wissen, daß es nicht bloß die Stelle fast aller andern sogenannten Partikeln vertreten kann, indem es z. B. zwar, sogar, aber, dennoch, oder und entweder, nämlich, weil, deshalb, daß und damit, wann und dann ausdrückt und bezeichnet, sondern sogar die Gegenwart in Zukunft und die Zukunft in Gegenwart, den Befehl in die Ausführung, Wollen in That verwandelt. Es ist ein recht königliches Wort und in dieser Sprache göttliches Geschlechts; es deutet auf etwas Unvollendetes hin, das aber vollendet werden wird. Es herrschet hier; in andern dienet es nur!" —

Um das augenfällige Uebermaß im Gebrauch dieser beiden Lieblinge und und und so wenigstens an Einem Beispiel noch darzulegen, verweise ich auf Hermann und Dorothea. Hier kommt allein dasjenige und, welches am Anfange eines Abschnittes nach Beendigung der direkten Rede des Einen zur Ankündigung der direkten Rede des Andern („Und es erwiederte drauf“ u. s. w.) steht, zehnmal vor (**40.** 235. 237. 240. 260. 261. 267. 279. 287. 297. 317). Hiezu kommen noch alle diejenigen und, durch welche anderweitige Abschnitte und Perioden eingeleitet werden. Nimmt man überdies noch die in §. 84 aufgeführten Anfänge mit und so hinzu, welches in Summa ein und vierzigmal und namentlich von Seite 236 bis 257 zwölfmal, von Seite 301 bis 324 sechzehnmal vorkommt: so wird die Einförmigkeit der Anknüpfungsart in diesem kleinen Idyll von kaum 2000 Hexametern, bei aller sonstigen unnachahmlichen Schönheit, zumal für ein Deutsches Ohr am Ende doch zu grell und zu anstößig, so daß schon hiedurch allein der Vorwurf einer zu großen Einfachheit der Darstellung, welchen auch W. von Humboldt nicht ganz wegleugnet („Aesthetische Versuche“ I. 349), begründet erscheint. Es ist und bleibt dies Idyll ein herrliches Lichtbild, bei welchem nur die fünfte und letzte Operation nicht vollständig geglückt ist.

§. 86.

Fortsetzung. Und als Einleitung ganzer Gedichte.

Göthe ist aber nicht dabei stehn geblieben, Perioden und ganze Abschnitte mit und einzuleiten. Wie ganze Briefe mit und so, so hat er sogar auch ganze Gedichte mit und eingeleitet, z. B. „Auf dem See“ **1.** 86. („Und frische Nahrung, neues Blut Saug' ich aus freier Welt“).

Dergleichen Einleitung könnte beim ersten Blick auffallen und höchst sonderbar erscheinen. Und soll die von ihm eingeleitete Periode an das Vorangegangene anknüpfen, und doch ist nichts vorangegangen. Allein eine Untersuchung über den Ursprung lyrischer Gedichte und den innern Zusammenhang äußerlich abgerissen und getrennt erscheinender Briefe wird hierüber nicht ohne Aufklärung lassen.

Je weniger diese Sache von den Erklärern berührt wird, desto mehr fühle ich mich gedrungen in den nächsten Paragraphen meine Ansicht hierüber weitläufig darzulegen und auszuführen.

---

§. 87.

Fortsetzung. Entstehung und Wesen des lyrischen Gedichts.

Jedes lyrische Gedicht ist ein kleines Bruchstück einer längeren Kette von Empfindungen und Gefühlen oder ein vereinzelter Theil einer ganzen Seelenszene. Der wahre Dichter dichtet niemals für andre; wenigstens ist der erste Anstoß und die Triebfeder zum Dichten einzig und allein ein Seelenbedürfniß, das er befriedigt, und ein Herzensdrang, den er stillt, wenn er das Unbestimmte sich selbst klar macht, das Formlose in eine Form kleidet, das Flüchtige fixirt. Hat er nun einmal dies Klargewordene, Klargemachte, Fixirte, dessen er sich bewußt geworden, in bestimmten Umrissen und anschaulichen Formen als ein Objekt seiner Seele, gleichsam als sein objektives Ich dem subjektiven Ich vorgeführt und dargestellt und auf solche Weise von dem unbewußten Drange, von dem innerlichsten Drucke die Seele befreit, hat er es einmal selbst dem Buchstaben anvertraut: dann erst kommt die Freude an der Mittheilung und die Lust an der Theilnahme anderer, und nun schreibt er sein Gedichtetes auch für andre nieder. Diese dargebotene Dichtung aber ist und bleibt immer nur Bruchstück seines Seelenlebens; und wenn man bei jedem lyrischen Gedicht auch den Moment, da es gedichtet ward, in Bezug auf die Um- und Zustände des äußern Lebens muß kennen zu lernen suchen, um das Gedicht recht zu verstehn: so ist dies Kennenlernen der äußern Verhältnisse immer nur dazu nöthig, daß man aus den äußern Zuständen einen Blick in den Seelenzustand des Dichters zu werfen im Stande sei. Ein lyrisches Gedicht wird daher auch mit Recht ein Gelegenheitsgedicht im edelsten Sinne des Worts heißen können, insofern auch eine äußere Gelegenheit zwar keineswegs es schafft, doch auf die Seele des Dichters so einwirkt, daß er bei der äußern Gelegenheit in seiner Seelenstimmung diesen oder jenen ihm schon längst tief einwohnenden Ton geweckt und angeschlagen fühlt und demselben eine Form und Gestalt giebt, welche auf die äußere Gelegenheit Bezug nimmt.

Wenn also das Gedicht das Glied einer längeren Kette ist, so kann seine Herauslösung aus dem Zusammenhange auf zwiefache Weise geschehn. Da wo der Dichter Objektivität genug besitzt und zeigen will, wird das Glied so sanft aus der zusammenhangenden Kette gelöst, daß dem Aeußern, der Form nach keine Abtrennung und Lösung sichtbar ist. Da hingegen, wo der Dichter aus seiner Subjektivität nicht heraustreten kann oder will, und wo er also, daß ich so sage, erst still, dann laut, hierauf wieder still denkend und fühlend auch durch das laut Gedachte und Gefühlte nicht aus dem ganzen Ideen- und Gefühlszusammenhange heraustritt: da wird jenes Glied der zusammenhangenden Kette mit etwas stärkerer Gewalt abgelöst oder im Schwunge und Sturme der Phantasie herausgerissen, so daß die Ablösung des Theils von seinem Ganzen auch an der Form sichtbar hervortritt. Dies sichtbare Hervortreten der Ablösung giebt sich in Konjunktionen (Gliedbändern) kund, durch welche das Gedicht als ein Glied der Kette mit dem früheren, in der Seele des Dichters zurückgebliebenen und von ihm nicht mitgetheilten Gliede formell aufs Engste verbunden wird*). Daher die Konjunktionen und, aber u. s. w. an der Stirne von Gedichten**).

*) Daß Gedichte einen Schluß eben so wie einen Anfang vermissen und hinzudenken lassen, d. h. daß sie in der Kette der Seelenszene oft eben so wenig das letzte als das erste Glied sind oder enthalten, erkennt ein jeder leicht, sobald er sich selbst bewußt ist, wie er, oft unwillkürlich, in eigner Seele das Gedicht fortsetzt und zum Schlusse führt. Wer das nicht vermag, hat entweder das Gedicht nicht in sich aufgenommen und die Seelenszene des Dichters in sich nicht wiederholt oder den Dichter selbst zu wenig kennen gelernt. Daher die Fragen derer, welche wegen des Mangels eines Schlusses sich durch das Gedicht selbst nicht befriedigt fühlen und böse auf den Dichter sind, daß er zu früh abgebrochen und, was nach ihrem Dafürhalten das Wichtigste wäre, dem Leser verschwiegen habe.

Warum ich nur die Auslassung des Anfanges, nicht aber auch die Auslassung des Schlusses hier ins Auge fasse, obwohl beiderlei Auslassung auf dasselbe Prinzip hinführen und auf dieselbe Weise zu erklären sind, davon leuchtet der Grund ein. Ich spreche bloß von der gewaltsameren Ablösung des dargebotenen Gliedes in der Gedankenkette, so weit diese Ablösung formell erkennbar ist. Diese formelle Erkennbarkeit findet aber natürlich nur bei Auslassung des Anfanges statt und nicht bei der Auslassung des Schlusses.

**) Krummacher (in der angeführten Schrift S. 28 fgg.) erklärt das „königliche Und" am Anfange des ersten Buchs der Könige auf eine geistreich naive

Es sei gestattet, an zweien Beispielen, einem aus Göthe, dem andern aus Klopstock, die obige Erklärung auszuführen.

---

§. 88.

Fortsetzung. Erklärung des einleitenden und in Göthes Gedicht: „Auf dem See.“

Auf dem See. (Band I. Seite 86.)

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt.
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge wolkig himmelan
Begegnen unserm Lauf. —

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, so Gold du bist!
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne;

Weise. Hinter dem schönen Scherze liegt tiefe Wahrheit, und sein Zusatz S. 33: „Der Verfasser fängt obendrein nicht mit einer Jugend-, sondern mit einer Alter-Szene an“, trägt zur Bestättigung der obigen Erklärung nicht unwesentlich bei, zumal, wenn man einerseits den Zusammenhang der Bücher Samuelis mit den beiden Büchern der Könige (daher auch alle vier Bücher die Bücher der Könige öfters genannt werden), in Erwägung nimmt und andrerseits sich daran erinnert, daß die beiden Bücher der Könige nur als ein Auszug aus einem ausführlicheren Werke („Chronik“) zu betrachten sind. Freilich könnten beide Umstände auch dazu beitragen, das einleitende und nun für ganz natürlich in seinem Zusammenhange mit dem Frühern zu erklären und ihm seine „königliche“ Genialität abzusprechen.

Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht. —

Auch ohne genauere Bekanntschaft mit der Zeit und der Gelegenheit, da Göthe dies dichtete, kann man sich dasjenige, was dem Gedichte vorangegangen, und somit den ganzen Zusammenhang desselben aus dem Gedichte selbst leicht entnehmen und die Bedeutung des einleitenden und klar machen.

Der Dichter befindet sich in einem Verhältniß, welches nicht mehr so wie früher fesselt und von welchem er, sei es für den Augenblick oder für immer, sei es in der Wirklichkeit oder in der Erinnerung und im Traume, nicht mehr gefesselt sein will („Goldne Träume, kommt ihr wieder?"). Dies Verhältniß und was aus ihm gefolgt, ist für seinen weiten Blick zu begrenzt („Welt"), für seine jugendliche Freiheitslust zu beengend („saug' ich aus freier Welt") geworden. Die Gewohnheit und Alltäglichkeit desselben, oder, wenn man will, die Gedanken und Ideen und Rathschlüsse, welche in seiner Seele, vielleicht bei dem über die Lösung des Verhältnisses entstandenen innern Kampfe hervorgerufen, ein ewiges Schwanken und Wanken und dadurch ein tieferes Mißbehagen zur Folge haben, hemmen seine freiere Seelenthätigkeit, sie gewähren ihm immer wieder nur die alte, gewohnte Nahrung („frische Nahrung") und erschlaffen seine Geister („neues Blut"). So tief dies Verhältniß auch in seiner Seele gewurzelt hat („goldne Träume"), und so schwer seinem Gemüthe auch der Kampf und seinem Gewissen die Entscheidung wird („Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?"): er widersteht nicht seinem Drange nach Freiheit, mag derselbe an und für sich so mächtig sein oder seine Gewalt gerade in diesem Verhältniß geweckt werden, und mag der Dichter wirklich zum Entschluß gekommen sein, ganz zu entsagen und zu entfliehn, oder sich vorgenommen haben, bloß den goldnen Träumen der Nacht zu entweichen und von den beengenden Fesseln der auch im Traume ihn beunruhigenden Liebe wenigstens für eine Zeit lang sich los zu machen. Kurz, der frische Morgenwind („Morgenwind

umflügelt") treibt ihn zu frischer That. Wie sich die Frucht bereits aus der schwankenden Blüthe gedrängt („die reifende Frucht"): so drängt sich der feste Entschluß, frei von der Liebe oder ihrem Traume zu werden, aus seinem träumenden Schwanken heraus. Der Dichter macht seinem Herzen Luft, verscheucht die Beengung seiner Brust, entflieht der Begrenzung seines Zimmers, wandert ins Freie hinaus, — — und frische Nahrung, neues Blut saugt er aus freier Welt.

Da ergetzen in der liebenden Natur seine frei gewordene Seele wieder der wiegende Wellenschlag beim Takte der Ruder und die Berge, die gleich den Wolken himmelan streben. — Aber die Erinnerung an die goldnen Träume kehrt zurück; er drängt sie aus seinem Herzen trotz ihres Goldes*); er findet ja auch in der allliebenden Natur Liebe und Leben wieder, welches ihn rings nah und fern in tausendfachen Gestaltungen tröstet und erhebt und neu beseligt, wie bei der schwebenden Welle und ihren Sternen und wie bei dem weichen Nebel, der die thürmende Flut trinkt, so bei dem Morgenwinde, der die beschattete Bucht umweht, und bei dem See, der die reifende Frucht abspiegelt. —

Daß jenes Verhältniß eine Liebe gewesen, geht nicht allein aus einzelnen Worten und Anspielungen (z. B. „so hold und gut", „Lieb'

*) K. L. Kannegießer erklärt in seinen sehr verdienstlichen „Vorträgen über eine Auswahl von Göthes lyrischen Gedichten" (1835, S. 131) den Satz „so Gold du bist" mit den Worten: „so sehr, oder, obgleich du auch Gold bist." Ich möchte mit Bezug auf Göthes Stimmung, in welcher er mit sich selbst über dies Verhältniß fortwährend schwankte (s. die nächste Anmerkung), noch etwas anderes in jenen Zusatz gelegt finden: „so (falls) du (auch wirklich) Gold bist, (oder mir wieder als Gold in meiner Einbildung und Erinnerung erscheinen willst)." Auf solche Weise liegt nicht bloß das „obgleich" sondern zugleich auch der Zweifel, den er so oft mit sich herumtrug, in seinen Worten ausgeprägt, und demgemäß in diesem Zweifel zugleich auch eine Begründung des Entschlusses, den Traum zu verscheuchen. Fehlt diese Begründung und gilt der Traum ihm wirklich für Gold, so findet man sich durch seine Entziehung und Flucht weniger befriedigt, ja vielleicht sogar sehr unangenehm im Herzen berührt, während der aus den genannten Worten zu ahnende Zweifel noch außerdem über den am Anfang des Gedichts berührten Gegensatz („frische Nahrung, neues Blut") ein klareres Licht wirft und uns Göthes Entschluß um so weniger mißbilligen läßt. Eine Liebe, die noch irgend wann und irgend wie zweifeln kann, ist keine wahre Liebe, und ihre Auflösung daher nicht schmerzlich. —

und Leben“) sondern auch aus der Zartheit des Ganzen hervor. Auch möchte sich wohl schwerlich sonst ein Verhältniß inniger Anhänglichkeit denken lassen, zu dessen Lösung sich der Dichter auf solche Weise innerlich gezwungen fühlen sollte, besonders im Gegensatz zu seiner Freundinn, der freien Natur. Ueberdies leuchtet aus dem Einzelnen wie aus dem Ganzen hervor, daß es eine Liebe in der Jugend gewesen, wo der Kampf des Herzens mit der Vernunft und, möchte ich in Bezug auf Göthe hinzufügen, der Kampf des jugendlich leichten Sinnes mit dem ernsten, heiligen Gewissen wohl schwer werden und vielleicht nicht gar zu selten zum Nachtheil der Vernunft und des Gewissens ausfallen mag.

Wo und mit wem jenes Verhältniß stattgefunden*), das gehört

---

*) Kannegießer sagt a. a. O.: „Dieses Gedicht ist wahrscheinlich oder gewiß nach Auflösung eines der früheren Liebesverhältnisse des Verfassers geschrieben.“ Und weiter unten (S. 135) meint er, daß dies Gedicht, so wie mehrere Lilis Namen enthaltende Gedichte, auch in die Zeit der Sesenheimer Verhältnisse Göthes fallen könnte. — Ich finde keinen Grund, warum Kannegießer bei der Erwägung über die Zeit und den Gegenstand unsers Gedichtes so wie bei der Erklärung desselben nicht der Deutung folgen will, welche Göthe selbst in seiner Autobiographie dargeboten hat. 48. 113 theilt Göthe das Gedicht mit den einführenden Worten mit: „Möge ein eingeschaltetes Gedicht von jenen glücklichen Momenten einige Ahnung herüberbringen.“ Und die vorhergehenden Worte: „Wir schifften uns ein und fuhren an einem glänzenden Morgen den herrlichen See hinauf“, beweisen deutlich, daß unser Gedicht nach dem Zusammentreffen mit seinem Landsmanne Passavant bei dieser Fahrt, also im Juli 1775, oder wenigstens auf Veranlassung dieser Fahrt entstanden sei. Wenn es nun auch an sich nicht unmöglich ist, daß der Dichter bei seinen „goldnen Träumen“ in längst verschwundene Zeiten zurückgekehrt und die lieblichen Frühlingsbilder der zarten Liebe in Sesenheim sich in die Erinnerung gerufen: so ist doch nicht der geringste Grund vorhanden, die Gegenwart und die nächste Vergangenheit aus dem Auge zu lassen, ich meine Göthes Verhältnisse zu Lili in Frankfurt. In dem Augenblick, sagt er (S. 94), wo es darauf ankam, einen Versuch zu machen, ob er Lili entbehren könne, wo eine gewisse peinliche Unruhe ihn zu allem bestimmten Geschäft unfähig machte, war ihm die Aufforderung der Stolberge, sie nach der Schweiz zu begleiten, willkommen. Mit einiger Andeutung, doch ohne Abschied trennt er sich von Lili, von der er, da sie ihm so „ins Herz gewachsen war“, sich gar nicht zu entfernen glaubte. Die Reise wird unternommen. Seine Gedanken schweifen viel nach Frankfurt hinüber; seine Schwester „besiehlt ihm

hier nicht zur Hauptsache. Es kam uns nur darauf an, das Gedicht als ein auch formell durch das einleitende und herausgelöstes Bruchstück

aufs Ernsteste" eine Trennung von Lili (S. 104), und vielfache Zustände des früheren Schwankens und Zweifelns kehren wieder, obgleich er an keine Trennung dachte (S. 180). Auf dieser Reise, welche noch andere liebliche Dichtungen, die sich auf Lili beziehn, veranlaßt und hervorgerufen hat, ist ohne Zweifel seine ganz von Lili erfüllte Seele in den „goldenen Träumen" zu ihr hinübergeschwebt. Man lese nur, was er vor der Reise erlebt, wie er um ihretwillen, ohne Italien zu sehn, zurückgekehrt (S. 179), wie er nach der Reise Lili nicht vermieden (S. 158), die Anmuth seines Unglücks geschildert (S. 162), in mehreren poetischen Erzeugnissen seine Zustände beschrieben (S. 163), von dem unleidlichen Fegefeuer des Wiedersehens zweier nur durch Vernunftgründe getrennter Personen gesprochen (S. 181), wie er sodann die Nothwendigkeit einer neuen Flucht vor Lili erkennt (S. 181), und so die Einladung nach Weimar um so lieber annimmt; selbst wie er nach diesem Entschluß nur mit schwerem Herzen die „liebe Nähe" verläßt (S. 187), und erst spät zur entschiedenen Entfernung gelangt (S. 193). Wenn man mit allen diesen Selbstgeständnissen vor und nach der Reise nun noch seine Briefe an Stolbergs Schwester Auguste (Gräfinn von Bernstorf) vergleicht und namentlich den am 14. September 1775 begonnenen (S. 85 in der Leipziger Ausgabe von 1839), worin er sein Herz „der Schwester" in leidenschaftlich glühenden, jugendlich offenherzigen Aphorismen ausschüttet — (eine merkwürdige Erscheinung gewähren diese Briefe, bei denen man Ideal und Wirklichkeit, Einheit und Zwiespalt, Liebe und Doppelliebe nicht recht zu unterscheiden vermag und daher mehr denn sonst irgend wo die Göthische Klarheit und Ruhe vermißt) —: so ist die Seelenstimmung Göthes bei der oben erwähnten Morgenfahrt und somit die Szene wie die Beziehungen unsers Gedichts keinem Zweifel mehr unterworfen. Mag er nun gleich bei der Fahrt selbst oder nach längerer Zeit das Gedicht niedergeschrieben haben; entstanden in seiner Seele ists dort, und die „goldnen Träume" beziehn sich auf Lili. — Die von Kannegießer berührte Zartheit des Verhältnisses zu Friederiken im Gegensatz zur Liebe Lilis widerspricht dieser Annahme nicht, falls man nicht von der Ueberzeugung ausgeht, daß es nur Eine Liebe gebe, oder daß in der ruhigen Verklärtheit des Verhältnisses in Sesenheim mehr Zartheit liege als in der unruhigern, bald heiß glühenden, bald ernst vernünftelnden Liebe zu Lili. — Wenn aber der Herausgeber der Göthischen Briefe an Auguste Stolberg S. 102 in der zweiten Note unser Gedicht bei der Stelle des Briefes (S. 95): „Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich habe die Grille selbst fahren zu lernen" zitirt und dadurch die Veranlassung desselben nach Offenbach und auf den 17. Septbr. 1775 verlegen zu wollen scheint, so weiß ich mir das

einer Seelenszene darzustellen und bei dieser Gelegenheit zu zeigen, wie man sich nun wieder aus dem Bruchstück das Ganze, aus dem einzeln herausgelösten Gliede die zusammenhängende Kette, oder wenigstens, um bei diesem Beispiel stehn zu bleiben, die vorangegangenen Glieder selbst bilden kann, ohne das Nähere über Zeit und Umstände, da das Gedicht entstanden, aus sonstigen Mittheilungen zu wissen.

---

§. 89.

Fortsetzung. Erklärung des einleitenden aber in Klopstocks Ode: „Selmar und Selma."

Selmar und Selma. Von Klopstock.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet*)?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft? —
Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
u. s. w.

---

mit Göthes eigener Erwähnung des Gedichts nicht zusammen zu reimen, noch weniger mit dem Seelenzustande, in welchem sich Göthe zu dieser Zeit noch befand, es sei denn, daß er in dem Gedicht an keine entschiedene Auflösung des Verhältnisses denke, sondern bloß aus den leidenschaftlichen Bewegungen und Unruhen seines überwallenden Gemüthes eine nur momentane Beruhigung und Behaglichkeit gesucht. Eben so gut könnte dann das Gedicht auch auf andre in demselben Brief angedeutete Szenen bezogen werden, und immer würde Göthes eigener Ausspruch gegen solch eine spätere Entstehung des Gedichts sprechen. — Vergl. „Göthes Liebe und Liebesgedichte" S. 139 — 143. —

*) Vetterlein (in seiner sehr verdienstlichen Ausgabe der Klopstockschen Oden, Band 1. S. 138 und 139) zieht die frühere Lesart „trennte" der neueren „trennet" vor und läßt den zweiten Wenn-Satz im Pentameter keine Frage, sondern Vordersatz zum folgenden Hauptsatz sein. Unzweifelhaft mit Unrecht. — — „Wir sind glücklich, wir werden immer glücklich sein! — Wie aber, wenn uns der Tod von einander trennt? Und wie, wenn sogar dich zuerst das Geschick hinwegruft? — O so hört mein seliges Glück auf, und ich werde um dich mein ganzes Leben durchweinen!" — — Das Imperfekt im Konjunktiv „trennte" wäre zwar

Das aber, welches dieses herrliche Gedicht einleitet, drückt einen Gegensatz zu dem vorangegangenen, vom Dichter nicht mitgetheilten Theile des Zwiegesprächs aus.

Die beiden Liebenden haben das Glück ihrer zärtlichen Liebe tief empfunden und es sich mitgetheilt, haben von der Ewigkeit ihrer Liebe

---

an sich ganz passend, allein die folgende, ebenfalls mit dem elliptischen wenn eingeleitete Frage, eine Steigerung der ersteren Frage, ist mit dieser auch grammatisch genau verbunden, und die Konzinnität mußte, wenn „trennte" voranging, auch „riefe" (statt „ruft") verlangen. Daher hat Klopstock in den spätern Ausgaben des Gedichts „trennte" in „trennet" verwandelt, um beide Fragen auch formell desto inniger durch Koordination zu einem Ganzen zu vereinigen, so daß der folgende Satz mit „so" ein Nachsatz zu der ganzen Doppelfrage ist, ohne daß es noch eines andern zu supplirenden Vordersatzes irgend wie bedarf. So fühlt man gewiß weit tiefer die dichterische Kraft und Schönheit, welche in der Steigerung und in dem raschen Fortschritt der beiden Fragen liegt. Die Vetterleinsche Lesart nebst Interpunktion und Erklärung ist auch deshalb gewiß abzulehnen, weil nach ihr der Fragesatz „wenn aber" 2c. zu isolirt dasteht und gar keine Antwort erhält. Denn der folgende hypothetische Satz drückt ja nur Einen Fall jenes Fragesatzes aus und ist mit seinem einleitenden „wenn" sehr matt und kraftlos und stört sogar die Lebhaftigkeit des Gefühls, davon noch ganz abgesehn, daß sein rein hypothetisches „wenn" dem vorangegangenen elliptischen „wenn" wenig entspricht und bei der gleichen Form, die eine Koordination erwarten ließe, einen ganz andern Charakter durch den nachfolgenden bedingten Satz mit „so" annimmt. — Endlich beweist auch die Antistrophe, mit welcher Selma beginnt, die Verfehltheit der Vetterleinschen Erklärung. Wenn hier nämlich die beiden gleichen Sätze auch wirklich durch das hypothetische „wenn" als Vordersätze auf den Nachsatz mit „dann" bezogen werden, so hängen sie doch aufs Innigste mit einander zusammen und sind vom Dichter nicht im Mindesten getrennt oder verschiedenartig konstruirt. Diese Antistrophe verwirft die Lesart „trennte" in der Strophe gänzlich; sie könnte, wenn man durchaus verändern wollte, die beiden Sätze mit „wenn" in der Strophe weit eher zusammen als Vordersätze zum Nachsatz „Ach, so werd' ich" 2c. erscheinen und die Fragezeichen in Kommata verwandeln lassen, läge nicht gerade in den beiden Fragen am Anfange der Strophe und des ganzen Gedichts eine Kraft und Schönheit, die, durch das elliptische „aber" gehoben, echt poetisch die Tiefe des Gefühls bekundet, während andrerseits nach dieser vorangegangenen, auf solche Weise das ganze Gedicht fragend einleitenden Strophe Selmars in der hierauf bezüglichen Antistrophe Selmas selbst bei der sonstigen Gleichheit der Sätze jede Wiederholung einer Frage durchaus unpassend gewesen wäre.

gesprochen. Es ist diese Liebe nicht eine jugendlich unbesonnene und schwärmerische, leidenschaftlich aufflackernde, brennende und in eigener Glut zuletzt verbrennende Liebe, sondern jene stille, die den Seelenfrieden darbietet, von menschlichen Schlacken gereinigt, ewig selig und für ewig beseligend, ein Funke des göttlichen Geistes.

Solch eine wahrhaft innige Liebe übersieht nicht den Ernst des Lebens. Während beide davon reden, wie nunmehr nichts sie von einander trennen solle: da tritt dem Liebenden*) der Gedanke an den Tod entgegen. Und so fährt er im Zwiegespräch mit den Worten fort: „Wenn aber der Tod uns Liebende trennet?"

§. 90.

Fortsetzung. Aehnliches in Briefen.

Etwas Aehnliches wie das in §. 7 Besprochene findet bei Briefen an solche, die wir lieb haben und mit denen wir viel korrespondiren,

*) Vetterlein (Bd. 1. S. 136) sagt: „Sie verweilen bei dem Gedanken, bis es (denn die Männer stören ihr Vergnügen gern durch Bedenklichkeiten) Selmarn einfällt, daß doch der Tod sie trennen könne." — Den Grund, warum Selmar zuerst an den Tod denkt, hat Vetterlein wohl nicht scharf genug aufgefaßt, zumal in Bezug auf Selmas Worte im weitern Gange des Zwiegesprächs: „Selmar, ich sterbe nach dir; das ist es, was ich vom Schicksal Lang mit Thränen erbat." Sie hat also schon weit früher an den Tod gedacht als Selmar; aber ihr feineres, zarteres Gefühl, das in diesem Wettgesange so unvergleichlich schön als siegend dargestellt wird, hatte nicht durch solche schmerzliche Berührung bei der Seligkeit der Liebe dem Freunde zu nahe treten, ihm nicht Unruhe und Besorgniß erwecken wollen. Daher hat F. Delbrück (Lyrische Gedichte, Berlin 1800, Bd. 1. S. 113) vollkommen Recht, wenn er behauptet, unsre klagende Elegie fange deshalb mit Selmars Klage und die tröstende Ode „das Bündniß" deshalb mit Selmas Bitte an, weil bei beiden Gedichten Klopstocks Absicht ist, in dem Wettstreit der Zärtlichkeit Selma den Sieg davon tragen zu lassen. Auch die Konjunktion aber paßt gerade bei Selmar am Besten. Bei ihm ist der Gegensatz des künftigen Todes zur jetzigen Seligkeit stark und überraschend; daher das starke antithetische aber. Selma, auch bei der jetzigen Seligkeit in sich schon vertrauter mit dem Gedanken an den Tod („das ist es, was ich — erbat"), konnte erst durch Selmars geäußerte Klage und Besorgniß wieder zu dem Gegensatze hingeleitet werden.

ebenfalls Statt. Sei es, daß wir einen Brief zu beantworten haben und also das Seelenzwiegespräch fortsetzen, oder daß wir dies Gespräch beginnen: immer lebt in uns eine Unterhaltung im Geiste, von welcher wir der leidigen Feder nur kümmerliche Bruchstücke anvertrauen können. Je mehr wir in diese geistige Unterredung vertieft sind, desto leichter vergessen wir, daß der Freund nicht die ganze Unterredung vernimmt, sondern daß er nur das dem Papier anvertraute Bruchstück vor sich hat. Aus diesem soll er nun das Ganze errathen und sich bilden; und das wird ihm allerdings desto leichter, je harmonischer seine Seele mit unsrer gestimmt ist, je schneller er sich in unsre Seele versenken und aus Aeußerem auf Inneres, aus Dargebotenem auf Zurückgebliebenes schließen kann. Daß nun dergleichen Herzensbriefe eben nur Bruchstücke seien, denen namentlich der Anfang nicht beigegeben ist, erkennt man sogleich auch zuweilen an der Form, in der sie auftreten, und besonders an einleitenden Konjunktionen, durch welche ihre schärfere Ablösung von dem in der Seele Vorangegangenen auch äußerlich sichtbar wird. Daher beginnen bei Göthe öfters die Briefe mit und so.

Wenn man aber vermuthete, daß in seinen auf solche Weise bruchstückartig anfangenden Briefen der eigentliche Anfang, auf den die einleitende Konjunktion sich bezieht, zwar von Göthe geschrieben, aber auch von ihm oder auf seine Veranlassung etwa bei dem Gedanken an künftige Herausgabe der Briefe oder bei der Herausgabe selbst weggestrichen worden seien: so läßt sich das weder nachweisen noch die Nothwendigkeit solcher Vermuthung darthun, vielmehr die obige Erkärung durch die in den vorigen Paragraphen erläuterte Eigenthümlichkeit noch um so mehr bestättigen.

---

§. 91.

Fortsetzung. Stufengang in der Ellipse der einleitenden Partikeln.

Außer dem und (und und so) kommen bei Göthe auch noch andere einleitende Wörter elliptisch vor, d. h. so, daß sie, an die Spitze eines Ganzen gestellt, dasselbe doch wieder als nicht selbstständig, als an Vorangegangenes angeknüpft darstellen.

Ehe wir zu andern Beispielen der Art übergehn, ist noch eine Bemerkung vorauszuschicken.

Die obige Erklärungsart läßt sich noch auf das Evidenteste als richtig beweisen, wenn man den Stufengang genau ins Auge faßt, den Göthe in seiner Verknüpfungsweise allmälig einschlägt. Es wird hieraus um so deutlicher hervorgehn, daß seine Art, ein scheinbar für sich bestehendes, selbstständiges Ganzes durch die einleitende Konjunktion und oder andre Wörter an etwas gar nicht Mitgetheiltes anzuknüpfen und auf solche Weise bruchstückartig darzustellen, zwar die höchste Potenz einer Ellipse genannt werden kann, doch aber weder unnatürlich noch unkünstlich ist. Der Stufengang ist aber folgender.

1) Oft kann eine einzeln stehende Sentenz oder ein einzelnes Epigramm zwar an sich als ein Ganzes betrachtet werden, aber sein einleitendes und oder aber u. s. w. deutet zugleich auf den bald mehr bald minder losen Zusammenhang mit der vorangehenden Sentenz oder dem vorangehenden Epigramm hin, so daß die Konjunktion sich nicht auf etwas Ausgelassenes, sondern auf das Vorangeschickte bezieht*), z. B.:

3. 323. „Und wenn er ganz gewaltig nieste" ꝛc. — **3.** 344. „Und wo die Freunde verfaulen" ꝛc. — **3.** 360. „Und weil sie so viel Recht gehabt" ꝛc. — Eben da. „Und weil ihre Wissenschaft exakt" ꝛc. — **2.** 229. „Und so kommt wieder zur Erde herab" ꝛc. — **2.** 232. „Und so bleibt auch im ewigen Frieden" ꝛc. — **2.** 236. „Willst du dir aber das Beste thun" ꝛc. — **1.** 376. „Und so tändelt' ich mir" ꝛc.

2) Ein gleicher Gebrauch findet sich bei ganz kleineren, bald mehr bald minder selbstständigen Gedichten, z. B.:

5. 40. Wink. „Und doch haben sie Recht, die ich schelte ꝛc." — **5.** 69. „Und was im Pend-Nahmeh steht" ꝛc. — **5.** 110. „Und wer franzet oder brittet" ꝛc. — **47.** 49. „Und wenn mich am Tage die Ferne blauer Berge sehnlich zieht" ꝛc. — **47.** 224. „Und als die Fische gesotten waren" ꝛc. — **2.** 156. „Und wem sie zuletzt" ꝛc. — **3.** 109. Wohl zu merken. „Und wenn wir unterschieden haben" ꝛc. — **3.** 105. Cumulus. „Und wenn darauf zu höhrer Atmosphäre" ꝛc. — **3.** 113. Ultimatum. „Und so

*) Statt der Konjunktionen und ꝛc. setzt Göthe zuweilen sogar das Relativum, z. B.: **4.** 332. „Deshalb er sich zur Unzeit Mit Schwiegertochter und Sohn entzweit."

sag' ich zum letztenmal" 2c. — **2.** 119. „So laßt mich scheinen, bis ich werde" 2c. — **2.** 238. Genialisch Treiben. „So wälz' ich ohn' Unterlaß, Wie St. Diogenes mein Faß." — **3.** 100. Antepirrhema. „So schauet mit bescheidnem Blick Der ewigen Weberinn Meisterstück." — **3.** 127. Modernes. „Wie aber kann sich Hans van Eyck Mit Phidias nur messen?" — **3.** 162. „Was ist denn aber beim Gespräch" 2c. — **3.** 49. Für ewig. „Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken" 2c. — **4.** 104. Ottilien von Göthe. „Ehe wir nun (οὖν) weiterschreiten 2c. — **5.** 143. „Da du nun Suleika heißest" 2c. — **47.** 23. „Nein, nein, ich glaube nicht" 2c.

3) Auf dieselbe Weise leitet Göthe solche Epiloge ein, welche eine Zugabe zu einem andern Gedicht sind. Hiemit betritt er schon eine dritte Stufe; z. B.:

11. 374. Epilog zum Trauerspiel Essex, im Charakter der Königinn. „Und Essex nicht? Unselige, kein Wort!" 2c. — **13.** 169. Epilog zu Schillers Glocke. „Und so geschah's! Dem freudenreichen Klange" 2c.

4) Im Drama selbst finden wir nun den Uebergang von den so eben genannten drei Stufen zu jener Ellipse, die sich auf etwas bezieht, das gar nicht mitgetheilt ist, doch aber als vorangegangen hinzugedacht werden muß. Göthe leitet nämlich zuweilen ganze Auftritte mit und ein und setzt sie demnach mit demjenigen auch in formelle Verbindung, was sich der Zuhörer oder Leser als Ergänzung zwischen dem also eingeleiteten Auftritt und der früheren Szene aus dem Zusammenhange selbst hinzudenken muß, z. B.:

Des Epimenides Erwachen **13.** 303 *). Sechster Auftritt. Epimenides. „Und welch Erwachen! Wunderbar genug!"

5) So ist demnach jetzt die höchste Stufe jener Ellipse erklärbar und der Schritt zu ihr leicht und natürlich.

Der Dichter theilt bei seinem Gedichte nicht das Vorangegangene mit, sondern behält es in seiner Seele zurück, läßt es aber im Gedichte selbst errathen und führt den Zusammenhang dieses Gedichts, als eines

---

*) Der Dichter kommt diesem Ergänzen hier durch die Beschreibung der Szene entgegen.

aus einem Ganzen gelösten Bruchstückes, mit dem nicht mitgetheilten Vorangegangenen durch die einleitende Konjunktion dem Leser oder Hörer vor die Seele.

---

§. 92.

Fortsetzung. Andre elliptische Partikeln, z. B. so, also, aber, dennoch, und Beispiele aus Göthe.

Für diesen nicht uninteressanten Sprachgebrauch führe ich nun Beispiele zunächst aus Göthes Werken an und ordne sie nach den einleitenden Konjunktionen.

1) Und, einfach mit dem Ausgelassenen verbindend.

1. 86. Auf dem See (s. §. 88). — **47.** 84. Gutmann und Gutweib. „Und morgen fällt St. Martins Fest, Gutweib liebt ihren Mann."

2) Und so (und also), enger mit dem Ausgelassenen verbindend und auf dasselbe zurückweisend.

28. 129. Palermo, den 13. und 14. April 1787. „Und so sollte mir denn kurz vor dem Schlusse —*)." — **28.** 207. Messina, den 10. Mai 1787. „Und so gelangten wir nach Messina." — An Zelter **6.** 317. „Und so wäre es wohl das Beste, sich nicht zu bekümmern" rc. — **6.** 364. „Und so wären wir denn durch die Ankunft der guten Doris" rc. — **5.** 364. „Und so ist es denn recht und wahr" rc.

3) Also, aus dem Ausgelassenen folgernd oder von demselben fortschreitend.

1. 330 (Elegie „Hermann und Dorothea"). „Also das wäre Verbrechen —." — An Zelter **5.** 298. „Nachdem wir also über die Verzweifelung" rc. — **3.** 229. „Also zuvörderst Glück" rc. — **3.** 204. „Hier kommen also die Wanderjahre" rc. — **3.** 105. „Also will ich vor allen Dingen melden" rc. — **4.** 84. „Zuvörderst also vermelde" rc. — **4.** 201. „Hiebei also" rc. — **4.** 159. „Zuvörderst also schönsten Dank" rc. — **4.** 189. „Glück also und gutes Behagen" rc. — **4.** 201. „Hiebei also

---

*) In beiden Beispielen geht das und so nicht etwa auf frühere Notizen des Tagebuchs, sondern auf das von Göthe nur Gedachte, nicht Hingeschriebene.

der Schluß" ꝛc. — **4.** 389. „Sei mir also auch diesmal" ꝛc. — An v. Schiller **4.** 234. „Diese Tage scheinen also uns beiden nicht die günstigsten*).

4) So, zurückweisend auf das Ausgelassene. Es ist bald stark betont (= auf solche Weise)**), bald schwach betont, wo es denn dem einen Nachsatz einleitenden so an Wesen und Betonung sehr nahe oder ganz gleich kommt.

1. 67. An die Entfernte. „So hab' ich wirklich" ꝛc. — An Zelter **4.** 440. „So will ich denn auch vermelden" ꝛc. — **II.** 363. Prolog zum Lustspiel: Alte und neue Zeit, von Iffland. „So hätt' ich mich denn wieder angezogen" ꝛc. —

5) Auch das eingeschobene denn kann hier nicht unerwähnt bleiben, da es ebenfalls, wenn auch leiser als die vorher genannten Wörter, auf Ausgelassenes hindeutet, wie es ja auch häufig der Begleiter dieser Wörter ist (s. die vorigen und die folgenden Beispiele), z. B.:

An Zelter **3.** 68. „Es ist denn auch gut ꝛc. —

---

§. 93.

Fortsetzung. Beispiele aus andern Dichtern: und, und so, also, so, denn, aber, dennoch, doch, nun, auch, ja, nein.

Auch andre Dichter, ältere wie neuere und neueste, haben diese und ähnliche elliptische Einleitungen ihren Gedichten mitgegeben. Theils zur Vergleichung mit Göthe theils zur Darlegung der weiten Grenzen solches Sprachgebrauchs füge ich hier dergleichen Beispiele aus andern Dichtern hinzu, wie sie mir bei der jüngsten Lektüre hie und da aufgestoßen sind, und ordne sie wieder nach den elliptischen Einleitungswörtern.

---

*) In Göthes Briefen an Schiller kommt und so niemals am Anfange eines Briefes, auch nur selten in der Mitte und am Ende vor; auch und nie am Anfange. Ein Beweis dafür, daß Göthe späterhin immer mehr das behagliche und so lieb gewonnen, oder auch dafür, daß er sich in der Korrespondenz mit Schiller weniger hat gehn lassen, als es bei Zelter geschehn konnte.

**) Ein ähnliches so kommt auch bei den Römern und zwar am Anfange von Wünschen und Gelübden vor. So singt z. B. Horaz in der 3ten Ode des 1sten Buchs: Sic te diva potens Cypri, Sic fratres Helenae — regat.

I. Und.

v. Herder. Abendlied. „Und wenn sich einst die Seele schließt —." — Die Sonne. „Und sollt' der Eulen ganzes Heer —." — Der Mond. „Und grämt dich edler noch ein Wort —." — Die Vorsehung. „Und was soll mich Noth und Tod —." — Mondesgang. „Und wenn sie neidend hier und dort —." — Madera. „Und zum Schlusse dieses Festes —." — Auch bei kleineren Sentenzen: „Und sollt' in aller Welt denn auch kein Adler —." — „Und regneten die Wolken Leben —."

Lavater. Lied eines Leidenden. „Und wenn ich auch viel leide —."

Wilhelm Müller. Freiheit im Wein. „Und wüßt' ich, wo es besser wär' —." — An die Ungünstigen. „Und laßt mir doch mein volles Glas —." — Die Prager Musikantenbraut. „Und wißt ihr, wer mein Schätzel ist?" — Der stolze Schäfersmann. „Und als der Schäfer über die Brücke trieb —." — Der Habersack. „Und wollt ihr hören singen?"

Uhland. Gespräch. „Und immer nur vom alten Recht?" — Den Landständen. „Und wieder schwankt die ernste Wage —."

G. P. Schmidt. Das heilige Feuer. „Und auf die rohe Menschenschaar —."

H. Heine. Liebesklage. „Und wüßtens die Blümlein, die kleinen —."

v. Chamisso. Der rechte Barbier. „Und soll ich nach Philisterart —." — Kleidermachermuth. „Und als die Schneider revoltirt —." — Ein Französisches Lied. „Und sitz' am Tisch —."

G. Schwab. Die Tübinger Schloßlinde. „Und wie sollt' ich dein vergessen —." — Der Schwur. „Und hab' ich —."

Chr. J. Matzerath. Maigefühl. „Und wieder in die See gesunken —."

Arndt. Die Sternlein. „Und die Sonne die machte den weiten Ritt —." — Entschuldigung. „Und rufst du immer, Vaterland —." — Lied auf den 18. Oktbr. „Und es leuchten Deutsche Flammen —." — Rückblick. „Und haben wir das all' durchlebt —."

M. v. Schenkendorf. Am See. „Und wenn ich hier am Wasser steh' —."

Prutz. Was wir wollen. „Und mögen wir auch noch so klar —." — Den Todten. „Und wie die Welt, die taube, mich verlacht —."

v. Eichendorf. Der Liedersprecher. „Und wo ein tüchtig Leben —."—

Der Pollack. „Und komm' ich, komm' ich ohne Pelz —." — Der Kühne. „Und wo noch kein Wandrer gegangen —."
Freiligrath. Im Herbst 1835. „Und wieder ist es Herbst —."
v. Sallet. Aut aut. „Und wenn ich wär' ein Zimmermann —."
Ortlepp. Die Theilnahme. „Und wenn ein Freund die Augen schließt —."
Hecker. Trost in Reisen. „Und neues Leben, neue Lust —." — Preußenlied. „Und bin ich auch nur wenig —."
K. Beck. An der Donau. „Und ich sah dich reich an Schmerzen —."
Samländisches Volkslied. „Onn wenn et regent, denn is et natt —."
Süddeutsches Volkslied. „Und die Würzburger Glöckli —*)".

II. Und so.

v. Schiller. Die Gunst des Augenblicks. „Und so finden wir uns wieder —**)."
H. Döring. Die Busenschleife. „Und so saßen wir zusammen —."

III. Also.

Klopstock. Winterfreuden. „Also muß ich auf immer, Krystall der Ströme, dich meiden?"
Bürde. Der Kynast. „Also Trümmer krönen deine Scheitel?"

IV. So (oft in Verbindung mit denn, nun u. s. w.).

Uhland. Die Abgeschiedenen. „So hab' ich endlich dich gerettet —." — Scheiden und Meiden. „So soll ich nun dich meiden —." — Abreise. „So hab' ich nun die Stadt verlassen —."
Klopstock. Mein Vaterland. „So schweigt der Jüngling lang —***)."

---

*) So auch in Liedern fremder Sprachen, z. B. in der Schottischen Ballade: „Treue Liebe" (Ritson Scottish Songs Vol. I. p. 126):

Und du sollst gehn im Prachtgewand,
Von Seid' und Silber schwer.

Auch Byron beginnt einmal in seinen Stanzen mit und:

Und du bist todt, so jung und schön —.

**) Feuerlein hat dies schöne und so minder treu und schön durch Eu wiedergegeben.

***) Der Anfang der Ode ist folgender:

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,

v. Herder. Die Todtenglocke. „So, Liebste, lebe wohl!" — Das Grab des Heilands. „So schläfst du nun den Todesschlaf —." — Mein Tagewerk. „So komm', o komme, meines Lebens Stab —."

Und der dem silberharigen, thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht;
Glühend ist seine Seele;
Die Flügel der Morgenröthe wehen; er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit u. s. w.

Außer Vetterlein spricht keiner der Erklärer von diesem einleitenden so. Aber auch Vetterlein faßt die Sache nicht tief genug auf. Er sagt: „So schweigt der Jüngling — so schwieg auch ich; eine Abänderung der gewöhnlichen Gleichnißformel: wie — so, die öfter vorkommt." Es fragt sich zunächst, wie es geschehen könne, daß das wie — so in so — so abgeändert werde. Denn, abgesehn von ähnlichen Stellen, wo diese Abänderung auch vorkommen soll, so muß der Dichter doch wohl nicht nur ein Recht, sondern auch einen Grund zu solcher Abänderung haben, und danach hätte ein gründlicher Forscher eher fragen sollen als nach dem häufigen Gebrauch. Wir können, geleitet von der obigen Art der Erklärung elliptischer Einleitungen, unzweifelhaft der Sache tiefer auf den Grund kommen. Das erstere so in der ersten Strophe ist nichts weniger als das relativische wie, sondern eben so gut ein demonstratives so, als das zweite so in der dritten Strophe, nur mit dem Unterschiede, daß jenes so sich auf das Ausgelassene allein bezieht, also elliptisch ist, während das letztere so zwar auch in Verbindung zu dem Ausgelassenen steht und nicht ohne Bezug auf dasselbe hingesetzt ist, doch aber diese Verbindung und Beziehung erst durch genauen Anschluß an das erstere so bekundet und keinen anderen Gedanken hinzubringt als den ausgelassenen Gedanken, auf welchen das erstere, elliptische so hindeutet. Der ganze Zusammenhang in der Seele des Dichters ist folgender:

Schon lange habe ich in mir den heißen, glühenden Drang gefühlt, mein theures Vaterland (in einem eignen Gedicht) zu besingen, und wollte meine Liebe und Verehrung hinströmen; aber immer hielt mich banges Gefühl der Bescheidenheit, der Schwäche zurück; ich schwieg. So schweigt der Jüngling lang, dem u. s. w. So schwieg auch ich.

[illegible]. Der Genuß. „So bringst du mich um meine Ruhe —.“
M[illegible]. Die Erinnerung. „So zieht doch ab, und schweigt zu be-
schwören —.“
v. Schiller. Die Ideale. „So willst du treulos von mir schei-
den —.“ — Dem Erbprinzen von Weimar. „So bringet denn
die letzte —.“
v. [illegible]. [illegible]. „So [illegible] denn —.“ —
[illegible]. „So [illegible] nur die [illegible] —.“
W. [illegible]. [illegible]. „So [illegible] nun die Kleine —.“
Tieck. Zeit. „So wandelt sie im ewig —.“ — Verzweiflung. „So
[illegible] denn —.“
[illegible]. [illegible]. „So [illegible] du des [illegible] —.“
Auch bei ältern Dichtern, z. B.:
Heinrich von Sax. „So will ich doch den jungen singen, waz
der summer wunne hat.“

Das durch Sperrschrift Bezeichnete ist die Auslassung, auf welches das erstere einleitende so hinweist, und welches mit der vierten Strophe „So schwieg auch ich —“ wieder aufgenommen wird. — Nach meiner Ueberzeugung ist dies die einzige Art und Weise, wie das so — so nicht bloß grammatisch erklärt, sondern als aus der Seele des Dichters unmittelbar hervorgegangen angesehn werden kann. Faßt man die Einleitung mit so auf solche Weise auf, so tritt nicht allein das Recht, wonach der Dichter dies einleitende so hat setzen können, sondern auch der Grund, warum er es dem matteren wie vorgezogen, klar vor Augen. Das so zwingt den Leser sich in die ganze Seelenscene des Dichters hinein zu versetzen, also das lange Schwanken und Schweigen ihm nachzuempfinden und auf diese Weise desto tiefer gleich von vorne herein das Bruchstück aufzufassen. So wird die Darstellung lebendig und tief und bedeutungsvoll. Die Wiederholung „So schwieg auch ich“ tritt nun als Wiederholung um so imposanter auf und paßt in dieser imposanteren Form um so schöner zu der vierten Strophe: „Ich halt' es länger nicht aus —“.

Die Parallelstelle, welche Vetterlein bei diesem so anführt, (Die Königinn Luise: „So steht — So schautest du“) paßt unglücklicherweise gar nicht hiezu; denn dort finden beide ganz gleichbedeutende Einleitungen mit so ihre Beziehungen in den vorangegangenen Strophen, in denen der Vergleich liegt, ohne daß es nöthig war, den denkenden Leser durch ein hinzugefügtes wie auf den Vergleich noch erst aufmerksam zu machen. —

und in Volksliedern, z. B.:

„So wünsch' ich ihr eine gute Nacht" (s. Des Knaben Wunderhorn „Kurze Weile"). — „So treiben wir den Winter aus" (ebenda „Das Todaustreiben").

Außerdem giebt es eine große Anzahl geistlicher Lieder, welche als Schluß des vorangegangenen Gottesdienstes oder des Lebens beim Herannahen des Todes oder als Schluß sonstiger wichtiger Lebensabschnitte anzusehn sind und daher passend mit so eingeleitet werden, z. B.:

Beim Lebensende.

Joh. Pretten. „So komm, geliebte Todesstunde —." — Joach. Pauli. „So hab' ich nun vollendet —." — Fr. Lehr. „So bin ich kein Kind der Erden —." — G. W. Sacer. „So hab' ich obgesieget —."

Nach glücklich überstandenen Leiden oder Gefahren und nach Erkennung der göttlichen Weltregierung.

Gottfr. Arnold. „So führst du doch recht selig —." — B. Schmolk. „So freudig darf mein Jesus —." — Gellert. „So hoff' ich denn mit festem Muth —." — G. Clemens. „So hab' ich nun den Fels erreichet —."

Nach der Auferstehung des Herrn.

Joh. Freylinghausen. „So ist denn nun der Tempel —."

Nach dem Gottesdienst.

G. Meißner. „So hast du denn, o Jesu —." — E. G. Woltersdorf. „So geht nun hin, ein jeder —."

Am Schluß der Woche.

E. Neumeister. „So ist die Woche nun geschlossen —."

Am Schluß des Tages.

Freylinghausen. „So ist nun abermal —."

Am Schluß der Stunden.

v. Bogatzky. „So ist nun von meinen Stunden —."

Bei der Buße.

M. G. G. „So gehst du denn mit —."

V. Denn.

v. Schenkendorf. Als Elisabeth Baden verließ. „Zeuch denn fort aus diesen Fluren —."

Klopstock. Ueberschätzung der Ausländer. „Verkennt denn euer Vater-

land —." — Hermann aus Walhalla. „Sei denn Krieg —." — An die Engländer. „Weil ihr denn Britten —."

So auch dieses denn in Verbindung mit dem unter Nr. IV. bezeichneten so.

Gellert. Versicherung der Gnade Gottes. „So hoff' ich denn mit festem Muth —."

v. Eichendorff. Abschiedstafel. „So rückt denn in die Runde —".

Hecker. Zum Abschied. „So hat sich denn auch diese Zeit geschlossen —."

VI. Aber, dennoch, dem Ausgelassenen entgegensetzend*).

Klopstock. Selmar und Selma (s. §. 9).

Uhland. Würtemberg. „Was kann dir aber fehlen —."

P. Gerhard. „Noch dennoch mußt du drum nicht ganz —."

v. Herder. Ein Thüringer Lied. „Aber so wollen wirs heben an —;" ferner in dem Liede „Aber das ist meine Freude —**)."

Flemming. An sich. „Sei dennoch unverzagt, giebs dennoch unverloren —.".

*) Aehnlich wird der Platonische Hippias minor durch das entgegensetzende δὲ und das fortsetzende δὴ („Σὺ δὲ δή τί σιγᾷς, ὦ Σώκρατες —") eingeleitet. Beide Konjunktionen weisen auf die Auslassung der Rede des Hippias (und vielleicht auch auf eine Auslassung der vorangegangenen Urtheilsäußerungen anderer Zuhörer über diese Rede) hin und stellen auf solche Weise den Dialog als Fortsetzung einer Szene dar, deren Anfang nicht mitgetheilt wird.

**) Dies Kirchenlied (s. Seite 3, Nr. 4 des dritten Theils des Universalgesangbuchs, Hamburg 1740) ist nach Psalm 73, V. 28 gedichtet: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte". Hier drückt das aber einen Gegensatz zum vorhergehenden Verse aus: „Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen —". Um so verständlicher ist im obigen Kirchenliede die einleitende Konjunktion und durfte dem wackern Heynatz (Deutscher Antibarbarus, Berlin 1796, Bd. 1, S. 15 d.) nicht so sehr „sonderbar" erscheinen. Der schöne Psalm selber hat einen elliptischen Eingang („dennoch" oder „ja gewiß"), wie Dr. Saalschütz in den Preußischen Provinzialblättern 1841, Maiheft S. 479 bei freundlicher Erwähnung und weiterer Ausführung meiner obigen Darlegung bemerkt. [„Es ist dies nämlich (Vers 1) die, wiewohl vorangestellte, Endüberzeugung, zu welcher der heilige Dichter erst nach langem Nachdenken, nach vielen irren Zweifeln über die Räthsel des Lebens gelangte, dessen Geschick so oft im Gegensatz zum Verdienste steht."].

Lessing. Der Dornstrauch. „Aber sage mir doch —."

A. E. Fröhlich. Unaussprechliches. „Aber Wörter sinds doch nicht —."

Rückert. Die verunglückten Brücken. „Doch mit meinen Brücken —." — Agnes Todtenfeier 1812. „Nun aber will ich sehn —."

VII. Nun, fortschreitend vom Ausgelassenen, erst, rücksichtigend auf dasselbe, noch und endlich, hinzufügend zu demselben, da, zurückbezogen auf eine Zeit oder Szene, die hinzuzudenken ist. Von diesen Wörtern ist namentlich nun (οὖν) eben so wie das in §. 92, Nr. 5 erwähnte denn auch andern elliptischen Einleitungen der Art und vorzugsweise dem so noch beigegeben, wie aus den voranstehenden Beispielen zu ersehen ist. Z. B.:

Klopstock. Die Vergeltung. „Endlich (denique) kam auch —."

v. Chamisso. Don Quixote. „Noch ein Abenteuer —."

v. Herder. Die letzte Freundesliebe. „Als Jesus nun zum letzten Kampf —." — Wilhelms Geist. „Da kam ein Geist —."

W. Müller. Rast. „Nun merk' ich erst, wie —."

A. Kopisch. Weihnachtslied. „Als nun das Kind zu Bethlehem geboren —."

VIII. Auch, ebenfalls elliptisch und hinzufügend zu dem Ausgelassenen, z. B.:

Uz. An Kleists Tod. „Auch Kleist ist hin! Laßt weit —."

Klopstock. Mein Thal. „Auch ich stand auf einem der hohen Felsengestade —."

v. Schiller. Resignation. „Auch ich war in Arkadien geboren —."

IX. Endlich können wir auch noch die einleitenden Wörter ja und nein hieher zählen, insofern durch sie öfters nicht sowohl das unmittelbar Folgende kräftiger hervorgehoben oder als Resultat zusammengefaßt, sondern etwas Ausgelassenes, das als vorangegangen hinzuzudenken ist, bestätigt oder verneint wird. Wenn z. B. Bürger sein Gedicht „Entschuldigung" also beginnt:

Ja, Betty, ja, ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten,

so geht hervor, daß dies ja so viel heißt als: ja, du hast Recht, ich gebe es dir zu! und demnach gleichsam auf die als vorangegangen zu supplirenden Vorwürfe Bettys, seien sie in Fragen oder auf andre Art eingekleidet, sich bezieht.

Noch ein Paar andre Beispiele:

Bürger. Schmerz. „Ja, es giebt ein schönes Sehnen —."

Klopstock. Zwei Johanniswürmchen. „Ja, ich glänze wie du!" — Der Denkstein. „Ja, du bist Schatten gegen —." — Das verlängerte Leben. „Ja, du bist es —."

v. Herder. Angedenken an Neapel. „Ja, verschwunden sind sie, sind verschwunden —."

v. Schiller. Der Kampf. „Nein, länger werd' ich diesen Kampf —."

v. Hageborn. Die Verschwiegenheit der Phyllis. „Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!" —

§. 94.

Fortsetzung. Stufenfolge in der Ellipse der genannten Partikeln.

Es ist in §. 91 eine Stufenfolge angedeutet, welche die Grade der elliptischen Sprechweisen und den Uebergang zu dem höchsten Grade darthun soll. Auf dieselbe Weise können wir auch unter den in §. 92 und §. 93 aufgestellten Beispielen wieder eine Stufenfolge im Bereiche dieses höchsten Grades elliptischer Anfänge finden, nach welcher durch eine Konjunktion u. s. w. formell auf etwas Ausgelassenes, das sich der Leser hinzudenken muß, hingewiesen wird. Die zuletzt unter Nr. VIII. und IX. erwähnten Wörter auch, ja und nein bilden die erste und niedrigste Stufe, die unter Nr. V. und VII. angeführten Wörter denn, nun, noch, erst, endlich, da eine zweite Stufe. Das so in Nr. IV. möchte auf der dritten Stufe zu stehn kommen und einen natürlichen Uebergang zur vierten und höchsten Stufe bilden, welche die Konjunktionen und (und so) in Nr. I., also in Nr. III. und aber in Nr. VI. einnehmen.

§. 95.

Fortsetzung. Diplomatik.

Die große Zahl der angeführten mannigfachen Beispiele aus den verschiedenartigsten Dichtern, die sich gar leicht noch vervielfachen ließe,

legt die Thatsache an den Tag, daß die Anfänge vieler Gedichte formell, d. h. durch die den Anfang einleitenden Konjunktionen 2c., sich als Anfänge eigentlich verleugnen und bei dieser formellen Verleugnung auf etwas Vorangegangenes schließen lassen, welches in der Seele des Dichters vorhanden gewesen, aber von ihm nicht mitgetheilt worden ist, kurz, daß sie elliptisch sind. Ich habe, zumal da die Grammatiken hierüber schweigen, Gründe genug gehabt, bei dieser Thatsache und ihrer Erklärung länger zu verweilen. Die Sache hat nicht bloß ein speziell grammatisches, sondern auch ein allgemein psychologisches und ästhetisches Interesse. Was nun aber, um zum Hauptthema zurückzukehren, überhaupt unser einleitendes und und und so betrifft, so kann ich nicht umhin, auf sein innerstes Wesen, so wie auf das Wesen der Relativverbindungen noch einmal zu kommen und eine Bemerkung hinzuzufügen, welche, wo nicht einen Aufschluß über Göthes Eigenthümlichkeiten, so doch wenigstens eine Wiederaufnahme der Idee, wie diese Eigenthümlichkeiten sich bis in die kleinsten und unscheinbarsten Formen hinein erstrecken, veranlaßt und zunächst wieder auf §. 15 und §. 83 zurückführt.

Ich habe in den genannten Paragraphen angedeutet, wie Göthe auch formell sein klares Beziehn in dem häufigen Gebrauch relativischer Konstruktionen und sein tiefes Vereinigen in dem Gebrauch der Verbindungspartikeln und und und so an den Tag gelegt. Fassen wir nun diese seine Lieblingssprechweisen von einem andern Gesichtspunkte auf, so werden wir sie auch mit einer andern Seite seines innern Wesens in Einklang zu bringen aufgefordert.

Wenn es zugegeben werden muß, einerseits, daß die relativischen Wendungen nicht die schärfste Ausprägung logisches Zusammenhanges sind — (welcher kann heißen obgleich er, wenn er, da er, nachdem er, während er u. s. w.) —, andrerseits, daß auch das und (ebenso das hinweisendere und so) eine nur einfache Verbindung darlegt, wo das genauere, von der Logik erwartete Verhältniß des Zusammenhanges eine die Bedeutung desselben schärfer ausprägende Partikel verlangt — (und kann heißen denn, obgleich, während, sogar, nämlich, aber, oder, dann, dann nicht u. s. w.) — : so muß auch eingeräumt werden, daß in diesen Ausdrucksweisen erstlich nicht allein natürliche Kindlichkeit, einfache Schmucklosigkeit, anspruchslose Naivetät liege (daher sie den Dichtern so lieb und werth sind), sondern auch

zweitens eine gewisse Behaglichkeit, die, vielleicht schon um des Friedens halber, nicht alles aufs Deutlichste ausprägen mag, eine zu leichte Einfachheit oder vielmehr zu einfache Leichtigkeit, endlich drittens sogar eine absichtliche Unbestimmtheit und räthselhafte Verschlossenheit, welche die deutliche Darlegung flieht und hinter die Undeutlichkeit sich verstecken und jeden Gedanken, mag er so oder anders zum Vortheil gereichen, so oder anders vom herrschenden Windzuge verlangt werden, als in derselben Form und Hülle zu finden darstellen will. Wir können diese absichtliche Ausdrucksweise mit dem Namen der diplomatischen Sprache im unedlen Sinne des Wortes, wonach die an sich schöne und ansprechende Einfachheit und Gewandtheit und Feinheit nur das genannte Ziel hat, füglich bezeichnen und den edleren Sinn des Wortes für diesmal in den Hintergrund treten lassen, bloß um mit Einem Worte die gemeinte Sache zu veranschaulichen.

In allen drei Prinzipien finden wir die Einfachheit als eine Grundlage. Wie kindlich schön und gemüthlich die Einfachheit in ihrer Natürlichkeit ist, und wie sie auf solche Weise uns auf Göthes innersten Charakterzug hinführt, ist im Obigen bereits berührt worden. Daß sie in ihrer Anspruchslosigkeit einen Zug von Behaglichkeit verrathe, liegt in ihrem Wesen und in ihrer Friedensliebe deutlich genug begründet; das Einfache steht friedlich da, die Verwickelung fordert Entwickelung und Unruhe; wie auch eine Grundbehaglichkeit zu Göthes Charakterzügen gehöre, darüber enthalten unten die §§. 97 bis 102 Genaueres, und so genügt es hier nur auf dieselben hinzuweisen. Daß aber jene Einfachheit in ihrer Verstecktheit auch diplomatisch werden könne, ist zwar an sich, wie obige Deduktion zeigt, nicht zu bezweifeln, wird jedoch in Bezug auf Göthes Diplomatie noch einer weitern Erwähnung bedürfen.

Jede Sache hat am Ende ihre gute und ihre schlimme Seite. Auch die diplomatische Sprache hat ihr Gutes, sogar ihr Treffliches, aber sie hat auch ihr Schlimmes, ihre Schattenseite. Ich fasse sie hier, wie bemerkt, im unedlen Sinne auf und möchte sie in solchem Sinne schwerlich besser definiren können, als weiland der Prinzeps aller Diplomaten des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts, der Ritter fast aller höheren Europäischen Orden, der Freund Mirabeaus, Neckers, Robespierres, Napoleons, der Bourbons und der Orleans u. s. w., sie in seinen Worten und Werken definirt hat: die Sprache dient zur Verhüllung der

Gedanken. — Meine ich nein, so spreche ich zuvörderst ja, um durch überlistendes Zugeben zum Nein zu leiten. Meine ich hier, so spreche dort, um durch ein schlaues Manöver von hier abzulenken und dort hinzuführen. Meine ich: wäret Ihr doch, wo der Pfeffer wächst! so spreche ich in fein ausweichender Sympathie: ich empfehle mich Euch zu Gnaden uud bin Euer gehorsamer Diener! Sage ich: ich erkenne den Ludwig, der aus dieser Familie herstammt, als meinen Freund an; so findet jeder darin, was er will: obgleich er oder weil er u. s. w. aus dieser Familie herstammt. Und wenn ich sage: der Nebel flieht und ich bleibe noch hier; so heißt das: obgleich der Nebel flieht, so bleibe ich doch noch hier; oder, weil er flieht, so bleibe ich noch hier; oder, während er flieht, bleibe ich noch hier; oder meinetwegen auch, bis der Nebel flieht, bleibe ich noch hier; kurz, verstehe darunter, was du willst, wenn es dir nur gefällt, oder wenn du nur nicht weißt, was ich meine. — Das ist eine Art diplomatischer Sprache; sie paßt für alles und für alle, in ihr steckt das Wahre wie das Falsche; mag der Wind wehen, von wo er wolle, sie segelt immer mit Vollwind. Sie besitzt die Kunst, die Natur an ihrer Stirn zu tragen, und erstrebt oft eine Einfachheit, die verwickelter ist als alle Verwickelungen, und eine Verallgemeinerung, die den Ungeübten das spezielle Ziel ganz außer Acht haben und sich dieses Außerachthabens nicht bewußt werden läßt. Sie ist so alt als der berechnende Verstand und hat eben so unter orakelspendenden Priestern des grauen Alterthums wie im heutigen Zeitalter, eben so bei professionistischen Diplomaten kultivirter Nationen wie bei naturalistischen Diplomaten unter Barbaren, und eben so in den höchsten Kreisen des äußern Lebens wie in den geheimsten Winkeln wissenschaftlicher Bestrebungen ihre Meister gefunden.

Es wäre in der That nicht uninteressant, über die diplomatischen Redeweisen einmal genauere Beobachtungen zu sammeln und sie lexikalisch und grammatikalisch zu bearbeiten; wichtige philosophische Resultate würden bei dergleichen Sammlungen nicht fehlen*). Göthe selbst hat

---

*) Eine hübsche Probe von einer Charakteristik des diplomatischen Stils im Allgemeinen (von A. Bock) liefern die „Deutschen Jahrbücher" vom Jahr 1842, Nr. 134.

Der Pollack. „Und komm' ich, komm' ich ohne Pelz —." — Der Kühne. „Und wo noch kein Wandrer gegangen —."
Freiligrath. Im Herbst 1835. „Und wieder ist es Herbst —."
v. Sallet. Aut aut. „Und wenn ich wär' ein Zimmermann —."
Ortlepp. Die Theilnahme. „Und wenn ein Freund die Augen schließt —."
Hecker. Trost in Reisen. „Und neues Leben, neue Lust —." — Preußenlied. „Und bin ich auch nur wenig —."
K. Beck. An der Donau. „Und ich sah dich reich an Schmerzen —."
Samländisches Volkslied. „Onn wenn et regent, denn is et natt —."
Süddeutsches Volkslied. „Und die Würzburger Glöckli —*)".

II. Und so.

v. Schiller. Die Gunst des Augenblicks. „Und so finden wir uns wieder —**)."
H. Döring. Die Busenschleife. „Und so saßen wir zusammen —."

III. Also.

Klopstock. Winterfreuden. „Also muß ich auf immer, Krystall der Ströme, dich meiden?"
Bürde. Der Kynast. „Also Trümmer krönen deine Scheitel?"

IV. So (oft in Verbindung mit denn, nun u. s. w.).

Uhland. Die Abgeschiedenen. „So hab' ich endlich dich gerettet —." — Scheiden und Meiden. „So soll ich nun dich meiden —." — Abreise. „So hab' ich nun die Stadt verlassen —."
Klopstock. Mein Vaterland. „So schweigt der Jüngling lang —***)."

---

*) So auch in Liedern fremder Sprachen, z. B. in der Schottischen Ballade: „Treue Liebe" (Ritson Scottish Songs Vol. I. p. 126):

Und du sollst gehn im Prachtgewand,
Von Seid' und Silber schwer.

Auch Byron beginnt einmal in seinen Stanzen mit und:

Und du bist todt, so jung und schön —.

**) Feuerlein hat dies schöne und so minder treu und schön durch Eu wiedergegeben.

***) Der Anfang der Ode ist folgender:

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,

v. Herder. Die Todtenglocke. „So, Liebste, lebe wohl!" — Das Grab des Heilands. „So schläfst du nun den Todesschlaf —." — Mein Tagewerk. „So komm', o komme, meines Lebens Stab —."

Und der dem silberharigen, thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht;
Glühend ist seine Seele;
Die Flügel der Morgenröthe wehen; er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit u. s. w.

Außer Vetterlein spricht keiner der Erklärer von diesem einleitenden so. Aber auch Vetterlein faßt die Sache nicht tief genug auf. Er sagt: „So schweigt der Jüngling — so schwieg auch ich; eine Abänderung der gewöhnlichen Gleichnißformel: wie — so, die öfter vorkommt." Es fragt sich zunächst, wie es geschehen könne, daß das wie — so in so — so abgeändert werde. Denn, abgesehn von ähnlichen Stellen, wo diese Abänderung auch vorkommen soll, so muß der Dichter doch wohl nicht nur ein Recht, sondern auch einen Grund zu solcher Abänderung haben, und danach hätte ein gründlicher Forscher eher fragen sollen als nach dem häufigen Gebrauch. Wir können, geleitet von der obigen Art der Erklärung elliptischer Einleitungen, unzweifelhaft der Sache tiefer auf den Grund kommen. Das erstere so in der ersten Strophe ist nichts weniger als das relativische wie, sondern eben so gut ein demonstratives so, als das zweite so in der dritten Strophe, nur mit dem Unterschiede, daß jenes so sich auf das Ausgelassene allein bezieht, also elliptisch ist, während das letztere so zwar auch in Verbindung zu dem Ausgelassenen steht und nicht ohne Bezug auf dasselbe hingesetzt ist, doch aber diese Verbindung und Beziehung erst durch genauen Anschluß an das erstere so bekundet und keinen anderen Gedanken hinzubringt als den ausgelassenen Gedanken, auf welchen das erstere, elliptische so hindeutet. Der ganze Zusammenhang in der Seele des Dichters ist folgender:

Schon lange habe ich in mir den heißen, glühenden Drang gefühlt, mein theures Vaterland (in einem eignen Gedicht) zu besingen, und wollte meine Liebe und Verehrung hinströmen; aber immer hielt mich banges Gefühl der Bescheidenheit, der Schwäche zurück; ich schwieg. So schweigt der Jüngling lang, dem u. s. w. So schwieg auch ich.

Anschauungen (s. §. 116), und im Speziellen auch auf seine vielen Formen mit der Endsilbe lich hinweise, von denen in §. 103 bis §. 105 die Rede ist.

---

§. 96.
Schluß.

Suche man oder finde man nun auch in der einfachen Verbindungsart mit und oder Und so was man wolle, immer bleibt es wahr, daß diese Verbindungsart an sich eben so bedeutungsvoll in ihrer Innigkeit als schön in ihrer Einfachheit ist, daß aber Göthe diesen schönen Liebling in seinen Schriften gar zu oft vorgeführt hat, sei es durch unbewußte Vorliebe und vielfache Gewohnheit, sei es durch Behaglichkeit oder Diplomatie dazu veranlaßt.

Wenn seine Sprachnachbeter mit der Maske des Lieblings auch den Geist des hohen Meisters zu erhaschen oder zu erben wähnen, so ist das keine neue Erfahrung. Jedem großen Manne begegnet dasselbe. Die Kleinen ahmen das Kleine desselben nach und holen dadurch ihrem Wahne gemäß das Große ein. So ist es auch Göthen gegangen. Auch seine Schattenpunkte sind tausendfältig und mehr als seine Lichtseiten erstrebt und erreicht worden, wie in seinem Ideenleben so auch in seiner Formenwelt. — Auf dem schneeweißen Seidengewande des Meisters bemerkt ihr hie und da manche Federn, welche er allerdings auch als Magister und Minister sehr wohl selbst hätte wegwehen können. Ihr aber hütet euch vor solcherlei Federn! Sie können recht sichtlich euren schwarzen Flausrock gräulich, aber nimmermehr weiß und seiden machen! —

---

§. 97.
Göthes Behaglichkeit.

Behagen ist ein innerer Zustand, eine Seelenstimmung, welche leicht befriedigt, gern ruhig ist und froh macht, weil sie genügsam und zufrieden die Gegenwart angenehm empfinden läßt, mag sie nun auf klarem

Bewußtsein oder, wie so häufig, auf dunkeln Vorstellungen beruhn. Behaglichkeit ist die anhaltend wohlthuende, dauernd angenehme Empfindung, der aus innerer Neigung zur Gewohnheit gewordene Zustand des Behagens, dem sich nicht selten einerseits eine gewisse Art von Bequemlichkeit beigesellt und andrerseits eine Ausartung in zu große Selbstzufriedenheit, in theilnahmlosere Unempfindlichkeit gegen das Schicksal anderer, in Egoismus versuchend naht.

In Göthes ganzem innern und äußern Wesen und Leben und Wirken liegt eine fast wundersame Behaglichkeit, die ihn so sehr durchdrungen hat, daß er überall und immer als die personifizirte Grundbehaglichkeit selber erscheint. Von Natur mit einem gesunden, kräftigen Körper ausgerüstet, hat er nicht leicht bedeutende, anhaltende Leiden zu ertragen gehabt. Eine seltene Gunst der äußern Lebensverhältnisse war ihm von seiner den Frankfurtischen Hebammenunterricht befördernden Geburt und seiner behaglichen häuslichen und reichsstädtischen Erziehung an bis zum Ende seiner Tage zu Theil geworden. Er brauchte weder durch Notenschreiben, noch durch Herumziehn mit jungen Herren oder durch Dedikationen und Subskriptionen sein Leben zu fristen; mit Noth hat er nie zu kämpfen gehabt. Alles ging ihm nach Wunsch und oft weit über alles Hoffen hinaus. Wo in der Gegenwart Unangenehmes oder Schmerzliches entgegentrat, da suchte er demselben auszubiegen und es fern zu halten oder verstand mit seiner Geisteskraft und Phantasie es zu bewältigen. Wenn er sich rühmt, jedes größere Glück selbst erworben zu haben*), so mußte er doch auch andrerseits eingestehn, daß das Glück ihm recht nahe entgegen gekommen, und daß er am Ende doch bloß durch sein eigenes inneres Wesen und Streben unangenehme, oft quälende Empfindungen hervorgerufen. Alles wurde ihm leicht. Selbst die gründlichsten Studien und das emsigste Lernen und Arbeiten war seinem hochbegabten Geiste ein Leichtes. Wenn man freilich glaubt, er habe sich alles leicht gemacht, sein Genie brauchte nicht gründlich zu lernen und eifrig zu arbeiten, so irrt man sich; ohne eifriges Lernen und tiefes Wissen ist noch kein Genie groß geworden. Er hat oft mühevoll

*) Auch an Schiller schreibt er im Jahre 1798 (4. 209): „Es ist nicht in meinem Lebensgange, daß mir ein unvorbereitetes, unerharrtes und unerrungenes Gute begegne."

gestrebt, er machte es sich nicht leicht; aber die Natur machte ihm alles leicht, er hat es sich im Leben, wie man es nennt, nicht dürfen sauer werden lassen*). Und in sofern kann man sein äußeres wie inneres Leben ein Spiel im edeln Sinne des Wortes nennen, ja, man wird sogar nicht umhin können einzugestehn, daß er zuweilen selbst mit großen Gegenständen in minder gutem Sinne spielte, während er andrerseits nicht selten an unwichtigere Dinge unnütze Kraft verschwendete**).

Das Beunruhigende, was durch seine Geschäftsthätigkeit oder durch sonstige Aeußerlichkeiten veranlaßt wurde, wußte er durch die Einsamkeit, zu der er von Jugend auf einen Hang hatte und in spätern Zeiten, besonders seit seiner Italienischen Reise und im vorgerückteren Alter, immer mehr sich hingezogen fühlte, zu hemmen und sich fern zu halten. Vor seiner innern Thätigkeit, die allerdings sein ganzes Leben hindurch im hohen Grade bedeutend war, brauchte er sich nie zurückzuziehn, sie war ihm für lange Zeit weder beunruhigend noch unbehaglich, sondern eine Erholung, ein Bedürfniß. Und wenn ihn auch oft Pläne und Ideen in einen gewissen Grad von Unruhe verwickelten, wie er denn namentlich in seinen Briefen nicht selten dergleichen innerliche Beunruhigungen an den Tag legte: so war das doch immer nur momentan und am Ende nur, so lange er aus solchen Zuständen herausgerissen sich

*) Es scheint dies seinem eigenen Geständniß, nach welchem er es „von jeher sich hat recht sauer werden lassen", zu widersprechen (s. Horn Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen Bd. 3, S. 224). Allein dies „sich sauer werden lassen" bezieht sich einmal gar nicht auf Mühseligkeiten des Lebens, sodann auch wohl schwerlich auf andre Mühen seines Geistes, als auf diejenigen, welche durch seinen unwiderstehlichen, stets vorwärts strebenden Drang nach tiefem Wissen und gründlichem Erkennen hervorgerufen wurden. Ich kann mir kein Studium irgend einer Kunst oder Wissenschaft denken, welches Göthen irgend wie an sich hätte sauer werden können. Er hat vielleicht oft den redlichen Willen gehabt, sichs sauer werden zu lassen, aber sein hoher Genius hat es ihm jedesmal versüßt.

**) Göthe gesteht in Meisters Wanderjahren (22. 172): „Mag doch der Redakteur dieser Bogen hier selbst gestehen: daß er mit einigem Unwillen diese wunderliche Stelle durchgehn läßt. Hat er nicht auch in vielfachem Sinn mehr Leben und Kräfte als billig dem Theater zugewendet? und könnte man ihn wohl überzeugen, daß dies ein unverzeihlicher Irrthum, eine fruchtlose Bemühung gewesen?" —

fühlte, beunruhigend. Die Behaglichkeit seines heitern Gemüths und sein kräftig schnell entwirrender Genius entzogen ihn bald solchen augenblicklichen Verwickelungen. Es ist auffallend, wie sich Göthe selbst getäuscht und hierin, wie auch bei andern Gelegenheiten, Mangel an Selbstkenntniß bekundet hat. Eckermann läßt ihn (Gespräche mit Göthe Bd. 1, S. 106) im Jahre 1824 also sprechen: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grund ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine 4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von Neuem gehoben sein wollte. Meine Annalen werden es deutlich machen, was hiemit gesagt ist. Der Ansprüche an meine Thätigkeit, sowohl von außen als innen, waren zu viele." Wenn Göthe paradiesische Ruhe und ewiges Behagen meint, so hat er allerdings Recht, das ist weder ihm noch irgend einem andern Sterblichen zu Theil geworden. Aber ein Behagen, so weit es dem Menschen überhaupt zu Theil werden kann, ist gewiß ihm im hohen Grade gegönnt gewesen. Den Ansprüchen an seine Thätigkeit von außen her wußte er, wie schon bemerkt, Ziel und Maß zu geben; seine vielen Kunstreisen und Naturfahrten, seine häufige Zurückgezogenheit aus den „sein ganzes Leben vielfach durchkreuzenden Fäden" in die Einsamkeit*), die er liebte wie die stille unermüdliche Arbeit, seine Abfertigung neugieriger Genieaufsucherei, seine Umgehung fürstlich oder überhaupt vornehm einheimischer oder fremder Ennuis, endlich die ihm vielfach zu Theil gewordenen Unterstützungen seiner geistigen Freunde und Untergebenen, das alles war wohl im Stande, jenen Ansprüchen ein Ziel zu setzen; und verstand jemals ein Mann diese Zielsetzung, so war es gerade Göthe. Was aber die Ansprüche an seine Thätigkeit von innen betrifft, so lagen deren große Forderungen nur in dem Bedürfniß seines Genius und waren naturgemäß, also nicht ziel- und schrankenlos, doch

*) An Zauper (Studien über Göthe, Bd. 2) schreibt Göthe im Jahre 1829: „Immerfort sich häufende Obliegenheiten nöthigen mich in so hohen Jahren immer mehr auf Zusammengezogenheit zu denken, weil desjenigen, was vor der Hand liegt, gar zu viel ist." — Zu Zelter spricht er häufig von seiner Einsamkeit, auch von seiner „absoluten Einsamkeit im Winter". (3. 150. 223 u. s. w.)

aber nach großartigem Maßstabe angepaßt, wie immer für großartige Menschen. Hier kommt keiner zu Ende: „Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Unruhe", sagt Göthe selbst. Diese Geistesunruhe hat ihre beseligenden Stationen, wo sie ausruht, und ist selbst bei ihrem stürmischen Drange in ihrer Bewunderung und Begeisterung ein Seelenbehagen.

---

§. 98.

Fortsetzung.

Göthes Temperament stand der Behaglichkeit nicht entgegen. Weit entfernt vom Phlegma, wußte er doch bei aller Lebendigkeit und Frische, selbst bei allem Feuer, das in seiner Jugend oft leidenschaftlich aufflackerte und nur mit zunehmenden Jahren allmälig weniger zu glühen anfing, äußerlich und innerlich die ruhige Haltung zu gewinnen, wie sie der Verständigkeit der Jugend und der Weisheit des Alters geziemt. Seine ruhige Besonnenheit läßt besonders in seinen spätern Jahren keine Gemüthswelle zu hoch wogen; daher finden wir in Göthe bei aller jugendlichen Begeisterung doch nie ein Sichselbstverlieren, eine Entzückung. Er zügelt seinen Genius und vermeidet die grenzenlose Nebelferne. In seiner frühesten Jugend mochte er allerdings innerlich das Kochen und Sieden seiner Gefühle zu bekämpfen gehabt haben, aber der Kampf gelang ihm, und der Sieg erdrückte immer mehr die Leidenschaftlichkeit, die äußerlich wohl selten aufbrausende Hitze des Charakters an den Tag gelegt hat. Es dürften sich wenigstens nicht viele Züge von solchen erhitzten Aufwallungen finden, wie diejenige war, in welcher er zur Ehre seines edeln, tief und zart fühlenden Herzens mit nichts weniger als kühlem Blute die veraltete Perücke des braven Jung-Stilling an der Wirthstafel zu Straßburg in Schutz nahm.

Sein Temperament beruhigte sich immer mehr in spätern Jahren mit der Höhe seines Geistes und beurkundete von der Schneelinie ab Reinheit der Luft und Reinheit der Farbe. Nur Eine Sache konnte ihn auch noch im höchsten Alter leidenschaftlich machen und zu leidenschaftlichen Aeußerungen verleiten, nämlich die Verkennung und Nichtachtung seiner vermeintlichen und wirklichen Verdienste um die Naturwissenschaften

und insbesondere um die Farbenlehre*); seine „physischen Widersacher", wie er sie in Briefen an Zelter nennt, und seine verstockten Gegner (Eckermann Bd. 1. S. 54) erhitzten sein Blut noch in den spätesten Zeiten. Das ist der schwache Punkt, bei dem man den alten Herrn nicht angreifen muß, wenn man nicht ihn in das gröste Mißbehagen versetzen und sich mit Vorwürfen überhäuft sehn will, mit Vorwürfen, die allerdings das sonstige Maß Göthischer Vorwürfe (— denn Göthe ist sonst mit scharfen Urtheilen über andre bald aus einem schönen Zuge von Milde und Duldung**) bald aus angenommener Vornehmheit oder aus dem Grundsatze des Gewähren- und Gehenlassens***) sehr karg —) bei Weitem übersteigen, doch aber häufig seine Gereiztheit mehr errathen als erblicken lassen.

---

§. 99.

Fortsetzung.

Trotz aller Thätigkeit des Geistes und Gemüthes fand Göthe seine Neigung zur Behaglichkeit, so weit es überhaupt hier auf unsrer Planetenscholle für einen strebsamen Geist möglich ist, im hohen Grade befriedigt und suchte diese Behaglichkeit, der sich auch wohl hie und da eine gewisse fast liebenswürdige Bequemlichkeit†) beigesellte, auch durch

*) Eckermann läßt ihn (Bd. 2. S. 86) also sprechen: „Für alles, was ich als Poet geleistet habe, bilde ich mir gar nichts ein. Es haben treffliche Dichter mit mir gelebt, es lebten noch trefflichere vor mir, und es werden ihrer nach mir sein. Daß ich aber in meinem Jahrhundert in der schwierigen Wissenschaft der Farbenlehre der Einzige bin, der das Rechte weiß, darauf thue ich mir etwas zu Gute, und ich habe daher ein Bewußtsein der Superiorität über viele."

**) Göthe an Schiller (Bd. 2. S. 47): „Mir kommt aber immer vor, wenn man von Schriften wie von Handlungen nicht mit einer liebevollen Theilnahme, nicht mit einem gewissen parteiischen Enthusiasmus spricht, so bleibt so wenig daran, daß es der Rede gar nicht werth ist."

***) Vergl. §. 118.

†) Göthe verwahrt sich zwar gegen jede Bequemlichkeit. Zu Eckermann (Bd. 2. S. 326) sagt er: „Ich werde ihn (den Lehnstuhl) jedoch wenig oder gar

grundsätzliches Ruhigbleiben bei allen fremden Unruhen und Stürmen*) so sehr zu hegen und zu pflegen, daß sein Haß gegen die Gegenwart und ihre Geschichte so wie seine Resignation nicht selten von seinen Feinden und Neidern für kalten, vornehmen, jede Aufopferung scheuenden Egoismus, von seinen Verehrern wenigstens für einen Mangel an Hingebung, für einen gewissen Grad egoistischer Gleichgültigkeit und Unem-

---

nicht gebrauchen, denn alle Arten von Bequemlichkeit sind eigentlich ganz gegen meine Natur. Sie sehn in meinem Zimmer kein Soffa; ich sitze immer in meinem hölzernen, alten Stuhl und habe erst seit einigen Wochen eine Art von Lehne für den Kopf anfügen lassen. Eine Umgebung von bequemen geschmackvollen Meubeln hebt mein Denken auf und versetzt mich in einen behaglichen passiven Zustand. Ausgenommen, daß man von Jugend auf daran gewöhnt sei, sind prächtige Zimmer und elegantes Hausgeräthe etwas für Leute, die keine Gedanken haben und haben mögen." — Meint Göthe hier jede Art von Bequemlichkeit, so ist er, glaube ich, wieder über sich selber im Irrthum. Eine gewisse Bequemlichkeit kann sich mit rüstiger Thätigkeit des Geistes und des Körpers gar wohl vertragen; ja man findet nicht selten, daß sanguinische und cholerische Temperamente die Bequemlichkeit zuweilen sehr lieb haben und ihrer sogar bedürfen, zumal in höherem Alter. Sagt doch Göthe selbst (1. 286):

Reizendes Hinderniß will die rasche Jugend; ich liebe
Mich des versicherten Guts lange bequem zu erfreun. —

Ein Franzose sagt in einer Beschreibung seines Besuchs der Göthischen Häuser recht treffend: „Der Armstuhl (in Göthes Arbeitszimmer) zeichnet sich ebenfalls nur durch negative Eigenschaften aus. Schwerlich dürfte sich ein Dutzendschriftsteller oder ein Bänkelsänger finden, der seine Glieder auf so rohem Geflechte ruhen lassen, seine Arme auf solche Lehne auflehnen möchte. — Bei unsern Nachbaren hat sich die Herrschaft des Luxus noch nicht so geltend gemacht wie bei uns, und man stellt dort das Wohlbehagen höher als leere Eitelkeit." — Riemer behauptet, Göthen sei jeder Hang zur Bequemlichkeit durchaus fremd gewesen. — Vergl. dessen Mittheilungen über Göthe I. 342 — 354. —

*) Göthe singt (5. 3):

Dort im Reinen und im Rechten
Will ich menschlichen Geschlechten
In des Ursprungs Tiefen dringen,
Wo sie noch von Gott empfingen
Himmelslehr' in Erdesprachen
Und sich nicht den Kopf zerbrachen.

pfindlichkeit*) gehalten und nur von seinen Vergötterern, die dem Kultus des Genius ergeben sind, als Seelengröße proklamirt wurde und wird. Wenn gleich ich für mein Theil mich auch in dieser Beziehung weder zu seinen Feinden noch zu seinen Vergötterern zähle, sondern seinen aufrichtigen Verehrern beigesellt sehn möchte und denselben nicht ganz Unrecht geben kann, wenn sie bei Göthe einen gewissen Grad von egoistischer Unempfindlichkeit wahrnehmen: so würde ich doch bei einem so ausgezeichnet großen Manne, wie Göthe ist, diese Schwäche nicht bloß für leicht erklärbar, sondern auch für verzeihbar erachten. Hat doch jeder seine Schwächen, jeder seine egoistischen Schwächen: wer ohne solche ist, der werfe den ersten Stein auf ihn! „Alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen." Vergegenwärtigt euch sein ungetrübtes Glück, inneres und äußeres; durchmesset die Sonnenhöhe seines Genius; denkt an die Kraft seines Charakters; steigt in die tiefe Welt seines Gemüths; schauet nach dem Golde seines über die ganze kultivirte Erde strahlenden Ruhmes und nach der Kniebeugung seiner adeligen, bürgerlichen und bäuerlichen Vergötterer**), welche hier als prozentlich realistische Fußvölker der gemein sinnlichen Alltagswelt und dort als spornbeflügelte Sturmreiter der nebelreichen Romantik ihm „freundlich" nachzusetzen sich abmühten: — und dann wundert euch nicht so sehr, daß dieser ausgezeichnete Mann stets auf sich selbst baute, stets sich selbst genug blieb, stets in dieser Selbstgenügsamkeit sich gleich blieb; daß sein entschiedenes Wissen um das Maß seiner Kräfte ihn überallhin begleitete, daß sich das Gefühl seiner Höhe mit dem Bewußtsein seines immer mehr sich ausbreitenden und vor anderem hervorragenden Wachsthums verband, daß er gleichmüthig auf irdische Kleinigkeiten in weltbürgerlichem Sinne und auf literarische und politische Streitigkeiten wie

*) Vergl. Gervinus, Neuere Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, V. Nr. 17. — Interessant sind auch die hieher bezüglichen Raisonnements und Urtheile, welche der Verfasser der Schrift: „Reflexionen über Göthes Poesie und Philosophie, Altenburg 1832" aufstellt, indem er auf den Unterschied zwischen Charakterstärke, wofür man so oft jene Unempfindlichkeit ausgiebt, und Charakterschwäche, wofür er sie hält, sehr überzeugend aufmerksam macht und ein ernstes Wort an Göthe richtet.

**) Lord Byron überschickte seinen Sardanapal Göthen und hatte die Worte eingeschrieben: „Huldigung eines Vasallen an seinen Lehnsherrn."

Zeus aus seinen Wolken*), gutmüthig, mit sich und der Welt im Reinen, „mehr Demokritisch als Heraklitisch" herabsah, daß er grundsätzlich in seinen Weltideen von Einzelnheiten in Leiden und Nöthen anderer sich nicht zu sehr stören ließ**), selbst Gleichmuth bei den Leiden und Stürmen des Vaterlandes bewahrte und nicht heute den tyrannischen Korsen massakriren und morgen den großen Kaiser deificiren wollte! —

---

*) Nach Göthe kündigt sich die echte Poesie dadurch an, daß sie als ein weltliches Evangelium durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen uns von den irdischen Lasten zu befreien weiß. Und Winkelmann (über die Empfindung des Schönen) sagt: „Das wahre Vergnügen ist in der Ruhe des Geistes und des Körpers zu erlangen. Das Gefühl und der Genuß des Schönen muß zart und sanft sein und kommt wie ein milder Thau, nicht wie ein Platzregen." — Wie oft verwechselt die Welt Ruhe mit Gleichgültigkeit, und wie oft hat man durch solche Verwechselung Göthen Unrecht gethan, der sein Mitgefühl in einem an die Gräfinn von Bernstorf (Auguste Stolberg) gerichteten Briefe so schön an den Tag legt! „Mir geht, sagt er, in allem alles erwünscht und leide allein um andre." —

**) Wichtig ist, was Göthe an Zelter (Bd. 1. S. 266) schreibt: „Uebrigens lebe ich denn doch sehr einsam; denn in der Welt kommen einem nichts als Jeremiaden entgegen, die, ob sie gleich von großen Uebeln veranlaßt werden, doch, wie man sie in der Gesellschaft hört, nur als hohle Phrasen erscheinen. Wenn jemand sich über das beklagt, was er und seine Umgebung gelitten, was er verloren hat und zu verlieren fürchtet, das höre ich mit Theilnahme und spreche gern darüber und tröste gern. Wenn aber die Menschen über ein Ganzes jammern, das verloren sein soll, das denn doch in Deutschland kein Mensch sein Lebtag gesehn, noch viel weniger sich darum bekümmert hat; so muß ich meine Ungeduld verbergen, um nicht unhöflich zu werden oder als Egoist zu erscheinen. Wie gesagt, wenn jemand seine verlornen Pfründen, seine gestörte Carriere schmerzlich empfindet, so wäre es unmenschlich nicht mitzufühlen; wenn er aber glaubt, daß der Welt auch nur im Mindesten etwas dadurch verloren geht, so kann ich unmöglich mit einstimmen." —

§. 100.

Fortsetzung.

Solch ein Gleichmuth, sei er hier Weisheit und Höhe, dort Menschlichkeit und egoistische Unempfindlichkeit und zuweilen vielleicht gar kalter Indifferentismus*), war mit eine Hauptquelle seiner Grundbehaglichkeit, zu der er von Natur sich hinneigte und durch grundsätzliche Kraft sich erhob. In ihr ist ruhiges Glück, innerer Seelenfrieden ein Grundzug, dem auch seine hohe äußere Stellung niemals Abbruch gethan. Denn wenn ein Mann, der die Heiligkeit seiner mit Erlangung hoher Würden immer mehr sich steigernden und vervielfältigenden Pflichten in Wort und That erkennt**), auch in seiner höhern Stellung ruhige Thätigkeit ausüben und weisen Seelenfrieden bewahren kann, wenn wahrhafte Philosophie sich selbst auf Thronen glücklich fühlen kann: so war Göthes hoher Rang, geschmückt durch ein selten glückliches Verhältniß zum Fürstenhause und begrenzt durch ein quantitativ kleines Athen, keineswegs im Stande, ihn jene Behaglichkeit vermissen zu lassen, zumal da er, wie erwähnt, alles etwa Hemmende diplomatisch klug und ohne Nachtheil zu beseitigen verstand.

§. 101.

Fortsetzung. Die Ausdrücke behaglich, Behagen ꝛc.

Diese seine Grundbehaglichkeit lag auch in seinem Aeußern, besonders in seinem gesund heitern Antlitz, in seinem ruhig weisen Blick, selbst in der Haltung seines Körpers ausgeprägt. Auch sein mündliches Sprechen deutete darauf hin. „Er sprach, sagt Eckermann (Bd. 1. S. 40), langsam und bequem, wie man sich wohl einen bejahrten Monarchen denkt, wenn er redet; man sah ihm an, daß er in sich selber ruhet und über

*) Vergl. §. 98, dritte Note.

**) In einem Briefe an Lavater v. J. 1780 spricht er mit würdigem Ernste von diesen seinen „theuren Pflichten“ des Tagewerks und seinem unermüdlichen Bestreben, den Pflichten zu genügen.

Lob und Tadel erhaben ist." Selbst aus seinen Schriften tritt dieser Grundzug klar hervor, nicht bloß in seiner Sprechweise überhaupt — ἀνδρὸς χαρακτὴρ ἐκ λόγου γνωρίζεται —, sondern selbst in einzelnen Wendungen, von denen wir schon die Uebergangsformel und so als hieher bezüglich im vorigen Abschnitt angeführt haben*). Ja sogar der häufige Gebrauch der Ausdrücke Behagen, behaglich und anderer hievon abgeleiteter führt uns auf diesen Grundzug hin. Sie durchkreuzen alle seine Werke von Anfang bis zu Ende, von seinen ersten Jugendschriften ab bis zu seinen letzten Werken**).

Diese gleichnamigen Repräsentanten seiner innern Behaglichkeit sind ihm auch formell sehr lieb geworden und reihen sich dem Lieblinge und so würde an. Zur Darlegung der Vielseitigkeit Göthisches Behagens führe ich einige Beispiele an.

---

§. 102.
Fortsetzung.

1) Behagen, Behaglichkeit, Wohlbehagen, durch Beiwörter näher bestimmt, in allen nur möglichen Beziehungen:

29. 183. bürgerliches Behagen. — **30.** 49. bürgerlich rechtliches B. — **30.** 256. häusliches B. — **45.** 411. Familienb. — **1.** 193. Bräutigamsb. — **30.** 166. persönliches B. — **41.** 99. kindliches B. — **45.** 426. inneres jugendliches B. — **24.** 255. B. der Jugend. — **1.** 196. B. des Traums. — **12.** 36. urkräftiges B. — **30.** 228. größtes B. — **52.** 310. unaussprechliches B. — **46.** 307. ein gewisses allgemeines, unbestimmtes Wohlb. — An Zelter **4.** 189. gutes B. — **17.** 43. B. der bürgerlichen Gesellschaft. — **22.** 51. großes B. — **17.** 395. bewußtloses, vollkommenes B. — **22.** 74. ein tägliches und stündliches B. — **41.** 173. stillbewußtes B. — **29.** 135. freundliches B. (2 mal). — **17.** 133. heiteres B. —

---

*) Vergl. Gervinus, Ueber den Göthischen Briefwechsel, S. 146.

**) Es könnte allerdings, wenn es nicht zufällig geschehen, auffallend sein, daß die gegentheiligen Ausdrücke Unbehagen, Mißbehagen u. s. w. im Ganzen nur sehr selten bei Göthe vorkommen.

13. 236. frohes B. — **24.** 198. schauriges B. — **24.** 199. heimliches B. — **24.** 297. sonderliches Wohlb. — **41.** 44. reiches B. — **5.** 196. innigstes B. — **5.** 3. redliches B. — **9.** 398. wonniges B. — **2.** 19. seliges B. — **11.** 145. himmlisches B. — **22.** 107. körperliches B. — **17.** 110. muthwilliges B. — **17.** 397. stilles, freundliches B. — An Lavater (1781). Nervenbehagen u. s. w.

2) Behaglich (mitunter auch behäglich), als Eigenschaft bei Lebendigem und Leblosem:

24. 299. behaglicher Mann. — **29.** 184. behaglicher Leser. — **30.** 253. behagliche Anstalten. — **43.** 174. behaglichste Stelle. — **30.** 234. behaglicher Zustand. — **27.** 33. absichtliches wohlbehagliches Dasein. — **22.** 88. behagliche Glanzwohnung. — **1.** 253. behaglicher Schleier. — An Zelter **5.** 77. behagliche Reinschrift; behagliche Selbstgefälligkeit. — An Riemer (1816). behagliche Thätigkeit u. s. w.

3) Der Begriff der Behaglichkeit verbunden mit andern Begriffen:

17. 93. Empfindung, Behagen und Freiheit. — **17.** 351. Freude und Behagen. — **22.** 50. behaglich und langsam. — **22.** 83. erwärmt und behaglich. — **21.** 53. behaglich und vergnügt. — An Zelter **6.** 91 *). Kraft und Behagen. — **45.** 105. bequem und behaglich. — **46.** 11. häusliche Ruhe und Behaglichkeit. — **1.** 196. behaglich und laut. — An Zelter **5.** 291. Glück und Behaglichkeit. — An Zelter **5.** 290. Es geht aus dem Grillenhaften ins Behagliche. — An Schiller **3.** 150. Lebhaft, behaglich und ernsthaft u. s. w.

4) Beziehungen des Behagens auf Handlungen:

17. 171. behaglich sitzen. — An Zelter **5.** 79. behaglich klingen. — **47.** 82. behäglich athmen. — **3.** 248. behäglich ertragen. —

*) In den Briefen an Zelter läßt Göthe auch mit der Behaglichkeit sich am Behaglichsten gehn; einerseits erschien Zelter selbst ihm sehr gemüthlich und gewiß auch nicht sehr geistig hoch, so daß er ihm so manches hat darbieten können, was er sich gegen andre, z. B. gegen Schiller, nicht gestattet hätte; andrerseits war selbst die Lust zu ausführlicherer Briefstellerei, die bei der Abnahme seiner Produktivität zu wachsen schien, mit innigster Behaglichkeit verschmolzen.

40. 234. wohlbehaglich sprechen. — **40.** 421. wohlbehaglich riechen. — **30.** 321. wohlbehaglich fortschleppen. — **43.** 267. einen blutenden Dachs behaglich vorweisen. — **21.** 8. mit Behagen sehn. — **17.** 299. sich behaglich einfinden. — **41.** 55. behaglich meinen. — **41.** 256. behaglich nähren u. s. w.

5) Wem solche Beispiele als zu vereinzelt in Göthes händereichen Werken noch nicht auffallen sollten, der möge folgende Stellen aus dem zweiten Theile des Faust und aus den Wahlverwandtschaften sich zusammenstellen:

41. 23. 24. 30. 32. 39. 44. 55. 99. 111. 113. 119. 123. 159. 164. 169. 173. 202. 226. 256. 258. 264. 291. 321. 329.

17. [illegible]. 43. 85. 93. 110. 118. 123. 133. 135. 166. 171. 189. 191. 296. 299. 301. 305. 317. 318. 324. 327. 351. 394. 395. 396. 397.

---

§. 103.

Die Endung lich.

Die Endung lich (nicht eine Verkürzung des Wortes gleich, sondern eine organische Wortbildungssilbe) findet sich in den früheren Jahrhunderten viel häufiger als in neuerer und neuester Zeit. Man braucht nur das erste beste der älteren Wörterbücher nachzuschlagen, um sich hievon zu überzeugen; da findet man z. B. unter A die jetzt nicht mehr üblichen Wörter: abänderlich, abgänglich, abhelflich, abtrennlich, allgemächlich, anderwörtlich, anbringlich, aufmerksamlich u. s. w. Die Wörter sind entweder ganz aus dem Gebrauch geschwunden oder haben andere Formen, namentlich die Endung bar angenommen*). In der religiösen,

*) Rinne (Deutsche Grammatik 1836, S. 360) sagt: „Der Ueberfluß dieser nhd. Bildungen, verglichen mit ihrer frühern Seltenheit, ist theils aus der vorschreitenden Abstraktion der Sprache überhaupt theils daher zu erklären, daß ursprüngliche Komposita mit dem Infinitiv und Partizip allmälig in bloß verbale übergegangen sind.“ — Ich möchte wenigstens den ersteren Grund hier nicht maßgebend erachten, denn sonst wüßte ichs mir nicht zu erklären, woher es komme, daß z. B. im 17. Jahrhundert bedeutend mehr Bildungen der Art vorkommen, als im jetzigen.

populären und naiven Sprache spielte die Endung lich besonders eine bedeutende Rolle*). Daß diese bedeutungsvolle Endung sich immer mehr zurückzieht**), ist Schade, zumal weil sie schwer ersetzbar ist, besonders da, wo sie nicht sowohl den einmaligen Zustand, das einmalige Hervortreten einer Aeußerung, als vielmehr die Neigung und die Gewohnheit ausdrückt (s. über Behäglichkeit oben §. 97). Aber wer kann auch nur den einzelnen Wellen des Sprachstroms gebieten? Selbst ihre besondere Richtung zu erklären, ist schon schwierig, oft ganz unmöglich. Bei einer gewissen Klasse der Wörter auf lich dürfte allerdings ein Grund der Abnahme ihres Gebrauchs in demjenigen Theile der Bedeutung, welcher auf das Wesen der Diminutiva hindeutet, sich finden lassen. Nämlich außer der Art und Weise, Möglichkeit und Fähigkeit drückt die Endung lich auch eine Annäherung, eine Aehnlichkeit aus***), und hiemit hängt

---

*) Luther gebraucht ehrlich für ehrenvoll, köstlich für kostbar, heimlich für heimisch (häuslich). Außerdem kommen bei ihm besonders viele Formen vor, in denen die Endung lich noch an Wörter auf ig angehängt ist: bedächtiglich, beständiglich, demüthiglich, durstiglich, einfältiglich, einmüthiglich, einträchtiglich, elendiglich, emsiglich, ewiglich, festiglich, fleißiglich, geduldiglich, gewaltiglich, glückseliglich, gnädiglich, gütiglich, halsstarriglich, heftiglich, heiliglich, kräftiglich, lebiglich, listiglich, mächtiglich, mannigfaltiglich, mäßiglich, mildiglich, muthwilliglich, ruhiglich, stolziglich, trauriglich, trotziglich, unbarmherziglich, unvorsichtiglich, vernünftiglich, vorsichtiglich, wahrhaftiglich, williglich, würdiglich, zorniglich, züchtiglich. Bei fast allen diesen Wörtern kommt jetzt nur die kürzere Form auf ig ohne lich vor. (S. Beurtheilung der Deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung von Teller I. S. 192 fgg.) — Ph. v. Zesen sagt füglich und tüglich, selblich rc. — Ferner finden wir noch bei Wieland: mächtiglich, züchtiglich, brünstiglich, demüthiglich, großmüthiglich, einfältiglich, andächtiglich u. s. w. Auch Lessing setzt noch zuweilen anzüglich für anziehend und Anzüglichkeit in gleicher Bedeutung, wie Göthe 16. 9.

**) Auch Opitz liebt noch sehr die Formen auf lich, z. B. sparsamlich, gehorsamlich, leichtlich, treulich, kühnlich, nüchternlich, schärflich, nothwendiglich, festiglich, mildiglich u. s. w. Vergl. Kehrein in Viehoffs Archiv 1844, II. S. 72.

***) Durch diese Bedeutung ist auch die irrthümliche Meinung veranlaßt, als sei die Endung lich aus gleich entstanden und eine Verkürzung dieses Wortes.

die Bezeichnung der Verkleinerung zusammen, die jene Endung bei Adjektiven mit sich bringt. Kecklich ist nur ein wenig keck, ziemlich keck, was keck zu sein anfängt, kurz weniger als keck; eben so bänglich, höchlich, klärlich, spöttlich, reichlich, bequemlich, frömmlich, kräftiglich, weislich, leichtlich, klüglich, ärmlich, zärtlich, süßlich, grünlich, ründlich, ältlich, kränklich, kleinlich u. s. w. Es ist aber eine Thatsache, daß die Diminution, welche ihrem innersten Wesen nach eben so auf das Verkleinern wie auch auf das Lieb- und Werthhalten sich bezieht, in immer engere und kleinere Kreise zurückgedrängt wird, je mehr sich die Sprache von natürlicher Einfachheit entfernt und höhere Grade vielseitiger Ausbildung erreicht, so wie auch, daß sie in der Gemüthlichkeit, Wärme und Vertraulichkeit der Volkssprache tiefer wurzelt und reicher emporblüht, als in der Abgeschlossenheit und Kälte der Schriftsprache*).

Fassen wir nun bei Göthen seinen Hang zu einer gewissen Alterthümlichkeit im Ausdruck, seine Hinneigung zur kindlichen Naivetät und natürlichen Einfachheit, endlich seine mit dem Alter immer mehr zunehmende Lust und Liebe zum diplomatischen Wesen ins Auge, womit er entweder in wirklich milder und sanftmüthiger Humanität Feinheit und Schonung bekundete und bekunden mochte, oder in sogenannter weltkluger Absicht die Dinge nicht so geradezu mit dem rechten Namen be-

---

Daß dies nicht der Fall sei, beweist nicht allein der Umlaut, klüglich, zärtlich, höchlich, wogegen keine Zusammensetzung einen Umlaut hervorruft, sondern auch die Aussprache in manchen Mundarten, z. B. in der Schweizerischen, welche die Endung lich wie li (klügli), hingegen die Stammsilbe gleich wie gliech ausspricht, und die Englische Adverbial-Endung ly (kindly), die ganz verschieden ist von dem Stamme like, gleich (kindlike).

*) Es ist auffallend, daß die Formen von Zeitwörtern mit der Endung lich häufig gar nicht ohne die verneinende Vorsilbe un gebräuchlich sind, z. B. unaufhörlich, unauslöschlich, unwiderstehlich, unentgeltlich, unvergleichlich, unübersteiglich; denn aufhörlich, auslöschlich, widerstehlich, entgeltlich, vergleichlich, übersteiglich kommt nirgend vor. (Vergl. Ramler, Bildung der Deutschen Beiwörter, in den „Beiträgen zur Deutschen Sprachkunde, herausgegeben von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin", 1794, I. S. 184 fgg.)

zeichnen wollte*): so dürfte sich daraus vielleicht am Ersten die Menge derjenigen Wörter auf lich erklären lassen, welche durch ihn theils aus alten Schachten zu Tage gefördert, theils neu geschaffen oder mit neuen Bedeutungsnüancen eingeführt worden sind**).

Doch dem sei, wie ihm wolle: es steht fest, daß zu Göthes besonders bevorzugten und zu Ansehn gebrachten Lieblingen die Wörter auf lich gehören. In den folgenden Beispielen lasse ich diejenigen jener Lieblinge, welche durch Göthe schon gäng und gäbe geworden sind, (freundlich***), behaglich und behäglich, thunlich, vergnüglich, rundlich u. s. w.), großentheils weg und führe lieber solche (und zwar meistens nur in der adjektivischen Form) an, welche heutiges Tags entweder seltener geworden oder nach Göthes Vorgang in neu nüancirter Form oder Bedeutung eingeführt worden sind. Ich sondre sie zur leichtern Uebersicht, je nachdem sie von Verben, Substantiven oder Adjektiven und Adverbien abgeleitet sind. Bei jedem Worte ist als Beweis seines Vorkommens nur Eine Stelle aus den Göthischen Werken beigesetzt.

---

§. 104.

Fortsetzung. Beispiele.

1) Von Verben abgeleitet:

29. 39. empfindlich (statt empfindungsvoll). — **7.** 7. empfindlich (statt empfindend). — **31.** 275. verwunderlich. — **32.** 86. bedrohlich. — **34.** 258. denklich. — **16.** 26. anmaßlich. — **31.** 169. küßlich. — **26.** 265. einbildlich. — **9.** 320. zerstörlich. — **48.** 10. unzerstörlich. — **26.** 258. vorkömmlich. — **26.** 202. grauserlich (auch grauerlich). — **7.** 103. tanzerlich. — **51.** 11. verwitter=

---

*) Vergl. §. 95.

**) Daß man das einfache Adjektiv statt des abgeleiteten auf lich gebrauchen könne, aber nicht umgekehrt (z. B. ein reichlicher Herr ist falsch), rührt daher, weil durch das lich die Bedeutung abstrakt wird, weit abstrakter als durch bar. Göthe hat diese Bemerkung nicht überall in seinen Schöpfungen angewandt.

***) Ueber das Lieblingswort freundlich vergl. unten §. 118.

lich. — **29.** 66. erquicklich. — **5.** 53. augerquicklich. — **17.** 177. vordringlich. — **22.** 43. andringlich. — **22.** 133. Andringlichkeit. — **15.** 326. eindringlich (eindringend). — **14.** 189. unangreiflich. — **41.** 249. taumlich. — **11.** 45. ruschlich. — **13.** 69. bethulich. — **14.** 389. nachdenklich (statt nachdenkend). — **10.** 165. genüglich. — **47.** 184. überschäklich. — **13.** 31. geziemlich. — **21.** 14. annehmlich. — **22.** 82. abschließlich.

2) Von Substantiven abgeleitet:

41. 10. mummenschänzlich. — **25.** 309. spöttlich. — **32.** 48. Baulichkeiten. — **31.** 28. unräthlich. — **31.** 190. umfänglich. — **41.** 124. grauslich. — **23.** 65. handwerklich. — **16.** 9. anzüglich (anziehend). — **31.** 203. eingänglich. — **41.** 265. gänglich. — **28.** 227. vorsorglich. — **17.** 305. fürsorglich. — **9.** 420. Sorglichkeit (Sorge). — **41.** 210. vorübergänglich. — **48.** 48. bürgermeisterlich. — **43.** 284. baumeisterlich. — **22.** 112. gattlich. — **13.** 83. wonnlich. — **14.** 145. terminlich. — An Zelter **3.** 216. begierlich. — An Schiller **3.** 150. männiglich. — **17.** 305. Dienstlichkeit. — **51.** 35. gütlich. — **2.** 17. vergänglich. — An Zelter **1.** 81. räthlich (mit Rath). — **22.** 58. frauenzimmerlich. — An Meyer (1791). proportionirlich. — An Riemer (1827). vorbehältlich.

3) Von Adjektiven oder Adverbien abgeleitet:

25. 222. klärlich. — **16.** 123. höchlich. — **20.** 293. bänglich. — **48.** 138. kühnlich. — **40.** 269. leichtlich. — **2.** 19. kecklich. — **22.** 141. sträcklich. — **24.** 76. treulich. — **31.** 12. getreulich. — **31.** 16. kürzlich (mit kurzen Worten)*). — **24.** 255. läßlich

*) Schon Gellert, welcher — eine seltene Erscheinung! — von einem Minister (dem Oesterreichischen Staatsminister Freiherrn von Widmann) gebeten worden war, dessen Briefe zu korrigiren, verbesserte in einem der Briefe desselben vom Jahr 1761 das Wort kürzlich (mit kurzen Worten) in kurz. — Uebrigens gehört dies Wort kürzlich wohl auch zu denjenigen Wörtern auf lich, welche fälschlich oft für ein Adjektiv gehalten werden, während sie doch bloß Adverbia sind, wie z. B. wahrlich, ziemlich. Ein kürzlicher (d. h. kurz zuvor oder kurz stattgefundner) Besuch, eine wahrliche Behauptung, ein ziemlicher Fleiß ist unrichtig. Aehnliche Fehler finden sich heutigestags auch bei den Adverbien, die mit Weise zusammengesetzt sind, so unendlich oft, daß es Zeit ist,

klaß). — **22.** 89. bläßlich. — **39.** 135. dankbarlich. — **31.** 15. sonderbarlich. — **6.** 245. bescheidentlich. — **17.** 205. bedächtlich. — **17.** 187. klüglich. — **15.** 177. reichlich (reich). — **24.** 125. bequemlich. — **9.** 328. wonniglich. — **12.** 173. liebewonniglich. — **47.** 111. frömmlich. — **47.** 129. kräftiglich. — **3.** 6. verwegentlich. — **40.** 241. weislich. — **40.** 404. anmuthiglich. — **1.** 150. emsiglich. — **13.** 199. widerwärtlich. — **4.** 96. ewiglich. — **21.** 186. verschiedentlich. — **22.** 117. bitterlich u. s. w.

---

§. 105.
Fortsetzung.

Einige der Werke Göthes sind mit dergleichen Wörtern ganz besonders angefüllt, wie z. B. die Wahlverwandtschaften (Band 17), während andere (z. B. Band 16) weniger. Allerdings hat sein Genius hier wie überall unsre Sprache um neue schöne Formen vielfältig auf oft bewundernswürdige Weise bereichert, wie denn überhaupt Göthes Verdienste um die Bereicherung der Sprache im hohen Grade bedeutend sind und noch lange nicht genug gewürdigt werden. Andrerseits aber bringt die zu häufige Wiederkehr dieser Wörter, besonders wenn sie von Adjektiven oder Adverbien abgeleitet sind und eine Diminution der Bedeutung enthalten, außer dem klappernden Gleichklange noch etwas Weichliches statt der aus den kürzern Formen sprechenden Stärke und einen gewissen Nebenschmack nach zu Nettem, zu Feinem, zu Süßlichem, zu Naiv-Einfachem, in den Ton der Sprache hinein und kann vielleicht sogar nicht einmal den Verdacht ganz abweisen oder widerlegen, als solle hie und da unter der Firma einer bescheidneren Milde und gut-

---

recht bringlich auf sie aufmerksam zu machen. Falsch ist: eine ausnahmsweise Remuneration, eine theilweise Vertretung, eine zeitweise Befriedigung, eine bruchstückweise Erkennung u. dgl. m. Besonders oft kommt solcher Fehler im Kanzeleistil vor. — Auch Göthe gebraucht ein Paarmal solch ein Adverbium fälschlich als Adjektiv: **23.** 155. ein theilweiser Besitz. An Herder (1787): eine schrittweise Ausführung.

müthiger Freundlichkeit mit schüchterner Unbestimmtheit statt kühner Entschiedenheit, mit höfischer Gefälligkeit statt natürlicher Geradheit gehandelt werden: blau paßt nicht zu allem, aber bläulich könnte, zumal einigermaßen, so ziemlich alles sein.

Erwägt man außerdem noch die vielen Abstrakta dieser Formen, die statt der Konkreta — (Bauliches und Baulichkeiten statt Bauten, Bedrängliches statt Bedrängniß, Räumlichkeiten statt Räume, Geschichtliches statt Geschichte, Natürliches und Künstliches statt Natur und Kunst*) u. s. w. — von Göthe begonnen und seitdem besonders in neuester Zeit bis zum Ueberdruß nachgemacht) — gesetzt sind, wie denn Göthe überhaupt immer mehr von konkreten Anschauungen zu einer abstrakteren Ausdrucksweise überging: so werden auch die wahren Verehrer seiner schönen Sprache eingestehn, daß seine Neigung zu den Formen auf lich ein wenig zu weit gegangen und nicht so ganz unnützer Weise, wenigstens für gewisse Gattungen der Prosa und Poesie, mit einer kleinen Warnungstafel versehn werden dürfte.

---

§. 106.

Verbindung adjektivischer Adverbien mit Adjektiven oder Adverbien.

Je reicher ein Schriftsteller an Gedanken und Ideen ist, desto mehr flieht er jede Breite und Weitschweifigkeit. Er ist nicht im Stande, Gedanken, wie man es nennt, breit zu klopfen oder Anhängsel an Anhängsel zu reihen. Kurze Ausführung, ja oft nur kurze Andeutung genügt ihm um so eher, je schneller er sich in der Kürze von seiner Gedankenfülle durch Mittheilung befreien kann.

Es ist schon oben (§. 48) ausgeführt, wie sehr die Kürze in der Ausdrucksweise ein Vorzug der Diktion Göthes ist, wie er liegen läßt, was nicht wichtig ist, wie er alles andre konzentrirt in den Hauptknoten, dessen Schürzung wie Lösung von genialischer Klarheit und Leichtigkeit zeugt.

Bis in die unbedeutenderen Satztheile und einzelnen Wörter hinein erstreckt sich seine Liebe zur Kürze. Die sehr häufige Auslassung der

---

*) Vergl. §. 95 und §. 116.

Hülfsverba, der persönlichen Pronomina, des Artikels, ja selbst der Endungen (bei gemeinschaftlichem Ausgange zweier durch und verbundener Adjektiva, „gering- und köstliches", „zur recht- und linken Seite u. s. w.), ferner der seltnere Gebrauch der Partizipialkonstruktionen und besonders die Vermeidung unnöthiges Beiwesens und langes Beiwerkes bei den Partizipien, die neuen und höchst glücklichen Zusammensetzungen von Verben, Substantiven und Adjektiven: das alles bekundet, wie oben bemerkt, aufs Deutlichste und bis in Einzelnste eine Kürze und Kraft im Göthischen Ausdruck, die überall charakteristisches Gepräge hat.

Ich komme hier noch einmal bloß auf die von Göthe besonders geliebte Zusammenstellung adjektivischer Adverbien*). Da solch eine Zusammenstellung die gröste Aehnlichkeit mit der Zusammensetzung der Wörter hat, so können hier auch füglich die Benennungen Grundwort und Bestimmungswort in Anwendung kommen, so daß das vorangesetzte Adverbium das Bestimmungswort des ihm nachfolgenden Grundwortes (Adjektivs oder Adverbs) genannt wird.

Diese Zusammenstellungen sind an sich schon so schön und im Zusammenhang der Rede so kräftig und bezeichnend in ihrer Kürze, daß hier wieder Göthes Genie, welches das Richtige und Neue und Schöne trifft, ohne es je zu suchen und herbeizuziehn, mit Bewunderung erfüllt und seine Lieblinge auch uns beliebt macht.

Statt „der auf kluge Art thätige Mann" oder „der Mann, der auf kluge Art thätig ist", sagt Göthe lieber der klug thätige Mann.

---

*) Götzinger (in seinem höchst ausgezeichneten Werke „die Deutsche Sprache" Bd. II. S. 198) sagt: „Allein der Fall — (daß ein Adjektiv wieder ein andres Adjektiv, welches dadurch Beiwort wird, sich einverleibt) — kommt gewöhnlich nur bei Partizipien vor und ähnlich geformten Beiwörtern; wir sagen gut geartet, reichlich bedient, schön gegessen; aber schwerlich löblich arbeitssam, bös lügnerisch. Dagegen gehören alle Adverbien hieher, wodurch der Grad einer Eigenschaft angegeben wird." Und S. 205: „Hieher gehört nun wohl eine Ausdrucksweise, die besonders Schillers und Göthes poetischer Sprache eigenthümlich ist u. s. w. — Wie wenig diese Bemerkung auf Göthes Ausdrucksweise paßt, zeigen schon die vielen Beispiele, die ich oben anführe. Aber ich bin der Meinung, daß die Bemerkung auch auf die Sprache der Dichter überhaupt nicht bezogen werden darf, sondern höchstens auf viele Gattungen der Prosa. Vergl. die erste Note in §. 99.

Statt „auf eine zarte Weise gesellig" sagt er zart gesellig. Statt „das Eitle, welches weichlich ist", sagt er das weichlich Eitle. Und so weiß er die Nüancen und Modifikationen, welche von andern oft so weitschweifig und langweilig und unklar bald durch Präpositionen mit Substantiven bald durch ganze Relativsätze u. s. w. umschrieben werden, dadurch auszudrücken, daß er adjektivische Adverbien mit andern Adverbien oder mit Adjektiven verbindet und auf solche Weise eine auch formell weit engere Verbindung darstellt, welche zwei Wörter zu Einem Begriff amalgamirt. So wird seine Ausdrucksweise klarer, treffender, kürzer, schöner. Besitzt er überhaupt die eigenthümliche Kunst, durch einzelne Adverbien und Adjektva viel auszurichten, so steigert sich diese Kunst im hohen Grade durch jene höchst glücklichen Verbindungen, die ich der Kürze halber mit dem Namen adverbialischer Zusammenstellungen bezeichne.

Es dürfte nicht am unrechten Orte sein, durch Anführung mehrerer besonders ungewöhnlicher Beispiele an diese Schönheit und Kürze Göthischer Ausdrucksweise zu erinnern. Doch lasse ich hiebei alle diejenigen Beispiele weg, in welchen das vorangestellte Adverb den Grad einer Eigenschaft ausdrückt (z. B. völlig, höchst, ziemlich, weit, halb, ganz, echt, unendlich u. s. w.), weil dergleichen Zusammenstellungen in unsrer Sprache überall gäng und gäbe sind und nicht zu der von mir bezeichneten Eigenthümlichkeit Göthes gehören. Beispiele mit Partizipien führe ich nur dann an, wann diese Partizipien aus der Verbalbedeutung herausgetreten und ganz zu Adjektiven geworden sind.

I. In den prosaischen Werken.

42. 159. bürgerlich ehrlich. — **36.** 64. melancholisch verdrießliche Figur. — **28.** 33. klar friedlich. — **32.** 231. standhaft ruhig. — In Dichtung und Wahrheit: lästig unerfreulich, zierdelos unkünstlich, religiös düster. — **49.** 24. klug thätig. — **50.** 44. naiv anmaßlich. — **43.** 258. brennend gestirnt. — **43.** 266. gemein heftig. — **45.** 411. herkömmlich adelig. — **15.** 291. thätig lebhaft. — **43.** 357. zart sittlich. — **46.** 359. gewohnt hinterlistig. — **15.** 330. glänzend befriedigt. u. s. w.

Besonders reich hieran sind die Briefe an Zelter.

I. 153. grün purpurn. — V. 111. tief blau. — V. 44. geistreich weit umgreifend. — IV. 267. verwegen gefährlich. — IV. 400. anmaß-

lich Jahriges. — V. 91. frei sittlich. — III. 88. angenehm bemerkbar. — III. 317. einsam thätig.

Auch in den Briefen an Schiller fehlen nicht Beispiele.

1. 202. gesellig müßig und einsam thätig. — 2. 277. geistreich menschlich. — 3. 142. deutsch lieblich. — 3. 239. poetisch tragisch allegorisch. — 4. 209. unerwartet erfreulich. u. s. w.

Und in anderen Briefen, z. B.:

An Dorow (1818): Mit wenigen, aber redlich günstigen Worten. — An Riemer (1825): Ihre liebevoll einsichtige Aufmerksamkeit (eine liebevolle Einsicht giebt es nicht, wohl aber eine Einsicht mit Liebe gepaart, vergl. §. 109). — An Meyer (1828): Ihren freundlichst nachrichtiglichen Brief. — An W. von Humboldt (1831): nah räumlich. — An von Schlegel (1824): An der freundlich baldigen Erfüllung meines Wunsches.

II. In poetischen Werken.

10. 171. vollglücklich. — 12. 205. morgenröthlich trüb. — 12. 5. labyrinthisch irre. — 12. 13. fließend immer gleich. — 12. 100. feurig schlau. — 13. 147. neu kräftig. — 13. 170. bequem gesellig. — 7. 212. göttlich schrecklich. — 1. 80. golden schön. — 1. 86. wolkig himmelan. — 1. 186. feucht verklärt. — 1. 216. erstaunt erzürnt. — 2. 17. irrgänglich klug. — 2. 101. geschäftig frisch. — 3. 96. heilig öffentlich. — 4. 104. tüchtig schön. — 4. 168. glühend milde. — 4. 206. lebhaft anmuthig. — 5. 256. englisch allerreinste. — 40. 379. süß zudringlich. — 40. 384. wild starr. — 40. 387. schwer bedenklich. — 40. 407. leicht gesprächig. — 47. 186. heiter gründlich. — 47. 226. wundersam verrucht. — Göthes ältestes Liederbuch, Seite 11: mystisch heilig. Seite 13: traurig dunkles. — 2. 67. geheimnißvoll offenbar*). — (Schöll Briefe und Aufsätze von Göthe, Seite 237): zärtlich jugendlicher Kummer. Ebenda: ängstlich still. —

III. Natürlich kommen dergleichen Zusammenstellungen besonders in dem höhern und ernsteren Tone der Poesie häufig vor.

---

*) D. h. nicht, wie Kannegießer will, obwohl äußerlich weithin sichtbar, doch mit unerforschtem Innern, sondern umgekehrt, obwohl mit unerforschtem Innern, doch weithin sichtbar. —

9. 9. einsam hülflos. 338. seltsam neu. 40. feindlich aufgebracht. 316. gewaltsam schmerzlich. 16. alt erfahren. 17. gewaltig wollend. 22. lang bewährt. 25. traurig unwillig. 54. unbändig heilig. 40. unerwarfet ungeheuer. 307. unvermeidlich ungeheuer. 311. ungeheuer Unerwartetes. 269. selig jubelvoll. 350. schwesterlich entzückt. 314. kindlich edel. 320. werdend Wachsendes. 331. hold genügsam. 337. leichtsinnig augenblicklich. 338. weichlich Eitle. 355. freundlich hold. 355. erquicklich leise. 370. heilig Einsame. 331. nützlich ungerecht. 377. das künftig Nächste. 278. gewerksam Thätiger. 382. einzig höchstes. u. s. w.

IV. Aber auch manche prosaische Werke sind reichlich mit solchen Zusammenstellungen ausgestattet, z. B. die Wahlverwandtschaften.

17. 72. eigentlich gemeinsame. 110. heimlich leidenschaftlich. 113. ruhig aufmerksam. 140. freudig bänglich. 141. kindlich schüchtern. 143. ruhig freundlich. 147. modisch kurz. 160. zärtlich bescheiden. 161. lebhaft zufrieden. 183. wunderlich thätig. 183. anmuthig grün. 203. schmerzlich süß. 217. leidenschaftlich ängstlich. 232. zärtlich traurig. 252. theilnehmend traurig. 272. göttlich menschlich. 273. unbegreiflich unermeßlich. 284. nächst Künftiges. 324. trotzig muthig. 329. früher kindisch. 341. halb scherzend vertraulich. 409. unschätzbar Würdiges. 411. fortdauernd schön. 412. ernst heiter. 414. zufällig ahnungsreich.

V. Mit zunehmenden Jahren gewann Göthe eine immer größere Liebe zu diesen Lieblingen.

Wanderjahre:

21. 5. klar blau. 22. kindlich anmuthig. 15. wundersam schön. 17. wundersam alterthümlich. 29. anständig betrübt. 32. schmerzhaft freundlich. 55. tüchtig büchen. 56. wunderlich verdächtig. 69. sanft abhängig. 125. vornehm reich. 136. gesellig häuslich. 145. gegenwärtig gesellig. 160. sittlich bürgerlich. 170. ärgerlich erzwungen. 172. gründlich boshaft. 175. unermüdet Geschäftige. 183. sittlich günstig. 216. ernst freundlich.

22. 4. ernsthaft froh. 17. vollkommen menschlich. 26. allgemein Weltliche. 26. besonders Geistige. 57. muthig zutraulich. 71. treu fleißig. 89. zart kräftig. 94. leidenschaftlich sinnlich. 97. angenehm gesellig. 103. festlich behäglich. 110. künstlich scheinbar.

127. fabelhaft furchtbar. 134. blendend munter. 136. thätig gewandt. 137. anliegend freundlich. 137. fröhlich klar. 141. freundlich dringend. 145. ungerecht undankbar. 149. redlich menschlich. 153. frei heiter. 165. wechselseitig traulich. 168. ernst lieblich. 172. bewährt Fähiger. 178. unwiderstehlich elastisch.

23. 3. anmuthig übersehbar. 24. körperlich geistig. 37. zufällig Mitwisser. 43. wundersam leidenschaftlich. 50. ländlich gesellig. 56. herrlich klar. 64. unbeschreiblich belebtes. 107. alt eisern. 141. heiter schnippisch. 177. anständig aufmerksam. 237. gesellig anständigste.

VI. In Fausts zweitem Theile endlich artet Göthes Liebe zu solchen Zusammenstellungen doch ein wenig aus, wie die folgenden Beispiele bezeugen.

41. 4. glühend bitter. 8. duftig kühl. 20. golden goldne. 24. glänzend künstlich. 25. sinnig kurz. 38. zierlich zart. 38. herrlich hehr. 57. schweigsam still. 58. glänzend reich. 60. ewig unglückselig. 61. geräumig weit. 78. verschlossen still. 78. bräunlich roth. 98. dunkel hell. 100. bald ernst bald heiter klug. 100. verborgen goldne. 108. zudringlich zahm. 118. klassisch dumpf. 120. häßlich Wunderbares. 125. reinlich hell. 126. majestätisch rein. 126. zart gesellig. 127. blendend weiß. 129. halbgöttlich ernst. 129. still bedächtig. 131. lieblich klug. 133. wohlthätig milde. 136. häßlich grausenhaft. 137. prächtig rein. 150. Plutonisch grimmig. 151. grausam blutig. 152. gewaltsam innig. 152. drohend mächtig. 153. frevelnd magisch. 154. einheimisch klug. 159. festlich rege. 160. wundersam eigen. 166. irden schlecht. 167. anmuthig schön. 167. menschlich beide. 168. greiflich Tüchtighaftes. 169. dreifach merkwürdig. 174. leise Geschäftige. 174. gefällig wild. 177. reizend schön. 178. mild gewogen. 179. sträubig hoher. 181. fruchtbar weites. 183. dienstbar freudig. 185. flüchtig leise. 186. rasch geschäftig. 187. blutig trübe. 190. laut heiser. 190. Mänadisch wild. 191. schlecht besittigt schnatterhaft. 193. herrlich schön. 196. hold mildeste. 206. zierlich stolz sanft hingleitend. 207. lang schön weißhalsig. 207. dunkel gräulich. 209. vornehm willkommen. 210. langsam ernst. 219. ängstlich labyrinthisch. 221. sinnlos Ungestüm. 226. Arkadisch frei. 230. göttlich heldenhaft. 247. weit hinleuchtend glatt. 251. majestätisch lieblich. 253. knech-

tisch heiß. 253. edel stumm. 254. treu gemein. 255. krumm eng. 256. vertraut bequem. 257. erhaben kühn. 268. metallisch reich. 271. kräftig edel. 275. schwankend klar. 287. beklommen schwül. 288. geordnet klug. 289. zart gefällig. 291. blank venedisch. 317. geistig streng. 317. schleichend groß. 320. thätig frei. 321. kühn emsig. 326. bübisch mädchenhaft. 327. giftig klar. 329. heimlich kätzchenhaft begierlich. 339. feindlich scharf. 330. anständig nackt. 332. grimmig schlecht. 332. kindisch toll. 332. klug Erfahrne. 333. stumm freundlich. 337. liebend heilig. 343. reuig Zarte.

---

§. 107.

Fortsetzung.

Auch Gegensätze verbindet Göthe auf solche Weise nicht selten zu Einem Begriff, z. B.:

41. 98. dunkel hell. — **17.** 140. freudig bänglich. — **17.** 203. schmerzlich süß. — **17.** 272. göttlich menschlich. — **2.** 102. leidig lieb. — **5.** 191. das sauer Süße. — **15.** 307. widerwillig bereit (ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ). — **9.** 342. freundlich trübe. — **41.** 109. laut heiser. — **7.** 124. selig elend. — **7.** 212. gelinde kräftig. — **7.** 327. grausam zärtlich. — **21.** 216. ernst freundlich. — **22.** 4. ernsthaft froh. — **22.** 89. zart kräftig. — **22.** 168. ernst lieblich. — **17.** 412. ernst heiter*). — **5.** 9. Das Sauersüße. u. s. w.

---

§. 108.

Fortsetzung.

Es begegnen uns bei Göthe wie in der Poesie so in der Prosa auch zwei Adverbien auf solche Weise vorangestellt, ja sogar mehr als zwei, dergestalt, daß dasjenige Adverb, welches Bestimmungswort des Adjektivs ist und zunächst vor demselben steht, zugleich Grundwort für das vorangehende Adverb und dieses wiederum Grundwort für das wie-

*) Auch Lessing sagt: klein groß, verächtlich schätzbar u. a.

der vorstehende Adverb geworden ist*), daß also ein Grundwort mit seinem vorangehenden Bestimmungswort zu einem Begriff vereint Bestimmungswort des folgenden Wortes wird, und wir demnach einerseits von einem Grundwort des ersten, zweiten u. s. w. Grades und andrerseits eben so von einem Bestimmungswort des ersten, zweiten u. s. w. Grades zu sprechen haben. Allerdings wird durch solche Zusammenstellung die Redeweise verwickelter und das Verständniß schwieriger, und sie darf daher nur in seltenen Fällen und nicht ohne Vorsicht angewandt werden. Namentlich können die Beispiele, in denen über den zweiten Grad der Grundwörter und der Bestimmungswörter hinausgegangen wird, nur höchst selten nachzuahmen sein, z. B.:

zwei Adverbien:

23. 189. freundschaftlich liebevoll anhänglich. — **45.** 312. bergartig terrassenweise unterbrochen. — **9.** 47. knechtisch elend dargebrachtes. — **9.** 252. wonnevoll geheim verwahrter. — **41.** 129. halbgöttlich ernst. — **9.** 339. nöthig lang gewohnte. — **41.** 116. etymologisch gleicherweise stimmig. — **3.** 14. göttlich unverändert süß. — **45.** 360. wundersam genialisch zwecklose. — **22.** 134. lustig bequem gefällig. — **41.** 191. schlecht besittigt schnatterhaft. — **17.** 270. ruhig freundlich gewogen. — **41.** 329. heimlich kätzchenhaft begierlich. — **46.** 61. herrlich überschwänglich ergreifend. — An Zelter IV. 428. anmaßlich jugendlich ungeschickt. — **41.** 207. lang schön waghalsig.

mehr als zwei Adverbien:

39. 185. wechselseitig freundschaftlich belehrend fortdauerndes. — **41.** 206. zierlich stolz sanft hingleitend.

---

§. 109.

Fortsetzung.

Wenn man sagt: „eine einsame Thätigkeit", „eine tiefe Bläue", und nun die Substantiva Thätigkeit und Bläue zu Adjektiven degradirt

*) Dasselbe geschieht in der Komposition bei den Dekompositis.

und andern Substantiven unterordnet, so werden die früheren Adjektiva „einsame" und „tiefe" zu Adverbien degradirt („ein einsam thätiger Mann", „der tief blaue Himmel") und Bestimmungswörter der nunmehrigen Adjektiva, ihrer Grundwörter, deren Bedeutung sie nüanciren, so daß sie keinesweges unmittelbar zum Substantiv gezogen werden können. „Ein einsamer und thätiger Mann", „der tiefe, blaue Himmel" sind ganz etwas anderes als: „ein einsam thätiger Mann", „der tief blaue Himmel". Ueberhaupt, es kann kein Adverb, das vor dem Adjektiv steht und dasselbe näher bestimmt, als demselben koordinirt angesehn und mit demselben gleichmäßig zum folgenden Substantiv gezogen werden, und es ist falsch, wenn man bei der Verbindung eines Adjektivs mit einem Substantiv eine zweite Eigenschaft oder Bestimmung des letzteren in Adverbialform vor das erstere setzt.

So wie bei der Verbindung eines Adverbs mit nachfolgendem Adjektiv und Substantiv das Adverb nicht das Substantiv, sondern das Adjektiv bestimmt und also sein Grundwort im Adjektiv hat: eben so ist da, wo zwei Adverbia, die weder formell noch logisch koordinirt sind, einem Adjektiv mit nachfolgendem Substantiv vorangehn, das erstere der beiden Adverbia das Bestimmungswort des zweiten, seines Grundworts, z. B. „göttlich unverändert süße Lippen". Wird hier nicht hinter „göttlich" eine Pause und ein Komma gemacht, wonach es so viel heißen soll als „göttlich und unverändert süße", so ist „göttlich" das Bestimmungswort von „unverändert", und dies dasselbe von „süße", welches das Grundwort ist.

Der oben erwähnte Fehler*), wonach ein Adjektiv als Adverb vor seinem koordinirten Adjektiv steht oder das vor dem Adjektiv stehende

*) Götzinger (Deutsche Sprache Bd. 2, S. 205) nennt diese Ausdrucksweise eine besondre Eigenthümlichkeit der poetischen Sprache Schillers und Göthes und meint, „das düster unheilvolle Schicksal" sei gesagt für „das düstere und unheilvolle Schicksal". Ohne allen Zweifel ist und bleibt solche Ausdrucksweise durchaus ein grammatikalischer Fehler, von dem sich auch die poetische Sprache eines Klassikers hätte frei halten sollen. Götzingers Beispiele aus Göthe erkläre ich im Obigen als richtig. In Bezug auf Schiller erlaube ich mir keine allgemeine Behauptung, aber die Beispiele aus ihm, welche Götzinger anführt, lassen sich eben so wie die Göthischen ganz regelrecht erklären und beweisen nicht, daß Schiller solchen Fehler gemacht habe. „Die uralt fromme Sitte" ist „die

Adverb als mit diesem koordinirt zum folgenden Substantiv bezogen wird, kommt nicht bloß bei Alltags-Skribenten, sondern selbst bei manchen

---

Sitte, die auf uralte Weise, seit uralten Zeiten fromm ist"; „der würdig alte Hausrath" ist unzweifelhaft nicht der Hausrath, der würdig und alt ist, sondern der auf eine würdige Weise alt ist. „Drangvoll fürchterliche Enge" ist gewiß nicht, wie Kolbe (a. a. O.) und Götzinger meinen, „drangvolle und fürchterliche Enge", sondern eine Enge, welche durch das Gedränge, also drangvoll, fürchterlich ist. — Vermuthe ich recht, so werden sich auch viele andere Schillersche Beispiele, an welche Götzinger bei obiger Behauptung gedacht hat, eben so wie die Göthischen als grammatisch richtig erweisen und erklären lassen. Doch muß ich zugeben, daß Schiller oft auch falsche Verbindungen der Art gebraucht hat, z. B. himmelstürmend hunderthändige, unfreiwillig schwerer Abschied u. s. w. Er liebt im hohen Grade solche Adverbial-Verbindungen, besonders in seinen späteren Dichtungen, z. B. in der Jungfrau von Orleans: graulich düstre, still gehorsam, grimmig wilde, unselig jammervollen, traulich stillen, köstlich edle, stolz verdrießlich schwerer, unsterblich grünen, schuldlos reine, rauh barbarische, unnatürlich rohe, finster furchtbares, trotzig herrische, hochsinnig eigenwilliger, weitgeöffnet starrem, feindlich fremde, ehrlich guten, menschlich gut, göttlich recht, ruchlos frechem, einzig Nüchterne, irdisch fremde, unschuldig fromme, unzertrennlich ewig einige, weltlich eitle, unglückselig jammervoller, doppelzüngig falsches, dunkel tiefes, blutig fürchterlich, grimmig blutige, u. s. w. — Auch andre Fälle bei Göthe, welche wenigstens dem ersten Anscheine nach ungewöhnlich erscheinen könnten, lassen sich auf obige Weise erklären, z. B. **30.** 108. krank verdrießlich (nicht: krank und verdrießlich, sondern, wie ein Kranker verdrießlich); **9.** 307. unvermeidlich ungeheuer (auf unvermeidliche Weise ungeheuer); **9.** 40. unerwartet ungeheuer (auf eine unerwartete Weise ungeheuer); **9.** 311. ungeheuer Unerwartetes (auf ungeheure Weise Unerwartetes); **43.** 249. erwachsen wohlgebildet (in dem Erwachsensein, oder demselben gemäß wohlgebildet); **9.** 331. nützlich ungerecht (nicht, obwohl nützlich doch ungerecht, sondern, auf eine nützliche Weise ungerecht); **41.** 100. verborgen golden (im Verborgenen, auf verborgene Weise golden); **9.** 40. feindlich aufgebracht (auf feindliche Weise aufgebracht); An Zelter V. 110. stürmisch feucht (bei dem Sturme, gleich dem Sturme, durch den Sturm feucht) u. s. w.

Wenn Götzinger (II. 205) in der Ansicht, in obigen Beispielen seien die Adverbien nur scheinbar Adverbien und eigentlich dem folgenden Adjektiv beigeordnet und lassen sich also durch und verbinden, bei dem „scheinbaren Adverb" eine Auslassung und Ergänzung der Endung aus dem folgenden Adjektiv („die

guten Schriftstellern vor. Auch Göthe hat sich von diesem Fehler nicht ganz frei gehalten. Namentlich enthalten die Wanderjahre und Fausts

uralte fromme Sitte") vermuthet und solche Auslassung mit den Zusammenziehungen „des weiß- und blauen Bandes" und ähnlichen zu vergleichen scheint und zusammenstellt: so kann ich ihm theils nach dem oben erwähnten innern Grunde, wonach ich die Adverbia durchaus nur für Adverbia halte und sie dem folgenden Adjektiv subordinire, theils auch aus folgendem Grunde nicht Recht geben. Die Zusammenziehungen oder Ergänzungen der Endungen kommen wenigstens in Göthe (und auch wohl in den andern klassischen und nicht klassischen Dichtern und Prosaikern) niemals anders vor, als wenn eine Konjunktion (und zwar und) die beiden Adjektiva oder Pronomina oder Substantiva auch formell als koordinirt darstellt. Zum Beweise dieser Behauptung dienen die schon oben in §. 61 und §. 62 zusammengestellten Beispiele, von denen ich einige hier wiederhole:

I. Bei Substantiven:

9. 94. von tausend durchweinten Tag- und Nächten. — **41.** 159. zu Kron- und Edelsteinen. — **1.** 220. breite Wies- und Weiden. — **41.** 263. an verschiedenen Kleid- und Rüstungen. u. s. w.

II. Bei Adjektiven oder adjektivischen Substantiven und Fürwörtern:

18. 14. sein gelb- und rothes Kleid. — **31.** 65. einer höchst lieb- und werthen. — **31.** 257. in die weit- und breite Welt. — **30.** 152. die weit- und breiten Spuren. — **35.** 351. in fröhlich- und gefühlvollen. — **52.** 306. aus allem Erkenn- und Wißbaren. — **9.** 355. um Klein- und Großes. — **10.** 7. Gering und Köstliches. — **12.** 45. heilsam- und übende. — **12.** 132. durch Inn- und Aeußeres. u. s. w.

Endlich passen auch die Beispiele „die Königlich Kaiserliche Residenz", „die Herzoglich Weimarischen Lande" und ähnliches nicht zu den Fällen, wo die Biegungsendungen weggelassen werden, sondern zu den obigen adverbialischen Zusammenstellungen. Denn die Zusammenstellung „die Königlich Kaiserliche Residenz" stellt offenbar König und Kaiser in Einen Begriff zusammen. Aus der Verbindung „der Königliche Kaiser" (d. h. ein Kaiser, der auch König ist, oder der Kaiserliche König, d. h. ein König, welcher Kaiser ist,) wird ganz regelrecht die Zusammenstellung „die Königlich Kaiserliche Residenz" abgeleitet, so daß „Königlich" als Adverb Bestimmungswort des ihm superordinirten Adjektivs „Kaiserlich" wird. — Eben so steht es mit der Verbindung „die Herzoglich Weimarischen Lande"; Herzoglich Weimarische bedeutet keineswegs Herzogliche und Weimarische, aber auch nicht Herzogliche Weimarische; sondern Herzoglich ist das Bestimmungswort zum Grundwort Weimarische, also ein Adverb und diesem subordinirt. „Ein Königlich Preußischer Gesandter" ist richtig; aber niemand wird

zweiter Theil einige Zusammenstellungen, welche mehr oder weniger gegen die Regel der Grammatik streiten.

21. 55. tüchtig büchen. 145. gegenwärtig gesellig.

22. 137. anliegend freundliche Wohnung.

23. 24. körperlich geistig Verwahrloste. — Besonders verwegen ist die Zusammenstellung **23.** 37. „als zufällig Mitwisser" statt „als zufällig Mitwissender".

41. 167. auf menschlich beiden Füßen. 181. fruchtbar weites. 191. schlecht besittigt schnatterhafte Gänse. 207. lang schön weißhalsig. 209. vornehm willkommen. 253. knechtisch heiß. 327. giftig klar.

Ein Paar Beispiele, die ich nicht zu diesen fehlerhaften zähle, mögen hier noch angeführt werden.

Kolbe (Wortreichthum der Deutschen und Französischen Sprache, 1806, Bd. 1, S. 157) behauptet, Göthe habe „ins klanglos dumpfe Höllenreich" gesetzt für: „ins klanglose, dumpfe Höllenreich". Offenbar falsch. Das Höllenreich ist zwar auch klanglos, aber diese Eigenschaft an sich will Göthe hier nicht nennen, sondern die Dumpfheit, insofern

---

sagen können „ein Königlicher und Preußischer Gesandter", also auch nicht „ein Königlicher Preußischer Gesandter". Wir finden solche Unrichtigkeiten noch oft, namentlich bei den Titeln der Behörden, z. B. die Königliche Preußische Regierung statt die Königlich Preußische Regierung, das Fürstliche Detmoldsche Ministerium statt das Fürstlich Detmoldsche Ministerium rc. — (Auch F. J. Horn [Grammatik der neuhochdeutschen Sprache §. 173. 1.] und F. A. Lehmann [Kurzgefaßte Deutsche Grammatik S. 146] nehmen noch „Kaiserlich-Königlich" für „Kaiserlich und Königlich".)

Die Schreibweise ist bei Göthe zu verschieden und rührt zu wenig von Göthe selbst her*), als daß auf sie ein allgemein gültiger Beweis gegründet werden könnte. Doch deutet nicht allein die Zusammenziehung in Ein Wort (z. B. **22.** 71. treufleißig. — **22.** 89. zartkräftig. — **17.** 412. ernstheiter u. s. w.), sondern auch die Auslassung des Kommas und die Verbindungshäkchen (z. B. **21.** 5. klarblaue. — **21.** 170. ärgerlich-erzwungen. — **22.** 4. ernsthaft-froh. — **22.** 97. angenehm-gesellig. — **22.** 127. fabelhaft-furchtbar. — **22.** 134. lustig-bequem-gesellig. — **41.** 38. herrlich-hehr) auf Zusammenziehung in Einen Begriff hin. Vergl. unten §. 140.

---

*) Vergl. über die Interpunktion bei Göthe §. 142.

sie in der Klanglosigkeit liegt oder mit derselben verbunden und durch dieselbe verstärkt wird.

Campe (Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache, VII. Stück, S. 14) meint, wenn Göthe in seiner Iphigenie den Arkas sprechen läßt:

> Sei ruhig! ein gewaltsam neues Blut
> Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
> Verwegen auszuüben:

so sei gewaltsam abgekürzt („abgekniffen") für gewaltsames, und es stehe „ein gewaltsam neues Blut" unpassender Weise für „ein gewaltsames neues Blut". Dabei bemerkt er gegen Löwes Ansicht, „junges Blut" würde passender gewesen sein. Beidemal irrt er sich gänzlich. Nicht wegen des „Gleichklangs" mit Jünglingsthat hat Göthe vermieden „junges Blut" zu sagen, sondern er wollte durch das Wort neues ganz etwas anderes sagen, als beide Erklärer vermuthen. Neues Blut heißt ein anderes als das frühere und bezieht sich demnach auf neue Gesinnung, neue Denkart, neues Temperament, neuen Entschluß und Aehnliches; kurz, nicht der Begriff der Jugend, sondern der Abweichung von des Königs früherem und gewöhnlichem Zustande ist darin enthalten. Und so paßt denn die Bestimmung „gewaltsam" um so mehr zu dem Begriff des Neuen. „Gewaltsam neu" heißt: auf eine gewaltsame Weise (etwa durch Leidenschaftlichkeit, die dem König Thoas gänzlich fremd ist und bleibt) neu empfangen oder angeeignet oder erregt, oder vielleicht noch besser „neu in solcher Gewaltsamkeit". Arkas will sagen: Eine solche verwegene Jünglingsthat ist der Seele, dem Charakter, dem Temperamente des Königs fremd, und keine Begierde, keine Leidenschaft vermag sein ruhiges, besonnenes, edles Blut gewaltsam in ein neues Blut zu verwandeln oder eine gewaltsame Neuheit in seinem Blute zu bewirken. (So sagt Göthe 9. 338. seltsam neu und 9. 316. gewaltsam schmerzlich). — Auf diese Weise ist nicht allein die Richtigkeit der Göthischen Ausdrucksweise bewiesen, sondern zugleich auch angedeutet, welche Gedankenfülle in der kräftigen Kürze des Ausdrucks liegt.

§. 110.
Fortsetzung.

Noch eine andre Zusammenstellung findet sich bei Göthe, welche einem Mißverständnisse unterliegen könnte. Er sagt ebenfalls in der Iphigenie: ein tief geheimnißvolles Schicksal. Dies Beispiel gehört zwar nicht zu den früheren Beispielen, sondern ist ganz anderer Art. Allein da hier eben in der Zusammenstellung des Adverbs mit dem Adjektiv gefehlt ist und Göthe bisweilen ähnliche Unrichtigkeiten wiederholt, so seien zum Schluß hier noch zwei Worte gestattet und im Uebrigen auf §. 17 hingewiesen, wo der Sache bereits Erwähnung geschehn.

Campe (im angeführten Werke, St. VI. S. 20) bemerkt zwar die Unrichtigkeit dieser Zusammenstellung, sieht aber nicht klar genug, worin die Allgemeinheit dieses Fehlers steckt.

In zusammengesetzten Wörtern nimmt nicht das Bestimmungswort, sondern das Grundwort abhängige Wörter, mögen sie voranstehn oder nachfolgen, in sein Gefolge und seine Konstruktion auf. In „geheimnißvoll" ist „voll" das Grundwort, „geheimniß" Bestimmungswort. Man kann also nur solche Adverbia vor „geheimnißvoll" setzen, die sich auf „voll" beziehn, nicht auf „geheimniß". Göthe wollte sagen: ein Schicksal voll tiefes Geheimnisses.

Eben so falsch sagt Göthe im Gedicht an Schwager Kronos „ewigen Lebens ahndevoll" (und macht also fälschlich den vorangestellten Genitiv abhängig von „ahnde") statt „voll Ahndung ewigen Lebens. — Vielleicht soll gerade in diesem Gedicht einmal die muthwillig ausgelassene, launige Phantasie auch über die Schranken des formell Regelrechten springen, wie Kolbe (Wortreichthum II. 435) vermuthet. Doch vielleicht hat die launige Phantasie auch ohne Wissen und ohne Absicht hier einmal einen verfehlten Seitensprung gemacht. Wenigstens ist sie in der „Campagne in Frankreich 1792" nicht sehr ausgelassen gewesen, und doch lesen wir (**30.** 198.): „eine Zweifelsucht an dem, was man sonst für würdig gehalten hatte", obwohl man nicht eine Sucht an etwas hat, wohl aber eine Sucht zu zweifeln an etwas.

Man findet ähnliche Fehler in der Zusammenstellung und Konstruktion häufiger*), als man glauben sollte, selbst da, wo man sie nimmermehr erwartet hätte. Wie oft liest man nicht noch immer: „Einladungsschrift zur Feier 2c.**)", — „Ankündigungsfrist der Prüfung", — „Erinnerungsfest an die Kriegsjahre", — „Glaubenskraft an das heilige Wort", — „Dankesworte für die Gnade", — „Einleitungskenntnisse in die Bibel", — „Auslegungskunst der heiligen Schrift", — „adeliger Gutsbesitzer", — „adeliges Fräuleinstift", — „Bezugnahme auf das Schreiben", — „unvermögende Pupillensachen", — „Reorganisations-Kommission des Heeres", — „dramatischer Vorleser", — „Französische Stunde", — „Abschiedspredigt vom bisherigen Gotteshause", — „silberne Hochzeitsfeier", — „freie Handzeichnungen". — und vieles Andere der Art. Und wenn die bekannten Redensarten: lederner Bandagenverfertiger, ein gebackener und frischer Obsthändler, reitende Artilleriekaserne, geriebener Farbenhändler, der weiße Krüger (der Krüger aus dem weißen Kruge), geprüfte Streichriemen-Fabrik, blasender Instrumentenmacher u. s. w. mehr als jene so eben genannten Zusammenstellungen ins Auge und Ohr fallen, so liegt das einzig und allein im Lächerlichen, keineswegs in einer größern Fehlerhaftigkeit. Hier ist der Fehler aus ganz ähnlicher Verkennung der Sprachgesetze geflossen wie bei den obigen Beispielen.

---

*) Eben so wenig ein Zusatz, mag er als Adjektiv voranstehn, oder mag er in andere Worte gekleidet voranstehn oder nachfolgen, auf das Bestimmungswort der Komposition bezogen werden kann, eben so wenig läßt sich auch ein ganzer Relativsatz auf das Bestimmungswort beziehn. Falsch ist, wenn Schiller sagt:

„Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten."

Eben so falsch, wenn in einem folgenden Satze überhaupt ein Pronomen sich auf das Bestimmungswort bezieht, z. B. Schiller: „Meine bilderüberfüllte Seele, Harrend, daß dein sanfter Schwamm sie lösche". So etwas kommt bei Göthe nicht leicht vor, bei Schiller selten.

**) Denselben Fehler findet man auch in Dänischen Programmen: Indbydelseskrift till Festen oder till den offentlige Examen.

§. 111.

Komposition der Wörter.

Haben wir Göthe schon in den Adverbialverbindungen, von denen die vorigen Paragraphen handeln, zu bewundern, so verdient er das noch mehr in der Zusammensetzung von Verben, Substantiven und Adjektiven, bei denen das Wesen der engeren Verbindung zu Einem Begriff auch durch die Schreibweise in Einem Worte angedeutet wird. Es ist schon oben in §. 49 ausgeführt, daß die Kürze und Schönheit in seiner Ausdrucksweise sich in solchen Zusammensetzungen kund giebt*), und daß er in Bildung von Zusammensetzungen in der That großartig und kühn und um so glücklicher ist, da gerade die Deutsche Sprache**)

---

*) Wenn Aristoteles in seiner Rhetorik das Frostige des Stils auch in den zusammengesetzten Wörtern findet, so hat er offenbar die zu große Häufung solcher Wörter oder ihren an unrechter Stelle und zu unrechter Zeit eintretenden Gebrauch im Sinne gehabt. Späterhin gesteht er selbst, daß solche Wörter vorzugsweise für den erregten oder bewegten Redner, kurz, für die Begeisterung, und demgemäß also vorzugsweise für die Poesie, sich eignen. Sehr richtig bemerkt Kolbe (in seinem vortrefflichen Werk über den Wortreichthum rc. I. S. 212) gegen Adelungs Aeußerung („Wir bekommen eben so der Zusammensetzungen zu viel; unsre Sprache ist schon damit überladen") Folgendes: „Eben dadurch unterscheidet sich unsre Sprache von allen übrigen, die Griechische etwa ausgenommen, daß sie in Zusammensetzungen gleichsam lebt und webt. Wortverschmelzungen sind ihr Element. Man nehme ihr diesen Vorzug, so wird sie eine der ärmsten und dürftigsten werden. Ihre ganze Bildsamkeit, ihre von den Fremden beneidete unerschöpfliche Fruchtbarkeit entspringt gröstentheils aus dieser Quelle. In jeder ihrer Bewegungen ist das Streben sichtbar, Wörter zu paaren, und zur Bezeichnung neuer Begriffe zusammenzufügen" u. s. w. — Grimm (Grammatik II. S. 965) sagt: „Die Kompositionsfertigkeit aller Deutschen Mundarten ist ein schätzbarer Vortheil. Wir besitzen dadurch eine große Zahl lebensvoller, dichterischer Ausdrücke, die sich oft gar nicht in andre Sprachen übersetzen lassen. — Komposita sind schön, wenn sie zwei Begriffe in Ein Bild zusammenfassen, weniger, wenn sie Einen Begriff zwischen zwei Wörter vertheilen" u. s. w.

**) Jean Paul (Vorrede zu seinem Werk über die Deutschen Doppelwörter) sagt: „Die Deutsche Sprache bleibt unter allen Europäischen Sprachinstrumenten eigentlich als die Orgel — (doch soll auch die Französische gelten als Schnarr-

alter und neuer Zeit am meisten die Fähigkeit zu solchen Fortbildungen besitzt.

Eine große Anzahl solcher Zusammensetzungen bietet oben die dritte Abtheilung („Wortreichthum", §§. 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 75, 77 und 78) dar. Es kommt uns hier also nicht sowohl darauf an, durch Wiederholung der Beispiele diese Lieblingsneigung Göthes zur Komposition zu beweisen oder nochmals im Allgemeinen auf die Kürze, Fülle und Kraft seiner Sprache und die alles verknüpfende Eigenthümlichkeit seines ganzen Wesens aufmerksam zu machen, als vielmehr einige Kompositionen besonders ins Auge zu fassen und zu charakterisiren.

---

§. 112.

Fortsetzung. Verschiedne Stilgattungen.

Zunächst wird es niemanden entgehn, daß Göthe die Komposition und ihre Anhäufung natürlich in besonderen Gattungen des Stils und überhaupt nur da gebraucht, wo in den Ton des Ganzen die schwere Artillerie mit ihren vollen Ladungen einstimmt, wie z. B. im Dithyrambensturm. Da begegnen uns im „Sturmlied" (2. 70) auf einander gehäuft folgende Komposita: Regengewölk, Schlossensturm, Blumenfüße, Flutschleim, Hüterfittige, Schneegestöber, wärmumhüllen, göttergleich u. s. w. Ferner in „Mahomeds Gesang" (2. 55): Felsenquell, freudehell, Sternenblick, jünglingfrisch, Marmorfelsen, Gipfelgänge, Führertritt, Brüderquellen, Fußtritt, Schattenthal, schlangenwandelnd, silberprangend u. s. w.*). Auch in „Seefahrt" (2. 73): Güterfülle,

---

werk oder Flageolett, und die Englische als Bothmannspfeife) — dastehen, und ihre Engelstimme und ihre Menschenstimme (vox angelica und humana) und ihr 32füßiges Grobgedackt und ihre vielen Mixturenregister sind ordentlich für dichterisch fliegende Vogleo gemacht." —

*) Nächst Rückerts bewunderungswürdiger Kompositionskunst, die freilich wohl nicht selten in Künstelei ausartet, haben wenige unter den neuesten Dichtern so schöne, Göthes würdige Kompositionen gebildet, als H. Heine in mehreren

Segenshauch, Feuerliebe, Hoffnungslieder, Freudetaumel, Reisefreuden, Einschiffmorgen, Sternennächte, gottgesandte, Wechselwinde u. s. w. Im wunderbarsten und wunderlichsten Riesenwerke Göthes, im zweiten Theil des Faust, erreicht seine Zusammensetzungslust und Zusammensetzungskühnheit den höchsten Gipfel und artet wohl in Keckheit aus. Wir finden darin 1) die Substantiva: Liebeschätzchen, Erdenkreis, Erdebeben, Erdetreiben, Narrentheidung, Ringverein, Geistermeisterstück, Unglücksmann, Wechselbauer, Lügenschauer, Hungermann, Hexenfexen, Gespenstgespinste, Uferzug, Zügenfüßler, Tagewerk, Bürgernahrungsgraus, Ameiswimmelhaufen, Schnurweg, Kriegsunrath, Urmenschenkraft, Strahlblitz, Schlußerfolg, Rabentraulichkeit, Irrfunkenblick, Beutetheil, Wahngewinn, Willenskür, Feuerwirbelsturm, Reuestich, Pappelzitterzweig, Scherzergetzen, Flügelflatterschlagen, Fettbauchkrummbeinschelm, Mummenschanz, Vaterfreudenstunde, Raumgelaß, Theilbesitz, Heldenheer, Gastempfang, Augenblitz, Bergast, Hochbegrüßung, Hochgewölb, Hochbesitz, Hochentzücken, Hochverehrung, Hochpalast, Hochgewinn, Wohlempfang, Allverein, Schönbärte, Allwälder, Gemeindrang, Schmalpfeiler, Kleingeselle, Schöngestalt, Flüsterzittern, Säuselschweben, Lebestrahl, Warnegeist, Lebechöre, Krächzegruß, Windehals, Lächelmund, Schwimmlust, Einschiffmorgen, Ungesetz, Nichtinsel, Widerdämon, Mitsinn, Einbläserei. — 2) Die Adjektiva: flügeloffen, meilenfern, weltgewandt, jugendrein, lustfein, flügelmännisch, zweigleinbeflügelt, knospenentsiegelt, liebentzündet, kriegerzeugt, mannlustig, raubschiffend, menschenfresserisch, grenzunbewußt, sonnedurchstrahlt, erdeverwandt, seeverwandt, jugendverstes, allunverändert, allwißbegierig, allemsig,

---

seiner dithyrambischen Gedichte. In seinem „Meeresgruß" z. B. lesen wir: unglückkämpfende, heimatverlangende, weltberühmte, Rosendichter, Wellengebiet, sonnengeweckt, Rückzugsherz, Keilschriftbillets u. s. w. Im „Frieden": Sonnenherz, Gnadenstrahlen, liebseliges, Friedenswunder, verständnißinnig, hochgethürmt.

allwürdig, allieblich, alleinzeln, frohmüthig, jungholdest, grautagend, goldengolden, zappelfüßig, selbstwillig, unveraltet, überlebendig. — 3) Die Verba: heransingen, anpaaren, abspaziren, angejahrt, herläuten, wegfluchen, emporgebürgt, hinanhallen, niederblühen, angegrünt, zugestaltet, angeweibt, umarten, umbestellen, umbauen, umfreien, umfriedet, zuringen, überwalten, vorgegessen, überbleicht, vollertheilen, beinstellen, niederdonnern. — 4) Die Adverbia: meerab, hafenein, längelang, himmelein, mauerwärts, felsenab, abwärts u. s. w.

Solche Kompositionsmanie wie in diesem Werke findet sich aber sonst in Göthes Dichtungen nicht. Weit gemäßigter und in schönem Maße tritt seine Zusammensetzungsneigung in Iphigenie und Tasso auf; in der Prosa, namentlich in der leichthingeworfnen Erzählung, läßt sie sich seltner blicken. Doch drängt sie sich auch hier zuweilen unerwartet hervor und man wundert sich, selbst bei alltäglichsten Dingen und Unterhaltungen, wie in den Briefen an Zelter mitten unter Teltauer Rübchen und andern Sachen der Art, jenen Liebling etwas dreist und mit vollem Munde herumagiren zu sehn.

§. 113.

Fortsetzung. Heranwachen, aufquälen, herbeischlafen ꝛc.

Ganz besonders liebt Göthe, zumal in der Poesie, gewissen Simplizibus, denen Lebendigkeit, Bewegung und Thätigkeit fehlt, diese Eigenschaften durch Verbindung derselben mit vorangesetzten Partikeln einzuverleiben, z. B. heranwachen, aufquälen, herbeischlafen. Es liegt in solchen zusammengesetzten Verben eine unvergleichliche Kürze, Kraft und Schönheit*). Sie sind im hohen Grade malerisch, anschaulich, bildlich, und so mit Recht vorzugsweise in der Poesie beliebt**). Ich stelle der-

*) Sehr klar und richtig entwickelt Götzinger (Deutsche Sprache II. 232) die Entstehung solcher Ausdrucksweisen.

**) Kolbe (Wortreichthum I. 213. 290. II. 216) zählt solche Ausdrücke mit Recht zu den glänzendsten Zierden unsrer Poesie und bemerkt das Gehörige über

gleichen Verba hier noch einmal zusammen; oben in §. 77 ist bei jedem eine Stelle aus Göthe zitirt.

α. In der Prosa:

herandenken, herausputzen, herausfördern, zufördern, anforschen, heranmauern, hinregieren, hinleben, herausschwatzen, herausverhören, hineinverhören, niederliegen, niedersitzen, entgegenschmerzen, einlernen, anbilden, anähnlichen, eingedeutscht, hinsalbadern, sich über sich selbst hinausmuthen, anmuthen (= gefallen), hineingeheimnißt, herbeiwünschen, auslauern, ausdauern (transitiv), andauern, umlernen, umgeboren, abmüden, abloben, zurückwettern, zurückfluchen, heraufbilden.

β. In der Poesie:

heransingen, anpaaren, abspaziren, angejahrt, sich hinthun, herläuten, wegfluchen, emporgebürgt, hinanhallen, niederbleichen, angegrünt, zugestaltet, angeweibt, herbeischlafen, heranwachen, überbrausen, ablisten, in sich zurückbrennen, anlispeln, niedermorden, aufquälen, hinausschwatzen, niedersitzen, heranpflegen, angegraut, herumscherzen, abmarkten, umarten, zuringen, umbestellen, umlosen, sich anfühlen, aufschaffen, einteufeln, ausherrschen, ausheilen, abgemildet.

---

die dabei stattfindende Auslassung. Er führt aus den andern Klassikern Beispiele an, die ich hier zur Vergleichung mit Göthe hersetze. Engel: sich hineinsprechen. Voß: herunterloben, herabkrachen. Klopstock: hineinlügen, hinausbrüllen, herübersäuseln, daherglänzen. Herder: hinfühlen, herausscherzen. Seume: sich etwas zusammensitzen, niedertrinken, hineinspielen. Schiller: hinwegbeten. Baggesen: niederblitzen u. s. w. — Lessingen ist die eigentliche Bedeutung so wie die poetische Lebendigkeit solcher Ausdrücke noch nicht klar gewesen. Bei Gelegenheit des Verbums hinwegscherzen bei Wieland sagt er (Duodezausgabe XIII. S. 174) Folgendes: Hinwegscherzen ist noch etwas anderes, dünkt mich, als verscherzen, obgleich hinwegplaudern und verplaudern und andre dergleichen Komposita völlig einerlei sein dürften. Hinwegscherzen heißt: unter lauter Scherz verbringen. Verscherzen heißt dies auch, aber zugleich, sich durch eine Nichtswürdigkeit einer wichtigen Sache verlustig machen; in welchem Verstande Scherz in der figürlichen Bedeutung genommen wird." —

Wir können uns solche Verba elliptisch erklären und finden in ihnen eine Zusammenziehung zweier Begriffe. Fassen wir sie von dieser Seite der Zusammenziehung auf, so finden wir auch andre Verba und Konstruktionen, welche in Bezug auf solche Auslassung und Zusammenziehung viel Verwandtes mit jenen Kompositen haben, z. B. niederliegen*), d. h. sich niederlegen und dann (im Niedrigen) liegen; so sagt der Grieche: καθήμεθ' ἄκρων ἐκ πάγων, d. h. κατασκοποῦντες; oder κάππεσον ἐν Λήμνῳ, d. h. κάππεσον εἰς Λῆμνον καὶ ἔκειμην ἐν Λήμνῳ; oder ἦλθεν ἐν τῇ πόλει, παρεῖναι εἰς Σάρδις, στῆναι εἰς τόπον τινὰ u. s. w. Eben so ist niedersitzen zu erklären; ferner (**11.** 21 und **34.** 190) vors Angesicht stehn, d. h. vors Angesicht treten und dann vor dem Angesicht stehn; **34.** 117. unterwegs nach dem Wirthshause; **10.** 11. er wollte mich gesund nach Hause haben; **7.** 134. es ist zur Ruhe; so kommt öfters vor: er wird bald nach Hause sein; an Zelter V. 99: sie sind in die Bäder u. dgl. m. Und hieran knüpfen sich auch diejenigen Verba, bei denen die Präposition nicht Bestimmungswort des Simplex wird, sondern von demselben getrennt ein Substantiv regiert, z. B. in die Stille horchen; ins Bett schwatzen; **10.** 16. leb' in das Lebewohl; **8.** 105. du wirst ihn mit mir in Ein Schicksal weinen; an Merk S. 229: etwas in die Zähne beweisen u. dgl. m.

---

§. 114.

Fortsetzung. Komposita mit den Bestimmungswörtern hoch, voll, all, Liebe, Erde, Leben. — Goldengolden.

Einige schöne Zusammensetzungen sind Göthen besonders lieb und werth**).

---

*) Uhland sagt: Ich lieg' ins Gras, Sie saßen ins Blumenland. Bei Opitz kommt diese Konstruktion sehr häufig vor: Er liegt ins Schiff, Sie stehen nach Ehre u. s. w. S. Kehrein in Viehoffs Archiv 1844. II. S. 101. — Aehnlich ist: nach Hause sein, ins Klare sein 2c. Vergl. unten §. 150. II. —

**) Die Stellen zu diesen Kompositen sind oben in §. 65 fgg. zitirt.



1) Die Komposita mit dem Bestimmungswort hoch:
Hochgewicht, Hochgesang, Hochgewalt, Hochweg, Hochgestalt, Hochbegrüßung, Hochgewölb, Hochbesitz, Hochentzücken, Hochverehrung, Hochpalast, Hochgewinn, Hochgefühl, Hochgedanke, Hochtyrann.

2) mit dem Bestimmungswort voll:
Vollbestand, Vollgewand, Vollgenuß, Vollgewühl, Vollgewicht, Vollgewinn, vollgestaltet, vollbewußt, vollwüchsig, vollbürtig, vollgehaltig.

3) mit all:
Allverein, Allumfasser, Allerhalter, allunverändert, allwißbegierig, allemsig, allwürdig, alllieblich, alleinzeln, allschönste, allbereits, allseits, allzusammen, allwärts, allerwegs, allbegabtest.

4) mit Liebe:
Liebesglück, Liebestraum, Liebesworte, Liebesgewinn, Liebeswonne, Liebeswuth, Liebesfeuer, Liebeschätzchen, Liebestammeln, Liebetoben, Liebewehen, liebebegünstigend, liebebang, liebebedürftig, liebentzündet, liebehimmelswonnenwarm, liebekrank, lieberund, liebgeherzt, liebesüß.

5) mit Erde:
Erdenkreis, Erdenglück, Erdentochter, Erdesprachen, Erdebeben, Erdetreiben, Erdegabe, Erdeleben, Erdgefühl, Erdsaal, erdeverwandt.

6) mit Leben:
Lebestrudel, Lebestrahl, Lebechöre, lebevoll, lebereich u. s. w.

Wie schwankend Göthe im Gebrauch des euphonischen s und n in den Zusammensetzungen ist, zeigen sowohl andre als auch namentlich die mit Liebe und Erde zusammengesetzten Wörter. (Vgl. unten §. 131 fgg.)

Am Schlusse dieses Paragraphen erwähnen wir noch einige Kompositionen besondrer Art:

7) Grimm (Gramm. II. S. 405, Nr. 2) sagt: „In der Regel setzen sich nur verschiedne Wörter zusammen; Verschiedenheit des Begriffs ist nicht grade erforderlich, vielmehr dürfen nahverwandte oder gleiche miteinander verbunden werden, z. B. Diebstahl. Ausnahmsweise aber komponirt sich auch ein Wort mit sich selber, welches ich bloß bei

Adjektiven wahrgenommen habe, z. B. selp-selpo, mhd. wiltwilde. Man könnte das eine Gemination des Wortes nennen*)." —

Bei Göthe finden sich dergleichen Komposita öfters. Außer den sonst sehr üblichen tagtäglich, jahrjährlich gebraucht er hie und da stundstündlich, z. B. An Zelter III. 194. Ferner sagt er **41.** 20. goldengolden, und einige Aehnlichkeit hiemit hat das Kompositum schönerschön, **41.** 329. Auch kommt widerwiderwärtig und ein Wiederwiedersehn (**3.** 23) vor, doch gehört das letztere Wort wohl weniger hieher, da es so viel heißt als ein nochmaliges und immer wieder stattfindendes Wiedersehn. Dagegen ist das Kompositum längelang (**41.** 319) hieher zu zählen und ebenso auch die Adverbialform aber und abermals**) (**48.** 411; **25.** 348; **17.** 27. 129. 286; an Zelter IV. 7), und die Zusammenstellung schon und aber schon***) (**41.** 177).

8) Endlich ist noch zu bemerken, daß Göthe in der Komposition auch absichtlich der Assonanzen und Reime sich bedient, z. B.:

41. 7. Hexenfaxen.

— 72. Gespenstgespinnste.

---

*) Eben so sagt P. Flemming: „Die Seligkeit selbstselbst ist in mich eingezogen." — Ueber Verdoppelung der Wörter und den daraus entstehenden Begriff vergl. Ewalds Hebräische Gramm. 1835, §. 561 und 452.

**) Wie aber und abermals gebraucht Göthe auch folgende ungewöhnliche Zusammenstellungen:

9. 325. tausend und aber (= abermal) tausend.

41. 171. tausend aber tausend.

3. 35. tausend aber tausendmal.

41. 7. tausend dann aber tausend.

8. 139. 176. tausend und tausend.

41. 258. an aber tausend Enden.

***) Das kürzere und schönere aber statt abermals oder abermal hat Göthe mit Recht sehr oft vorgezogen. Schon Lessing (XIII. S. 181) macht darauf aufmerksam, wie dies temporelle aber, in Obersachsen im gemeinen Leben noch sehr gebräuchlich, auch in Schriften sehr gut nachzuahmen ist, in Luthers Bibelübersetzung so häufig vorkommt und etwas Feierliches hat, das der Dichter auch in ernsthaften Stellen sehr gut zu nutzen weiß, während das gewöhnlichere abermals sehr schleppend und das wiederum sehr kahl klingen. —

41. 85. Geistermeisterstück.
2. 222. Wirkwerk (wie Singsang, Klingklang).
und ähnlich sagt er **46.** 9. eine züngelnde Zunge.

---

§. 115.

Fortsetzung. Dekomposita.

Ungewöhnliche oder neue Dekomposita mit drei Stammwörtern begegnen uns bei Göthe nicht selten.

α. In der Prosa.

Zustandsgedichte, Wasserniedergänge, Berg- und Thaldurchkreuzer, Unzusammenhalt, Grundnichtswürdigkeit, Antheilnehmung, Untheilnahme, Uranfänglichkeit, Antrittsgruß, Hinterdreinsicht, uneingreifend, unangreiflich, überzwanzigjährig, thalaufwärts, thalabwärts, abseitwärts.

β. In der Poesie.

Zufallswörtchen, Geistermeisterstück, Abendwindeskühle, Unglücksmann, Bürgernahrungsgraus, Blumenwürzgeruch, Ameiswimmelhaufen, Kriegsunrat, Katzenbuckelgebärde, Urmenschenkraft, Irrfunkenblick, Feuerwirbelsturm, Pappelzitterzweig, Flügelflatterschlagen, Fremdlingsreisetritt, Vaterfreudenstunde, Weltwirrwesen, Narrenteidinge*), Einschiffmorgen, Uneigennutz, Götterselbstgefühl, Wiederwiedersehn, grenzunbewußt, allunverändert, allwißbegierig, weitumsichtig, gefahrumgeben, widerwiderwärtig, überallmächtig, siegdurchglüht, sonnendurchstrahlt, reizumhangen.

Höchst selten finden wir bei ihm Dekomposita mit mehr als drei Stammwörtern**). Ich habe mir nur folgende zwei angemerkt:

*) Teiding (ursprünglich Tagodink) bedeutet Gerichtstermin, Gerichtsverhandlung und Verhandlungsrede, dann unnützes Hin- und Herreden, Geschwätz; also Narrenteidinge = Narrengeschwätz.

**) Rückerts ausgezeichnete Kunst in Bildung von Dekompositen ist bekannt. Komische Riesenungeheuer der Art bildete Platen, z. B.: Freischützkaskadenfeuerwerkmaschinerie, Demagogenriechernashornsangesicht u. s. w.

12. 40. fremd und fremder.
— 171. nah und näher.
— 192. schwach und schwächer.
41. 219. nah und näher.
13. 171. roth und röther.
47. 21. hoch und höher.
1. 53. hell und heller.
— 240. naß und näßer.
— 100. finster und finstrer.
— 4. fest und fester.
— 7. schwer und schwerer.
2. 103. hell und heller.
An Jacobi (1786). fest und fester.
u. s. w.

Zuweilen setzt er auch, obwohl minder poetisch, beidemale den Komparativ, z. B.*):

11. 146. toller und toller.
— 159. trüber und trüber.
8. 181. größer und größer.
1. 252. schärfer und schärfer.
— 328. lauter und lauter.

---

§. 118.

Schönstens — deutlichst — freundlich, gar, nun, eben, grade, Geselle, hüben und drüben — gewähren lassen, sich gehn lassen.

Unter den sonstigen Lieblingen Göthes heben wir noch folgende besonders hervor.

1) Göthe hat überhaupt die Genitivkonstruktionen, die im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen sehr beliebt waren; weil sie von be-

*) Einen seltenen Komparativ finden wir in seinem Brief an Lavater vom Jahre 1781: immer wahrer und ganzer, statt immer mehr wahr und ganz. —

sondrer Kraft und Kürze sind, wieder im Neuhochdeutschen mehr eingeführt und auch hierin viele Nachahmer unter den neuesten Schriftstellern gefunden. Es gehören zunächst hieher die adjektivisch genitivischen Adverbien des Superlativs*) schönstens, bestens rc., die schon um ihrer gedrungnen Kürze willen schöner klingen, als die breiten Formen am Schönsten, aufs Beste rc.

52. 15. gröstens.
45. 311. schönstens.
— 412. bestens.
An Zelter VI. 306. strengstens.
41. 155. tiefstens.
u. s. w.

Dagegen **22.** 76. 133. 136. 98. zum schönsten.
An Zelter I. 325. zum allerschönsten.

2) Eine gleich schöne Kürze liebt er auch sonst in den superlativen Formen des Adverbiums:

α. Prosa.	**22.**	79.	zierlichst (= aufs Zierlichste).
	41.	108.	schmeichelhaftest (= am schmeichelhaftesten).
	22.	184.	deutlichst.
	48.	38.	langsamst.
	21.	137.	herzlichst.
	—	161.	nächst (= sehr nahe).
	Als Unterschrift in sehr vielen Briefen: treulichst.		
β. Poesie.	**40.**	379.	allschönst.
	—	—	allbegabtest.
	41.	139.	behendest.
	—	63.	widerlichst.

*) Ebenso hat er auch so manche substantivisch genitivische Adverbien wieder zu Ehren gebracht, z. B.:

17. 109. augenblicks, nachgebildet dem angesichts.
41. 190. gegenwarts.

und liebt auch sehr die abhängigen Qualitätsgenitive, z. B.: der Jüngling edles Gefühls, die Flamme raschen Feuers, ein Mann angenehmen Umgangs, Leto milderes Wesens u. s. w. Vergl. die tüchtige Programmsabhandlung von Dewischeit „Zur Theorie der Kasus, Hohenstein in Preußen 1846."

41. 108. schnörkelhaftest.
— 130. herrlichst.
— 137. angestrengtest.
— 221. kräftigst.

3) Zu den einzelnen Ausdrücken, welche seine besonders bevorzugten Lieblinge geworden sind, gehören die Wörter freundlich, gar, nun, eben, grade, Geselle, hüben und drüben.

A) Das Wort freundlich findet sich bei ihm so häufig vor, daß es nicht der Mühe lohnt, Zitate anzuführen. Ich verweise vorzugsweise nur auf die Wahlverwandtschaften und auf die Wanderjahre. Gar sehr paßt es zu Göthes Behaglichkeit und Heiterkeit nicht minder wie zu seiner Diplomatie und ist daher für ihn besonders brauchbar, kleidet ihn auch überall sehr gut. Allein durch ihn und seit ihm ist es so sehr beliebt geworden und an die Tagesordnung gekommen, daß heut zu Tage kein Schneidergesell mehr einen Brief schreiben kann, ohne freundlich oder freundlichst zu grüßen, und selten auch nur kleine Anzeigen von Licht- und Butterverkauf ohne „freundliche" Einladung zu „freundlichem" Zuspruch in den Tagesblättern erscheinen. Da liest man „ein freundliches und lebendiges Fabrikgeschäft" ꝛc., „der ehrliche Finder wird freundlichst gebeten" ꝛc., „ein freundliches Kellergewölbe steht zu vermiethen" ꝛc., „ein Lehrjunge wird gesucht, freundlichste Behandlung wird versprochen" ꝛc., und so freundlicht sich das mit Grazie in infinitum fort.

B) Wie das Wort freundlich die heitre Behaglichkeit, so spiegelt das besonders im Oberdeutschen übliche Wörtchen gar die antik-naive, einfache Gemüthlichkeit ab und paßt insofern mit den in §. 103 fgg. besprochnen gemüthlichen Formen auf lich charakteristisch zusammen. Es fehlt bei Göthe selten auf einer Seite und häuft sich oft gar sehr hinter einander. Heutiges Tags ist es nur noch in wenigen Verbindungen wie z. B. ganz und gar*) für alle Stilgattungen im Gebrauch. Wo es außerdem zu oft wiederkehrt, ist es etwas anstößig und klingt manirirt**).

*) Göthe setzt gegen den allgemeinen Gebrauch auch einmal gar und ganz, des Reimes wegen, 2. 259.

**) Auch Luther liebt dies Wörtchen gar im hohen Grade, besonders in seiner Bibelübersetzung, und zwar nicht bloß vor Adjektiven und Adverbien: gar

Doch mag seine Anhäufung bei Göthe noch erträglich sein, allein Ueberdruß und Ekel erregt der häufige Gebrauch dieses Wörtleins bei solchen Schriftstellern, welche wähnen, allein durch dieses und ähnliche Wörtchen schon die Sprache der Popularität, der Einfachheit, der Naivetät zu erreichen. Solche ewige Leckpfefferkuchen widern auch das kleinste Kind an.

C) Das ganze Perioden verbindende nun kommt zwar nicht so oft wie andre Wörter vor, genießt aber ebenfalls bei Göthe, der, wie erwähnt, alles gerne mit einander verknüpft und in Einem Gusse darstellen will, ähnlichen Vorzug wie sonstige Lieblinge.

D) Auch die Wörtchen eben und grade kommen bei Göthe oft vor und mögen hier um so weniger unberührt bleiben, da er in einer Selbstkritik eines Theils seiner Autobiographie ihren zu häufigen Gebrauch selbst erkannt hat. Er sagt in einem Briefe an Riemer: „Euphonische Zwischenwörter, wie grade, eben, können auch wohl hie und da gelöscht werden."

E) Das früher sehr übliche, jetzt mehr verschollene Substantiv Geselle (= Gefährte) ist Göthes großer Liebling und kommt bei ihm in jeder Stilgattung vor, auch öfters in femininer Form, Gesellinn, z. B. **10.** 37.

F) Auch den Provinzialismus hüben und drüben*) hat er sehr lieb.

hüben und drüben **48.** 64. **1.** 402. **2.** 38. **30.** 251. 361. **34.** 93. An Zelter III. 405 u. s. w.

Als Substantiv:

ein Hüben und Drüben **52.** XI.

Zuweilen mit Auslassung des und:

hüben drüben: (ähnlich dem hinüber herüber) **3.** 107. **47.** 266. **8.** 173.

---

abgöttisch, gar alt, gar feind, gar anders, gar kürzlich, gar satt, gar schier 2c., sondern auch vor Zeitwörtern (was im 18. Jahrhundert nicht mehr vorkommt): gar abfressen, gar abthun, gar aufräumen, gar ausrotten, gar berauben, gar durchsäuern u. s. w.

*) Jean Paul (**42.** 189) sagt: „Manche Provinzialismen sind der Kürze unentbehrlich, wie das Oberdeutsche heuer, heurig (in diesem Jahre) oder das Göthesche hüben als Gegensatz des drüben.

Auch finden wir bei ihm zuweilen hüben allein ohne den Gegensatz drüben, z. B.:

20. 236. hier hüben.

4) Mit Göthes freundlicher Behaglichkeit und behaglicher Freundlichkeit hängt auch gar sehr in Wort und That sein ewiges Gewährenlassen und sein Sichgehnlassen zusammen. (Vergl. §. 98) *). Diese seine charakteristischen Lieblingsausdrücke: sich oder andre gehn lassen, andre gewähren lassen sind so wie die durch sie bezeichnete Eigenthümlichkeit des Charakters von seinen An- und Nachbetern, unter welchen das „dämonische Weib", das in seinen Briefen gar zu häufig „gewähren läßt", am Wunderbarsten hervorragt, bis zum gröſten Ueberdruß wiederholt worden. — Ewig Schade, daß solch ein Genius wie Göthe bei heiligen Interessen der Menschheit wenn auch nur den Schein eines Indifferentismus in seinem Leben nicht vermieden hat! Würde er auch den Schein vermieden haben, wie hätte sich aufs Segenreichste sein bedeutender Einfluß auf die ganze Menschheit potenziren können! — (Vergl. die dritte Note in §. 98.)

---

§. 119.

Auslassung des ich.

Wir schließen diese Abtheilung über Göthes Lieblinge mit — seinem großen, wenigstens formalen Feinde, dem ich.

Wie der große Buchstabe des I auch beim niedrigsten Engländer, der sich seiner Habeas-corpus-Akte in stolzem Nationalgefühl bewußt ist und für sich die Welt geschaffen meint, eine auffallende Hochmuthsgrille

---

*) Hiemit im Zusammenhange steht Viehoffs Bemerkung in seinem Archiv 1843, IV. S. 73, Note: „Gelassen, eines der Lieblingswörter unsers Dichters, aber erst, seit die Vorliebe für die Ruhe und Milde der altklassischen Kunst stärker in ihm hervortrat." — Ich muß aufrichtig gestehn, daß mir bei der Lektüre Göthes das Wort gelassen nicht so aufgefallen ist, und daß ich erst durch die treffende Bemerkung des gelehrten und beobachtungskundigen Viehoff darauf aufmerksam geworden bin. —

ist, so herrscht bei dem Deutschen, der sich durch Titulaturen und Komplimente mühselig durchwindet, seine gehorsamst dienerische Devotion an den Tag legt und trotz aller kräftigen Fichtes seine Ichheit zurückdrängt, die sonderbare Bescheidenheitsgrille, besonders im Brief-, im kaufmännischen und im amtlichen Stil das ich nicht bloß vom Anfange zurückzudrängen, sondern sogar gerne ganz wegzulassen. Durch Göthe*) ist diese Grille erst recht zur Herrschaft gekommen. Vielleicht rührt sie bei ihm aus seinem Streben nach Objektivität oder wenigstens nach scheinbarer Zurückdrängung der Subjektivität her; es ist auch nicht ganz unmöglich, daß ein dunkles Gefühl und eine unbewußte Diplomatie die Spuren eines Egoismus durch Vermeidung des häufigen Gebrauchs des ich verwischen zu können meinte. Das steht fest: in den Briefen früherer Jahre, namentlich bis zu den Neunzigern, tritt uns diese Auslassung des ich noch gar nicht oder nicht so grell entgegen**); erst in seiner spätern Prosa ist sie ihm eine Abkürzungsgrille geworden, welche sich, besonders in seinen Briefen, und hier namentlich an Zelter***), bis zum Ueber-

---

*) Vergl. Grimm IV. S. 218.

**) In seinen Briefen an seinen Zögling v. Stein fehlt nie das ich; selbst in den Briefen an Schlegel steht es meistentheils. Dagegen fehlt es sehr oft in den Briefen an Frau v. Stein, auch mit einiger Härte, z. B. I. 114: „Jetzt ists wieder still, doch noch ein wenig dick, und (ich) muß zu Hause sitzen." —

***) Der nachäffende, schwache Zelter macht in einem Briefe an Göthe (III. S. 286) folgende komische Bemerkung: „Des letzten Umstandes erwähne nur, weil er einst eine Anmerkung machte über Deinen Briefstil, wo dann und wann das ich und mir und mich unwillkürlich ausgelassen ist, um die Reibung der Konsonanten (sic!) zu vermeiden, wie jeder (sic!) thut, der ein Ohr für Wohlklang hat." — Und Göthe übereilt sich in seinem Aerger, wenn er darauf (S. 288) antwortet: „Mit Philologen und Mathematikern ist kein heitres Verhältniß zu gewinnen. Das Handwerk der ersten ist: zu emendiren, der andern: zu bestimmen; da nun am Leben so viele Mängel (mendae) sich finden und ein jeder einzelne Tag genug an sich selbst zu bestimmen hat, so kommt in den Umgang mit ihnen ein gewisses Unleben, welches aller Mittheilung den Tod bringt. Wenn ich denken müßte, daß ein Freund, an den ich einen Brief diktire, über Wortgebrauch und Stellung, ja wohl gar über Interpunktion, die ich dem Schreibenden überlasse, sich formalisire: so bin ich augenblicklich paralysirt und keine Freiheit kann stattfinden." —

druß hervordrängt*). Aber auch in andern Schriften findet sich diese Auslassung des ich, und es läßt sich nicht leugnen, daß solche Auslassung, auch abgesehn von ihrer häufigen Wiederkehr, öfters doch theils einen gewissen Zug von Vornehmthuerei — (eine affektirte und manirirte Bescheidenheit ist widerlicher als selbst ein hoher Grad von Stolz) — theils anstößige Härte und hie und da auch Unverständlichkeit oder Zweideutigkeit herbeiführt. Mag sie nun immerhin als charakteristische Eigenthümlichkeit eines großen Meisters gelten, nachzuahmen ist sie, trotz alles Geschreies der Göthopitheken, denn doch nicht. Wunderbarerweise aber ist sie heutiges Tags bis zu den materiellsten Krämerannoncen in den Tagesblättern herabgestiegen: „Tischbutter offerire zu den billigsten Preisen"; „Meine Kleiderniederlage empfehle freundlichst Einem hohen Publikum" u. s. w. u. s. w.

Ganz andrer Art ist die oben in §. 55 besprochne Auslassung des ich und andrer persönlicher Pronomina.

Endlich werde noch eine ähnliche Bescheidenheitsgrille, nämlich die auch im heutigen Kurialstil üblich gebliebne zu späte Stellung des ich berührt, z. B.: „Daher habe Einem Hohen Kollegio ich dies anzuzeigen"; wie sie auch bei Göthe, jedoch selten, vorkommt, z. B. **29.** 3, eine Stellung, welche verglichen werden kann einerseits mit der den Alten wie allen Naturmenschen unbekannten Höflichkeit, nicht ich und er, sondern er und ich zu sagen, andrerseits mit der Devotion, das ich, falls es wirklich einmal nicht umhin kann, am Anfang eines Briefes ꝛc. zu stehn, dann wenigstens mit einem kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben. —

*) Auch Kant (z. B. in der Ausgabe von Schubert und Rosenkranz XI. **2.** S. 76. 81. 84. XI. **1.** S. 171 u. s. w.), so wie Hamann und andre Klassiker lassen in Briefen öfters das ich weg; doch ist diese Weglassung bei ihnen keineswegs zur Manier oder zur Manie geworden. —

Fünfte Abtheilung.

Einzelnheiten.

§. 120.

Vorbemerkung.

Wenn man einen Klassiker mit, daß ich so sage, grammatischer Aufmerksamkeit durchliest, so begegnen sehr viele sogenannte Kleinigkeiten oder wenigstens Einzelnheiten, welche man einerseits nicht zusammenfassen und unter allgemeinere Gesichtspunkte bringen kann, andrerseits jedoch nicht gerne wieder fallen oder unbemerkt liegen lassen mag. Sie sind einmal gesammelt, und man möchte sie auch andern Freunden des Klassikers mittheilen.

So gehts auch mir am Schlusse der Zusammenstellung meiner sprachlichen Studien über Göthe. Ich habe mir noch in ziemlich bunter Reihe so manche Einzelnheiten gesammelt, welche den vorangegangnen Abtheilungen nicht einverleibt werden können, falls nicht die schon an sich große Anzahl der Anmerkungen und Exkursionen noch lästiger werden soll. Ich biete sie also hier gleichsam als Anhang in loser und lockrer Verbindung dar, mit dem Wunsche, daß wenigstens das eine oder das andre hievon die Erinnerung und Theilnahme oder die weitere Forschung des Lesers anregen möge.

---

§. 121.

Deklination.

1) *Reines Herzens, reinen Herzens.*

Bei der Zusammenstellung des Adjektivs mit dem Substantiv soll der Genitiv des Adjektivs, falls kein Artikel vorhergeht, der starken

Deklination folgen. So sagt das Gesetz der Grammatik. Dies Gesetz ist durchgängig beim Femininum festgehalten worden; man sagt nie anders als: redlicher Pflicht, edler Gesinnung. Beim Maskulinum und Neutrum hingegen ist man häufig vom Gesetz abgewichen und, wahrscheinlich bloß dem Wohlklang zu Liebe, in die schwache Deklination übergegangen: hohes Muthes, hohen Muthes. Zwar kennt Luther diese Regelwidrigkeit noch nicht, und Klopstock, Voß und deren Anhänger kämpften konsequent gegen sie*), indem sie nicht bloß an sich dem Gesetze vor der Gesetzwidrigkeit, sondern auch dem kräftigeren Klange der Endung es, trotz der Häufung des schließenden s, vor der Mattigkeit der auch sonst schon gar zu häufigen Endung en nicht ohne Grund den Vorzug gaben. Allein die bedeutendere Mehrzahl der Schriftsteller hat sich in den meisten Fällen für die schwache Deklination entschieden, und es ist im Allgemeinen wenigstens fraglich, ob man sich der großen Schaar mehr oder weniger klassischer Schriftsteller mit Erfolg könne entgegenstellen.

In einigen bestimmten Fällen ist heutiges Tags die schwache Form durchgängig vorherrschend, besonders in mehreren adverbialischen Zusammensetzungen mit Theil und Fall, z. B. großentheils, mehrentheils, meistentheils, gröstentheils, anderntheis, widrigenfalls, nöthigenfalls, gesetztenfalls**), erforderlichenfalls, andernfalls, jedenfalls, eintretendenfalls, allenfalls. Dagegen ist die starke Form vorherrschend in den Wörtern: einestheils, geradeswegs, heutigestags; ferner besonders nach Luthers Vorgang bei den in der Bibel häufig gebrauchten Ausdrücken: reines Herzens, guthes Muths, vorzugsweise aber bei den Pronominibus: keineswegs, welches Geistes, manches Menschen, solches Glaubens, alles Ernstes, unsers Verhoffens, meines Be-

---

*) Georg Schottelius (Teutsche Sprachkunst, Braunschw. 1651, S. 829 rc.) will nur die starke Form: redliches Fleißes. Auch Gottsched will: süßes Weins, nicht süßen Weins. (Deutsche Sprachkunst, 6. Aufl. 1776, S. 254, §. 9.) — Götzinger (Deutsche Sprache, I. S. 571, Nr. 2) hält die starke Form für steif und feierlich; wohl mit Unrecht. Auch ist seine Behauptung, daß fast alle Schriftsteller den schwachen Genitiv bilden, nicht richtig. — Grimm endlich (IV. 576 und 588) erklärt die schwache Form bloß für zulässig.

**) Göthe sagt 7. 66: gesetztes Falles.

liebens, meines Bedünkens, Erachtens, Ermessens, meines Wissens. Und so ist eine durchgreifende Konsequenz weder für die eine noch für die andre Form errungen, und wir werden, wenigstens für jetzt noch, einem jeden gestatten müssen, nach Wohlklang und eignem individuellen Gefühl zu wählen, mit Ausnahme der oben genanten Fälle. Da, wo zwei oder mehr Adjektiva verbunden sind, muß man beiden dieselbe Form geben (also entweder: frohes, seliges Gefühls, oder: frohen, seligen Gefühls; aber weder: frohes, seligen, noch: frohen, seliges Gefühls), wenn man nicht einen im Ganzen doch sehr zweifelhaften Wohlklang durch zu auffallende und unnöthige Inkonsequenzen erkaufen will.

Göthe gebraucht bei allen Pronominibus fast immer die starke Form:

26. 71. alles Wesens.
21. 70. alles Vertrauens.
17. 98. alles Abwehrens.
15. 121. alles Uebels.
10. 4. alles Volks.
7. 290. alles Lohns.
2. 123. alles Lobes.
18. 256. alles Schmuckes und alles Nothwendigen.
40. 264. jegliches Wachsthums.
41. 223. jedes Winkes.
40. 239. keines Gebrauchs.
31. 145. anderes Sinnes.
10. 6. anderes Tags.
40. 403. solches Ursprungs.
41. 67. solches Reichthums.
— 139. solches Wechselstreits.
1. 165. unseres Weges.
21. 107. manches Umstandes.
40. 236. manches Gewerbes.
23. 51. wegen manches Lebensfalles.
(Dagegen **22.** 64. wegen manchen Zögerns.)

In allen sonstigen Fällen, mit Ausnahme der oben angeführten allgemein im Gebrauch stehenden Beispiele, schwankt er außerordentlich; nur vor Muthes wählt er immer die starke Form:

gutes Muthes: **9.** 23. **30.** 18. **43.** 196. **10.** 261. **8.** 24. 113. 130. **15.** 122. 35. 50.

freies Muthes: **9.** 374.

hohes Muthes: **9.** 382.

u. s. w.

Ist es doch, als wenn der Muth sich mit der stärkeren Form lieber vermählen soll als mit der schwächeren.

Um sein bedeutendes Schwanken, das wohl nur im Wohlklangsgefühl begründet liegt, und das allmälige, doch nicht zu bedeutende Uebergewicht der schwachen Form vor der starken bei ihm darzulegen, scheint es nicht unzweckmäßig, außer den bereits angeführten Fällen noch einige Beispiele für beiderlei Formen herzusetzen.

1) Die starke Form:

16. 241.
21. 64.
23. 181.
1. 278.
5. 5. 18. 31. 193. 243. 246.
11. 213.
8. 104.
40. 346. 347. 362. 369.
10. 34. 62. 65.
41. 221. 231.
2. 140 (zweimal). 218.
7. 66. 241. 250. 252. 317. 325.
13. 268.
9. 22. 52. 78. 137. 189. 255. 306. 314. 324. 330 (zweimal). 334. 339 (zweimal). 351. 352. 377.

2) Die schwache Form:

26. 16.
18. 215.
15. 314. 325.
5. 71. 81.
4. 97 (zweimal). 105. 106. 134. 156. 167. 324. 380.
40. 5. 21. 235. 265. 267. 270. 291. 294 (zweimal). 368. 375. 376. 379 (dreimal). 333. 404. 412. 413. 418.

9. 31. 276. 355.
12. 53.
13. 126. 171. 262.
41. 5. 23. 48. 61. 65. 87. 90. 113. 114. 144 (zweimal). 147. (zweimal). 159. 163. 170. 176. 178. 182. 183. 185. 187. 190. 191 (zweimal). 193. 195 (zweimal). 199. 206. 207. 208. 211 (dreimal). 231. 240 (zweimal). 248. 252. 267. 276. 278. 298 (zweimal). 311. 316. 326. 329. 336.
21. 69.
17. 410.
15. 42.
47. 88. 94.
2. 4.
1. 231. 322.
3. 11 (dreimal). 12. 14 (zweimal). 71. 75. 241. 277.
An Zelter IV. 342.

u. s. w.

Es würden sich aus solchen Zusammenstellungen vielleicht manche Resultate für Bestimmtheit gewisser Formen entwickeln lassen, zumal wenn man Göthes Takt und Gefühl als Norm in dieser Sache empfehlen wollte. Auch läßt sich schon aus den angeführten Beispielen ein Unterschied zwischen den verschiedenartigen und verschiedenzeitigen Schriften Göthes in Bezug hierauf wahrnehmen, denn es ist allerdings auffallend, daß z. B. im 9. Bande (Iphigenie, Tasso und die Natürliche Tochter) die starke Form häufiger begegnet, dagegen im 40. Bande (Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea, Achilleis, Pandora) die schwache Form vorherrscht, und diese letztere im 41. Bande (Fausts zweiten Theil) fast durchgängig gewählt ist. Allein so richtig Göthes Takt für Sprachgesetze und so fein sein Takt für Sprachschönheit auch ist: immer tritt uns die Unzuverlässigkeit hemmend in den Weg, welche leider in allen seinen Werken dadurch entsteht, daß er nicht allein meistens diktirt, sondern auch selten selbst und gründlich seine Schriften korrigirt hat. (Vergl. unten §. 143). Daher läßt sich so selten in Bezug hierauf entscheiden, was seinem Geist und Willen, was der Ansicht und Kenntniß seiner Schreiber und Korrektoren beizumessen sei. Ja, in vielen Fällen entsteht, bei seinem großen, von ihm selbst anerkannten Widerwillen gegen

Grammatisches*), die sehr wichtige Frage, was seiner Kenntniß und Absichtlichkeit oder seiner Laune und Gleichgültigkeit zuzuschreiben sei. Und so läßt sich hier wie bei so manchen andern Inkonsequenzen Göthes die Behauptung begründen, daß es in vielen grammatischen Sachen gar nicht sehr gerathen ist, auf ihn sich zu berufen, so klassisch auch im Allgemeinen seine Sprache ohne allen Zweifel ist.

---

§. 122.

Fortsetzung.

2) **Von alle dem, von allem dem.**

Das Pronomen alles wirft seine Deklinationsendungen vor dem Possessiv- und dem Demonstrativ-Pronomen besonders im Nominativ und Akkusativ häufig weg, z. B. all euer Wissen, all meine Habseligkeiten. Im Genitiv und Dativ darf diese Wegwerfung nicht so häufig und nicht in allen Stilgattungen geschehn, z. B. nicht: bei all diesen Gründen, trotz all dieses Wissens. Aber sonderbar**) und höchstens nur in der absichtlichen Nachahmung der mündlichen Alltagssprache zu entschuldigen ist die Form: bei alle dem, statt bei allem dem, die ohne Zweifel aus zu weit getriebnem Streben nach vermeintlichem Wohlklang entstand. Auch Göthe hat sich zu dieser Form oft bewegen lassen, doch braucht er sie seltner als die regelrechte. Auch bei dieser Inkonsequenz bleibt es, wie bei der im vorigen Paragraphen erwähnten, unentschieden, was seiner Laune oder seiner Absicht, und was der Willkür oder der Kenntniß seiner Schreiber und Korrektoren beizumessen sei.

Folgende Beispiele mögen die Inkonsequenz beweisen.

1) alle statt allem.

in alle dem. **26.** 64.

---

*) Vergl. die erste Note in §. 119. In den Xenien bekommen diejenigen, welche die Sprache reinigen und ausbilden helfen, die Ehrentitel: Puristen, Kleiderbürster, Waschfrauen, Pedanten. Siehe hierüber Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache VII. S. 168 fgg.

**) S. Grimm IV. 476.

mit alle dem. **26.** 269.
von alle dem. **19.** 290. **12.** 96. **20.** 113.
bei alle dem. **17.** 11.
Noch auffallender ist*):
bei alle seinem Thun. **18.** 171.
bei alle seinem Elend. **20.** 31.
Und eben so falsch:
über alle das Entbehren. **21.** 12.

2) die richtige Form allem:

bei allem diesem.	**43.** 257. **31.** 43.
bei allem dem.	**46.** 25.
von allem dem.	**21.** 10. **23.** 282.
nach allem diesem.	**23.** 3. **54.** 106. **15.** 304.
zu allem diesem.	**17.** 11. **48.** 101. **9.** 225. An Zelter V. 365.
vor allem diesem.	**48.** 65. **15.** 101. **14.** 144.
an allem dem.	**48.** 158. An Zelter V. 77.
	u. s. w.

Im 31. und 32. Bande kommt fast nur diese regelrechte Form vor. Ganz unrichtig steht **20.** 55 zu all diesem.

---

§. 123.

Fortsetzung.

3) Ausdehnung durch ein e.

Meistens des Reimes wegen, öfters aber auch außer dem Reime in der Absicht, die Alterthümlichkeit der Sprache nachzuahmen, hat Göthe (mit Ausnahme seines Cellini wohl meistens nur in der Poesie) ans Ende deklinirbarer Wörter im Nominativ oder Vokativ ein e angehängt, z. B.:

Christe. Briefe an Frau von Stein II. 184.
Sophiste. **12.** 158.

---

*) Auch vielleicht des Wohlklangs wegen sagt er eben so unrichtig: unter freiem, liebevollen Gespräch (**17.** 125.), während **17.** 160 richtig steht: auf glattem gewöhnlichem Wege.

Narre.	**10.**	53.
Herre.	**7.**	107.
Geräusche.	**14.**	53.
eine Nulle.	**7.**	63.
Kamerade.	**1.**	145.
Genicke.	**1.**	154.
Christmensche.	**3.**	164.
Gotte.	**4.**	213.

So auch die Substantiva Bette (im Niederdeutschen ist diese Form noch jetzt sehr üblich), das Geschicke, Barbare, Prälate, Prophete, Poete, ein Gefäße, Gemüthe, Herze, Glücke u. s. w. Außerdem die Zahlen eilfe, viere, zweie, fünfe, achte, zehne, (auch zehen findet sich).

Ferner die Adjektiva und Adverbia*): alleine**), zurücke, (auch in Kompositen, zurückekehrst), kleine, feste, (felsenfeste **1.** 132), späte, schnelle, brinne (statt brin oder brinnen), helle, süße, balde***), sobalde, schöne, sogar juste (**5.** 95).

Daß ein Grund zum Gebrauch solcher gedehnten Formen im Rhythmus und Reim heutiges Tags durchaus nicht liegen könne, bedarf keiner weitern Erörterung.

---

§. 124.

Fortsetzung.

4) Ungewöhnliches im Numerus.

Bei allen Dichtern kommen, besonders von Abstrakten, Pluralia vor, welche in der Prosa ungebräuchlich sind. So auch bei Göthe z. B.:

41. 7. Schäume (jetzt nur noch üblich in dem Sprichwort: Träume Schäume).

---

*) Auch bei Verben findet sich bisweilen ein Dehnungs-e, z. B. ich unterhielte (als Indikativ), ich sahe (was auch bei andern Schriftstellern und namentlich früherer Zeit sehr oft statt sah begegnet) u. s. w.

**) Im Altdeutschen ist solche Dehnung durch i häufig, z. B. suozi, chuoni, chuoli u. s. w.

***) Balde war im Mittelhochdeutschen die regelmäßige Form des Adverbs.

41. 19. Lügenschäume.
47. 184. die Schmäcke.
An Meyer v. J. 1796: die Geschmäcke.
41. 290. Heiterkeiten.
8. 210. Tollkühnheiten.
41. 228. Wirksamkeiten.
1. 35. **40.** 16. 29. **41.** 162. Listen.
— 227. die Schelten (Singular: die Schelte).

Aber auch in der Prosa finden sich bei ihm ungewöhnliche Pluralia von Abstrakten*):

23. 128. die Ehrfurchten.
34. 365. Schulden (culpae).
An Zelter V. 410. Einsamkeiten.

Ferner ist ungewöhnlich:

16. 156. die Spielwerke.
45. 357. zu eignen Gunsten und Ungunsten (nur zu Gunsten ist jetzt noch gebräuchlich).

Endlich hat Göthe auch von jeder und keiner die sonst nicht sehr üblichen Plurale gebraucht:

in der Prosa: **5.** 31. von jeden Versuchen.
46. 22. zu jeden Zeiten.
in der Poesie: **10.** 290. mit keinen holden Worten.

---

§. 125.

Ungewöhnliches im Genus.

Auch in Bezug auf das Genus begegnen uns bei Göthe manche Inkonsequenzen.

1) Früher sagte man weit häufiger: das Chor, jetzt fast nur der Chor, in allen Bedeutungen des Wortes; nur wird heute in einigen

*) Voß sagt: die Segen, die Schlummer. Kosegarten: den Schweißen des Tages. Klopstock: Verzweifelungen, Unsterblichkeiten u. s. w.

Theilen Deutschlands unter dem Neutrum das Chor der Ort, der Platz in der Kirche ꝛc. verstanden.

Göthe sagt meistens das Chor:

32. 49. **43.** 10. **12.** 131. 209. 228. **41.** 294. **7.** 279. **1.** 258. 326. Dagegen steht der Chor **4.** 96. und natürlich der Chorus **41.** 153.

2) Das Theil ist jetzt nur noch in Verbindungen mit mein, dein, sein, unser, euer, ihr, z. B. ich für mein Theil, er hat sein Theil, und in der Zusammensetzung das Gegentheil allgemein üblich. Göthe gebraucht dies Wort auch sonst noch sehr häufig als Neutrum:

35. 83. **17.** 230. **14.** 73. **1.** 146. **24.** 324. **9.** 200. **12.** 153. 154. **41.** 76. Sogar das Antheil **21.** 121.

doch aber auch bisweilen als Maskulinum:

41. 304. **7.** 130. 294. 327.

Er sagt hie und da der Gegentheil in der Bedeutung von Gegenpartei.

3) Der Gift (venenum) steht:

12. 58. **7.** 150. 208. 233. 285.

Das Gift (jetzt allein üblich): **12.** 98. **8.** 197.

Die Gift, d. h. die Gabe (**41.** 291. **47.** 42) ist auch jetzt noch nicht ganz außer Gebrauch und immer als Femininum in der üblichen Komposition die Mitgift.

4) Der oder das Augenbraun: **52.** XVII.; dagegen das Femininum die Augenbraune: **9.** 95. **12.** 209. **1.** 158. und die Braue: **40.** 404.

Am richtigsten ist die Augenbraue.

5) Der Bündel **10.** 221. **18.** 177. Dagegen das Bündel **21.** 79. **21.** 80. **18.** 13. Letzteres ist offenbar richtig; ersteres kommt im Oberdeutschen vor, doch auch bei andern Klassikern, z. B. Schiller. Vergl. Viehoff, Archiv 1843, II. S. 111.

6) Sonstige Ungewöhnlichkeiten sind:

der Sopha **18.** 323. **17.** 129.

das Skandal **19.** 331.

der Gelaß **31.** 159.

das Verkehr **31.** 243.

der Periode **36.** 219. **29.** 128. (Im vorigen Jahrhundert war das

Maskulinum statt des Femininums noch ganz gäng und gäbe; Herder und Lessing sagen immer der Periode.)

das Gleis	**17.** 181. **9.** 19.
der Duell	**43.** 58.
das Rheingau	**43.** 247.
der Ritz	**14.** 52.
die Zeh	**1.** 20.
der Wachsthum	**2.** 7.
die Hinderniß	**40.** 271.

das Saumsal, das Trübsal, in Hermann und Dorothea.

der Angel	**1.** 185.
der Laken	**1.** 230.
einen Hast	An Schiller III. 22.
ein brav Fleck	An Merk S. 9.

u. s. w.

§. 126.

Komparation.

1) Umlaut bei der Komparation.

Göthe schwankt im Gebrauche des Umlautes*) bei Komparativen und Superlativen in einzelnen Wörtern. So z. B. sagt er:

zarteste **41.** 162. **4.** 149.

dagegen das ungewöhnlichere

zärtere und zärteste **26.** 271. **9.** 184. **10.** 200.

Ferner:

klarste **45.** 412. **9.** 377. **41.** 105.

dagegen das nur in wenigen Theilen Deutschlands übliche

klärer **31.** 150. **45.** 39. **1.** 405.

Außerdem kommt das ungewöhnlichere

flächer **27.** 51. An Zelter III. 246.

vor, dagegen wider den allgemeinen Gebrauch

rundeste **22.** 165.

und gesundeste **9.** 31.

*) Vergl. unten §. 142.

Von behaglich bildet er den Komparativ und Superlativ meistens ohne Umlaut, doch zuweilen auch mit dem Umlaut, behäglicher, welcher Form sich auch Lessing bedient.

---

§. 127.
Fortsetzung.

2) Der Deinigste, meiner, bälder, letztester ꝛc.

Sehr kühne oder seltene Komparationen sind folgende*):

a) Der gemüthlich originelle Superlativ der Deinigste, in den Briefen an Zelter häufig, z. B. V. 31. 45. IV. 7**). — Eben so das Seinigste in einem Briefe an Zahn v. 10. März 1832.

b) Der Komparativ meiner statt mehr mein **40.** 337. („Nun ist das Meine meiner als jemals.")

c) Der Komparativ bälder **12.** 196, den Göthe mit Wieland und einigen andern Klassikern gemein hat, denen auch der Superlativ bäldest nicht unbekannt ist. — Gleich ungebräuchlich ist der Komparativ ungerner in den Briefen an Frau v. Stein I. 235.

d) Der Superlativ letzteste **41.** 122. (wie πρώτιστος), nach Analogie des üblichen Komparativs letztere gebildet.

---

§. 128.
Fortsetzung.

3) Stärker als gewandt.

In einigen Fällen ist die Umschreibung des Komparativs durch mehr Regel, z. B. er ist mehr stark als gewandt. Göthe und

---

*) Ungewöhnlich kühn hat Lessing (III. 142) die sonst nirgend vorkommende Komparationsverbindung (geraderzu = mehr geradezu) gebildet. Aehnlich bildet Göthe von Langeweile gleichfalls einen Komparativ Längere Weile. Vergl. §. 141.

**) In Winkelmanns Briefen kommt sehr oft „der Ihrigste" vor. —

einige ältere Schriftsteller folgen bisweilen dieser Regel nicht, sondern sagen: er ist stärker als gewandt, z. B.:

8. 103. Du bist ihr zärtlicher als vorsehend.

8. 184. Vielleicht hat er wahrer, als klug und fromm gesprochen.

---

§. 129.

Fortsetzung.

4) Superlative statt der Komparative.

Im Deutschen ist zwar nicht so durchherrschend wie im Lateinischen und Griechischen, doch aber nicht ohne Gültigkeit die Regel, daß bei Unterscheidung bloß zweier Dinge oder Personen der Komparativ, bei mehr als zweien der Superlativ gesetzt werde. Die meisten Klassiker übersehn zwar diese Regel nicht, allein sie folgen ihr auch nicht durchgängig in Bezug auf den Komparativ. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß die Genauigkeit in der gedachten Unterscheidung jedenfalls vorzuziehn sei. Nur bei den Wörtern erster und letzter haben die meisten Klassiker die Komparationsformen ersterer und letzterer fast ganz in den Hintergrund gestellt.

Auch Göthe hat solche Genauigkeit, die wohl nicht mit Pedanterie zu verwechseln ist, häufig außer Acht gelassen. Nur wenige Beispiele:

a) Der Komparativ steht richtig:

21. 70. **19.** 271. 272.

b) Der Superlativ steht fälschlich statt des Komparativs:

25. 277. 347. **21.** 5. **19.** 270. **10.** 68. 69. 76. **9.** 20. 41. 52. 64. 87.

---

§. 130.

Fortsetzung.

5) Möglichst groß, größtmöglichst.

Man kann nicht, wie Heynatz (in seinem Antibarbarus II. S. 263) und Campe (in seinen Beiträgen zur weitern Ausbildung der Deutschen

Sprache IV. S. 172*), ferner wie Jean Paul (XLII. S. 214), über die Zulässigkeit eines Komparativs oder Superlativs des Wortes möglich so entschieden absprechen. Auch in der Möglichkeit läßt sich noch ein höherer oder geringerer Grad annehmen, daher sagt man ja auch: dies ist eher möglich als jenes. Ist doch solch eine Verschiedenheit des Grades auch bei der Wahrheit (Göthe gebraucht oft den Komparativ wahrer), ferner bei der Eigenheit (er bildet den Superlativ eigenste**), ja sogar bei der Nothwendigkeit statthaft, daher der Komparativ und der Superlativ von nothwendig ganz gäng und gäbe sind. Mit gleichem Rechte wie hier ist auch eine Komparation von möglich statthaft. Man kann also mit Fug und Recht möglicher, am möglichsten sagen.

Allein die Form größtmöglichste ist aus zweien Gründen falsch. Erstlich lassen sich nicht zwei Superlative mit einander verbinden. Zweitens fordert die allgemeine Regel, daß das bestimmende Wort (welches in unserm Fall möglich ist, wie auch Campe a. a. O. richtig bemerkt) in Zusammensetzungen die erste Stelle, das bestimmte hingegen (hier groß) die zweite Stelle einnehme: möglichst groß heißt nach aller Möglichkeit groß, dagegen würde größtmöglich heißen: nach aller Größe möglich. Daher kann man nur sagen: möglich groß, möglich schön, oder möglichst groß, möglichst schön, oder endlich möglich größte, möglich schönste. Falsch dagegen ist: größtmöglich und größtmöglichst, schönstmöglich und schönstmöglichst, endlich möglichst größte, möglichst schönste.

Viele Schriftsteller bis auf die neueste Zeit herab fehlen hiegegen immer und ewig, daher es wohl an der Zeit ist, auf solche Fehler recht sehr aufmerksam zu machen. Bei Göthe habe ich nur wenige Fehler der Art gefunden, z. B.:

größtmöglichstes	**25.**	131.
bestmöglichstes	**27.**	166.
größtmöglich	**30.**	134.
baldmöglichst	**22.**	13.

*) In seinem Wörterbuch giebt er dagegen einen Komparativ der Möglichkeit zu.

**) Auch gegen diesen Superlativ zieht Campe (Beiträge VII. 178) unnöthigerweise zu Felde.

§. 131.

Inkonsequenz bei Kompositionen.

Das unflexivische Kompositions-s bei den Femininen, das sich allerdings bei Luther gar nicht fand und erst im 17., besonders im 18. und 19. Jahrhundert immer häufiger wurde, ist vergeblich und, man kann wohl hinzusetzen, unnützer Weise von Jean Paul (Deutsche Doppelwörter*) und andern Männern**) bekämpft worden und hat sich grade zum Vortheil des Wohlklangs meistens glücklich erhalten. Grimm (Grammat. 1826, II. S. 934 fgg.) leugnet zwar nicht, daß dies s bei Femininen etwas Barbarisches an sich habe, meint jedoch, daß es nicht vertilgt werden könne noch solle.

---

*) Vergl. „Ueber die Deutschen Doppelwörter" von J. D. L. Schulz im Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache I. S. 131 fgg.

**) Rückert läßt in seinen „Unterhaltungen in der Moskee" (39. Makame, der Schulmeister von Hims) den einen Schüler des Lehrers recht hübsch also gegen das s zu Felde ziehn:

(Der Lehrer sprach: „Nun du Weisheiteinschwärzer! — Du Buchstabenausmerzer! — Du Weinwässerer! — und Sprachbesserer! — Auf, und sprich Deinen Grabspruch — über den Buchstab, der verwirkt hat den Stabbruch — und verdient den Lebensabbruch und -abspruch!" — Worauf jener bloß zog — und so gegen das S loszog:)

„Ja sieghoffnungtrunken schwör' ich Hülfgenoß
Mich zur Kriegfahn' aller Essverheerer.
Künftig sei mein Lebenslauf ein Lebenlauf
Und ein Todstoß aller Essverehrer.
Nie mehr wandeln will ich zwischen Frühlingsaun;
Die sind unrein; Frühlingaun sind hehrer.
Glücklos sei mein Glücksloos, meine Liebesnoth
Liebe Noth, die ohne S ist schwerer.
Auch mein Blutsfreund mög' ein Blutfreund sein, und mein
Glaubenslehrer sei ein Glaubenleerer.
Und zu essen gebe künftig niemand was
Mir und jedem edlen Essverzehrer."

Der vermeintliche Mißklang hat wohl auch Göthen wenigstens stutzig gemacht, so daß er sogar selbst singt:

3. 164. Befrei' uns Gott vor s und ung,
Wir können sie entbehren.

Und so schien es, als wollte auch er die Hoffnung Jean Pauls*) erfüllen. Allein er hat doch das nach Jean Paul Unrichtige**) gleichfalls gewählt und dessen „Schweißtropfen" ***) in genialscheinender Inkonsequenz vermieden. Er sagt z. B. bald:

Liebesglück	9.	252.
Liebestraum	12.	140.
Liebesworte	7.	6.
Liebesgewinn	5.	47.
Liebeswonne	2.	82.
Liebeswuth	2.	27.
Liebesfeuer	2.	16.

bald:

Liebeschätzchen	41.	36.
Liebestammeln	1.	247.
Liebetoben	2.	7.

*) In der Vorrede zur Schrift über die Deutschen Doppelwörter S. VII. sagt er: „In Schillers gesammelten Werken ist überall Religionempfindung, Wahrheitgefühl, Landschaftmalerei, Einbildungkraft zu finden. Auch Klopstock soll, wie mein geliebter Heinrich Voß mir sagte, für die Trauformeln der Doppelwörter eine bessre Agende haben setzen wollen. Hätt' er's doch gethan, und uns ein halbes Zisch- und Fehljahrhundert erspart!"

**) Ueber die Deutschen Doppelwörter, LV. S. 52: „Nur sperre man sich gegen die richtigeren Wortfügungen nicht aus dem dürftigen Grunde, weil unsre klassischen Schriftsteller, wie Göthe, mit den unrichtigen ihre ewigen Grazien umgeben haben, welche durch Neuerungen, sagte man, veralten und erbleichen würden. Aber ihren Glanz raubt und giebt kein einzelner Buchstabe, und Göthe bleibt, der er ist, wenn man von ihm das sanctus-es, wie ich den Buchstaben s oben genannt, wegdenkt."

***) Jean Paul a. a. O. S. 55: „Wenige machen sich von den Schweißtropfen einen Begriff, mit welchen der Verfasser dieses aus den 4 neuen Bänden des Siebenkäs die falschen S ausackerte und gegen diese Ameisenhaufen einen Brandleyschen Ameisenpflug führte" u. s. w.

Liebewehen 2. 10.
liebehimmelswonnenwarm 13. 88.
und läßt bei Adjektiven regelmäßig das s weg:
liebebang 13. 82.
liebebedürftig 40. 419.
liebekrank 1. 246.
lieberund 1. 13.
liebesüß 13. 266.

§. 132.
Fortsetzung.

Eine ähnliche Inkonsequenz begeht Göthe in der Komposition der Wörter mit der Zwischensilbe en. Es könnte noch ein Unterschied durch Zersetzung oder Auslassung dieser und ähnlicher Zwischensilben entstehn*), da Erdkreis und Erdekreis der Kreis der Erde, dagegen Erdenkreis ein Kreis der Erden wäre. Allein dieser Unterschied fällt weg, da bei den Femininen Erden, Frauen u. s. w. diese Form sowohl für den Singular, als auch für den Plural ein Genitiv ist, also Erdentochter auch die Tochter der Erde, Frauenhuld auch die Huld der Frau bedeutet.

Die Zwischensilbe en steht:
41. 237. Erdenkreis.
7. 229. Erdenglück.
2. 114. Erdentochter.

Das n fehlt:
9. 32. 12. 80. 2. 15. Erdeleben.
41. 171. Erdetreiben.
11. 136. Erdegaben.
5. 3. Erdesprachen.
41. 239. erdeverwandt.

Die ganze Silbe en fehlt:
21. 70. Erdsaal.
1. 7. Erdgefühl.

*) Vergl. Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache, Braunschweig 1796, VI. S. 141 fgg.

§. 133.

Fortsetzung.

Zu bemerken sind noch folgende Inkonsequenzen:

1) Mondeschein **5.** 240.
   Mondenschein **27.** 31.*)
2) Tagschein **15.** 220.
   Tagemensch An Zelter IV. 418.
   Tagslauf **41.** 170.
   Tagesblick — 5.
   Tageswelt — 63.
3) zuthulich **25.** 278.
   zuthunlich (wie das gewöhnliche thunlich) **26.** 238.
4) Auffallend ist die Form:
   lebevoll **17.** 401.
   lebereich **5.** 40.

Nach der Analogie von Lebestrudel **5.** 116, Lebestrahlen **41.** 171, Lebechöre **41.** 342, käme man in die Versuchung, das Bestimmungswort vom Verbum leben herzuleiten. Das ist aber unmöglich wegen des Grundworts voll und reich, das sich nur mit Substantiven oder allenfalls mit Adjektiven (z. B. Altreiche **45.** 44) verbinden läßt. Also müssen die genannten beiden Adjektiva mit dem Substantiv Leben zusammengesetzt sein, und so steht lebevoll fälschlich statt lebensvoll, lebereich fälschlich statt lebensreich. Die obigen Substantiva aber sind mit dem Verbum leben zusammengesetzt und verlieren das n des Infinitivs eben so wie andre Kompositions-Substantiva, deren Bestimmungswörter Verba sind, z. B.: Wagespiel, Werbelust, Reisezeit, Scheidesegen, von wagen, werben, reisen, scheiden.

*) Bei uns Preußen ist der Provinzialismus Hausenschlüssel, Hausenthür rc. ganz gäng und gäbe.

§. 134.
Weitläufig und weitläuftig.

Dies Wort ist wohl einmal einer besondern Besprechung werth, da über seine Schreibweise so sehr geschwankt wird.

Die Form **weitläuftig** rührt von dem veralteten Worte **Lauft** her, welches jetzt nur noch in zusammengesetzten Substantiven und auch hier nur noch als Plural vorkommt. Das bekannteste Kompositum ist **Zeitläufte**. Bei Göthe findet sich auch **Berg- und Jahresläufte** **41.** 14, ferner **Schreckensläufte** **41.** 16, **Tagesläufte** **31.** 66, **Kriegsläufte** **30.** 9. 119 und 195.

In der heutigen Sprache findet sich das **t** bloß noch beim Wort **weitläuftig, Weitläuftigkeit**, bei den andern Zusammensetzungen und Ableitungen kommt es nicht mehr vor: **geläufig, beiläufig, vorläufig***).

Die Form ohne **t** zeigt sich vorzüglich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts**), wurde von **Adelung** mit Recht vorgezogen und erlangt nicht bloß in der mündlichen sondern auch in der Schriftsprache allmälig immer breiteres Feld***).

Göthe gehört mit zu denen, welche schon früher das **t** lieber ausstießen. Ganz konsequent ist er sich auch hierin nicht geblieben, doch läßt er unter zehn Fällen gewiß neunmal das **t** weg.

Weitläuftig und **Weitläuftigkeit** setzt er:

48. 93. **28.** 90. 216. **37.** 307. **39.** 187. **30.** 171. **43.** 315. **46.** 378.

Dagegen **weitläufig** und **Weitläufigkeit**:

25. 317. **26.** 205. 252. 332. 335. **18.** 71. 79. 220. **20.** 114. 117. **19.** 21. 73. 109. 191. 260. 291. 296. 302. **24.** 12. 75. 146. 250. 287. 297. 300. **28.** 268. **29.** 145. 147. **30.** 176. 328. **43.** 305. **45.** 57. **15.** 123. 280. **41.** 103. 153. **11.** 55.

---

*) Ph. v. **Zesen** sagt noch **beileuftig**.

**) Der Holländer hat beide Formen: wydloopig und wydluftig.

***) **Horn** (Grammatik S. 45, Nr. 2) spricht sich ohne Grund gegen die Form ohne **t** aus.

306. **14.** 11. 117. 267. 281. **8.** 58. **17.** 120. An Zelter V. 76. 183. An Schlegel v. J. 1803. An Frau v. Stein II. 184. **27.** 47 und auch sonst sehr oft. Fast durchgängig im 21., 22. und 23. Bande.

---

§. 135.
Anakoluthie bei Nebensätzen mit daß.

Schon öfters sind im Obigen, namentlich in den Kapiteln über die Partizipial- und Relativkonstruktionen, so manche Unregelmäßigkeiten und unter ihnen auch mehrere Anakoluthieen verschiedner Art berührt. Hier erwähne ich nur noch eines besondern Falles, zu dessen Besprechung früher nicht Gelegenheit gewesen.

Wenn der von daß eingeleitete Nebensatz durch einen eingeschalteten, ihm subordinirten Nebensatz zerschnitten wird, und zwar so, daß dieser eingeschaltete Satz unmittelbar hinter der Einleitung daß steht, so baut man in der populären Sprache, welche die Satzverwickelung und besonders die Einschachtelung der Sätze aus Liebe zur Einfachheit und Verständlichkeit möglichst vermeiden mag, häufig den nachfolgenden Theil des einschaltenden Satzes selbstständig für sich, als wenn gar kein daß vorangegangen wäre, giebt ihm also die Form eines sogenannten uneigentlichen Nebensatzes, z. B.: „Er sagte, daß, falls seine Wünsche wirklich in Erfüllung gingen, so würde sein redlicher Wille Anerkennung finden", statt: „er sagte, daß, falls — — gingen, sein redlicher Wille Anerkennung finden würde."

So sagt Göthe in Meisters Lehrjahren:

„Ich habe gefunden, sagte Serlo, daß, so leicht man der Menschen Imagination in Bewegung setzen kann, so gerne sie sich Mährchen erzählen lassen, eben so selten ist eine Art von produktiver Einbildungskraft bei ihnen zu finden."

Luther liebt vorzugsweise diese Anakoluthie. Es findet sich namentlich in seiner Bibelübersetzung auch nicht Eine Seite, wo sie nicht mehr als Einmal vorkäme. Und grade in der Bibel ist sie um so mehr mit Recht vorgezogen, je schwieriger und fürs Volk im Allgemeinen

unverständlicher die regelrechte Konstruktion dem Urtext gemäß sein würde. Und so glaube ich, daß überhaupt diese Abweichung von der strengen Konstruktionsforderung der Grammatik im populären Stil wenigstens sehr oft vorzuziehn sei, namentlich da, wo die Einschaltung groß ist. Daher hat sie auch Göthe z. B. in seinem Cellini (**34.** 149. 175. 279. 289. **35.** 39. 164. 167. 177 u. s. w. u. s. w.) und überall da, wo er die Einfachheit und Kunstlosigkeit der Volks- und Alltagssprache nachahmt, glücklich benutzt. Auch im poetischen Stil ist sie anwendbar, jedoch natürlich weniger in der höhern Kunstpoesie. — Sonst aber wird sie nicht zu empfehlen, ja nicht einmal zu rechtfertigen sein, und in vielen Stellen der Göthischen Werke hätte man ihre Vermeidung erwarten sollen. Wenigstens lassen sich in so manchen Stellen gar keine Gründe für sie herausfinden. Ein Beispiel:

> **19. 360.** Der Oheim habe sich durch den Arzt überzeugen lassen, d a ß, wenn man an der Erziehung des Menschen etwas thun wolle, m ü s s e man s e h e n, wohin seine Neigung und Wünsche gehen.

Hier liegt ein Grund für die Anakoluthie weder in der Stilgattung an sich noch in der Wahl und Farbe der Sprache in dieser speziellen Stelle noch in der Größe des nur sehr kurzen eingeschalteten Bedingungssatzes. Wohl aber ist andrerseits ein sehr triftiger Grund vorhanden, gerade in dieser Periode die Regelmäßigkeit der Konstruktion zu verlangen. Dieser Grund liegt in dem Gleichklang und Gleichbau der beiden abhängigen Sätze „d e r O h e i m h a b e — — l a s s e n“ und „m ü s s e m a n s e h e n“, von denen der letztere dem ersteren subordinirt sein soll. In solchen Fällen pflegt man, wie oben bereits mehrmals erwähnt, eine gleiche Form der Konstruktion zu vermeiden, um jeden Gedanken an vermeintliche Koordination gleich von vorne herein abzuweisen. Unklar ist es und schlecht klingt es, wenn man schreibt: „e r s a g t e, d a ß e r m e i n e, d a ß e s g u t s e i.“ Aber auch eben so unklar und schlechtklingend ist die Konstruktion: „e r s a g t e, e r m e i n e, e s s e i g u t.“

Und so finden wir bei Göthe öfters solche Anakoluthieen, die lieber hätten vermieden sein sollen.

§. 136.

Falsche Konstruktion bei um zu, ohne zu, anstatt zu.

Die Infinitive mit um zu, ohne zu, anstatt zu können nur da gebraucht werden, wo sie als Subjekt ihrer Thätigkeit das Subjekt des regierenden Verbums denken lassen*), ein Gesetz, das in unsrer Sprache tief begründet liegt und aus ihrer Klarheit und Schärfe herzuleiten ist. Nur da kann eine Ausnahme stattfinden, wo das Subjekt des regierenden Verbums**) durch das Wörtchen es repräsentirt wird und sonach keine Zweideutigkeit entstehn kann, z. B.: Es bedarf vieler Erfahrung, um dies auszuführen.

Göthe hat gegen dies Gesetz öfters gefehlt, z. B.:

35. 151. Ich — sagte Seiner Excellenz, daß ich ein Haus nöthig hätte, — worin auch abgesonderte Räume sich befänden, um in Gold und Silber zu arbeiten.

18. 22. — wenn mich meine Mutter manchmal hereinrief, um ihr etwas heraustragen zu helfen.

---

*) Vergl. meinen „Allgemeinen Mechanismus des Periodenbaues" rc. §. 2 und daselbst Note 6.

**) In der genannten Schrift habe ich, den gewöhnlichen Definitionen der Grammatiker entgegen, zu beweisen versucht, daß diese Konstruktionen der Infinitive mit um, ohne und anstatt nicht eigentliche Sätze bilden (es fehlt ihnen ein Verbum finitum), daß sie sich aber auch von andern Satztheilen merklich unterscheiden und somit ein Mittelding zwischen Sätzen und Satztheilen seien. Einige haben mir nicht Unrecht gegeben, doch aber die Benennung des Satzes bei diesen Konstruktionen beibehalten. Da ich bei meiner Behauptung auch jetzt noch stehn bleibe und nach möglichster Schärfe in grammatischem Ausdruck strebe, so kann ich im Obigen auch nicht von einem regierenden Satze sprechen, was so klänge, als wäre die Infinitivkonstruktiou ein regierter Satz, sondern nur von dem regierenden Verbum, d. h. vom Verbum finitum. — Wenn ich gleichwohl im dritten Abschnitt der ersten Abtheilung, bei Gelegenheit der Auseinandersetzung über den Göthischen Periodenbau, jene Infinitivkonstruktionen in den Anschauungsbildern als förmliche Sätze bezeichnet habe, so hat das seinen Grund einzig darin, daß ich auf solche Weise eine genauere Darstellung des Periodenbildes erstrebte. Vergl. §. 41, die letzte Anmerkung.

20. 244. Sie rieth ihm verschiedne Städte zu besuchen, um dort einige ihrer Freunde und Freundinnen kennen zu lernen.

24. 87. Meine größte Neugier war nunmehr, wo die Thür, wo die Brücke sein möchte, um über das Gitter, um über den Kanal zu kommen.

17. 98. — worauf denn Charlotten und den übrigen sogleich der Hammer gereicht wurde, um — ausdrücklich zu segnen.

17. 169. Er hielt die — Sprache für ausgedacht, um ihn auf ewig von seinem Glück zu trennen.

51. 37. — woraus denn zuletzt diejenige geordnete Sammlung entstand, welche noch jetzt eifrigen Geognosten, welcher Meinung sie auch sein mögen, als Leitfaden dienen kann, um — zu untersuchen.

Wenn in den angeführten Beispielen sich ein etwaniges Mißverständniß leichter löst, so ist solche Lösung in folgenden Beispielen schwieriger und nur zu errathen.

51. 5. Unser umsichtiger junger Fürst hatte C. W. Voigt dorthin gesandt, um sich — auszubilden.

34. 115. Julius säumte nicht, mit dem Herzog von mir zu sprechen, der mir auftrug, ein Modell zu machen zu einem Kästchen, um das Blut Christi darin aufzunehmen.

25. 291. Der himmlische Friede theilt sich noch jetzt einem jeden mit, der die ersten 10 Gesänge liest, ohne die Forderung bei sich laut werden zu lassen —.

In diesem letzten Beispiel soll die Infinitivkonstruktion mit ohne offenbar nicht auf den relativischen Nebensatz, sondern auf den Hauptsatz sich beziehn und dessen Dativ einem jeden sich zum Subjekt wählen, eine Konstruktion, die noch durch die verunglückte Stellung des Relativsatzes um so undeutlicher wird. Deutlicher, obwohl auch noch nicht richtig, wäre:

Einem jeden, der — liest, theilt sich der himmlische Friede mit, ohne — zu lassen.

Deutlich und richtig wäre:

Ein jeder, der — liest, fühlt noch jetzt in sich den himmlischen Frieden, ohne — zu lassen.

Will man in solchen Fällen der richtigen Konstruktion zu Liebe

nicht diejenige Veränderung wählen, welche das als Subjekt bei der Infinitivkonstruktion zu denkende Substantiv (oder Pronomen) auch zum Subjekt des diese Konstruktion regierenden Verbum finitum macht: so bleibt nichts anderes übrig, als für um die Konjunktion daß, für ohne zu aber ohne daß und für anstatt zu lieber anstatt daß zu setzen und so die Infinitivkonstruktion in einen Nebensatz umzuwandeln.

---

§. 137.

Falsche Stellungen.

1) Bei ganzen Sätzen.

Bei der Stellung des Verbum finitums gilt das Gesetz: es kann demselben nur Eine Bekleidung vorausgehn. Also läßt sich nicht sagen: Hannibal auf seinem Marsche nahte der Stadt, sondern es muß heißen: Hannibal nahte auf seinem Marsche der Stadt. Dasselbe Gesetz gilt auch für die Stellung der Nebensätze mit Ausnahme der adjektivischen Sätze. Falsch ist: Hannibal, als er marschirte, nahte der Stadt; es muß heißen: Hannibal nahte, als er marschirte, der Stadt. Allerdings hängt der eingeschobne Nebensatz in manchen Fällen so genau mit dem vorangeschickten Theile des superordinirten Satzes zusammen, daß beide fast Ein Ganzes bilden, oder daß der untergeordnete Satz vielmehr als eine parenthetische Hinzufügung anzusehn ist und daher schon mit mehr Recht jene Stelle einnehmen kann, z. B. Seines Dünkels wegen, weil er sich für den Klügsten hielt, wurde er verachtet; ebenso wie auch zwei Satztheile: Zu Aachen in seiner Kaiserpracht saß Rudolf. Ja, in manchen Fällen der Art kann die Stellung keine andre sein, falls nicht das aufs Engste Verbundne getrennt und so der Sinn verundeutlicht oder gar entstellt werden soll. Aber auch selbst in solchen Fällen ist es gewiß zweckmäßig, den ganzen superordinirten Satz so umzuändern, daß das Verbum finitum voranstehe, also: Er wurde seines Dünkels wegen, weil er sich für den Klügsten hielt, verachtet. Sonst hört der Deutsche trotz der scheinbaren Nothwendigkeit das Unschöne und Unharmonische gar zu leicht heraus.

Mit etwaniger Ausnahme dieser Fälle ist die besprochne Stellung durchaus undeutsch, und man kann vor ihr namentlich beim Uebersetzen

aus fremden und besonders aus den alten Sprachen nicht genug warnen, vom ledernen Nepos an bis hinauf zum göttlichen Pindar. Grade durch falsches Uebersetzen tönt vieles Falsche so oft in unser Ohr, bis es sich, trotz seiner Undeutschheit, allmälig einnistet und desto schwerer herauszureißen ist.

Solche falsche Stellung giebt sogar noch oft zu Anakoluthien Anlaß, die sich bloß in der Umgangssprache entschuldigen lassen, z. B.: Selbst Ares, als er sich in den Kampf der Troer und Achäer gemischt hatte und gegen Diomedes anstürmend dessen Lanze in seiner Brust fühlt, so schreit er rc.

Auch die Infinitivkonstruktionen mit um zu, ohne zu, anstatt zu müssen dem oben genannten Stellungsgesetze gehorchen.

Wenngleich nun auch andre Klassiker*) gegen dies Stellungsgesetz öfters fehlen, so übertrifft hierin Göthe doch alle. Er ist wirklich groß in Vernachlässigung desselben, und zwar, was sehr auffallend ist, lange nicht so oft in der Poesie als in der Prosa. Und so müssen wir auch hier wieder einige Stellen aus den verschiedenartigsten Stilgattungen als Warnungstafel aufstellen.

25. 231. 289 (zweimal). 294. 296.
26. 11. 266.
18. 28. 32. 216. 224. 321.
19. 39. 50. 68. 96. 139. 147.
20. 107. 198. 264.
22. 213.
21. 19. 64. 65. 180.
33. 45.
23. 28. 36. 105. 162. 211.
32. 63. 109. 129.
48. 25. 66. 68. 84. 96. 103. 161. 164.
53. 113.
31. 19. 27. 30. 68. 104. 161. 186.
34. 78. 141. 196. 318. 324. 345. 372. 375.
17. 20. 73. 120. 195. 320. 353. 392.

---

*) Sogar der grammatisch so tüchtig durchgebildete Lessing fehlt zuweilen gegen dies Gesetz.

16. 183. 280.
28. 88. 208. 230.
37. 126. 269. 275.
24. 19. 25. 44. 103. 175. 220. 222.
30. 44. 58. 125. 138. 153. 169. 207. 212.
35. 5. 18. 22. 25. 59. 170. 177. 219. 230. 248. 253. 355. 358. 369.
und so noch in tausend andern Stellen.

---

§. 138.

Fortsetzung.

2) Bei einzelnen Wörtern.

A. Hinter und*).

Göthe sagt **30.** 167: „— sie (die Stadt) behauptet mehr geistliche Gebäude zu besitzen, als irgend eine andre von gleichem Umfang, und möchte ihr dieser Ruhm wohl kaum zu leugnen sein."

Die Konjunktion und verbindet hier zwei koordinirte Sätze, die aber nichts Gemeinschaftliches haben, so daß der zweite Satz hinter und nicht mit dem ersten zusammengezogen ist, d. h. nichts aus ihm zu ergänzen hat und demgemäß ganz vollständig und selbstständig dasteht. Daher ist auch nicht der mindeste Grund vorhanden, in ihm von der regelmäßigen Wortstellung abzugehn; und es hätte heißen sollen: „und dieser Ruhm möchte ihr" &c. oder „und wohl kaum möchte ihr dieser Ruhm" &c. oder wenigstens „und es möchte ihr dieser Ruhm wohl kaum zu leugnen sein."

Der offenbare Fehler, besonders aus einem falschen Geschmack an unrichtigen Zusammenziehungen entsprungen und durch das unschuldige, liebliche Wörtlein und veranlaßt (ähnlich den falschen Zusammenziehungen bei Relativsätzen hinter und, worüber §. 33 u. fgg.), findet sich schon in der ältesten Kanzleisprache und ist noch bis auf die heutige Stunde, oder vielmehr jetzt noch mehr denn je, so tief eingewurzelt, daß er wirklich zum wahren Ekel tausend und aber tausendmal wiederkehrt. Ich

---

*) Vergl. oben §. 38.

wage zu behaupten, daß es in allen Deutschen Ländern wenige Gerichts-verhandlungen, wenige Verwaltungsverfügungen, wenige Kabinetsbefehle, wenige Anstellungsgesuche und Anstellungspatente u. s. w. u. s. w. gebe, welche nicht den widrigen Fehler produziren. Und wie denn die Kanzeleisprache bei allen ihren Vortheilen schon allein durch den bedeutenden Einfluß der Beamten auch auf die sonstige Sprache nachtheilig einwirken kann, so ists auch hiebei geschehn. Nicht allein in die Sprache und Schrift des gewöhnlichen Umgangs, bis in die kleinsten Zeitungs-Nachrichten und -Anzeigen hinab, nein, sogar in den Stil der Wissenschaft hat sich dieser Fehler vielfach eingeschlichen, und es wäre wohl an der Zeit, auf ihn sehr aufmerksam zu machen, und zwar, wenn es nicht anders gehn sollte, mit der Geißel der schärfsten Satire.

Unsre Klassiker des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts sind an dem Ueberhandnehmen dieses Fehlers im Ganzen unschuldig. Er findet sich zwar auch bei ihnen*), aber doch selten und meist in absichtlicher Nachahmung. In Göthes bändereichen Werken kommt er, falls ich nicht — verzeih' es, Teutone! — aus Widerwillen falsch gezählt habe, nur ein Paarmal vor. Ich habe außer der obigen Stelle nur noch folgende vier mir notirt:

45. 268 (in einer ganz kleinen Anzeige): Hiezu ist kein Vorwort beliebt worden, (es) ist aber als das 4. Bändchen zu Vorstehendem anzusehn und wird im Folgenden davon die Rede sein.

10. 133 (Stella): Ihr Heer ist vor 3 Jahren weg und hört man und sieht nichts von ihm.

8. 95 (im Götz, wo die Nachahmung des alterthümlichen Stils und besonders der bei amtlichen Befehlen üblichen Sprache den Fehler rechtfertigt): Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd angehn.

---

*) z. B. J. v. Müller: „Den folgenden Tag wurden alle — — geführt und hielten die Eidgenossen Gemeinde über sie" statt: „und die Eidgenossen hielten Gemeinde über sie" oder: „und es hielten die Eidgenossen" xc. — Im 16. und 17. Jahrhundert stoßen wir öfters auf diesen Fehler. Paul Gerhard singt: „Das ist mir kund und bleibet doch Mir solch Erkenntniß viel zu hoch", und: „Es ist umsonst, du wirst fürwahr — — ausrichten, Und dient dein Gram sonst nirgend zu" xc. Luther sagt: „Und sollen wir uns" statt: „Und wir sollen uns" xc. und oft eben so. —

21. 85. Gewiß war es ein Frauenzimmer, gebildet einem großen Hause vorzustehn, und schien sie nicht älter als 21 Jahr.

Noch auffallender ist solche Voraussstellung des Verbums (solche Fragesatzstellung) dann, wenn sie nicht hinter und, wenn sie sogar ganz am Anfange von Perioden stattfindet, was besonders im naiven, kindlichen, volksthümlichen, mährchenhaften Tone der Poesie wie der Prosa sich findet. Steht das Verbum finitum in der dritten Person und folgt ihm als Subjekt nicht das persönliche Pronomen er, sie, sondern ein Substantiv oder Demonstrativpronomen, z. B.:

1. 17. Sah ein Knab' ein Röslein stehn —

1. 46. Läßt sich kaum die Wonne fassen*) —

so könnte diese Stellung durch eine einfache Auslassung des den persönlichen Satz beginnenden Pronomens es (gleichsam des Vorläufers des nachher folgenden Subjekts) sich erklären, also:

Es sah ein Knab' ein Röslein stehn;

Es läßt sich kaum die Wonne fassen;

eine Auslassung, welche da noch augenfälliger ist, wo das Subjekt die Form eines von daß eingeleiteten Nebensatzes annimmt und um so mehr eine Vorausverkündigung und gleichsam eine Stellvertretung für sich beanspruchen kann, z. B.:

2. 196. (Es) Geschieht wohl, daß man einen Tag
Weder sich noch andre leiden mag.

Und somit können alle diese Fälle zu dem obigen §. 55 gerechnet werden, wo von der Auslassung persönlicher Pronomina gesprochen worden. Allein sie scheinen wohl mehr mit anderen Fällen zusammenzuhängen, in denen sich die Stellung nicht durch solche Auslassung erklären läßt. Schon Luther fängt sehr oft die Periode mit der fragesätzlichen Stellung an, z. B.: Antworte ich, statt: ich antworte; fragst du, statt: du fragst. Göthe macht es zuweilen eben so. Ich führe hier ein kleines Gedicht von ihm als Beispiel an, in welchem diese Stellung fünfmal vorkommt:

---

*) Eben so **2.** 75: (Es) Wird Rückkehrendem in unsern Armen Lieb' und Preis Dir.

und: (Es) Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken.

2. 188 — 190. Amor als Landschaftsmaler.

1) Saß ich früh auf einer Felsenspitze.

2) Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite.

3) Sah ich an das Kind.

4) Will das Bübchen doch den Meister machen.

5) Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren*).

Im 2., 4. und 5. Satze ließe sich wohl wieder ein es voraussetzen, aber weder im 1. noch im 3.; wie ist hier die ungewöhnliche Stellung zu erklären? Nicht auf gleiche Weise wie oben, wo von dieser fragesätzlichen Stellung hinter und die Rede war. Ob vielleicht aber doch wenigstens auf ähnliche Weise? — Viehoff (in seinem vortrefflichen Archiv, 1843, IV. S. 73, Note) sagt: „Gewöhnlich sind es trochäische Verse, worin Göthe diese Wortstellung angewandt hat; wie dieses zusammenhängt, sieht man leicht ein: durch diese Konstruktion tritt das stärker betonte Verbum an die Spitze des Satzes und bahnt die trochäische Bewegung an." — Die trochäische Bewegung kann wohl kein Grund sein, wenigstens nicht überall; denn diese Stellung kommt ja auch in der Prosa vor. Eher ließe sich die stärkere Hervorhebung des Verbums als Grund denken, hie und da auch im Zusammenhange mit ihr die absichtliche Zurückdrängung des pronominellen Subjekts. Jedenfalls aber ist solche Stellung jetzt als veraltet anzusehn und zu vermeiden.

Ganz verschieden von diesen Fällen ist die Fragesatzstellung bei der Partikel doch, z. B.:

16. 16. Hält er doch immer im Herzen das Gefühl der Freiheit.

1. 238. Hab' ich doch das Wort vergessen.

2. 188. Will das Bübchen doch den Meister machen.

— 189. Hab' ich doch — dir bewiesen.

— 102. Drücktest doch so freundlich — mir die Hände (vgl. §. 55).

In solchen Fällen ist diese Stellung sowohl bei Prosaikern als auch bei Dichtern gäng und gäbe. — Campes Bemerkung in seinem Wörterbuch,

---

*) In der sechsten Stelle:

„Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,

Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren"

erkläre ich die Stellung auf eine andre Weise, nämlich durch Auslassung des nachsätzlichen Wörtchens so. Vergl. unten §. 150, Nr. I. 1. und Nr. V. Schluß.

das doch werde zur Verstärkung der Bejahung und Verneinung gebraucht (so ja doch, nein doch) ist ganz richtig, sein Zusatz jedoch, oft stehe es aber bloß zu mhererer Ründung der Rede (z. B.: „Hätte ich doch nicht gedacht, daß du verliebt wärest" Gellert), ist sehr oberflächlich und unrichtig. Es behält hier seine adversative Grundbedeutung bei und begleitet auf elliptische Weise einen Satz, welcher ein versteckter Nebensatz ist und vielleicht eben deshalb die gedachte Wortstellung, d. h. die Vorausstellung des Verbums sich gewählt hat. Daß dergleichen Doch-Sätze, wie Viehoff (a. a. O. S. 74, Note) meint, zu Göthes Lieblingswendungen gehören, möchte ich nicht behaupten; sie kommen bei ihm nicht häufiger als bei andern Schriftstellern vor.

---

§. 139.

Fortsetzung.

B. Falsche Stellung des Verbi finiti im Hauptsatz.

Die poetische Lizenz, bei Hauptsätzen das Verbum finitum zu spät und namentlich ans Ende zu setzen (der König dir den Gruß entbeut statt: der König entbeut dir den Gruß; der König stumm sich drehet um; der König wohl Sorgen haben mag) ist wohl selbst von Klassikern, ganz vorzüglich von Schiller, und besonders im Balladen- und Volksliederton zu oft in Anspruch genommen worden, als daß es noch auffallen sollte, sie bei Dichtern und Dichterlingen von der zweiten bis zur hundertsten Klasse auf jeder Seite gemißbraucht zu finden. Das liebe Versmaß und der noch liebere Reim sind Urheber dieses unnatürlichen Zwanges unsrer Muttersprache.

Göthe hat sich im Ganzen dieser Lizenz, falls sie den Ehrentitel behalten darf, nur höchst selten bedient, aber leider auch des leidigen Reimes wegen, z. B.:

12. 150. Der Herr dich für ein Fräulein hält.
— 160. Ein Blick von dir, Ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt.
1. 217. Ach Liebe, du wohl unsterblich bist.

---

§. 140.

Inkonsequenzen in der Schreibweise.

1) Duftig kühl.

Es ist im Obigen schon ein Paarmal davon gesprochen worden, daß man bei vielen Formen nicht zu unterscheiden vermag, was der Absicht Göthes und was der Ansicht seiner verschiedenen Schreiber und Korrektoren zuzuschreiben sei. An vielen Inkonsequenzen in der Schreibweise ist Göthe nur deshalb Schuld, weil er sich um „Lapalien" auch bei einer Korrektur seiner Manuskripte nicht bekümmerte.

Zu dergleichen „Lapalien" gehört auch die Schreibweise jener Göthischen Lieblingsverknüpfung eines Adverbs mit Adjektiven oder Adverbien: duftig kühl, süß bitter rc. Er schreibt nun diese Verknüpfung großentheils in zwei Wörtern; oft aber auch als Ein Wort, gleichsam zur bessern Veranschaulichung der Innigkeit solcher Verknüpfung, z. B.: **22.** 71. treufleißig, 89. zartkräftig; **17.** 412. ernstheiter. Nicht selten mag er sie auch durch zwei Bindehäkchen bezeichnen: **21.** 5. klar=blaue, **21.** 170. ärgerlich=erzwungen, **22.** 4. ernsthaft=froh, 97. angenehm=gesellig, 127. fabelhaft=furchtbar; auch bei Verbindung dreier Wörter: **22.** 134. lustig=bequem=gefällig.

Offenbar ist, zumal in Rücksicht auf die Möglichkeit einer Konsequenz, die Schreibweise in zwei Wörtern ohne jene Vermählungshäkchen durchaus vorzuziehn, wenn man dem Leser einigen Trauungsverstand zutrauen mag. Nur bei Substantiven, z. B. das Sauersüße, ist die Vereinigung zu Einem Worte zu billigen.

---

§. 141.

Fortsetzung.

2) Seinesgleichen, Langeweile.

Göthe schreibt:

25. 345. Seinesgleichen,
18. 295. ihres Gleichen,

sogar: **2.** 308. Seines-Gleichen,
endlich: **19. 111.** seines gleichen,
zu beliebiger Auswahl. Die drei ersten Schreibweisen haben vieles für sich, die letzte gar nichts. Ich würde die erste Schreibweise, Seines-gleichen, vorziehn. Wendete man hiegegen ein, daß diese Schreibweise nicht überall anwendbar sei, z. B. **15.** 304. dessen Gleichen, weil das aufs vorhergehende Substantiv bezogne Relativ dessen nicht mit Gleichen noch mit sonst irgend einem Worte sich zusammenziehn lasse: so kann man dem allerdings nicht widersprechen. Allein solche relativische Verknüpfung des Wortes Gleichen scheint nicht recht Deutsch zu sein, kommt auch bei Göthe, wo ich nicht irre, nur Einmal vor und müßte also als Ausnahmszusammensetzung sich auch eine Ausnahmsschreibweise gefallen lassen. Dagegen sprechen für die von mir vorgezogne Schreibweise ähnliche Zusammensetzungen, wie Langeweile, wo sogar das Bestimmungswort mitdeklinirt wird, der Langenweile. Auch bei diesem Wort kommt in einer schwerlich nachzuahmenden Form, längere Weile*), eine Ausnahme der Schreibweise vor, wenn man nicht der Konsequenz zu Gefallen auch diese originelle Form in Einem Worte schreiben wollte: Längereweile. Göthe schreibt aber auch in der Langweile **22.** 156, dagegen **41.** 110. mich langeweilt es. Auch trennt er beide, Einen Begriff bildende Simplizia: **20.** 236. es ward unsre Weile noch länger, und **1.** 283. die Länge der Weile, eine Trennung, die wohl nicht nachzuahmen ist.

Was übrigens noch die Deklination des Bestimmungswortes in dieser Zusammensetzung betrifft, so ist sie, wenn auch die Komposition in Einem Wort geschrieben wird, durchaus nicht zu umgehn; es muß heißen: der Langenweile, und nicht: der Langeweile. Zwar schreibt Göthe **15.** 89 und 93: der Geheimeräthin, und nicht: der Geheimenräthin**); allein das läßt sich insofern rechtfertigen, als

---

*) Vergl. §. 127, Note.

) Göthe schreibt dies Kompositum richtig in Einem Wort: **15. 94. der Geheimerath, **15.** 89. die Geheimeräthin; zum mindesten zweideutig wäre die Schreibweise: der geheime Rath, und noch mehr: die geheime Räthin. Nicht viel besser wäre der Geheime Rath, aber durchaus falsch auch wieder: die Geheime Räthin.

die Geheimeräthin eine Titulatur ist und bei Titulaturen die Deklination oft wegfällt.

---

§. 142.

Inkonsequenzen und Ungewöhnlichkeiten beim Umlaut.

Ob Inkonsequenzen beim Umlaut von Göthen selbst herrühren, läßt sich gleichfalls nicht entscheiden. Doch wollen wir sie hier in ihren mehrfachen Beziehungen wenigstens berühren.

1) Die doppelten Komparationsformen zärtere und zartere, klärste und klarste u. s. w. sind bereits in §. 126 erwähnt.

2) In der Pluralbildung wird von Göthe zuweilen gegen den sonstigen Usus der Umlaut gesetzt oder weggelassen, z. B.:

48. 183. die Wägen.
8. 126. die Aele.
Dagegen
30. 171. die Fußboden.
An Zelter III. 6. die Chorale.

3) In der Komposition finden sich bei ihm folgende Ungewöhnlichkeiten:

30. 159. mißmuthig*).
52. 134. mißfärbig.
15. 319. schwarzaugig.
5. 159. tausendfadig.

4) Schwätzen (Oberdeutsch) und schwatzen wechselt bei ihm.

Schwätzen: **12.** 216. 130. 159. **41.** 124. **11.** 96. **13.** 103. 152. **8.** 60. 177. 244. 248. **23.** 70. **43.** 53.
Durchschwätzen: **48.** 189. 190.
Dagegen das richtigere schwatzen: **12.** 212. **11.** 3. 101. **8.** 70. **5.** 23.

---

*) Im Oberdeutschen findet sich anmüthig statt anmuthig, dagegen aberglaubig für abergläubig.

5) Aehnlich wechselt ergötzen mit ergetzen.

Ergötzen: **41.** 76. 104. 124. 176. 200. 237. 282. 309. 319. **47.** 129. 146. 190. **40.** 411. **48.** 112. — An Zelter V. 176. 365. I. 419. III. 88. 230. IV. 132.

Dagegen steht das richtigere ergetzen: **25.** 265. **18.** 294. **19.** 15. **9.** 119. **15.** 12. **1.** 46. **2.** 135. **4.** 142. **15.** 308. **17.** 3. Irre ich nicht, so hat Göthe in seinen früheren Werken die richtigere und ältere Form ergetzen, in den späteren die Form ergötzen gewählt.

6) So schreibt er auch bald richtig grenzen, z. B. **15.** 304, bald unrichtig gränzen, z. B. **15.** 310. 311; ferner meistens behaglich, jedoch auch hie und da behäglich (vergl. §. 102); eben so bald betrügen, **9.** 205, bald betriegen **19.** 240.

7) Endlich sind gegen den allgemeinen Usus noch folgende Formen:

A. Substantiva:	Laufer	**8.** 53.
	Kramer	**2.** 218.
B. Adjektiva:	staubig	**40.** 235. 304.
C. Verba:	sich verflächen.	**21.** 42. **43.** 251.
	schnuffeln.	**12.** 145.
	hineinschlupfen.	**11.** 4.
	schlurfst.	**12.** 179.
	ruckt.	**29.** 41. 89.
	unverruckt	**7.** 245.
	gedruckt (für gedrückt, provinziell besonders in Süddeutschland). **8.** 172. **15.** 5. 27. 43. **1.** 279. **2.** 102. 166. u. s. w.	

---

§. 143.

Interpunktion.

Viele von den bisher berührten Inkonsequenzen und Ungewöhnlichkeiten rühren, wie schon erwähnt, gewiß nicht von Göthe selbst her. Dasselbe gilt vorzugsweise auch von der Interpunktion in seinen Werken.

Es ist bekannt, und Göthe erzählt es selbst oft genug*), daß er seine Werke gröstentheils diktirt hat. In jüngern Jahren schrieb er

*) Ich führe hier mehrere Stellen aus Göthe selbst an, welche von seinem Diktiren so wie von der Revision und Korrektur seiner Werke sprechen.

1) 45. 158: Den Sprachgelehrten ist es längst bekannt, daß bei Verbesserung alter Manuskripte manchmal bemerkt wird, daß solche diktirt worden und daß man daher auf Hörfehler, woraus die Schreibfehler entstanden, aufmerksam zu sein Ursache habe. Hievon kann ich aus eigner Erfahrung die wunderbarsten Beispiele anführen; denn da ich, von jeher an das Diktiren gewöhnt, oft auch ungebildeten oder wenigstens zu einem gewissen Fache nicht grade gebildeten Personen diktirt, so ist mir daraus ein besondres Uebel zugewachsen. Vorzüglich geschah es, wenn ich über wissenschaftliche Gegenstände, denen ich nur Zwischenstunden widmen konnte, Blätter, ja Hefte diktirte, solche aber nicht sogleich durchsehn konnte. Wenn ich sie nun aber nach Jahren wieder vor die Hand nehme, so muß ich die wunderlichsten und unverständlichsten Stellen darin entdecken. Um den Sinn eines solchen Abrakadabra zu entziffern, lese ich mir die Abhandlung laut vor, durchdringe mich von ihrem Sinn und spreche das unverständliche Wort so lange aus, bis im Fluß der Rede das rechte sich ergiebt. An den Hörfehlern aber ist der Diktirende gar oft selbst schuld u. s. w.

2) An Zelter V. 83: Ich schreibe manches mit Bleistift, welches mundirt wird.

3) Im 3. Bande der Briefe an Zelter erzählt er öfters, daß er (im Jahre 1819) selbst viel schreibe und vieles selbst redigire. — Und im 4. Bande S. 191 sagt er: „Wir gehn sie (die Korrespondenz) durch, revidiren, korrigiren, interpungiren, und so giebt es ein reines Manuskript für jede Zukunft. —

4) Die Briefe an Zelter diktirt er.

An Zelter VI. 404: „Wie ich Vorstehendes diktire, erhalte ich" ꝛc.

An Zelter III. 3: „Gestern Abend war ich eben im Begriff, einen Brief an Dich zu diktiren" ꝛc.

An Zelter III. 150: „Dieser meiner entschiedenen Einsamkeit und Diktirgewohnheit verdankst Du denn auch diesen Brief" ꝛc.

An Zelter III. 223: „Meinen Winter bringe ich beinahe in absoluter Einsamkeit zu, diktire fleißig, so daß" ꝛc.

An Knebel v. J. 1784: „Ich verlerne das Schreiben."

An Fr. v. Stein, Rom 1787: „Ich habe sehr gesudelt und viel zu schreiben, ahme meine Hand nicht nach."

5) Aus seinen Briefen an Riemer, (vom letzteren herausgegeben, Leipzig 1846) geht zur Genüge hervor, wie viel Göthe diesem, dem er seine Manuskripte zur Revision anvertraute, stets überlassen hat. Er schreibt z. B. (S. 194) im

natürlich selbst, wie z. B. alle seine Briefe an die Gräfinn Auguste von Stolberg und an andre, ferner seine Gedichte und seine Tage=

Jahre 1813 aus Töplitz: „Es sei also, mein Werthester, Ihnen die völlige Gewalt übertragen, nach grammatischen, syntaktischen und rhetorischen Ueberzeugungen zu verfahren." — Ferner S. 194 v. J. 1813: „Wendungen wiederholen sich; besonders verdrießen mich die unglücklichen Auxiliarien aller Art. Vielleicht gelingt ihnen hie und da die Umwandlung in die Partizipialkonstruktion, die ich scheue, weil sie mir nicht gerathen will." — Gemäß S. 202 v. J. 1813 überläßt er ihm auch die Anordnung der Absätze, „deren im Manuskript zu viele, mehr durch die Gewohnheit des Schreibers als aus Absicht" sich vorfinden. — Bezug auf Interpunktion, welche er doch nicht so vernachlässigt zu sehn wünscht, wie es aus andern Briefen sich zu ergeben scheint, nimmt er S. 209 v. J. 1814: er schickt das Manuskript „zur gefälligen Durchsicht und einstweiliger Interpunktion, die ich theils ganz weggelassen, theils nur mit Bleistift angegeben habe." Und nach S. 228 v. J. 1827 soll Riemer auch im Manuskript des zweiten Theils des Faust die Interpunktion berichtigen u. s. w.

6) An Zelter III. S. 288: „Wenn ich denken müßte, daß ein Freund, an den ich einen Brief diktire, über Wortgebrauch und Stellung, ja wohl gar über Interpunktion, die ich dem Schreibenden überlasse, sich formalisire: so bin ich augenblicklich paralysirt und keine Freiheit kann stattfinden."

7) An Zelter V. 158: „Ein wohldenkender, einsichtiger Freund, der das Geschäft übernahm, das Manuskript vor dem Druck durchzusehn, meldet bei Rücksendung" rc.

8) An Zelter VI. 91: — „so wie Riemer von seiner Seite durch gesellige Berichtigung, Reinigung, Revision und Abschluß der Manuskripte, wie auch der Druckbogen, mir Arbeit und Leben erleichtert." — Wie er so manches und gar vieles dem Riemer überlassen, davon spricht auch S. 353 in demselben Bande.

9) An Zelter VI. 121: „Das Manuskript, das Du kennst, ist reinlich geschrieben, aber doch voller einzelner Mängel, die wir beim Durchlesen merken und bemerken. Professor Riemer übernimmt die künftige Herausgabe. Ich will suchen noch bei meinen Lebzeiten das Manuskript möglichst gereinigt zu sehn und deshalb mit ihm konferiren. Auslassungen und Fehlstellen kann ich ohne Weiteres berichtigen" rc. Und S. 122: — „so bewundre ich Deine Arbeit eine so kopiose Korrespondenz, wozu ich nicht die Geduld hätte, zu redigiren" rc.

10) 43. 21: „Ich gewöhne mich nun, alles wie mir die Gegenstände vorkommen und was ich über sie denke, aufzuschreiben" rc.

11) In seinem Tagebuch von 1780 sagt er: „Im Gehn viel gedacht. Was ich Gutes finde in Ueberlegung, Gedanken, ja sogar im Ausdruck, kommt mir

bücher. (Vergl. Briefe und Aufsätze von Göthe aus den Jahren 1766 bis 1786. Herausgegeben von Schöll. Weimar 1846.) Auch auf seinen Reisen, namentlich in Italien, pflegte er wohl selbst zu schreiben*). Aber in Weimar diktirt er sogar gleich die ersten von hier aus entsandten Briefe an Merk seinem Diener. Selbst an die eigne Mutter schrieb er durch die Hand seines Dieners, was diese ihm nicht übel nahm**). Daß er auch hin und wieder, wenigstens seine Briefe, selbst geschrieben habe***), dafür sprechen auch mehrere Stellen in seinen Briefen an Zelter. Vergl. erste Note, Nr. 3. —

Seine Gewohnheit zu diktiren und nicht selbst zu schreiben, hat nicht grade ihren Grund in seiner Behaglichkeit gehabt†) (vergl. §. 97).

---

meist im Gehn, sitzend bin ich zu nichts aufgelegt; darum das Diktiren weiter zu treiben."

u. s. w. u. s. w.

*) W. v. Humboldt sagt, Göthe habe nie seine Werke selbst geschrieben. Das ist wohl nicht richtig, in Bezug auf die Briefe aber offenbar unrichtig. Vergl. erste Note, Nr. 3.

**) Vergl. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen, 1830, II. 60.

***) Riemer nimmt ihn auch hier (wohl zu sehr) in Schutz; er sagt in seinen Mittheilungen I. 347: „Wie viel schrieb er nicht in seiner Jugend eigenhändig, sowohl seine Gedichte als seine Briefe, seine Tagebücher, seine Reisen; in spätern Jahren doch immer die Briefe, welche Anstand, Höflichkeit, Diskretion und Privatgeheimniß durchgängig von seiner Hand ausgefertigt erheischten" rc. — Daß er an seine Freunde nicht selbst geschrieben, läßt sich schwerlich entschuldigen; daß er an seine Mutter nicht selbst schrieb, ist unter allen Umständen unverantwortlich und durchaus im höchsten Grade anstößig. (Vergl. auch Riemers Mittheilungen I. 352.) — Auch Frau von Stein, die ihren Sohn Göthen ins Haus zur Erziehung gab, tadelt an diesem unter anderem, daß er „alle seine Briefe diktirte, mithin doch nie ganz offen sein könne." (Vergl. Briefe von Göthe und dessen Mutter an Fr. v. Stein, herausg. v. Ebers und Kahlert, 1846.)

†) Auch A. Oehlenschläger spricht sich mit Verwunderung über Göthes Diktiren aus. Er sagt in seinen „Lebenserinnerungen" (II. 63) Folgendes: „Aber das Diktiren, das Göthe anwandte, ist mir stets ein unbegreiflich Ding gewesen. Es giebt Augenblicke, meine ich, wo der Mensch mit sich und Gott allein sein muß, ebenso wie im Gebete, und der Augenblick des Dichtens ist ein solcher. In der Gegenwart eines Anderen scheut man sich doch immer etwas, seine Gefühle zu äußern und sein Herz zu öffnen. Und kann man es nicht an

Er konnte nach seiner Eigenthümlichkeit die Gedanken klarer und vollständiger erfassen und ihnen sogleich das schönste Gewand geben, wenn er des Schreibmechanismus, der allerdings wohl hemmend und verzögernd ist, überhoben war; auch hatte er hiebei den von Schiller bei der fremden Handschrift seines Wallenstein sehr gerühmten Vortheil, sein Werk in fremder Handschrift als etwas Fremdes unparteiischer betrachten und beurtheilen zu können. Ferner gesteht er selbst (s. erste Note, Nr. 11), daß er sitzend zu nichts recht aufgelegt sei, daß er stehn oder gehn müsse, um besser denken, ja die Gedanken in bessre Form einkleiden zu können, und daß er daher „das Diktiren weiter treiben müsse." Berücksichtigt man hiebei noch, was er in einem Briefe an Zelter (III. 288. Vergl. erste Note, Nr. 6) über grammatische Bekrittelung der Sprache

---

Göthes Schriften aus der späteren Periode sehen, daß er solch einen Aufpasser im Augenblick der Empfängniß gehabt hat? Die ruhige, klare Darstellungsweise, Besonnenheit und Billigkeit haben vielleicht dadurch gewonnen, aber auch Begeisterung, kräftiges Gefühl, aufrichtige, herzliche Mittheilung? — Und soll wirklich der Dichter danach streben, bei seiner Kunst kalt zu bleiben? Ist es eine Vollkommenheit mehr, daß seine Individualität sich in der Allgemeinheit verliert? In der Dichtkunst ist und bleibt meiner Ansicht nach das Subjektive doch die Hauptsache. Je genialer ein Dichter ist, desto vielseitiger ist er gewiß auch, desto mehr verschiedene Objekte kann er durchdringen und darstellen. Aber die Poesie besteht gerade in diesem schönen Empfangen und Darstellen. In den Werken eines Dichters bewundern wir ganz besonders seinen Geist. Wenn wir den Straßburger Münster sehen, oder das Leben des alten Ritters von Berlichingen oder das Mährchen vom Faust lesen, so wirkt das Alles ganz anders auf unsere Seele ein, als wenn wir Göthes Beschreibungen und Bearbeitungen lesen. Deshalb muß der Dichter, meine ich, sich ebenso wenig allzusehr in dem Gewimmel der Objekte zerstreuen, als sich zu einseitig bei dem einzelnen Objekt aufhalten; er darf auch nicht suchen durch Kunst die Eigenschaften seines Wesens (Originalität) in Allgemeinheit zu verwandeln. Er ist und bleibt doch eine schöne Ausnahme; das soll er sein und sich davor hüten, ein Sonderling zu werden. Daß der große Göthe, obgleich er in späteren Jahren seine Gedichte diktirte, uns doch noch viel Schönes schenkte, das danken wir seinem mächtigen, durch keinen Zwang ganz zu fesselnden Genius. Aber ich bin überzeugt, er würde bis ans Grab noch mehr von seinem humoristischen Jugendfeuer, von jener schönen Leidenschaft eines gefühlvollen Herzens, ohne Nachtheil für seine Kunst bewahrt haben, wenn er nicht diktirt hätte. Man brauchte ihn ja nur reden zu hören, um sich hievon zu überzeugen." —

wenigstens in Bezug auf seine Freundesbriefe und über die Interpunktion, „die er dem Schreibenden überläßt", in etwas übler Laune selbst sagt*), und erwägt man überdies noch, daß er sogar die Revisionen so wie die Korrekturen nicht bloß der Briefe sondern auch der Werke großentheils andern Männern anheimgegeben**), und zwar mit einer doch etwas zu sehr ausgedehnten Vollmacht***), so werden die Inkonsequenzen und Unrichtigkeiten in der Schreibweise und in der Interpunktion, welche noch mehr als alles Sonstige in individuellen Rücksichten und Ansichten und Gefühlen ihre Leiter hatte und zum Theil noch hat, um so weniger auffallend erscheinen, je verschiedner die Ansichten und Einsichten seiner Schreiber†), Korrektoren und Revisoren gewesen sind.

---

*) Es ist freilich auf diese Schärfe hier um so weniger etwas zu geben, da Göthe zu einem Zelter spricht, der allerdings besser im Pausiren, als im Interpungiren zu Hause war und theils aus diesem Grunde theils aus gewaltiger Devotion gegen Göthe demselben nichts entgegnen konnte. Aeußerte er doch schon früher einmal (II. 447), „dieselbe Bewandtniß scheine es ihm mit der Interpunktion zu haben, und das wahre Kennzeichen einer vollkommnen Sprache sei kein andres, als wenn man sie verstehend lesen und lesend verstehn könne, ohne ein weiteres Zeichen." — — Böttiger (Literarische Zustände II. 296, Note) sagt: „In der Interpunktion, die fast ganz vernachlässigt ist, hielt es Meyer wie sein großer Freund Göthe, der selbst gestand, daß er diese Kunst nie habe lernen können. S. Göthes Brief an Böttiger in dessen biographischer Skizze vom Herausgeber, S. 135." —

**) Außer Riemer war auch Eckermann Redakteur Göthischer Schriften. — Vergl. erste Note, Nr. 5, 7, 8 und 9.

***) Nicht bloß Interpunktion, Schreibweise u. dgl., sondern sogar syntaktische, rhetorische ꝛc. Berichtigungen und Verbesserungen überläßt er Anderen. — Vergl. erste Note, Nr. 5.

†) Göthes letzter Sekretär hieß Kreuter. Auch Damen waren bisweilen seine Sekretäre. Wie wenig Bildung, namentlich wissenschaftliche Kenntnisse ꝛc. er seinen Schreibern öfters zugetraut habe, geht aus 45. 158 hervor; vergl. erste Note, Nr. 1. — Aber auch Männern wie Riemer hat er bisweilen diktirt. Vergl. dessen Mittheilungen über Göthe I. 349, Note. — Göthe schrieb, beiläufig bemerkt, im Stehn und gegen das Licht. Beim Diktiren ging er meistens auf und ab, bis er müde war und sich auf dem Soffa sitzend ausruhte. In dem Buche „Aus Göthes Knabenzeit 1757—1759, erläutert und herausgegeben von Wismann, 1846" finden wir eine Hinweisung auf die Wichtigkeit der Handschrift

provinziell, namentlich Oberdeutsch. Ueber thun in seinem veralteten vielfachen Gebrauch vergl. Heynatz, Antibarbarus II. 470 fgg.

3) Schmeißen **8.** 107. **10.** 40; wegschmeißen **29.** 83; zuschmeißen **13.** 15; zusammenschmeißen **11.** 111; einschmeißen **12.** 192 und 108; das Geschmeiß **30.** 119.

Das Simplex schmeißen mit seinen Kompositen gilt heute für unedel. Das Substantiv Geschmeiß ist nur noch als verächtliches Schimpfwort im Gebrauch.

4) Kriegen für erhalten (**29.** 216. **8.** 72. 76. **10.** 158. **7.** 42. 48. 133. und öfters) ist nur noch in der niedrigsten Volkssprache üblich, war aber früher auch in der Schriftsprache üblich; Luther z. B. braucht es in seiner Bibelübersetzung oft.

5) Ausmachen für auswirken (**14.** 49. ein Quartier ausmachen) ist wohl höchstens nur noch provinziell, sich drücken statt weglaufen (**1.** 226) nur scherzhaft und studentikos, gekleckst (**18.** 170) nicht sehr edel, wesen statt sein (**48.** 137. **41.** 165) sowie auch gebarte (**26.** 36 und An Zelter IV. 228) durchaus veraltet. Das zuletzt genannte Verbum wird in neuester Zeit wieder hie und da hervorgekramt.

6) Als Intransitiva gebraucht Göthe ungebräuchlicherweise:

bangen **9.** 339.
drehen **9.** 205.
herumtreiben **10.** 149 (das Simplex treiben als Intransitiv wird von Schiffen gesagt).
langweilen **1.** 148.

Ueblicher ist schon das Intransitiv heilen (**9.** 6) und besonders zählen (**9.** 264) und dessen Komposita (mitzählen **26.** 253).

Ungebräuchlich ist ferner erstaunen*) und gastiren als Transitiv (**2.** 190 und **24.** 223), sowie ich säume mich (**29.** 30), sich resigniren (**48.** 10), und berechtigt als Intransitivum (**30.** 19).

II. Substantiva.

1) Ein Bißchen für etwas, ein wenig (**35.** 158. **19.** 4 und sehr oft) war auch in der Schriftsprache des vorigen Jahrhunderts

---

*) „Ein erstaunendes Vergnügen" sagt Rabener; und das ist auch jetzt noch provinziell. S. oben §. 3, Note.

noch sehr gebräuchlich; jetzt darf es nur in der Alltagssprache gebraucht werden.

2) Junge gebraucht Göthe selbst im zarten Liede **1.** 22.

3) Trutz, veraltet und jetzt nur noch in der Verbindung Schutz und Trutz gebräuchlich, steht **9.** 84. 251 und oft; so auch trutzen **12.** 232.

4) Trummel (ursprünglich richtiger als das jetzt gebräuchliche Trumme) **13.** 13.

5) **12.** 61 u. **41.** 100. Dust (vom Englischen Dost) = Staub, Nichtigkeit.

6) **12.** 172. Das Kribskrabs = unsinniges, tolles Zeug.

7) **2.** 66. Des Unbilds. (Vielleicht hat Göthe Unbill [incuria, Schaden] setzen wollen.) — **31.** 34. Unbilden. (Vergl. Kannegießers Vorträge über Göthische Gedichte, S. 41, Note.)

III. Adjektiva und Pronomina.

1) Ueber die fälschlich als Adjektiva auch von Göthe gebrauchten Adverbien schrittweise, theilweise rc. vgl. oben §. 105, erste Note.

2) Kunterbunt **13.** 127, wohl nicht sehr edel.

3) Allenfalsig **23.** 113, nur im Kanzleistil üblich*).

4) Voller statt voll von (**30.** 18. **7.** 5. **35.** 85) und lauter statt alle (**27.** 146) kommen heutiges Tags nur in der niedern Sprache vor, im vorigen Jahrhundert auch in der höchsten Poesie, wie z. B. bei Klopstock**).

5) Wer statt irgend wer oder jemand, was statt irgend etwas oder etwas, einer statt irgend einer oder jemand, begegnet noch häufig bei Göthe, darf jetzt aber wohl nur in der Alltagssprache oder im Volkston gebraucht werden.

6) So einer (= solch einer) ist jetzt auch schon veraltet und ungebräuchlich; Göthe braucht es noch oft, z. B. **18.** 170. **19.** 198. **20.** 44. **28.** 35. **9.** 196 u. s. w. u. s. w.

---

*) Schon Gottsched (Deutsche Sprachkunst 1776, S. 249) zieht bei dergleichen Adjektiven gegen die „unbändige Neuerungssucht der Kanzleiskribenten" zu Felde.

**) Vergl. Viehoff im Archiv I. 2. S. 124.

7) Die Pronomina selbig (**24.** 36), derselbige (**38.** 171. **52.** XI. **30.** 140) und solcher (**38.** 176. **45.** 158), alle drei in der Bedeutung von is, sind veraltet und nur noch im Kanzeleistil beliebt, namentlich solcher.

8) Der bestimmte oder unbestimmte Artikel vor dem Komparativ mehrere ist ungewöhnlich, bloß „ein Mehreres" ist üblich. Göthe sagt **20.** 272: „in der mehreren —" und an Schiller II. 302: „eine mehrere Reise."

IV. Adverbia.

1) Die genitivischen Adverbien Sommers und Winters (ohne den Artikel des), nachgebildet den üblichern Adverbien Nachts, Sonntags 2c., kommen bei Göthe oft vor, dagegen Frühlings und Herbstes niemals. Auch verbindet er solche Adverbia mit Präpositionen, z. B. vor Winters. An Zelter I. 194. An Schiller I. 203. Ferner sagt er auch Markttags, Messenzeits. Mit hinzugefügtem Adjektiv gebraucht er die regelmäßige Genitivform z. B. im Faust klarer Nacht (ähnlich wie eines Sonntags), jener Tage 2c. auf die Frage wann? —

2) Die Formen wornach, darnach, darnieder 2c. finden sich bei ihm noch häufig, besonders in den älteren Ausgaben; jetzt zieht man des Wohlklangs wegen die Formen ohne r, wonach, danach, danieder 2c. vor. Schon Heynatz (Antibarbarus I. 282) ist für diese wohlklingenderen Formen. Campe (Beiträge 2c. VI. 9) will gegen Adelung selbst hieher und nicht hierher, und Löwe (eben da, VII. 135) setzt die Gründe dafür richtig auseinander.

Das ganz veraltete dar = dahin gebraucht Göthe **8.** 87.

3) Drauf ist aus darauf, dran aus daran, drin aus darin, draußen aus daraußen 2c. zusammengezogen. Daher ist es auffallend, daß man im gewöhnlichen Leben noch ein da vor diese Adverbien gleichsam pleonastisch setzt: da drauf, da dran, da drin, da draußen u. s. w. Auch Göthe hat solche Formen:

da dran	**11.** 103.
da droben	**12.** 180.
da hintendrauf	**41.** 47.
da drinne	**12.** 173.

da drin **14.** 256.
da drauß **13.** 24. **2.** 277.

4) Auf os (nicht, wie gewöhnlich, auf ös) bildet er:

religios **45.** 212.
grazios — 216.
mysterios — 333.
rigoros — 411.
ominos An Zelter V. 319.

5) Gewöhnlich setzt er einstmals; die richtigere, aber seltnere Form einsmals (deren z. B. Uhland sich durchgängig bedient) steht **34.** 186.

6) Im Neujahrslied (Göthes ältestes Liederbuch S. 6) steht weher als Komparativ von wehe, was sonst nicht leicht sich findet.

7) Zu bemerken endlich sind noch die veralteten oder überhaupt ungewöhnlichen Adverbien:

jetzo **35.** 242. **12.** 74 und sehr oft, besonders im Cellini.
förderſamſt **41.** 248.
fürlieb **12.** 160.
spat — 160.
genung — 187. 196. 225. 238 (auch außer dem Reim).
dorten **3.** 14.
von vornen An Zelter I. 418.
dieserseits (= diesseits) **13.** 304.
haußen **16.** 136. **12.** 67.
heraußen **12.** 93. 3. 63.
drauß — 143.
zu Nacht (= Nachts) **10.** 18.
Sommerszeit (= zur Sommerszeit) **24.** 16.
stracks **24.** 13.
letzt (= letzthin) **8.** 10.
rechtschaffen (in der Volkssprache wie grausam = recht sehr) **8.** 23.

so kommen solche Formen im Alltagsleben auch jetzt sehr oft vor. Sie rühren wohl von dem Bedürfniß her, den Plural genauer zu bezeichnen, als es bei manchen Wörtern, besonders auf n, sonst möglich wäre. In Lessings Minna von Barnhelm lesen wir eben so: Kerls, Säbels, Korporals, Tellheims, Mädchens u. s. w.

2) **41.** 285: nehm statt nimm. Ebenso **11.** 116. helfe, **8.** 5. meß und **41.** 181. betrete.

3) Veraltet ist stund und verstunden **35.** 137 und **35.** 132; ferner begonnte **12.** 165.

4) **35.** 153: mir selbsten.

---

§. 148.

Fortsetzung. Negation.

1) **20.** 39: Es will niemand dienen, nicht einmal nicht selbst.

Zu dem abgekürzten Satz nicht einmal sich selbst ist aus dem vorstehenden niemand das positive Pronomen jemand (oder in andern Fällen jeder) zu ergänzen; wie im Lateinischen und Griechischen (z. B. Horaz: Qui fit, ut nemo — contentus vivat, laudet [quisque] diversa sequentes), so ist dies auch im Deutschen nicht selten.

2) An Schiller III. 357: niemand nichts: in Nachahmung der Volkssprache (z. B. im Cellini) oder der älteren Sprache (z. B. **12.** 183) sehr oft, sonst seltener bei Göthe, häufiger bei Schiller*).

3) **48.** 103: So war Schlosser — doch dem Fürsten als Diener, noch weniger — als Mitarbeiter wünschenswerth.

Aus dem letzten Satze ist aus den Worten noch weniger zu dem ersten der Positiv wenig zu ergänzen.

4) **9.** 75: — keiner mit sich noch mit andern. Aehnlich wie in Nr. 1 ist hier hinter noch ein jemand zu ergänzen. Man sagt auch: keiner weder mit sich noch mit andern.

---

*) Vergl. unter andern Kehrein in Viehoffs Archiv, 1844, II. S. 88 und daselbst die Note.

5) Der Romanischen Syntax nachahmend setzt Göthe bisweilen hinter Komparativen bei den verbis sentiendi ein unstatthaftes nicht, z. B.: „es ging besser, als wir nicht dachten.“ Aehnliches findet sich nicht leicht bei andern Klassikern. —

---

§. 149.

Fortsetzung. Konstruktionen einzelner Wörter.

I. Präpositionen.

trotz mit dem Dativ statt Genitiv: **28.** 121. **54.** 102. **26.** 92.

gegenüber mit dem Dativ und auch wohl mit dem Akkusativ, z. B. **35.** 241: gegen die Figuren über; meistens getrennt: gegen ihm über.

nach was rechts: An Zelter I. 363.

von was andres: **8.** 39.

während mit dem Dativ: **28.** 218. **29.** 220.

wegen mit dem Dativ: **35.** 249. 93. 146.

gegen mit dem Dativ: **40.** 401. Bemerkenswerth ist gen Hause **1.** 227*).

Veraltet ist für statt vor (besonders oft im Cellini), kanzeleistilartig von meinetwegen **34.** 279 und in etwas **35.** 78, provinziell oder dem Winde **30.** 103.

Jetzt ganz außer Gebrauch ist: zu was statt wozu **19.** 74. **7.** 47; vor was statt wovor **20.** 267, mit was statt womit **15.** 136 und von was statt wovon **7.** 9.

II. Verba.

22. 38: wenn du mich etwas (zu etwas) überreden willst.

24. 85 und **35.** 189: ich war es (damit) zufrieden.

8. 11: ich lerne sie die Lieder.

54. 28: wie es ihnen der Meister eingelernt.

---

*) Luther konstruirt gegen noch durchgängig mit dem Dativ. S. Teller, Sprache in Luthers Bibelübersetzung I. S. 232.

35. 155. **9.** 152: ich lehre dir.
13. 149. **7.** 13: ich helfe dich (so konstruirt auch schon Opitz).
9. 12. **1.** 106. **40.** 244: ich heiße dich zu thun.
9. 71. **13.** 27. 145. 186: ich lehre dich zu thun.
30. 44: die Vorfälle verlauten, statt: es verlautet, daß die Vorfälle.
21. 71: mir kommt die Lust an.
2. 238. **7.** 129. **18.** 24: läßt mir merken.
34. 95. 192. 281: ein trefflicher Mann zu schneiden (δεινὸς λέγειν).
46. 313: klug und kühn zu besiegen.
35. 353: er war der Mann sich zu beschränken.
31. 47: das Geheimtreiben durch und durchblickend.
45. 104: die Schauspieler durch und durchschauend.
9. 83. **41.** 220. **9.** 199 steht scheinen ohne Infinitiv.

§. 150.

Fortsetzung. Satz und Periode.

I. Attraktionen.

Zu den vielen bereits oben besprochnen Attraktionen nehmen wir hier noch ein Paar Fälle hinzu.

1) **34.** 22. „Wie gesagt, war mein Vater ein treuer Diener des Hauses Medizi."

Eine ganz ähnliche Konstruktion gebraucht der Grieche häufig: ὅπερ δὲ τὸ μέγιστον, ὅτι —. Es müßte regelmäßig heißen

entweder: Wie gesagt, mein Vater war —
oder: Wie gesagt, es war mein Vater —.

Der Hauptsatz hat in solcher Attraktion seine Selbstständigkeit durch den ihm untergeordneten, vorausgeschickten Nebensatz hinsichts der Wortstellung verloren. Doch läßt sich diese Wortstellung auch noch anders (und vielleicht richtiger) erklären, wenn man den Hauptsatz für einen solchen Nachsatz ansieht, der sich ein ausgelassnes so ergänzen kann:

Wie gesagt, (so) war mein Vater ꝛc.

Vergl. unten Nr. V. am Schlusse.

2) **43.** 222. „Doch alles dieses bleiben leere Worte.

Hier hat der Numerus des Verbums bleiben nicht nach dem Subjekt des Satzes alles dieses sich gerichtet, sondern von dem Numerus

des Prädikats leere Worte sich attrahiren lassen. — Dies kommt im Deutschen oft vor; ja der Singular: „alles dies bleibt leere Worte" wäre hier sogar weniger Deutsch. — Eben so **21.** 15: „Was — — erregte, waren fertige Bilder", falls hier nicht etwa das Substantiv Bilder Subjekt sein kann. — Lessing sagt eben so: „Was die Meister der Kunst zu beobachten für gut finden, das sind Regeln" und „Was ehrliche Mörder sind, werden dich nicht unter sich dulden" (Emilia Galotti).

3) **27.** 48. „Dieser (gewöhnlicher dieses) war ein Mann" ꝛc. Diese Attraktion des Genus ist im Lateinischen und Griechischen als Gesetz allbekannt.

II. Ellipsen.

1) Unterwegs nach dem Wirthshaus: **34.** 117.

2) Er war hin (nämlich gegangen): **17.** 359.

3) Jetzt ist alles vorwärts (= es ist im Gehn nach vorwärts begriffen): An Meyer 1815.

4) Ist Lerse nach Georgen? (nämlich gegangen): **8.** 162.

5) Ich freue mich nach Hause: An Fr. v. Stein 1787.

6) Nach Hause sein: **2.** 181, aus zwei Konstruktionen zusammengezogen: nach Hause gegangen und zu Hause sein, wie das Griechische ἦλθεν ἐν πόλει. Eben so ins Klare sein = ins Klare gekommen sein und im Klaren sich befinden: An Schlegel 1798. Vergl. oben §. 114.

7) Ich bin die Rechte (zu empfangen) nicht werth: **8.** 16. So Luther: „Wenn dich jemand nöthigt Eine Meile", nämlich zu gehn.

8) Ihr seid mich (zu haben) schon müde: **8.** 72.

9) Echt Griechisch klingt: Ajax Telamons nämlich Sohn: **9.** 39; allein drehn wir die Stellung um, so ist es ganz Deutsch: Telamons Ajax. Vielleicht rühren die Namen auf s (Jakobs, Heinrichs, wie die mit den Lateinischen Endungen Ulrici, Friderici) von solchen elliptischen Genitiven her. Eine gleiche Ellipse findet sich bei Lessing im Nathan: „Es sei ihr Tempelherr kein Irdischer und keines Irdischen (Sohn)*)."

---

*) Ueber die weite Ausdehnung des elliptischen Genitivs (bei welchem Sohn, Tochter, Frau, Wittwe, Knecht oder andre Angehörige ausgelassen) s. Grimm IV. 260 fgg.

10) Jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt: **14.** 125. Lessing (im Philotas) sagt: „Vielleicht wäre ich der, den du mich nicht glaubst, etwas kühner, und im Nathan: „So glaube jeder sicher seinen Ring den echten." Aehnlich werden auch die Verba drücken, denken konstruirt. Göthe konstruirt ebenso selbst das Verbum sich bewußt, **1.** 190: Und ist sich rein, wie ich bewußt = und ist sich rein (reines Herzens) zu sein bewußt.

11) **48.** 15. „Hiebei will ich eines Falles gedenken, der zwar später eintrat." — Hier fehlt der antithetische Satz: „der aber doch schon jetzt erzählt werden kann." Die Auslassung solch eines Satzes mit aber nach vorangegangem Satze mit dem ausdrücklich hinzugefügten zwar ist im Deutschen sehr selten, im Griechischen oft.

III. Zeugma.

Auch ein Paar Zeugmen, unter vielen, seien hier als Beispiel angeführt:

1) „Entzahnte Kiefern schnattern
Und das schlotternde Gebein" (etwa bebt). —

2) „Mitten im Getümmel mancher Freuden, mancher Sorgen, mancher Herzensnoth" 2c.

IV. Anakoluthieen.

Auch von ihnen, die oft bei Göthe vorkommen, nur noch ein Paar Beispiele.

1) **54.** 136. Gefühle, Thaten, Gegenwärtiges, Vergangenes, Nahes und Entferntes, Erscheinungen der sittlichen und der physischen Welt, von allem mußte geschöpft, alles, wenn es auch nicht zu erschöpfen war, oberflächlich gekostet werden.

Die vorangestellten Nominative stehn außerhalb der Konstruktion des ganzen Satzes absolut da; es hätte heißen sollen: „von den Gefühlen 2c." Dergleichen Anakoluthieen kommen in der Sprache des gewöhnlichen Lebens häufig genug vor und sind, wo die Einfachheit und Natürlichkeit dieser Sprache nachgeahmt werden soll, ganz an ihrer Stelle. Göthe ist sich wie hier so bei andern Anakoluthieen wohl schwerlich einer Absichtlichkeit bewußt, hat aber die freiere Konstruktion um so mehr in

richtigem Takt gewählt, da das darauf im zweiten Satze folgende Subjekt alles die vorangegangnen Nominative rekapitulirt.

2) **22.** 155. Damit Sie aber sehen, wie wir die Unsrigen zusammenhalten, stieß er mit Gewalt in ein Pfeifchen" rc.

Der Uebersprung aus der indirekten in die direkte Rede ist überall nichts Seltenes; weniger üblich dagegen der Uebersprung aus der direkten in die indirekte. Luther hat, namentlich in seiner Bibelübersetzung, Uebergänge aus der direkten Rede in die indirekte häufig gewählt. Die Sache ist aber eigentlich noch anders aufzufassen, nämlich der Hauptsatz „stieß er" rc. erscheint hier formell als superordinirt dem voranstehenden Nebensatz „damit" rc. und als dessen Nachsatz, ist das aber nicht nach dem logischen Zusammenhange, welcher den Nebensatz „damit" rc. abhängen läßt von einem ausgelassnen Hauptsatze: „so merken Sie auf", oder „so will ich Folgendes thun", oder „so will ich in ein Pfeifchen stoßen" u. dgl. Ohne diese Ellipse, würde also die Periode lauten:

Damit Sie aber sehn, wie wir die Unsrigen zusammenhalten, so merken Sie auf! Und somit stieß er in ein Pfeifchen —.

Auf gleiche Weise lassen sich wohl alle Konstruktionen, welche formell einen unerwarteten Uebergang aus der direkten Rede in die indirekte darbieten, als elliptisch erklären, wobei noch hervorzuheben ist, daß eben um der Auslassung willen der nachfolgende Hauptsatz die formelle Attraktion, d. h. die Form eines Nachsatzes, sich gefallen lassen muß. Denn es läßt sich nicht sagen:

Damit Sie aber sehn, wie wir die Unsrigen zusammenhalten, er stieß mit Gewalt in ein Pfeifchen.

Und hierin liegt der Unterschied zwischen diesen Konstruktionen im Deutschen und in den andern Sprachen, welche solche, daß ich so sage, nachsätzliche Abhängigkeit weder in diesem Falle noch sonst kennen.

3) **17.** 64. Trifft es zusammen und wir sitzen gegen einander, — so muß das — geben.

„Wir sitzen gegen einander" ist ein Bedingungssatz und müßte also eigentlich das Verbum an seiner Stirne tragen: sitzen wir zusammen; statt dessen hat dieser Bedingungssatz die Stellung und somit die ganze Form eines Hauptsatzes angenommen, was im Deutschen sehr gäng und gäbe ist, wenn ein andrer hypothetischer Satz, mit ihm durch

und verbunden, vorangeht. Doch ist auch hiebei noch ein kleiner Unterschied zu bemerken. Diese Umwandlung geschieht lieber da, wo der erste hypothetische Satz, wie im obigen Beispiel, die hypothetische Einleitung, das wenn, weggelassen und sein Verbum vorangesetzt hat, als da, wo dieser erste Bedingungssatz von wenn eingeleitet ist. Seltener und ungewöhnlicher also wäre:

Wenn es zusammentrifft und wir sitzen gegen einander, — so —.

Und es läßt sich auch der Grund heraushören, warum die besprochne Umwandlung im ersteren Falle häufiger und natürlicher ist. Nämlich hätten beide hypothetische Sätze an ihrer Spitze ihr Verbum finitum, also:

Trifft es zusammen und sitzen wir —, so —,

so würde nicht allein eine gewisse Einförmigkeit des Klanges hörbar werden, während die Umwandlung freier und frischer klingt, sondern auch eine zu starke Hervorhebung des Verbums im zweiten Satze, sitzen, und somit auch des Verbums im ersten, trifft, entstehn und dem Sinne widersprechen. —

V. Das Wörtchen so im Nachsatz.

Das Wörtchen so, welches den Nachsatz (d. h. den hinter seinen Nebensatz gestellten Hauptsatz) beginnt, ist, wenn wir das Wesen des Nachsatzes bis zu seiner Quelle verfolgen, ursprünglich ein kurzes Zusammenfassen, gleichsam eine Rekapitulation des Vordersatzes (d. h. des seinem Hauptsatze vorangehenden Nebensatzes) und sonach zu vergleichen mit dem allbekannten Gebrauch οὕτως (ἔπειτα und ὅμως) nach Partizipien. Hienach behält es auch zunächst seine ursprüngliche Bedeutung, οὕτως, ita, bei.

Bleiben wir bei dieser ursprünglichen Bedeutung des so und seinem eigensten Wesen stehn, so kann die Behauptung der Grammatiker, daß der Hauptsatz als Nachsatz in einer gewissen Abhängigkeit von dem Nebensatz als Vordersatz hinsichts seiner Wortstellung erscheine, gar keine Gültigkeit haben. Denn so wie der allein oder voranstehende Hauptsatz hinter dem Adverbium so gleich sein Verbum folgen lassen muß:

So gehe ich weg,

eben so behält er als Nachsatz, also seinem Nebensatz nachgestellt, dieselbe Stellung seines Verbums bei und steht völlig unabhängig da:

Wenn du dies thust, so gehe ich weg.

Allmälig hat nun dies Adverb so am Anfange des Nachsatzes seine eigenthümliche Bedeutsamkeit verloren, demnach auch einen schwächern Redeton empfangen, so daß es zuletzt auch ganz ausgelassen werden kann, wie andre, auf vorangegangne Nebensätze bezügliche Adverbia, dann, da, dennoch, unterdessen u. s. w., falls der Sinn die Hervorhebung durch sie nicht erfordert, ausgelassen werden, es mag der von ihnen eingeleitete Satz vor seinem subordinirten Satze oder, wie beim Nachsatz mit so, nach demselben stehn. Wo nun dieses so ausgelassen ist, wirkt sein Einfluß doch noch auf die Stellung des Verbums fort:

Wenn du dies thust, geh' ich weg,

und nur oratarische oder poetische Gründe können eine Ausnahme von dieser Regel, eine Art von Anakoluthie veranlassen, so daß man sagen kann:

Wenn du dies thust, ich gehe weg.

Von etwas stärkerer Bedeutsamkeit und somit etwas mehr betont, als dies fast tonlose so beim Nachsatz, aber seinem Ursprunge und Wesen nach innigst mit ihm verwandt ist dasjenige so, welches hinter Hauptsätzen steht, die, ihrer tiefern Bedeutung nach Nebensätze, nur die Form der Hauptsätze haben, z. B.:

„Man zündet auch nicht ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf eine Leuchte, so leuchtet es.“ —

Oder:

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“, —

Konstruktionen, wie sie besonders Luther sehr liebt. — Man braucht solche voranstehende Hauptsätze nach logischem Maßstabe nur in Nebensätze umzukleiden, also:

Wenn man — anzündet und es — setzt, so leuchtet es,

Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser — ist, so werdet — —

um augenblicklich wahrzunehmen, daß jenes so nur ein verstärktes nachsätzliches so sei und demnach hinsichts seiner Bedeutsamkeit in der Mitte stehe zwischen dem so im Nachsatze und dem starken so, welches also, auf diese Weise bedeutet. Dieses in der Mitte stehende so, welches den Uebergang von dem stark betonten so (= also) zu dem tonlosen so des Nachsatzes bildet, ist hienach am Besten im Stande, des letzteren ursprüngliches Wesen und eigentliche Bedeutung klar vors Auge zu führen.

Das nachsätzliche so steht nur dann, wenn der Vordersatz von wie, wenn, da oder obgleich eingeleitet wird; ist die Einleitung desselben damit oder weil, so kann es nicht stehn.

Die Auslassung desselben im ersteren Falle ist unter gewissen Umständen nicht gestattet, und zwar zunächst nach bedingenden und einräumenden Vordersätzen dann nicht, wann dieselben ihre Konjunktion verlieren und die Wortstellung des Fragesatzes annehmen; also falsch ist:

Thust du dies, gehe ich weg;

es muß heißen:

Thust du dies, so gehe ich weg.

Zweitens dann ebenfalls nicht, wann der bedingende Vordersatz in die Form einer direkten Frage eingekleidet wird; also falsch ist:

Thust du dies? gehe ich weg;

es muß heißen:

Thust du dies? so gehe ich (dann) weg.

Drittens dann nicht, wann der bedingende Vordersatz die Gestalt eines gewöhnlichen Hauptsatzes annimmt; also falsch ist:

Du thust dieses; gehe ich weg;

es muß heißen:

Du thust dieses, so gehe ich (dann) weg.

In diesem wie im vorigen Falle pflegt noch ein dann in den Nachsatz eingeschaltet zu werden.

Außer diesen drei Fällen giebt es noch einen vierten, der die Auslassung des so verbietet. Nämlich außer den erwähnten Bedingungssätzen nehmen auch noch gewisse temporale Nebensätze die Form von Hauptsätzen an, z. B.:

Nicht lange stand er, so kam —

Kaum hast du dies gethan, so geht —

Solche Sätze sind offenbar logisch Nebensätze. Der Römer läßt daher nach solchen mit vix, aegre, nondum oder jam begleiteten Sätzen einen formell von quum eingeleiteten, doch aber immer als Hauptsatz anzusehenden Nachsatz folgen, bei dem dann das quum eben deshalb mit dem Indikativ des Verbums, besonders mit dem Indikativ Präsentis, verbunden wird. Auch der Deutsche läßt einen Satz mit als folgen: „Nicht lange stand er, als — — kam." Um diese Nebensätzlichkeit noch mehr hervortreten zu lassen, um also zu zeigen, daß der folgende Hauptsatz

der superordinirte Satz sei, verlangt die Sprache durchaus das nachsätzliche Wörtchen so, welches auch mit da ꝛc. vertauscht werden kann. Auch wenn die genannten Sätze abgekürzt werden, muß nothwendig das so folgen; also falsch ist:

Nicht lange, kam ich hinzu;

es muß heißen:

Nicht lange, so (da) kam ich hinzu.

Hiemit steht vielleicht auch der frühere Gebrauch im Zusammenhange, welcher nach gewissen temporalen Partikeln ein so folgen ließ, z. B.:

Indem, so kam er an;
Hernach, so liegen die Gründe auch anderswo;
Endlich, so hast du auch darin gefehlt;
Zuletzt, so erschien der Feind.

Denn offenbar sind diese Partikeln indem, hernach, endlich, zuletzt als abgekürzte Sätze angesehn worden, daher auch hinter ihnen eine Pause fürs Ohr, ein Komma fürs Auge nothwendig war. Doch ist jetzt dieser Gebrauch ganz veraltet und höchstens noch im vermoderten Kanzeleistil zu finden. Schon Heynatz (Antibarbarus II. S. 423) sagt, daß dieser Gebrauch von „schlechtschreibenden Rechtsgelehrten“ herrühre. —

Endlich ist noch zu bemerken, daß die Auslassung des so nach sehr vielen, umfangreichen Vordersätzen nicht gebilligt werden kann. Zur Markirung des Nachsatzes und der Nachperiode, also zur bessern Ueberschaulichkeit der ganzen Periode wird hier der Gebrauch des so wenigstens sehr zweckmäßig sein.

Daß das so beim Nachsatz wo möglich zu vermeiden sei, falls der bedingende Vordersatz von so (welches nebst ob in der alten Sprache die Einleitung für Nebensätze der Bedingung allein war) eingeleitet wird, ergiebt sich aus dem Gesetze des Wohlklangs und der Verständlichkeit. —

Ich habe mich absichtlich über das Wesen und den Gebrauch des so etwas weitläufiger ausgesprochen, da die gewöhnlichen Grammatiken nicht viel davon sprechen. Jetzt komme ich zu Göthe und bemerke, daß er im Allgemeinen die obigen Regeln aus richtigem Takte unbewußt befolgt hat. Nur wenige Ausnahmen davon begegnen uns bei ihm.

Falsch ist die Auslassung des so:

greifen tiefe Denker große Gedankenmassen zu einer Einheit verschmolzen auf einmal mit ihrem Geiste, und so wie Ein Wort ihrer Rede von dem gewöhnlichen Geiste in vielfache Gedanken zersetzt werden muß, so bilden viele Wörter und viele Sätze in ihrer Vereinigung nur Einen Blick für ihr inneres Auge. Was Wunder also, wenn der lange Anfang eines einschaltenden Satzes und ein langer eingeschalteter Satz, mit Einem Blick verknüpft und in Einen Guß geschmolzen, die Bezeichnung des logischen Verhältnisses selbst im Ende des einschaltenden Satzes noch zeitig genug vorfindet?

Bei Göthe finden wir diese Stellung aber nicht, sondern nur die zuerst angedeutete.

Wenn der Nebensatz die Periode beginnt, so nimmt er die Adversativkonjunktion in sich auf, obwohl diese nicht den Nebensatz, sondern den Hauptsatz oder dessen Verbindung mit dem Nebensatz, also die ganze Periode als Antithese zu der vorigen Periode darstellen soll. Hier hat der Grieche eine Sitte, welche dem Deutschen gänzlich fremd ist. Nämlich nachdem er das aber bereits in den Vordersatz gesetzt, wiederholt er es doch noch im Nachsatz und weist hiedurch um so deutlicher darauf hin, daß nicht sowohl der Nebensatz an und für sich, sondern erst in seiner Verbindung mit dem folgenden Hauptsatz und vorzugsweise dieser Hauptsatz antithetisch hervortreten soll. Hieraus ist es auch zu erklären, daß er sein δὲ sehr oft gar nicht in den Vordersatz, sondern allein in den Nachsatz stellt, eine Stellung, welche so mancher Erklärer nicht verstanden hat, der dies δὲ entweder in δὴ verwandelt oder ganz weggelassen wissen will.

2) Stellung des Pronomens es.

31. 194. In wenigen Monaten hatte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich gespielt zu sehn, wäre die herrlichste Todtenfeier gewesen.

Soll das es, wie hier, so viel als dieses bedeuten und nicht bloß das enklitische es (es fehlt, es ist klar) sein, so darf es nicht am Anfange eines Satzes, noch weniger einer Periode stehn*); sonst würde es,

---

*) Vergl. Gebikes Bemerkung: „Ueber das Fürwort es" in den Beiträgen zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache III. S. 61.

an die Stirne gesetzt, einen Nachdruck erhalten, den es seiner Unbedeutendheit und Unbestimmtheit halber sich nie anmaßen darf. Aus diesem Grunde kann es ja auch nur als Subjekt und als unmittelbares Objekt stehn, nie aber mit einer Präposition verbunden werden, also nicht: durch es, für es. Solche Verbindung findet man heutiges Tages freilich nicht selten, selbst bei Schriftstellern wie Oken, und recht oft auch im Kanzeleistil. Man sollte aber diesen Fehler doch gleich heraushören können, da die Präposition nicht den Ton hat, sondern das von ihr regierte Wort, und da dies es durchaus tonlos ist. Göthe hat diesen Fehler niemals gemacht.

3) Stellung des personalen, demonstrativen und possessiven Pronomens.

Das Pronomen steht statt des Nomens, wenn es schon früher dagewesen, aber auch wenn es erst nachfolgt. So wie man, freilich nicht absichtslos, in Einem Satze das Possessivpronomen vor dem Substantiv, dessen Stelle es vertritt, voraufgehn lassen kann, z. B.:

An seiner Arbeit erkennst du den Mann:

eben so kann auch das Pronomen der dritten Person oder das demonstrative Pronomen im voranstehenden Nebensatze (oder in der voranstehenden Parenthese) stehn und das Nomen erst im andern Satze folgen, z. B.:

An der Arbeit, die er vollbringt, erkennst du den Mann,

oder:

An der Arbeit (er vollbringt sie schnell) erkennst du den Mann.

Diese Stellung findet sich auch bei Göthe, jedoch nur in der Poesie.

23. 15. Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

9. 114. — So üb' ich,
Weil ers verdient, an Tasso die Geduld.

Auch andre Dichter wählen sie oft, z. B.:

Schiller: Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort. —
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Diese Krone, nimm sie hin!

